



**University of
Zurich**^{UZH}

Die Beziehung zwischen kulturellen
Ökosystemleistungen und Parkmerkmalen.
Eine Fallstudie über die Erholung und sozialen
Beziehungen von Besuchenden der Josefwiese,
Zürich.

GEO 511 Master's Thesis

Author

Pascal Wipf
14-700-777

Supervised by

Prof. Dr. Norman Backhaus

Faculty representative

Prof. Dr. Norman Backhaus

30.04.2021

Department of Geography, University of Zurich



**Universität
Zürich** ^{UZH}

Die Beziehung zwischen kulturellen Ökosystemleistungen und Parkmerkmalen

Eine Fallstudie über die Erholung und sozialen
Beziehungen von Besuchenden der Josefwiese, Zürich

Modul:

GEO 511 Masterarbeit

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades:

Master of Science UZH in Geographie

Verfasser:

Pascal Wipf

Matrikel-Nr. 14-700-777

Hohenstoffelstrasse 2, CH-8200 Schaffhausen

pascal.wipf@icloud.com

Betreuer und Fakultätsvertreter:

Prof. Dr. Norman Backhaus

Geographisches Institut, Universität Zürich

Winterthurerstrasse 190, CH-8057 Zürich

norman.backhaus@geo.uzh.ch

Geographisches Institut der Universität Zürich

Abteilung Space, Nature and Society

Abgabefrist:

30. April 2021

Abstract

Städtische Parks leisten auf vielfältige Weise einen Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung, weswegen ihnen eine grosse stadtplanerische Relevanz beigemessen werden kann. Durch die Bereitstellung von Ökosystemleistungen kommt den Parks nicht nur eine umweltrelevante Bedeutung zu; als öffentlich zugängliche Freiräume können sie auch einen positiven Einfluss auf das gesellschaftliche Wohlbefinden und die Lebensqualität der Bevölkerung leisten.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, einen städtischen Park im Hinblick auf eine sozial nachhaltig Stadtentwicklung zu analysieren. Dazu wird untersucht, welche Beziehung zwischen den Merkmalen von städtischen Parks und kulturellen Ökosystemleistungen (CES) besteht. Konkret werden die CES Erholung und soziale Beziehungen in Bezug auf räumliche, infrastrukturelle und naturräumliche Parkmerkmale betrachtet.

Als Fallstudie diente die Josefwiase, ein mittelgrosser Quartierpark in der Zürcher Innenstadt. Nach einer vorgängigen Literaturrecherche und Kartierung des Parks, wurden unter Anwendung eines Mixed-Methods-Ansatzes sowohl quantitative Daten mittels einer Online-Umfrage als auch qualitative Daten mittels Einzelinterviews erhoben und ausgewertet.

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass der Park ein Begegnungsort ist, wo sich Leute in ihrer Freizeit austauschen. Gleichzeitig ist die Josefwiase ein Ort der Erholung, der ein vielfältiges Nutzungsangebot für diverse Bedürfnisse bereitstellt. Der Park lässt sich aufgrund seiner vielfältigen Nutzungsangebote in verschiedene Bereiche einteilen und anhand von räumlichen, infrastrukturellen und naturräumlichen Parkmerkmalen charakterisieren. Zwischen diesen Parkmerkmalen und den untersuchten CES konnten schliesslich diverse wichtige Beziehungen festgestellt werden.

Die Arbeit zeigt damit die Relevanz auf, welche den beiden CES Erholung und soziale Beziehungen im Zusammenhang mit Parkmerkmalen zukommt und gibt einen Ausblick auf weiterführende Forschungen in diesen Bereich.

Inhalt

Abstract	v
Abbildungen	ix
Tabellen	xi
1 Einleitung	13
1.1 Relevanz des Themas und Motivation.....	13
1.1.1 Nachhaltige Stadtentwicklung.....	13
1.1.2 Bedeutung von städtischen Grünräumen.....	13
1.1.3 Soziale und kulturelle Aspekte in der Grünraumplanung	14
1.1.4 Motivation	14
1.2 Thematische Abgrenzung und Problembeschreibung	15
1.2.1 Akademische Debatte und Forschungslücken.....	15
1.2.2 Forschungsfrage und Annahmen	18
1.3 Ziel der Arbeit.....	19
1.4 Angewandte Methodik.....	20
1.5 Aufbau der Arbeit	20
2 Stand der Forschung	21
2.1 Städtische Grünräume	21
2.1.1 Nutzen von städtischen Grünräumen.....	21
2.1.2 Soziokulturelles Potenzial von städtischen Grünräumen	22
2.2 Kulturelle Ökosystemleistungen (CES) in Parks	23
2.2.1 Ansätze und Schwerpunkte.....	24
2.2.2 Angewandte Methoden.....	24
2.2.3 Erholung und soziale Beziehungen in städtischen Parks.....	26
2.2.4 Parkmerkmale.....	27
3 Theoretische Grundlagen	29
3.1 Städtischer Grünraum.....	29
3.1.1 Urbane Grüne Infrastruktur	29
3.1.2 Städtische Parks.....	29
3.2 Das Konzept der Ökosystemleistungen (ES)	31
3.2.1 Klassifizierungen von Ökosystemleistungen.....	34
3.2.2 Bewertung von Ökosystemleistungen	37
3.3 Alternativen zum ES-Konzept.....	38
3.3.1 Nature's Contribution to People (NCP).....	38
3.3.2 Landschaftsleistungen	38
3.4 Kulturelle Ökosystemleistungen (CES).....	39
3.4.1 Erholung und soziale Beziehungen.....	40
3.4.2 Interpretation und Anwendung des CES-Konzepts	41
4 Forschungsdesign und Methodik	47
4.1 Forschungsverständnis.....	47
4.1.1 Ontologische und epistemologische Position	47
4.1.2 Ansatz der handlungstheoretischen Sozialgeographie	47

4.2	Übersicht der angewandten Methodik.....	47
4.2.1	Literaturrecherche	48
4.2.2	Teilnehmende Beobachtung	48
4.2.3	Kartierung	48
4.2.4	Online-Umfrage.....	48
4.2.5	Leitfadengestützte Interviews	49
4.3	Sampling	49
4.3.1	Fallstudie: Quartierpark Josefweise.....	50
4.3.2	Sampling-Strategie	51
4.3.3	Sampling der Online-Umfrage	52
4.3.4	Sampling der Interviews	52
4.4	Datenerhebung und -auswertung.....	53
4.4.1	Online-Umfrage.....	53
4.4.2	Leitfadengestützte Interviews	54
4.4.3	Mixed-Methods-Ansatz.....	55
5	Ergebnisse	57
5.1	Online-Umfrage.....	57
5.1.1	Beschreibung der Stichprobe: soziodemographische Merkmale	57
5.1.2	Allgemeine Besuchsgewohnheiten	58
5.1.3	Freizeitaktivitäten (Erholung)	59
5.1.4	Soziale Beziehungen	62
5.1.5	Parkmerkmale.....	63
5.2	Interviews	66
5.2.1	Kurzbeschreibungen der Einzelfälle	67
5.2.2	Rahmenbedingungen und Kontext	67
5.2.3	Kulturelle Praktiken.....	69
5.2.4	Parkmerkmale.....	72
5.2.5	Beziehungen im physisch-funktionalen Handlungsraum	83
5.2.6	Kulturelle Beziehungen im immateriell-relationalen Raum.....	89
6	Diskussion	91
6.1	Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse	91
6.1.1	Sample und Besuchsgewohnheiten	91
6.1.2	Erholung und soziale Beziehungen	92
6.2	Beziehung zwischen Parkmerkmalen und CES.....	95
6.2.1	Räumliche Merkmale.....	95
6.2.2	Infrastrukturelle Merkmale.....	96
6.2.3	Naturräumliche Merkmale	97
6.3	Limitationen der Forschung	98
6.4	Ausblick auf weiterführende Forschung	100
7	Fazit	101
	Referenzen.....	105
	Anhang.....	113
	Persönliche Erklärung.....	154

Abbildungen

Abbildung 3-1: Einfaches ES-Modell; eigene Darstellung nach Chan et al. (2012b) und Dickinson & Hobbs (2017)	33
Abbildung 3-2: Kaskadenmodell nach Haines-Young & Potschin (2010); eigene Darstellung modifiziert nach Keller (Keller 2017: 30).	34
Abbildung 3-3: Konzeption des Zusammenhangs zwischen Ökosystemleistungen und menschlichem Wohlbefinden; eigene Darstellung nach MEA (2005: 5).	36
Abbildung 3-4: Konzeption der kulturellen Ökosystemleistungen Erholung und soziale Beziehungen in städtischen Parks (eigene Darstellung, modifiziert nach: Dickinson & Hobbs 2017; Kulczyk et al. 2018; O'Brien et al. 2017; Voigt et al. 2014).	42
Abbildung 3-5: Cultural Values Model nach Stephenson (2006: 44–45); eigene Darstellung.	44
Abbildung 3-6: Adaptiertes CES-Konzept (vgl. Abbildung 3-4) nach Integration des CVM nach Stephenson (2008, 2006); eigene Darstellung.	46
Abbildung 5-1: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Welcher Kategorie von Freizeitaktivität gehen Sie auf der Josefwiese bevorzugt nach?» (Mehrfachauswahl möglich)	60
Abbildung 5-2: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Welche Wichtigkeit messen Sie den verschiedenen Kategorien von Freizeitaktivitäten in Bezug auf die Josefwiese zu?»	60
Abbildung 5-3: Wortwolke (eigene Darstellung) der bereinigten Umfrageergebnisse zur Frage: «Welches sind die drei Freizeitaktivitäten, denen Sie am häufigsten auf der Josefwiese nachgehen?»	61
Abbildung 5-4: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wie beurteilen Sie die Josefwiese in Bezug auf gesellschaftliche und soziale Aspekte?»	63
Abbildung 5-5: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wie beurteilen Sie die räumliche Ausstattung der Josefwiese hinsichtlich Möglichkeiten des sozialen Austauschs?»	63
Abbildung 5-6: Schematische Übersichtskarte der Josefwiese inkl. Beschriftung der verschiedenen Bereiche (eigene Darstellung, Original vgl. Anhang A.2.2).	64
Abbildung 5-7: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wo auf der Josefwiese verbringen Sie bevorzugt Ihre Zeit?» (Mehrfachauswahl möglich) ...	64
Abbildung 5-8: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wo auf der Josefwiese vermeiden Sie es, Zeit zu verbringen?» (Mehrfachauswahl möglich).....	64
Abbildung 5-9: Netto-Werte (eigene Darstellung) der bevorzugten Bereiche (mit positivem Vorzeichen) und der gemiedenen Bereiche (mit negativem Vorzeichen).....	65
Abbildung 5-10: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wie beurteilen Sie die Qualität der Infrastruktur auf der Josefwiese?»	65
Abbildung 5-11: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wie beurteilen Sie die naturräumliche Qualität auf der Josefwiese?»	66
Abbildung A-1: Umfrageergebnisse zu Frage 1 (eigene Darstellung).	114
Abbildung A-2: Umfrageergebnisse zu Frage 2 (eigene Darstellung).	114
Abbildung A-3: Umfrageergebnisse zu Frage 3 (eigene Darstellung).	115
Abbildung A-4: Umfrageergebnisse zu Frage 4 (eigene Darstellung).	115
Abbildung A-5: Umfrageergebnisse zu Frage 5 (eigene Darstellung).	115
Abbildung A-6: Umfrageergebnisse zu Frage 6 (eigene Darstellung).	116
Abbildung A-7: Umfrageergebnisse zu Frage 7 (eigene Darstellung).	116
Abbildung A-8: Umfrageergebnisse zu Frage 8 (eigene Darstellung).	117

Abbildung A-9: Umfrageergebnisse zu Frage 9 (eigene Darstellung).	118
Abbildung A-10: Umfrageergebnisse zu Frage 10a (eigene Darstellung).	118
Abbildung A-11: Umfrageergebnisse zu Frage 10b (eigene Darstellung).	118
Abbildung A-12: Umfrageergebnisse zu Frage 11 (eigene Darstellung).	119
Abbildung A-13: Umfrageergebnisse zu Frage 12 (eigene Darstellung).	120
Abbildung A-14: Wortwolke der detaillierten und bereinigten Umfrageergebnisse zu Frage 13 (eigene Darstellung).	122
Abbildung A-15: Umfrageergebnisse zu Frage 14 (eigene Darstellung).	122
Abbildung A-16: Umfrageergebnisse zu Frage 15 (eigene Darstellung).	123
Abbildung A-17: Umfrageergebnisse zu Frage 16 (eigene Darstellung).	123
Abbildung A-18: Umfrageergebnisse zu Frage 17 (eigene Darstellung).	123
Abbildung A-19: Umfrageergebnisse zu Frage 18 (eigene Darstellung).	124
Abbildung A-20: Umfrageergebnisse zu Frage 19 (eigene Darstellung).	125
Abbildung A-21: Umfrageergebnisse zu Frage 20 (eigene Darstellung).	126
Abbildung A-22: Umfrageergebnisse zu Frage 21 (eigene Darstellung).	127
Abbildung A-23: Screenshot der schematischen Karte mit beispielhafter Bereichsauswahl zu Frage 22 (eigene Darstellung; Original vgl. Anhang A.2.2).....	128
Abbildung A-24: Umfrageergebnisse zu Frage 22 (eigene Darstellung).	128
Abbildung A-25: Screenshot der schematischen Karte mit beispielhafter Bereichsauswahl zu Frage 23 (eigene Darstellung; Original vgl. Anhang A.2.2).....	129
Abbildung A-26: Umfrageergebnisse zu Frage 23 (eigene Darstellung).	129
Abbildung A-27: Umfrageergebnisse zu Frage 24 (eigene Darstellung).	130
Abbildung A-28: Umfrageergebnisse zu Frage 25 (eigene Darstellung).	130
Abbildung A-29: Umfrageergebnisse zu Frage 26 (eigene Darstellung).	131
Abbildung A-30: Umfrageergebnisse zu Frage 27 (eigene Darstellung).	132
Abbildung A-31: Umfrageergebnisse zu Frage 28 (eigene Darstellung).	132
Abbildung A-32: Umfrageergebnisse zu Frage 29 (eigene Darstellung).	133
Abbildung A-33: Umfrageergebnisse zu Frage 30 (eigene Darstellung).	133
Abbildung A-34: Umfrageergebnisse zu Frage 31 (eigene Darstellung).	134
Abbildung A-35: Umfrageergebnisse zu Frage 32a (eigene Darstellung).	134
Abbildung A-36: Umfrageergebnisse zu Frage 32b (eigene Darstellung).	134
Abbildung A-37: Umfrageergebnisse zu Frage 33 (eigene Darstellung).	135
Abbildung A-38: Umfrageergebnisse zu Frage 34 (eigene Darstellung).	135
Abbildung A-39: Umfrageergebnisse zu Frage 35 (eigene Darstellung).	136
Abbildung A-40: Umfrageergebnisse zu Frage 36 (eigene Darstellung).	136
Abbildung A-41: Umfrageergebnisse zu Frage 37 (eigene Darstellung).	136
Abbildung A-42: Screenshot Teilnahmebedingungen und Einwilligungsdialo zur Umfrage (eigene Darstellung).	137
Abbildung A-43: Screenshot erste Seite der Online-Umfrage (eigene Darstellung).	138
Abbildung A-44: Screenshot der Online-Umfrage (eigene Darstellung).	139
Abbildung A-45: Screenshot der Online-Umfrage (eigene Darstellung).	140
Abbildung A-46: Schematische Übersichtskarte der Josefwiase (eigene Darstellung, modifiziert nach: Kanton Zürich 2018; Sauter et al. 2012: 17; Stadt Zürich 2020c, 2020d, 2019).....	143
Abbildung A-47: Thematische Struktur der Interview-Analyse (eigene Darstellung).	145
Abbildung A-48: Flyer / Plakat (eigene Darstellung).....	146
Abbildung A-49: Screenshot der Website www.josefwiase-umfrage.ch (eigene Darstellung).	147
Abbildung A-50: Josefwiase; grosse Wiase mit Blick Richtung Viadukt (eigene Darstellung).	148
Abbildung A-51: Josefwiase; offene Bäume mit Blick Richtung Pétanque-Club (eigene Darstellung).	148

Abbildung A-52: Josefwiese; grosse Wiese mit Blick Richtung Spielplatz und Wasserbecken (eigene Darstellung)	149
Abbildung A-53: Josefwiese; Aussenbereich des Kiosks mit Blick Richtung grosse Wiese (eigene Darstellung)	149
Abbildung A-54: Josefwiese; offene Bäume mit Blick Richtung Viadukt (eigene Darstellung).....	150
Abbildung A-55: Josefwiese; am Rand des Spielplatzes mit Blick Richtung Viadukt (eigene Darstellung)	150
Abbildung A-56: Josefwiese; Wasserbecken mit Blick Richtung Kiosk (eigene Darstellung)	151
Abbildung A-57: Josefwiese; Spielplatz mit Blick Richtung Neugasse (eigene Darstellung).....	151
Abbildung A-58: Josefwiese; grosse Wiese mit Blick Richtung Josefstrasse/Ottostrasse (eigene Darstellung)	152
Abbildung A-59: Josefwiese; Baumallee (Süd) mit Spielgeräten und Blick Richtung Neugasse (eigene Darstellung)	152
Abbildung A-60: Josefwiese; Beachvolleyball-Feld und Tischtennis-Tische mit Blick Richtung Ottostrasse (eigene Darstellung).....	153
Abbildung A-61: Josefwiese; Baumallee (Ost) mit Blick Richtung Josefstrasse (eigene Darstellung)	153

Tabellen

Tabelle 3-1: Park-Kategorien; Auszug aus dem Praxisleitfaden Freihaltezonen für Parkanlagen und Plätze (FP), Grün Stadt Zürich (2019b: 12–13)	30
Tabelle 3-2: Kategorisierungssystem der Parkmerkmale (eigene Darstellung)	31
Tabelle 5-1: Auszug (eigene Darstellung) der 25 meistgenannten Begriffe auf die Frage: «Welches sind die drei Freizeitaktivitäten, denen Sie am häufigsten auf der Josefwiese nachgehen?» ...	61
Tabelle 5-2: Kurzbeschreibung der Interview-Teilnehmer*innen (eigene Darstellung).....	67
Tabelle A-1: Umfrageergebnisse zu Frage 1 (eigene Darstellung)	114
Tabelle A-2: Umfrageergebnisse zu Frage 2 (eigene Darstellung)	114
Tabelle A-3: Umfrageergebnisse zu Frage 3 (eigene Darstellung)	114
Tabelle A-4: Umfrageergebnisse zu Frage 4 (eigene Darstellung)	115
Tabelle A-5: Umfrageergebnisse zu Frage 5 (eigene Darstellung)	115
Tabelle A-6: Umfrageergebnisse zu Frage 6 (eigene Darstellung)	116
Tabelle A-7: Umfrageergebnisse zu Frage 7 (eigene Darstellung)	116
Tabelle A-8: Umfrageergebnisse zu Frage 8 (eigene Darstellung)	116
Tabelle A-9: Umfrageergebnisse zu Frage 9 (eigene Darstellung)	117
Tabelle A-10: Umfrageergebnisse zu Frage 10a (eigene Darstellung)	118
Tabelle A-11: Umfrageergebnisse zu Frage 10b (eigene Darstellung).....	118
Tabelle A-12: Umfrageergebnisse zu Frage 11 (eigene Darstellung)	119
Tabelle A-13: Umfrageergebnisse zu Frage 12 (eigene Darstellung)	120
Tabelle A-14: Umfrageergebnisse (allgemein) zu Frage 13 (eigene Darstellung).....	120
Tabelle A-15: Umfrageergebnisse (detailliert, bereinigt) zu Frage 13 (eigene Darstellung)	121
Tabelle A-16: Umfrageergebnisse zu Frage 14 (eigene Darstellung)	122
Tabelle A-17: Umfrageergebnisse zu Frage 15 (eigene Darstellung)	123
Tabelle A-18: Umfrageergebnisse zu Frage 16 (eigene Darstellung)	123
Tabelle A-19: Umfrageergebnisse zu Frage 17 (eigene Darstellung)	123
Tabelle A-20: Umfrageergebnisse zu Frage 18 (eigene Darstellung)	124

Tabelle A-21: Umfrageergebnisse zu Frage 19 (eigene Darstellung).....	125
Tabelle A-22: Umfrageergebnisse zu Frage 20 (eigene Darstellung).....	126
Tabelle A-23: Umfrageergebnisse zu Frage 21 (eigene Darstellung).....	127
Tabelle A-24: Umfrageergebnisse zu Frage 22 (eigene Darstellung).....	128
Tabelle A-25: Umfrageergebnisse zu Frage 23 (eigene Darstellung).....	129
Tabelle A-26: Umfrageergebnisse zu Frage 24 (eigene Darstellung).....	130
Tabelle A-27: Umfrageergebnisse zu Frage 25 (eigene Darstellung).....	130
Tabelle A-28: Umfrageergebnisse zu Frage 26 (eigene Darstellung).....	131
Tabelle A-29: Umfrageergebnisse zu Frage 27 (eigene Darstellung).....	132
Tabelle A-30: Umfrageergebnisse zu Frage 28 (eigene Darstellung).....	132
Tabelle A-31: Umfrageergebnisse zu Frage 29 (eigene Darstellung).....	133
Tabelle A-32: Umfrageergebnisse zu Frage 30 (eigene Darstellung).....	133
Tabelle A-33: Umfrageergebnisse zu Frage 31 (eigene Darstellung).....	133
Tabelle A-34: Umfrageergebnisse zu Frage 32a (eigene Darstellung).....	134
Tabelle A-35: Umfrageergebnisse zu Frage 32b (eigene Darstellung).....	134
Tabelle A-36: Umfrageergebnisse zu Frage 33 (eigene Darstellung).....	134
Tabelle A-37: Umfrageergebnisse zu Frage 34 (eigene Darstellung).....	135
Tabelle A-38: Umfrageergebnisse zu Frage 35 (eigene Darstellung).....	135
Tabelle A-39: Umfrageergebnisse zu Frage 36 (eigene Darstellung).....	136
Tabelle A-40: Umfrageergebnisse zu Frage 37 (eigene Darstellung).....	136
Tabelle A-41: Kurzfragebogen zum Interview (eigene Darstellung).....	144

1 Einleitung

1.1 Relevanz des Themas und Motivation

1.1.1 Nachhaltige Stadtentwicklung

Bis ins Jahr 2050 werden gemäss Prognosen der Vereinten Nationen zwei Drittel aller Menschen in Städten leben (UN 2019). Damit kommt Städten eine steigende Verantwortung hinsichtlich der Bewältigung künftiger gesellschaftlicher, ökologischer und wirtschaftlicher Herausforderungen zu. Um diesen sich abzeichnenden Problemen in der Stadtentwicklung adäquat zu begegnen, hat sich das Konzept der Nachhaltigkeit als Ziel- und Handlungssystem etabliert (Schubert 2015).

Als Mitglied der Vereinten Nationen verfolgt auch die Schweiz im Rahmen der globalen Agenda 2030 eine nachhaltige Entwicklung (vgl. UNGA 2015). Bezogen auf die Raumplanung ist dabei insbesondere das Nachhaltigkeitsziel 11 «*Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten*» zentral. Eine nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung wird denn auch auf allen Planungsebenen von Bund, Kantonen und Gemeinden angestrebt (vgl. Rey 2011; TAK 2014). Auf Bundesebene verfolgt die Schweiz die Strategie Nachhaltige Entwicklung (SNE), welche im Rahmen der nationalen Legislaturperiode alle vier Jahre aktualisiert wird (Schweizerischer Bundesrat 2016). Zentrales Element der SNE bildet ein Aktionsplan, welcher nach neun verschiedenen Handlungsfeldern unterteilt ist. Für dessen Umsetzung setzt der Bund auf Zusammenarbeit und Koordination mit Partner*innen auf tieferliegenden Verwaltungsebenen, wobei auch Vertreter*innen der Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft von zentraler Bedeutung sind. Schliesslich liegen viele konkrete Kompetenzen bei den Kantonen und Gemeinde, wobei Quartiere als wichtige Umsetzungsebene für eine nachhaltige Entwicklung betrachtet werden.

Um einer fortschreitenden Zersiedlung entgegenzuwirken, wird gemäss Schweizer Raumplanungsgesetz eine Verdichtung nach innen angestrebt. Dabei ist zu beachten, dass der Trend hin zu höheren Baudichten nicht auf Kosten der städtischen Grünräume und Gewässer geschieht. In diesem Zusammenhang wird auch von einer qualitätsvollen oder doppelten Innenentwicklung gesprochen (vgl. ARE et al. 2018; Gstach & Berding 2016).

1.1.2 Bedeutung von städtischen Grünräumen

Städtische Grünräume wie Parks, Gemeinschaftsgärten, Stadtwälder oder Gewässeruferbereiche leisten auf vielfältige Weise einen Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung und sind daher von grosser stadtplanerischer Relevanz (vgl. Becker et al. 2017; Hansen et al. 2018; Rieke et al. 2017). Städtische Grünräume haben nicht nur eine umweltrelevante Bedeutung, in dem sie z.B. das Wasser und die Luft reinigen, lärmreduzierend wirken oder mikroklimatisch stabilisierend sind; als öffentlich zugängliche Freiräume können sie auch einen positiven Einfluss auf das gesell-

schaftliche Wohlbefinden und die Lebensqualität der Bevölkerung leisten (Giedych & Maksymiuk 2017; Ponizy et al. 2017; Tzoulas et al. 2007).

Ökosystemleistungen (ES) [ecosystem services] sind die materiellen und nicht-materiellen Nutzen [benefits], die Menschen direkt oder indirekt aus Ökosystemen ziehen (MEA 2005: 55–56). Durch die Bereitstellung von ES können naturnahe städtische Umgebungen neben psychologischen, gesundheitlichen und ästhetischen auch soziale und kulturelle Nutzen generieren (vgl. Claßen 2018; Forest Research 2010; Hansen et al. 2018; Kim & Song 2019; Konijnendijk et al. 2013; Lee et al. 2015; Rakhshandehroo et al. 2015; WHO 2017). Als Orte der Freizeit und Begegnung können städtische Grünräume insbesondere einen Betrag zur Erholung und Ausübung sozialer Beziehungen leisten.

1.1.3 Soziale und kulturelle Aspekte in der Grünraumplanung

Im Gegensatz zur ökonomischen und ökologischen Dimension gerät die soziale Dimension bei der räumlichen Planung und Entwicklung oftmals in den Hintergrund (Drilling & Weiss 2012). Es scheint, als ob soziale und kulturelle Aspekte nur sehr schwierig im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu planen sind. Sich verändernde soziokulturelle und demographische Faktoren (z.B. bezüglich Arbeitswelt, Mobilität, Wohnform, Altersstruktur, Migration) führen zu einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft mit verschiedenen Lebensgestaltungen (Becker et al. 2017; Damyanovic et al. 2012). Um diesen Umständen angemessen zu begegnen, verfolgen quartiersbezogene Planungen auf kommunaler Stufe daher einen zunehmend integralen und inklusiven Ansatz, der im Sinne von Urban Governance durch partizipative Beteiligungsverfahren und den Einbezug verschiedener Stakeholder charakterisiert ist. Im Rahmen einer kollaborativen Planung und Entwicklung von städtischen Grünräumen gilt es insbesondere die Stakeholder-Gruppe der (anwohnenden) Nutzer*innen zu berücksichtigen. Gemäss Riechers et al. (2018) bietet sich insbesondere der Einsatz des ES-Konzepts als mögliches Instrument an, um solche partizipativen Planungsprozesse im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu ermöglichen.

1.1.4 Motivation

Als Student der Geographie, Umweltwissenschaften sowie Raumplanung und Landschaftsentwicklung verorte ich diese Arbeit thematisch im Querschnitt dieser verschiedenen Disziplinen. Dabei interessiere ich mich besonders stark für Mensch-Umwelt-Beziehungen sowie für die Thematik einer sozial nachhaltigen Stadtentwicklung. Vor diesem Hintergrund habe ich mich dazu entschieden, städtische Grünräume in Bezug auf ihre (sozial-)räumliche Qualität besser zu verstehen.

Als Mitarbeiter bei Grün Stadt Zürich im Fachbereich Freiraumplanung setze ich mich neben meinem Studium auch beruflich mit Grünräumen in der Stadt Zürich auseinander. Ich bin gut mit den örtlichen Gegebenheiten und der dynamischen Entwicklung der städtischen Grünräume Zürichs vertraut. Aus diesem Grund habe

ich einen Ort für meine Fallstudie gewählt, welcher sich innerhalb der Stadt Zürich befindet.

Durch die Masterarbeit habe ich die Möglichkeit, sowohl humangeographische als auch freiraumplanerischer Aspekte miteinander zu kombinieren. Die Masterarbeit leistet einerseits einen wissenschaftlichen Beitrag im Forschungsbereich der kulturellen Ökosystemleistungen und kann gleichzeitig als Grundlage für reale politische und planerische Entscheidungsprozesse dienen.

1.2 Thematische Abgrenzung und Problembeschreibung

1.2.1 Akademische Debatte und Forschungslücken

1.2.1.1 Soziokulturelle Aspekte in der Grünraumforschung

Die Forschungsliteratur zu städtischen Grünräumen präsentiert sich – die Interdisziplinarität der Thematik widerspiegelnd – als sehr divers. Ein grosser Teil innerhalb der Grünraumforschung befasst sich mit biophysikalischen Aspekten, die sich im weitesten Sinne im Bereich der Ökologie verorten lassen. Im Fokus stehen dabei naturwissenschaftlich dominierte Beiträge, die sich u.a. mit Fragen hinsichtlich Klima, Biodiversität und eines nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen auseinandersetzen. Grünräume werden dabei vornehmlich als natürliche Ökosysteme aufgefasst und in Bezug zu deren Flora und Fauna untersucht.

Daneben tragen städtische Grünräume aus einer eher anthropozentrischen Perspektive primär zum menschlichen Wohlbefinden¹ [human well-being] bei. Vor diesem Hintergrund werden Grünräume vor allem im Zusammenhang mit physischen und psychischen Aspekten der menschlichen Gesundheit erforscht, welche in einem erweiterten Kontext auch Fragestellungen zu sozialen und gesellschaftlichen Aspekten einschliesst (vgl. z.B. WHO 2016). Allerdings sind solche sozialen Aspekte des Wohlbefindens in Verbindung mit städtischen Grünräumen bislang noch nicht in den Vordergrund der Forschung getreten (Ayala-Azcárraga et al. 2019: 27).

Obwohl bereits viel Forschung zu städtischen Grünräumen existiert, mangelt es noch an genügend Informationen über deren sozialen Wert und Bedeutung für Stadtbewohner*innen (Panagopoulos et al. 2016, zit. in: Dickinson & Hobbs 2017). Im Bericht von Forest Research (2010) wird festgestellt, dass mehr Wissen über die Zusammenhänge zwischen Grünräumen und Aspekten des sozialen Zusammenhalts generiert werden soll (vgl. dazu auch Kazmierczak & James 2007). Gemäss

¹ Menschliches Wohlbefinden bzw. Wohlergehen wird als der subjektiv zufriedenstellende Zustand einer Person umschrieben, welcher durch Gesundheit, Glück und Wohlstand gekennzeichnet ist (MacKian 2009: 235) und mehrere Bestandteile wie z.B. ein gutes Leben, Freiheit und Wahlmöglichkeiten, gute soziale Beziehungen und Sicherheit miteinschliesst (MEA 2005: 3).

Konijnendijk et al. (2013) wird städtischen Grünräumen zwar ein grosses Potenzial zur Förderung des sozialen Zusammenhalts [social cohesion] eingeräumt, allerdings ist die wissenschaftliche Evidenz dafür immer noch gering (vgl. Jennings & Bamkole 2019). Ebenso hält Kaźmierczak (2013) fest, dass es nur wenige Studien gibt, die explizit den Zusammenhang von sozialen Kontakten [social contacts] zwischen Leuten und städtischen Grünräumen untersuchen. Demnach sollen weitere Studien insbesondere darauf fokussieren, inwiefern städtische Grünräume als Treffpunkt dienlich sind, um soziale Kontakte und Bindungen [social ties] auf lokaler Ebene zu entwickeln und zu erhalten.

Gesundheitliche und soziale Nutzen, welche durch städtische Grünräume generiert werden, können insbesondere mittels kultureller ES konzeptionell erfasst werden. Bis vor Kurzem wurden soziokulturelle Aspekte bei der Beurteilung von ES weitgehend verachlässigt, weswegen es notwendig ist, soziokulturelle Präferenzen mittels sozialwissenschaftlichen Methoden zu adressieren (Plieninger et al. 2013). Anders als bei reinen biophysikalischen Bewertungen von ES soll dadurch die Relevanz von kulturellen ES für lokale Nutzungsgruppen besser ermittelt werden.

1.2.1.2 Kulturelle Ökosystemleistungen in städtischen Grünräumen

Riechers et al. (2016) attestieren der Erforschung von kulturellen Ökosystemleistungen (CES) in städtischen Grünräumen eine wachsende Bedeutung und einen substanziellen Einfluss auf deren Planung und Management. Sie sprechen sich für eine qualitative Forschung aus, welche die Erfahrung und Wahrnehmung von Besucher*innen städtischer Grünräume genauer beleuchtet, wobei nicht nur einzelne Kategorien von CES, sondern auch deren Überlappungsbereiche untersucht werden sollen (Andersson et al. 2015; vgl. Daniel et al. 2012). Allerdings gibt es nur wenig Forschung, die sich mit festgestellten Überlappungsbereichen von verschiedenen Kategorien von CES und damit verbundenen Synergieeffekten befasst (Daniel et al. 2012).

Fischer et al. (2018) weisen darauf hin, dass sich verschiedene Kategorien von CES mehr oder weniger stark überschneiden; so kann ein Spaziergang zwischen zwei Personen gleichzeitig als physisch Freizeitaktivität (Erholung) wie auch als soziale Beziehung klassiert werden. Viele Studien zeigen, dass Erholung und soziale Beziehungen zwei der meistgenannten Gründe sind, um städtische Grünräume aufzusuchen (vgl. u.a. Campbell et al. 2016; Dinnie et al. 2013; Fischer et al. 2018; Kaźmierczak 2013; Rall 2019; Riechers et al. 2016; Vierikko & Yli-Pelkonen 2019; Zwierzchowska et al. 2018). Auch konnte in verschiedenen Studien aufgezeigt werden, dass zwischen dem Auftreten der beiden CES Erholung und soziale Beziehungen in städtischen Grünräumen eine besonders starke Korrelation besteht (vgl. Cheng et al. 2020; Johnson et al. 2019; Ko & Son 2018; Plieninger et al. 2013). Anhand der engen Verbindung zwischen Erholung und sozialer Beziehung wird der ineinander verschlungene Charakter kultureller ES exemplarisch erkenntlich. Xin et al. (2020: 7) sprechen sich darum für künftige Studien aus, welche insbesondere den Trade-offs zwischen sozialen Beziehungen und weiteren CES genauer beurteilen.

Zudem würden soziale Beziehungen im Kontext von städtischen Grünräumen bisher nur selten untersucht und in die Grünraumplanung integriert (Cheng et al. 2020: 1).

Der Einfluss von strukturellen und infrastrukturellen Aspekten städtischer Grünräume auf CES und den daraus hervorgehenden Nutzen ist eine weitere Forschungslücke (Zwierzchowska et al. 2018). Gemäss Jennings und Bamkole (2019) sollen für zukünftige Forschungen vor allem Faktoren wie verschiedene Typen und Qualitäten von städtischen Grünräumen genauer betrachtet werden. Voigt et al. (2014) weisen darauf hin, dass neben biotischen Elementen insbesondere die infrastrukturelle Ausstattung und Einrichtung einen grossen Einfluss auf die Bereitstellung von kulturellen ES in städtischen Parks haben. In diesem Zusammenhang haben Dade et al. (2020) jüngst aufgezeigt, dass sich räumliche, infrastrukturelle und naturräumliche Parkmerkmale sowie soziodemographische Variablen unterschiedlich auf CES auswirken. Die Ermittlung dieser Parkmerkmale und soziodemographischen Variablen ist für die Planung und das Management von städtischen Parks von entscheidender Bedeutung (Andersson et al. 2015, zit. in: Dade et al. 2020: 8). Gemäss Hegetschweiler et al. (2017: 54–55) besteht ein Zusammenhang zwischen CES und Parkmerkmalen, welcher jedoch schwierig zu bestimmen ist. Es braucht darum genauere Erkenntnisse dahingehend, wie sich die Parkgestaltung und soziodemographische Variablen von Besucher*innen auf die Bereitstellung von CES in städtischen Parks auswirken (Dickinson & Hobbs 2017, zit. in: Dade et al. 2020: 1). Dabei gibt es insbesondere noch wenig Untersuchungen dazu, wie CES in Abhängigkeit zu ortsspezifischen Elementen in Parks erbracht werden (Giedych & Maksymiuk 2017: 1). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass unter Berücksichtigung von soziodemographische Variablen untersucht werden soll, wie die Gestaltung von städtischen Grünräumen zur Bereitstellung der CES Erholung und soziale Beziehungen beitragen kann sowie, welche Bedeutung relevanten Parkmerkmalen beigemessen wird (vgl. Cheng et al. 2020).

Raumplanung und Stadtentwicklung sind Bereiche, die einerseits Erkenntnisse aus der Grünraumforschung berücksichtigen und andererseits an der Nahtstelle zu politischen Entscheidungsprozessen stehen. Um eine nachhaltige Stadtentwicklung zu planen, ist es sinnvoll zu verstehen, was für einen Umgang Gemeinschaften mit öffentlichen Grünräumen pflegen (Vasiljevic & Gavrilovic 2019). Aus der Forschung geht hervor, dass es sich hinsichtlich planerischer Entscheidungsprozesse lohnt, einheimische und interessierte Raumnutzer*innen bei der Verortung und Kartierung von CES miteinzubeziehen (Vasiljevic & Gavrilovic 2019). Im Hinblick auf die Planung und Entwicklung von städtischen Grünräumen wird demnach ein besseres Verständnis über das Verhalten der Nutzer*innen und deren Bedürfnisse bezüglich CES benötigt (Zwierzchowska et al. 2018). Weiter sollen Nutzer*innen von städtischen Grünräumen als spezifische Gruppe von Stakeholdern in der Entwicklung und Beurteilung von CES involviert werden (Zwierzchowska et al. 2018). Obwohl das ES-Konzept in der Planung und Entwicklung von städtischen Grünräumen zunehmend Verwendung findet, ist dessen Einsatz noch spärlich (Giedych & Maksymiuk 2017: 2; Vasiljevic & Gavrilovic 2019).

1.2.2 Forschungsfrage und Annahmen

Aus der oben zitierten Literatur geht hervor, dass weiterführende qualitative Sozialforschung benötigt wird, welche die Zusammenhänge zwischen den strukturellen und infrastrukturellen Qualitäten öffentlicher städtischer Grünräume und der sozialgesellschaftlichen Dimension von Besucher*innen solcher Grünräume genauer beleuchtet. Für die Integration von sozialen und gesellschaftlichen Aspekten in die Planung und Entwicklung von städtischen Grünräumen bietet sich der konzeptionelle Ansatz der CES an. Erholung und soziale Beziehungen stellen dabei zwei der relevantesten CES in städtischen Grünräumen dar, zu deren Überlappungsbereich nur wenig Forschung existiert. Obwohl sich das ES-Konzept über die Jahre im wissenschaftlichen Diskurs etabliert hat und sich speziell in der gesellschaftspolitischen Entscheidungsfindung anbietet, werden CES insbesondere in der Planung und im Management von städtischen Grünräumen noch nicht ausreichend berücksichtigt. Für planerische Entscheidungsprozesse ist es zentral, dass einheimische und interessierte Raumnutzer*innen bei der Ermittlung von CES miteinbezogen werden.

Parks stellen eine besondere Form von öffentlichen städtischen Grünräumen dar, welche sich aufgrund ihrer gesellschaftlichen und stadtplanerischen Relevanz in besonderem Masse anbieten, um den ausgemachten Forschungslücken erkenntnisgenerierend zu begegnen. Insofern wird folgende übergeordnete Forschungsfrage formuliert:

Welche Beziehung besteht zwischen den Merkmalen von städtischen Parks und den kulturellen Ökosystemleistungen Erholung und soziale Beziehungen?

Grundsätzlich liegen der Forschungsfrage folgende Annahmen zugrunde:

- Erholung und soziale Beziehungen sind zwei CES, die in städtischen Parks einen grossen Überlappungsbereich aufweisen und daher gemeinsam und integral untersucht werden sollten.
- Besucher*innen erfahren in städtischen Parks insbesondere die beiden CES Erholung und soziale Beziehungen und messen diesen einen nicht monetarisierbaren soziokulturellen Wert zu.
- Parkmerkmale wirken sich wesentlich auf die Erholung und die sozialen Beziehungen der Besucher*innen aus.
- Die Wahrnehmung und Beurteilung von Parkmerkmalen sowie die Auswirkungen der Parkmerkmale auf die Erholung und soziale Beziehungen unterscheiden sich nach soziodemographischen Variablen und individuellen Präferenzen der Parkbesucher*innen.

1.3 Ziel der Arbeit

Das Ziel der Arbeit ist es, einen städtischen Park im Hinblick auf eine sozial nachhaltige Raumentwicklung zu analysieren und zu beurteilen sowie Entscheidungsgrundlagen für künftige Planungsprozesse bereitzustellen. Konkret sollen die beiden CES Erholung und soziale Beziehungen in Bezug auf räumliche, infrastrukturelle und naturräumliche Parkmerkmale untersucht werden. Dabei wird ermittelt, wie interessierte Parknutzer*innen Parkmerkmale in Bezug auf diese beiden CES beurteilen. Basierend auf der Annahme, dass sich Parkmerkmale entweder fördernd oder hindernd auf die Bereitstellung bzw. Nachfrage nach CES auswirken, soll aus dem Forschungsprozess hervorgehen, welche konkreten Parkmerkmale einen positiven bzw. negativen Einfluss auf die Erholung und die sozialen Beziehungen der Parknutzer*innen haben.

Als Fallstudie für die Untersuchung dient die Josefwiese, ein städtischer Park in Zürich. Um die beiden CES Erholung und soziale Beziehungen zu erfassen, werden mittels einer Online-Umfrage und Einzelinterviews die Erfahrungen und Bedürfnisse von Parkbesucher*innen in Bezug auf ihre Praktiken und die vorhandenen Parkmerkmale ermittelt. Die erhobenen Daten werden mit dem Ziel analysiert, Wirkungszusammenhänge zwischen zur Verfügung stehenden Parkmerkmalen und nachgefragten Praktiken der Besucher*innen aufzuzeigen. Konkret sollen für räumliche, infrastrukturelle und naturräumliche Merkmale Aussagen darüber gemacht werden können, inwiefern diese die Bereitstellung von bzw. die Nachfrage nach Erholung und sozialen Beziehungen beeinflussen. Diese Erkenntnisse leisten einen Beitrag für ein besseres Verständnis von CES in städtischen Parks und können als Entscheidungsgrundlage für weitere sozial nachhaltige Entwicklungen im Bereich der Grünraumplanung dienen. Auf einer Metaebene hat die Arbeit also zwei Ziele:

- (1) Durch die Arbeit wird einerseits ein tieferes qualitatives Verständnis über die beiden CES Erholung und soziale Beziehungen in städtischen Parks gewonnen. Der konzeptionelle Ansatz der CES wird dadurch in seinem Detailgrad erweitert.
- (2) Andererseits soll anhand der Bewertung konkreter Parkmerkmale aufgezeigt werden, wie die gewonnenen Erkenntnisse über Erholung und soziale Beziehungen in die Planung und das Management von städtischen Parks im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung integriert werden können.

1.4 Angewandte Methodik

Als fachliche Grundlage für dieser Arbeit diene ein ausführliches, iterativ durchgeführtes Literaturreview. Für die Recherche wurden gängige wissenschaftliche Datenbanken und Suchmaschinen verwendet, namentlich ScienceDirect¹, Web of Science², Google Scholar³ sowie das Rechercheportal der Universität Zürich und der Zentralbibliothek Zürich⁴. Die meisten Quellen wurden durch Eingabe und Kombination von zentralen Schlüsselwörtern ermittelt, wie z.B. «kulturelle Ökosystemleistungen», «Erholung», «soziale Beziehungen», «Stadtpark», «städtische Grünräume», «cultural ecosystem service», «recreational ecosystem service», «social relations», «social interaction», «urban parks» und «urban green space». Daneben wurden viele Quellen im Schneeballsystem mittels «Citation Networking» und der gezielten Suche nach bestimmten Autor*innen ermittelt. Berücksichtigt wurden ausschliesslich Publikationen auf Deutsch und in Englisch. Dabei handelt es sich in erster Linie um wissenschaftliche Papers, Berichte und weitere Publikationen wie Bücher und Dissertationen. Daneben wurden öffentlich zugängliche amtliche Dokumente berücksichtigt, insbesondere jene der Stadt Zürich. Grundsätzlich wurden primär aktuelle Quellen verwendet, die nicht älter als zehn Jahre sind. Es wurden jedoch auch einige ältere Quellen verwendet, die für die aktuelle Forschung immer noch von Bedeutung sind.

Aufbauend auf den fachlichen Grundlagen wurde eine empirische Datenerhebung durchgeführt. Dabei diene eine selbst erstellte Online-Umfrage zur Generierung von quantitativen Daten, während zusätzlich leitfadengestützte Einzelinterviews zur qualitativen Vertiefung beitrugen. Die Ergebnisse dieser beiden Methoden wurden im Rahmen eines Mixed-Methods-Ansatzes miteinander kombiniert. Genauer zur Methodik ist in Kapitel 4 beschrieben.

1.5 Aufbau der Arbeit

In Kapitel 2 wird der Stand der Forschung erörtert, welcher für das Verständnis der Arbeit und die Beantwortung der Forschungsfrage zentral ist. Danach werden in Kapitel 3 die theoretischen Grundlagen präsentiert. Zuerst wird erläutert, was unter sozial nachhaltiger Stadtentwicklung zu verstehen ist und inwiefern Parks und andere städtische Grünräume dazu beitragen können. Danach wird auf das Konzept der Ökosystemleistungen eingegangen. Dabei wird detailliert auf das (Sub-)Konzept der kulturellen Ökosystemleistungen (CES) in Bezug auf die Kategorien Erholung und

¹ <http://www.sciencedirect.com>

² <http://apps.webofknowledge.com>

³ <https://scholar.google.ch>

⁴ <https://uzb.swisscovery.slsp.ch>

soziale Beziehungen eingegangen. Schliesslich wird gezeigt, wie das CES-Konzept im Rahmen dieser Arbeit interpretiert wird und entsprechend zu adaptieren ist.

In Kapitel 4 werden das Forschungsdesign und die Methodik thematisiert. Nach einer kurzen epistemologischen Verortung der handlungstheoretischen Sozialgeographie innerhalb des Konstruktivismus, werden die verwendeten Methoden der Datenerhebung und -auswertung veranschaulicht. In einer kurzen Übersicht wird die Wahl der verwendeten Methoden und deren Kombination begründet. Die Wahl der Josefweise als Fallstudie sowie die Sampling-Strategie für die Teilnehmer*innen der Online-Umfrage und der Interviews wird erläutert. Danach wird sowohl für die Online-Umfrage wie auch für die Interviews dargelegt, wie die Daten erhoben und ausgewertet wurden. Die Auswertung der Umfrage erfolgt in Form einer einfachen deskriptive-statistischen Darstellung. Die Interviews werden mit dem interpretativ-verstehenden Verfahren des thematischen Kodierens nach Flick interpretiert. Zum Schluss wird der angewandte Mixed-Methods-Ansatz erläutert.

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der Datenauswertung präsentiert. Auf die Darstellung der quantitativen Daten der Umfrage folgen die Resultate der qualitativen Auswertung der Interviews.

In Kapitel 6 werden die Ergebnisse zusammengefasst und diskutiert. Die Erkenntnisse, die aus dem Mixed-Methods-Ansatz hervorgegangen sind, werden hier mit Bezugnahme auf den vorherrschenden wissenschaftlichen Diskurs abgehandelt. Limitationen des eigenen Forschungsprozesses werden reflektiert und künftige Herausforderungen benannt.

Schliesslich wird in Kapitel 7 ein Fazit zum Forschungsprozess gegeben und die eingangs gestellte Forschungsfrage beantwortet.

2 Stand der Forschung

2.1 Städtische Grünräume

2.1.1 Nutzen von städtischen Grünräumen

Städtischen (oder auch urbanen) Grünräumen kommt aus vielerlei Gründen eine wichtige Bedeutung im Hinblick auf eine nachhaltige Stadtentwicklung zu. Sie sind einzelne, in Städten und deren Randgebieten eingebettete Ökosysteme, die massgeblich zum Wohlbefinden und zur Lebensqualität der Stadtbevölkerung beitragen können, indem sie ES bereitstellen und dadurch zahlreiche Nutzen in verschiedenen Bereichen generieren. So haben städtische Grünräume beispielsweise eine mikroklimatisch stabilisierende Funktion. Sie haben eine kühlende Wirkung und dienen der Reduktion des städtischen Wärmeinsel-Effekts (vgl. Aram et al. 2019). Dieser Kühlungseffekt ist nicht nur in den Grünräumen selbst, sondern auch auf grösseren

Massstabsebenen nachweisbar. Die Stadt Zürich begegnet der Problematik des städtischen Wärmeinsel-Effekts beispielsweise konkret, indem sie mit der «Fachplanung Hitzeminderung» ein Instrument zur Klimaanpassung erarbeitet hat (vgl. Stadt Zürich 2020a). Weitere Beispiele von umweltphysikalischen Leistungen städtischer Grünräume sind die Reinigung von Sickerwasser, die Filterung von Luftschadstoffen oder die Reduktion von Lärm (Forest Research 2010; Ponizy et al. 2017). Neben landschaftlichen und ästhetischen Nutzen leisten städtische Grünräume als naturnahe Biotope einen Beitrag zum Naturschutz (Becker et al. 2017). Aus wirtschaftlicher Perspektive können städtische Grünräume etwa Wohnlagen und Standorte von Immobilien aufwerten. Schliesslich werden städtischen Grünräumen positive Wirkungen hinsichtlich gesundheitlicher Belange zugesprochen (vgl. z.B. Zhang et al. 2017). So gibt es zunehmend Hinweise dafür, dass Grünräume Anreize für körperliche Bewegung und soziale Interaktion leisten und sich positiv auf das mentale Wohlbefinden auswirken können (Lee et al. 2015).

2.1.2 Soziokulturelles Potenzial von städtischen Grünräumen

Gemäss Haase und Schmidt (2019: 13) ist es eine der zentralen Annahmen der wissenschaftlichen und planerischen Debatten, dass öffentliche Grünräume bei einer geeigneten qualitativen Ausgestaltung den sozialen Zusammenhalt eines Quartiers stärken können. Diese Annahme wird u.a. durch die Studie von Riechers et al. (2016) bestärkt. Demnach bestehen verschiedene Verbindungen zwischen CES von urbanem Grün und einer sozial nachhaltigen Stadtentwicklung. Generell wird städtischen Grünräumen und Gewässern ein hohes soziokulturelles Potenzial zugesprochen (Weiss et al. 2010). Städtische Grünräume werden daher als bedeutende sozialräumliche Systeme der Begegnung angesehen, die das soziale Wohlbefinden insgesamt positiv beeinflussen können (Claßen et al. 2014; Naturkapital Deutschland – TEEB DE 2016).

Umgekehrt können durch die Aneignung von Freiräumen auch soziale Machtverhältnisse demonstriert werden, wobei gewisse gesellschaftliche Schichten Gefahr laufen, von einer gleichberechtigten Raumnutzung ausgeschlossen zu werden (Haase & Schmidt 2019: 13). Weiter bemerken Haase und Schmidt (2019: 31–32), dass es in der Diskussion einer kritischen Betrachtungsweise oftmals mangelt und stattdessen «unreflektierte Vermutungen» über die möglichen Vorzüge von Grünräumen hervorgehoben werden. Studien zu Themen wie Eco-Gentrification und Umweltgerechtigkeit sollen darum zukünftig intensiviert werden.

Als meist öffentliche Freiräume können städtische Grünräume mitunter als Plattform für soziale Interaktion, kulturellen Austausch, Freizeit und Erholung fungieren (Claßen et al. 2014; Weiss et al. 2010). Indem soziale Funktionen innerhalb der Nachbarschaft gestärkt und zwischenmenschliche Begegnungen ermöglicht werden, kann die soziale Qualität in Quartieren insgesamt verbessert werden (Weiss et al. 2010). Damit kommt städtischen Grünräumen vor allem in demographisch heterogenen, diversen Gemeinschaften eine wichtige soziale Funktion zu (Kaźmierczak 2013). Auch Hansen et al. (2018: 42) stellen fest, dass urbanes Grün einen wichtigen

Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leistet, indem «es Zugänge zur Natur schafft, Teilhabe ermöglicht und Räume zur Begegnung für Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe bereitstellt». Haase und Schmidt (2019: 1) betonen, dass – insbesondere vor dem Hintergrund einer gestiegenen sozialen Heterogenität in Städten – die Bedeutung von Frei- und Grünräumen als Orte des sozialen Austauschs zunimmt. Entscheidend ist dabei der Umstand, dass städtische Grünräume in Form von öffentlichen Freiräumen für die ganze Gesellschaft gut erreichbar und barrierefrei zugänglich sind (Alexander et al. 1977; Peters et al. 2010, zit. in: Kaźmierczak 2013). Städtische Grünräume können somit einerseits der Isolation von Menschen mit eingeschränkter Mobilität entgegenwirken und andererseits den Identitätsprozess und die Ortsverbundenheit verstärken (Weiss et al. 2010).

Städtische Grünräume sind auch ästhetische Orte, die Platz für sozialen Austausch und Freizeitgestaltung bieten – wodurch körperliche Aktivität, soziale Bindungen sowie die geistige und körperliche Erholung gefördert werden (Zhou und Rana, 2012; Tzoulas et al., 2007, zit. in: Nutsford et al. 2013). Gemäss Nutsford et al. (2013: 1006) kann in Bezug auf Grünräume primär zwischen drei «*theoretical pathways*» unterschieden werden, welche das menschliche Wohlbefinden positiv beeinflussen können:

- (1) körperliche Freizeitaktivität
- (2) soziale Interaktion (zufällige/geplante)
- (3) Entspannung und Erholung

Daraus lässt sich in Bezug auf CES ableiten, dass in städtischen Grünräumen insbesondere Erholung und soziale Beziehungen zentral zum menschlichen Wohlbefinden beitragen können.

2.2 Kulturelle Ökosystemleistungen (CES) in Parks

Forschung zu kulturellen Ökosystemleistungen (CES) wird innerhalb verschiedener Fachdisziplinen wie z.B. Umweltpsychologie, Ökologie und Geographie betrieben und ist entsprechend vielfältig. In der Vergangenheit wurde bereits viel Forschung zu CES implizit betrieben, wenngleich diese nicht explizit als solche ausgewiesen wurde (Setten et al. 2012, zit. in: Keller 2017: 46). So gibt es in den Sozialwissenschaften beispielsweise bereits verschiedene Ansätze und Methoden, um die menschliche Umweltwahrnehmung zu erfassen (Setten et al. 2012, zit. in: Keller 2017: 46). Seit der Entstehung des Millennium Ecosystem Assessment (MEA) wird das CES-Konzept im wissenschaftlichen Diskurs verstärkt diskutiert, was sich an der stark gestiegenen Anzahl an Publikationen zu CES widerspiegelt (vgl. Cheng et al. 2019; Kosanic & Petzold 2020; Milcu et al. 2013).

Zu Beginn lag der Fokus vor allem auf der naturwissenschaftlichen Evaluation von ES in Zusammenhang mit Aspekten der Ökologie und Biodiversität eines Ökosystems sowie auf der monetären Bewertung von nicht-kulturellen ES (Filho et al.

2020). In den letzten Jahren wurden vermehrt Forschung zu CES mit Fokus auf das menschliche Wohlbefinden betrieben, wobei auch nicht-monetäre Bewertungsmethoden intensiver diskutiert wurden (Kosanic & Petzold 2020). Während es bei der monetären oder ökonomischen Bewertung darum geht, den Wert jeder Ökosystemleistung einzeln monetär mittels marktbasierter Methoden zu beziffern, geht es beim nicht-monetären Ansatz darum, den Ökosystemleistungen einen soziokulturellen Wert in Form einer relativen, subjektiv bzw. kollektiv empfundenen Wichtigkeit zuzuweisen (vgl. Scholte et al. 2015). Im Folgenden wird auf Forschung zu städtischen Parks fokussiert, welche einen nicht-monetären Ansatz zur Bewertung von CES verfolgt.

2.2.1 Ansätze und Schwerpunkte

Grundsätzlich kann zwischen induktiver und deduktiver Vorgehensweise bei CES-Forschung unterschieden werden, wobei sich diese nicht zwingend gegenseitig ausschliessen müssen. Bei deduktiven Ansätzen werden die individuellen Präferenzen zu vordefinierten CES ermittelt. Bei induktiven Ansätzen werden die wahrgenommenen ES z.B. mittels Interviews ergebnisoffen ermittelt, ohne ein bereits vordefiniertes CES-Schema zu verwenden.

CES sind die immateriellen Nutzen, die Menschen aus Ökosystemen ziehen, und die zum Wohlbefinden beitragen (MEA 2005). Ein Schwerpunkt der aktuellen CES-Forschung liegt denn auch auf der Beziehung zwischen Ökosystemen und menschlichem Wohlbefinden. In vielen CES-Studien ist darum auch die Rede von Angebot [supply], Nachfrage [demand] und Fluss [flow] von CES (vgl. Van Berkel & von Haaren 2018; Hegetschweiler et al. 2017). Daneben bilden die Lieferung [delivery] und der Konsum [consumption] zwei weitere zentrale Aspekte, die im Rahmen der CES-Forschung untersucht werden (Kulczyk et al. 2018: 491). Gemäss Hegetschweiler et al. (2017: 49) wird das CES-Angebot in Parks durch physische und räumliche Faktoren wie die Struktur, Grösse, infrastrukturelle Ausstattung und naturräumliche Gegebenheiten bestimmt; auf der anderen Seite sind soziokulturelle Faktoren wie Alter, soziale Zugehörigkeit, individuelle Präferenzen und Wertennormen massgeblich für die Nachfrage nach CES. Den CES-Fluss beschreiben Zwierzchowska et al. (2018: 86) als die effektive Produktion einer von Menschen wahrgenommenen CES.

Da es sich bei CES um immaterielle, also nicht fassbare, subjektiv wahrgenommene Nutzen handelt, erweist es sich als entsprechend schwierig, diese Nutzen zu erfassen und zu bewerten. Viele CES-Studien befassen sich daher direkt mit der Evaluation von menschlichen Wahrnehmungen. Dabei werden oft mehrere CES gleichzeitig und teilweise auch mit weiteren nicht-kulturellen ES untersucht (vgl. Buchel & Frantzeskaki 2015; Ko & Son 2018; Riechers et al. 2016).

2.2.2 Angewandte Methoden

Bei CES handelt es sich um ein normatives, anthropozentrisches Konzept, welches eine Mensch-Umwelt-Beziehung voraussetzt, um zum Tragen zu kommen (Keller 2017:

23–62). Die CES-Forschung befasst sich daher nicht nur mit der Erfassung der physischen Umwelt, sondern ebenso mit menschlichen Wahrnehmungen und Präferenzen gegenüber dieser Umwelt. Solche standortbezogene Umweltwahrnehmungen werden gemäss Vierikko & Yli-Pelkonen (2019) oft mittels quantitativer Methoden wie Umfragen, GPS-Tracking oder GIS-basierter Kartierung erhoben. Daneben ist die Erfassung von sozio-kulturellen Werten, die Menschen Ökosystemen beimessen, für die Evaluation von CES wesentlich. Gemäss Scholte et al. (2015) finden dazu neben quantitativen Fragebögen häufig Tiefeninterviews und Fokusgruppen Anwendung. Cheng et al. (2020) haben z.B. in ihrer Studie demonstriert, dass mit Hilfe von Interviews die Zusammenhänge zwischen Landschaftsmerkmalen und sozialen Beziehungen untersucht werden können, indem analysiert wird, welche Erfahrungen, Gefühle, Werte, Wahrnehmungen und Vorlieben Menschen direkt äussern.

Aufgrund ihrer ortsspezifischen Charakteristik wird die räumliche Verteilung von CES daher häufig in Kombination mit sozialwissenschaftlichen Methoden kartografisch verortet. Durch partizipative Datenerhebungen aus der Bevölkerung und weiterer Stakeholder-Gruppen [participatory mapping] können CES-Hotspots auffindig gemacht und in einen räumlichen Kontext gestellt werden (vgl. Jones et al. 2019; Plieninger et al. 2013; Rall 2019). Daneben bieten sich auch Methoden an, bei welchen mittels Crowdsourcing benutzergenerierte Daten aus Social-Media-Plattformen extrahiert und weiterverarbeitet werden. In diesem Zusammenhang haben Johnson et al. (2019) untersucht, wie sich geäußerte CES in Bezug auf Häufigkeit und räumliche Verteilung in Abhängigkeit der Erhebungsmethode unterscheiden. Es wurden die Resultate von Daten verglichen, die entweder aus Twitter-Tweets oder semi-strukturierten Interviews stammen. Dabei hat sich gezeigt, dass Erholung und soziale Beziehungen durch beide Methoden in ähnlichem Masse abgebildet werden. Hingegen kamen andere CES wie spirituelle Werte [spiritual values] nur in Interviews mit gezielten Fragen zum Ausdruck. Für die Auswertung solcher qualitativen Interview-Daten haben sich Kodierende Verfahren als zweckdienlich erwiesen (vgl. z.B. Campbell et al. 2016; Dinnie et al. 2013; Riechers et al. 2016).

In ihrer Review geben Cheng et al. (2019) eine Methoden-Übersicht zur Evaluation von CES. Daraus geht hervor, dass Fragebogen und Interviews die am häufigsten verwendeten Methoden für die nicht-monetäre Bewertung von CES sind. Gemäss Johnson et al. (2019: 3) sind diese beiden Methoden auch am gebräuchlichsten, um in Form eines Mixed-Methods-Ansatzes miteinander kombiniert zu werden. Cheng et al. (2019: 8) unterstreichen denn auch, dass eine Methodenkombination eine bessere Bewertung von CES ermöglicht. Obwohl sich Mixed-Methods-Ansätze insbesondere zur Analyse von Mensch-Umwelt-Beziehungen anbieten (vgl. Mackay & Campbell 2004), gibt es nur wenige Studien zu städtischen Grünflächen, die quantitative und qualitative Analysen kombinieren (Chen et al. 2016, zit. in: Cheng et al. 2020: 3). Auch Buchel & Frantzeskaki (2015: 176) sprechen sich für eine Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden aus, um insbesondere bessere Erkenntnisse zur Wahrnehmung von Parkmerkmalen und -nutzungen zu ge-

winnen. Für einige gute Beispiele solcher Mixed-Methods-Ansätze vgl. z.B. Campbell et al. (2016), Cheng et al. (2020) und Vierikko & Yli-Pelkonen (2019).

2.2.3 Erholung und soziale Beziehungen in städtischen Parks

Erholung ist die mit Abstand am häufigsten untersuchte CES, wohingegen es nur wenige Studien gibt, die sich mit sozialen Beziehungen beschäftigen (Milcu et al. 2013). Entsprechend gibt es schon viele Studien, die sich fokussiert mit Erholung in städtischen Grünräumen wie Parks auseinandersetzen. Für diese Arbeit relevante Studien zu Erholung in städtischen Parks sind im folgenden Unterkapitel 2.2.4 im Zusammenhang mit Parkmerkmalen aufgeführt. Für eine allgemeine Übersicht zum aktuellen Stand der CES-Forschung im Bereich Erholung¹ siehe Van Berkel & von Haaren (2018).

In ihrer Studie zu sozialem Wohlbefinden in städtischen Grünräumen zeigen Dinnie et al. (2013: 7), dass Parks nicht nur Kombinationen verschiedener natürlicher Element sind, sondern Orte, wo soziale und physische Prozesse miteinander verflochten sind. Demnach ermöglichen städtische Grünräume soziale Interaktionen diverser Formen, wobei die im Zusammenhang mit dem Grünraum generierten sozialen Beziehungen in die individuelle Bewertung des Parks einfließen.

An einer ähnlichen Stelle setzen Campbell et al. (2016) an. In ihrer Studie unterzogen sie städtische Parks einer sozialen Bewertung [social assessment], indem sie die Parknutzungen in Kombination mit den Bedeutungen und Funktionen untersuchten, die Benutzer*innen dem Park zuschreiben. Sie stellen u.a. fest, dass städtische Parks Raum für Erholung bieten sowie die Ortsbindung und soziale Beziehungen unterstützen.

Fischer et al. (2018) haben in einer paneuropäischen Studie untersucht, inwieweit die Erholungsmöglichkeiten von Parks der Nachfrage von zunehmend multikulturellen Gesellschaften entsprechen und ob es räumliche Unterschiede erkennbar gibt. Dabei hat sich gezeigt, dass sich insbesondere für physische Erholungsnutzungen ein generelles Muster abzeichnet, aber auch, dass es aufgrund des jeweiligen soziokulturellen und geographischen Kontexts eine grosse stadtübergreifende Variation von Erholungsnutzungen gibt.

Auch Riechers et al. (2018) kommen zur Einsicht, dass die empfundene Wichtigkeit von CES durch räumliche und soziodemographische Faktoren beeinflusst wird. Während ältere Menschen, die in periurbanen Gebieten leben, CES im Zusammenhang mit Naturerlebnissen vorziehen, bevorzugen jüngere Innenstädter*innen jene CES, die soziale Interaktionen ermöglichen. Diese Erkenntnis wird von Onose et al. (2020) insofern gestützt, als sie aufzeigen, dass sich das Verhalten und die Wahrnehmung in Parks bei älteren Besucher*innen im Vergleich zu jüngeren Besucher*innen unterscheidet. Die Autor*innen führen weiter aus, dass die vielfältigen Nachfragen

¹ In der englischsprachigen Literatur ist in Bezug auf Erholung als CES auch oft die Rede von «recreational ecosystem services» (RES).

nach CES mit einer angemessenen Planung und Gestaltung eines Parks befriedigt werden können.

2.2.4 Parkmerkmale

Der Schwerpunkt dieser Arbeit fokussiert darauf, welches Verhältnis zwischen Parkmerkmalen und CES besteht. Die wissenschaftliche Literatur legt nahe, dass dies ein aktuelles und relevantes Forschungsthema ist, das weitere Erkenntnisse für ein umfassenderes Verständnis erfordert.

Madureira et al. (2018) untersuchte die Präferenz von Stadtbewohner*innen gegenüber relevanten Parkmerkmalen. Während der Grossteil der Parkmerkmale über verschiedene Parkstandorte hinweg als ähnlich wichtig bewertet wird, kann sich die Bewertung einzelner Parkmerkmale aufgrund der lokalen Gegebenheiten relativ stark unterscheiden. Demnach unterscheiden sich die Präferenzen einzelner Besucher*innen in Abhängigkeit des lokalen Parkkontexts, weswegen es keine zufriedenstellenden Einheitslösungen für Parkgestaltungen geben kann (Madureira et al. 2018).

Auch Bertram & Rehdanz (2015) konnten in einer europäischen Fallvergleichsstudie belegen, dass sich die Wahrnehmung von Parkmerkmalen städteübergreifend zu grossen Teilen ähneln können. Die Studie zeigt auch, dass es je nach Park grosse Unterschiede in der Nutzungsabsicht der Besucher*innen geben kann. Generell werden erholsame Aktivitäten am häufigsten ausgeübt, gefolgt von naturbezogenen und sozialen.

In einer der wenigen Studien haben sich Cheng et al. (2020) explizit mit sozialen Beziehungen als CES auseinandergesetzt. Aus der Studie geht u.a. hervor, dass soziale Beziehungen eng mit Erholung verbunden sind und stark mit weiteren CES wie ästhetischen Werten [aesthetic values] korrelieren. Weiter wird aufgezeigt, dass Parkmerkmale bzw. Landschaftsmerkmale die Bereitstellung sozialer Beziehungen in städtischen Parks beeinflussen können. Die Autor*innen sprechen sich für weitere Studien zu dieser Thematik aus, wodurch die Integration CES-Konzepts in die Grünraumplanung vorangetrieben werden kann.

Diese Auffassung wird von Giedych & Maksymiuk (2017: 16) geteilt, indem sie unterstreichen, dass *«das Wissen darüber, wie Landschaftsmerkmale die Fähigkeit von Parks zur Bereitstellung von ES beeinflussen, für eine nachhaltige Planung und Bewirtschaftung von Grünflächen von entscheidender Bedeutung ist»* (eigene Übersetzung). In der Studie, aus der diese Aussage entstammt, wurde die Kapazität von Parks zur Bereitstellung von CES mit bestimmten Parkmerkmalen in Bezug gesetzt. Auf Basis der ES-Bewertung wurden die Parks gemäss ihrem vorherrschenden Charakter entsprechenden Kategorien zugewiesen.

In anderen Studien wurde eine Kategorisierung der einzelnen Parkmerkmale vorgenommen. Voigt et al. (2014) und Massoni et al. (2018) untersuchten beide CES im Zusammenhang mit der strukturellen Vielfalt von Parks und weiteren städtischen Grünräumen, wobei sie zwischen biotischen, abiotischen und infrastrukturellen bzw. menschengemachten Strukturen unterscheiden. Massoni et al. (2018) nahmen eine

Bewertung und eine Klassifizierung jener CES vor, die zur Erholung beitragen. Aus der Studie geht hervor, dass eine grosse strukturelle Vielfalt per se sich nicht positiv auf die Bereitstellung von Erholungsnutzungen auswirkt sowie dass die Grösse von städtischen Grünräumen eine schwache und nichtlineare Determinante für strukturelle Vielfalt ist. Aus der Studie von Voigt (2014) geht hervor, dass neben naturräumlichen Elementen insbesondere infrastrukturelle Elemente einen grossen Einfluss auf den Erholungswert eines Stadtparks haben. In einem ähnlichen Zusammenhang weisen auch Kulczyk et al. (2018) darauf hin, dass bei der Bewertung von Erholung als CES Freizeit- und Erholungseinrichtungen mitberücksichtigt werden müssen.

Eine noch ganzheitlichere Kategorisierung von Parkmerkmalen wird von Ayala-Azcárraga et al. (2019) und Dade et al. (2020) angewandt. Sie fassen biotische und abiotische Elemente in einer naturräumlichen [environmental] Kategorie zusammen. Ayala-Azcárraga et al. (2019) ergänzt die Kategorie Infrastruktur noch mit dem Zusatz «Service» [Infrastructure & Service], womit auch Unterhalts- und weitere menschliche Dienstleistungen inbegriffen sind. Im Unterschied zu Voigt (2014) und Kulczyk et al. (2018) unterteilen Azcárraga et al. (2019) und Dade et al. (2020) Parkmerkmale zusätzlich in eine räumliche [spatial] Kategorie, welche beispielweise Variablen wie die Entfernung eines Parks zur Wohnlage beinhaltet.

Inhaltlich gelangen Ayala-Azcárraga et al. (2019) in ihrer Studie zur Erkenntnis, dass eine Beziehung zwischen Parkmerkmalen und wahrgenommenen CES besteht. Sie betonen jedoch auch, dass Parkmerkmale, welche für die Benutzung des Parks verantwortlich sind, nicht zwingend auch für die Bereitstellung von CES verantwortlich sind.

Dade et al. (2020) zeigen in ihrer Untersuchung den Einfluss von Parkmerkmalen und soziokulturellen Variablen auf die beiden CES Erholung und soziale Beziehungen auf, wobei sie diese beiden CES mit «*exercise, nature interactions, social interactions, and relaxation*» umschreiben.

3 Theoretische Grundlagen

3.1 Städtischer Grünraum

Taylor und Hochuli (2017) haben in ihrer Untersuchung festgestellt, dass es keine einheitliche Definition für den Begriff Grünraum [greenspace / green space] gibt. Anstatt klar zu definieren, was unter Grünraum verstanden wird, beschränkt sich eine Mehrheit der wissenschaftlichen Studien auf eine implizite Umschreibung des Begriffs. Taylor und Hochuli (2017) empfehlen daher, den Begriff im Kontext der jeweiligen Grünraumforschung angemessen zu definieren.

Grünraum ist ein Sammelbegriff, unter welchem grundsätzlich eine naturnahe Landschaft im Zusammenhang mit einer städtischen Umgebung verstanden wird. Während die einen Forschenden den natürlichen Charakter wie das Vorhandensein von Gewässern und Vegetation betonen, legen andere den Fokus stärker auf die Einbettung von naturnahen Umweltmerkmalen innerhalb urbaner Umgebungen (Taylor & Hochuli 2017). Beispiele für städtische Grünräume sind Wälder, Wiesen, Parks, Gärten, Äcker, Brachen, Weiden sowie Küsten- und Ufergebiete.

3.1.1 Urbane Grüne Infrastruktur

In der akademischen Debatte hat jüngst das Konzept der Urbanen Grünen Infrastruktur [urban green infrastructure] (UGI) grosse Aufmerksamkeit erlangt (Becker et al. 2017; Hansen et al. 2018; Rieke et al. 2017). Im UGI-Konzept werden Grünräume als Netzwerke verschiedener Ökosysteme verstanden, die hinsichtlich Stadtentwicklung gleichbedeutend sind wie soziale und technische Infrastrukturen (Hansen et al. 2018). Das UGI-Konzept betont den innewohnenden menschgemachten und gestalterischen Charakter von städtischen Grünräumen. Durch das UGI-Konzept werden Grünräume als kohärente Planungseinheit besser in die Stadtentwicklung integriert (Sandström 2002). Neben den oben aufgeführten Beispielen können auch folgende Grünräume den UGI zugerechnet werden: Sportplätze, begrünte Dächer, Innenhöfe, Fassaden, Strassen und grüne Nischen (Becker et al. 2017). Giedych & Maksymiuk (2017) betonen überdies, dass UGI-Konzept eng mit dem ES-Konzept verwandt ist, da UGI dahingehend gestaltet ist, um der Bevölkerung eine breite Palette von ES zur Verfügung zu stellen.

3.1.2 Städtische Parks

Als Fallstudie für diese Arbeit wurde der Quartierpark Josefwiase in der Stadt Zürich ausgewählt. Für die Definition des Begriffs «Park» wird darum auf vorherige Studien zu Stadtzürcher Parks von Bühler-Conrad et al. (2010: 24–25) und Kaspar (2012: 43f.) Bezug genommen sowie auf Publikationen der Stadt Zürich (vgl. Grün Stadt Zürich 2019a, 2006):

- *Parks (oder auch Parkanlagen)* sind allgemein zugängliche, multifunktionale Grünräume, die einen wichtigen Bestandteil der städtischen Freiraumstruktur bilden.
- *Grünräume* sind mehrheitlich unversiegelte Freiräume, die durch Vegetation und weitere naturräumliche Elemente geprägt sind und durch die unmittelbare Umgebung eine räumliche Struktur erhalten.
- *Freiräume* sind Flächen und der dazugehörige Luftraum. Sie umfassen Grünräume, Plätze und Strassen.

3.1.2.1 Park-Kategorien

Die Stadt Zürich unterscheidet aufgrund von Charakter bzw. Ausgestaltung und Nutzung bzw. Ausstrahlung der Grünräume zwischen folgenden drei Park-Kategorien:

Tabelle 3-1: Park-Kategorien; Auszug aus dem Praxisleitfaden Freihaltezonen für Parkanlagen und Plätze (FP), Grün Stadt Zürich (2019b: 12–13).

Kategorie FP	Charakter/Ausgestaltung	Nutzung/Ausstrahlung	Beispiele
Stadtpark/ Seeufer-Park	Grün geprägter (Rasen, Rabatten, Bäume) repräsentativ gestalteter Freiraum mit grossen durchwegten und begehbaren Rasenflächen und vielfältiger Ausstattung (insb. Sitzgelegenheiten, Tische, Spielplätze oder punktuelle Spielgeräte, einzelne Grillstellen). Verpflegungsangebote, WC-Anlagen. Wasserzugänge und informelle Bademöglichkeiten in Seeufer-Parks	Vielfältig nutzbar und nutzungsoffen. Repräsentation. Aktive und ruhige Erholung. Möglichkeit zu sozialem Austausch. Flanieren, beobachten, ruhen, lesen, picknicken, treffen, feiern, reden, spielen, bewegen ... Baden, Spiel im und am Wasser in Seeufer-Parks. Variable Nutzungsdichte. Ausstrahlung gesamte Stadt und überregional, auch von touristischer Bedeutung	Heute kein Stadtpark in FP, zukünftig Irchel-Park. In FK liegen Rieter, Belvoir- Park, Platzspitz... Seeufer-Park: See-feldquai, Arboretum. In FK Blatter- und Landiwiese
Quartierpark intensiv	Grün geprägter (Rasen, Rabatten, Bäume) Freiraum mit grossen, begehbaren Rasenflächen und vielfältiger Ausstattung (insb. Sitzgelegenheiten, Tische, Spielplätze oder punktuelle Spielgeräte, Spielwiesen, Wasser- oder Planschbecken, vereinzelte Feuer- oder Grillstellen). Teilweise Unterstände, Verpflegungsangebote, WC-Anlagen	Vielfältig nutzbar und nutzungsoffen auf ganzer Fläche. Aktive und ruhige Erholung. Möglichkeit zu sozialem Austausch. Spielen, bewegen, flanieren, beobachten, ruhen, lesen, picknicken, treffen, feiern, reden... Hohe Nutzungsdichte. Ausstrahlung auf Quartier oder Stadtteil	Josefswiese, Bäckeranlage, Pflingstweid, Wipkingerpark, Savera-Areal
Quartierpark/ Nachbarschaftspark	Grün geprägter (Rasen, Rabatten, Bäume, Wiesen) Freiraum mit grossen, begehbaren Rasenflächen und vielfältiger Ausstattung (insb. Sitzgelegenheiten, Tische, Spielplätze oder punktuelle Spielgeräte, Spielwiesen, Wasser- oder Planschbecken, vereinzelte Feuer- oder Grillstellen). Teilweise Unterstände, kleine Verpflegungsangebote (auf Quartier/Nachbarschaft ausgerichtet)	Vielfältig nutzbar und nutzungsoffen auf ganzer Fläche. Aktive und ruhige Erholung. Möglichkeit zu sozialem Austausch. Spielen, bewegen, flanieren, beobachten, ruhen, lesen, picknicken, treffen, feiern, reden... Mittlere Nutzungsdichte. Ausstrahlung je nach Ausstrahlung auf Quartier oder Nachbarschaft	Heiligfeld, Bullingerhof, Kollerwiese, Klopstockwiese, Landenberganlage

3.1.2.2 Parkmerkmale

Unter dem Begriff Parkmerkmale werden in dieser Arbeit die vielfältigen Eigenschaften und Charakteristika von Parks zusammengefasst. Die Parkmerkmale werden in Anlehnung an bestehende Studien (vgl. Ayala-Azcárraga et al. 2019; Dade et al. 2020; Massoni et al. 2018; Voigt et al. 2014) in drei Kategorien eingeteilt: räumlich, Infrastruktur (inkl. Service) und Naturraum (vgl. Tabelle 3-2):

Tabelle 3-2: Kategorisierungssystem der Parkmerkmale (eigene Darstellung).

Kategorie	Beschreibung	Variablen (Beispiele)
räumlich	Alle Merkmale, die eine parkinterne oder -externe räumliche Komponente aufweisen.	Fläche Platzverhältnisse Distanz Lage Erreichbarkeit ...
Infrastruktur (inkl. Service)	Alle menschengemachten infrastrukturellen Ausstattungen und Elemente sowie menschliche Serviceleistungen.	Sitzbänke Verpflegungsmöglichkeiten Abfallkübel Spielgeräte WC-Anlage ...
Naturraum	Alle biotischen und abiotischen Elemente und Gegebenheiten.	Bäume Gewässer Schatten Tiere frische Luft ...

Dieses Kategorisierungssystem der Parkmerkmale wird insbesondere im Zusammenhang mit der Bewertung der beiden CES Erholung und soziale Beziehungen als zweckdienlich betrachtet. Es ist in seinem Detailgrad bewusst simpel gehalten, da es in erster Line als Orientierungshilfe und zur groben Einordnung einzelner Parkmerkmale dienen soll. Es soll auch zum Ausdruck gebracht werden, dass Infrastruktur & Service im Sinne einer nichtlebenden funktionalen Einheit einen integralen Bestandteil von menschendominierten Ökosystemen darstellen (vgl. MEA 2005)

In die Kategorie «Naturraum» entfallen alle biotischen und abiotischen Elemente und Gegebenheiten, die aus einer klassisch umweltnaturwissenschaftlichen Sichtweise einem Ökosystem zugeordnet werden. Die Kategorie «Infrastruktur» umfasst künstliche bzw. menschengemachte Elemente und Serviceleistungen. In der Kategorie «räumlich» werden interne räumliche Aspekte und Bezüge des Parks, als auch externe zur Umgebung zusammengefasst.

3.2 Das Konzept der Ökosystemleistungen (ES)

Ökosystemleistungen (ES) sind alle direkten und indirekten Beiträge von Ökosystemen, die zum menschlichen Wohlbefinden beitragen, indem sie einen wirtschaftlichen, materiellen, gesundheitlichen oder psychischen Nutzen bringen (Naturkapital Deutschland – TEEB DE 2016). Anschauliche Beispiele hierfür sind etwa die Bildung nährstoffreicher Böden, die Produktion von Lebensmitteln, mikroklimatische Regulierungseffekte oder die Befriedigung landschaftlicher Ästhetik. Es gibt noch zahlreiche sich ähnelnde Definitionen für ES (vgl. Häyhä & Franzese 2014), wovon jene des Millennium Ecosystem Assessment (MEA 2005: 3) die wohl bekannteste ist:

“Ecosystem services are the benefits people obtain from ecosystems. These include provisioning services such as food and water; regulating services such as regulation of floods, drought, land degradation, and disease; supporting services such as soil formation

and nutrient cycling; and cultural services such as recreational, spiritual, religious and other nonmaterial benefits.”

Als Bestandteil der Landschaft bilden Ökosysteme einen dynamischen Komplex aus Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen, in dem die unbelebte Umwelt als funktionale Einheit interagiert. Menschen bilden dabei einen integralen Bestandteil von Ökosystemen. Unter den Ökosystembegriff fallen demnach nicht nur naturbelassene Gebiete wie Wälder, sondern auch vom Menschen intensiv verwaltete und gestaltete Gebiete wie Städte und deren Teilgebiete (MEA 2005: 3; 8; 212).

Das ES-Konzept wurde massgeblich durch das MEA Anfang der 2000er-Jahre definiert. Es geht von der Prämisse aus, dass die Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen begrenzt ist und dass – im Zuge einer fortschreitenden Verknappung dieser Ressourcen – der Schutz und die nachhaltige Nutzung von Natur und biologischer Vielfalt lohnenswert sind (MEA 2005: 4). Ein entscheidendes Novum des Konzepts besteht darin, dass Ökosystemen ein bedeutender Nutzen und Wert für das menschliche Wohlbefinden zugesprochen wird (vgl. MEA 2005). Dieser Wert der Natur – das Naturkapital – soll analog etwa zum Finanz-, Human oder Sozialkapital in Entscheidungsfindungen miteinfließen (Naturkapital Deutschland – TEEB DE 2012). Gemäss Gómez-Baggethun et al. (2010: 1213) diene das ES-Konzept primär auf eine pädagogische Weise dazu, um auf die mit einem Biodiversitätsschwund einhergehenden negativen Folgen auf das menschliche Wohlbefinden aufmerksam zu machen. Mit Hilfe des ES-Konzepts soll es gelingen, den Wert, welcher die Natur gegenüber Wirtschaft und Gesellschaft einnimmt, aufzuzeigen und angemessen in die politische Entscheidungsfindung zu integrieren. Das ES-Konzept zeichnet sich durch eine ganzheitliche Betrachtung von Mensch-Umwelt-Beziehungen aus, wobei die Bewertung von ES ausdrücklich aus einer anthropozentrischen Sichtweise erfolgt (Keller 2017: 26–27), da erbrachte Leistungen von Ökosystemen immer in Bezug zum menschlichen Nutzen gestellt werden.

Das ES-Konzept hat sich in der jüngeren Ökosystemforschung etabliert, wobei es sich insbesondere im Rahmen von Entscheidungsverfahren und Planungen anbietet (vgl. z.B. Chan et al. 2012b; Daniel et al. 2012). Es wurde seither kritisch hinterfragt und auf breiter Forschungsbasis im Rahmen von verschiedenen Ansätzen weiterentwickelt. Zwar konnte dadurch das Grundlagenverständnis zu Ökosystemen verbessert werden; im Gegensatz zu bestehenden Konzepten wie jenem der Landschaftsfunktionen kommt die praktische Implementierung des ES-Konzepts in der Raumplanung allerdings bisher erst schleppend voran und befindet sich noch in der Anfangsphase (Keller 2017: 26–28).

Einerseits mangelt es dem ES-Konzept an Verknüpfungen zu anderen Konzepten, die von Planungsfachleuten benutzt werden (Keller 2017: 28). Andererseits stellt die vielfältige, wenngleich inkonsequent verwendete ES-Terminologie ein weiteres Hindernis dar (Dickinson & Hobbs 2017). Eine viel zitierte Schwäche des Konzepts bezieht sich auf die Definition des MEA zu CES, wobei nicht eindeutig zwischen den Begriffen Leistungen [services], Nutzen [benefits] und Werten [values] unterschieden

wird (vgl. Boyd and Banzhaf 2007, Wallace 2007, Chan et al. 2012b, zit. in: Milcu et al. 2013).

Um besser zwischen diesen Begriffen zu differenzieren, haben u.a. Chan et al. (2012b) eine alternative Definition für CES weiterentwickelt: Während demnach Ökosystemleistungen die Nutzen [benefits] produzieren, die Menschen aus Ökosystemen ziehen, spiegeln die Werte [values] wider, als wie wichtig diese Leistungen [services] von Menschen empfunden werden (Brown et al. 2015). So produzieren Ökosysteme Nutzen mittels Leistungen, wobei diese Nutzen für Menschen verschiedene Werte haben können (Chan et al. 2012b). Diese Werte sind kulturabhängig und richten sich nach den individuellen Präferenzen einer Person (Chan et al. 2012b).

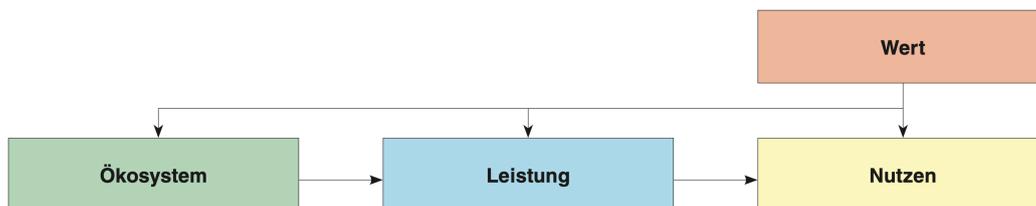


Abbildung 3-1: Einfaches ES-Modell; eigene Darstellung nach Chan et al. (2012b) und Dickinson & Hobbs (2017).

Als relativ junges Forschungsfeld, das von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen beansprucht wird, fehlt es der ES-Forschung somit an einem soliden konsensualen Verständnis (Milcu et al. 2013). Als Folge daraus wurde das ES-Konzept bislang unzureichend von der Forschung in praktische Entscheidungsprozesse transportiert (Dickinson & Hobbs 2017). Eine der grossen Herausforderung liegt denn auch darin, die theoretischen Erkenntnisse der ES-Forschung in konkrete Anwendungsbereiche zu überführen. Dies vor dem Hintergrund, dass eine der grossen Stärken des ES-Ansatzes gerade darin besteht, sowohl in der Forschung als auch in der Entscheidungsfindung auf die Bedürfnisse der Gesellschaft zu fokussieren (Chan et al. 2012a: 745)

Eine weitere Absicht des ES-Konzepts besteht darin, von Ökosystemen erbrachte Nutzen nach Themenbereichen systematisch zu erfassen und in ein einheitliches Messsystem zu übersetzen. In der Folge wurde eine Vielzahl verschiedener Bewertungsmethoden entwickelt. Zwei Probleme, die häufig im Zusammenhang mit der Erfassung und Bewertung von ES genannt werden, sind Mehrfachzählungen einzelner ES und die Messbarkeit bzw. Vergleichbarkeit von CES. Dickinson & Hobbs (2017) weisen darauf hin, dass sich einzelne ES-Kategorien überlappen. Chan et al. (2012b) zeigen auf, dass einzelne ES-Kategorien einerseits mehrere Nutzen haben können und andererseits einzelne Nutzen sich aus mehreren ES-Kategorien ergeben können. Aufgrund dieser Ambiguitäten besteht die Gefahr, dass einzelne ES mehrfach erfasst werden. Da es sich bei den CES um immaterielle, subjektiv wahrgenommene Leistungen handelt, stellt sich zudem die Frage, wie diese ES im Sinne eines

einheitlichen Messsystems erfasst werden und mit anderen (materiellen) ES verglichen werden sollen.

Das sogenannte Kaskadenmodell von Haines-Young & Potschin (2010: 116) illustriert auf vereinfachte Weise anschaulich die Ablaufsequenz, in welche ES eingebettet sind bzw. inwiefern Ökosysteme zum menschlichen Wohlbefinden beitragen (vgl. Abbildung 3-2). Zum besseren Verständnis sei das Modell hier kurz an einem Beispiel erläutert: Eine Baumgruppe stellt eine landschaftliche Struktur innerhalb eines städtischen Parks dar. Dabei nimmt die Baumgruppe verschiedene Funktion wahr, wie zum Beispiel die Regulierung des örtlichen Mikroklimas. Bezogen auf den Menschen erbringt die Baumgruppe verschiedene Leistungen, in dem sie u.a. Schutz vor starker Sonneneinstrahlung bietet oder ein ästhetisches Landschaftsbild schafft. Diese Leistungen bringen den Menschen einen Nutzen, in dem sie die Aufenthaltsqualität für Erholungszwecke steigern. Der Nutzen solch einer Leistung wird aufgrund persönlicher Wahrnehmungen und Präferenzen bewertet – entweder durch die Zuschreibung eines ökonomischen oder soziokulturellen Wertes (Keller 2017: 30).

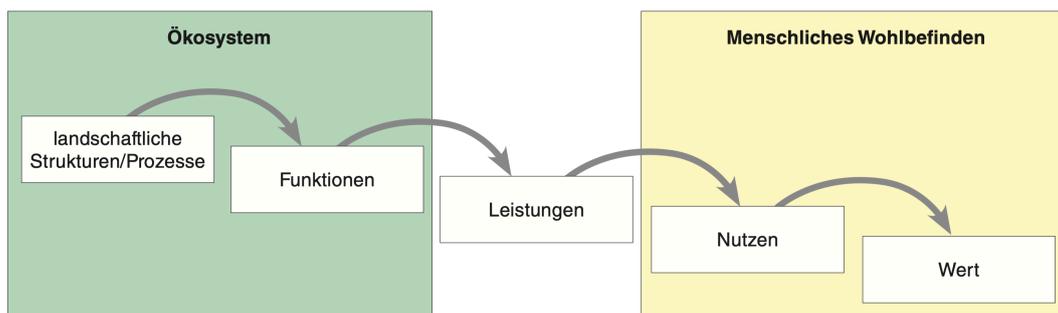


Abbildung 3-2: Kaskadenmodell nach Haines-Young & Potschin (2010); eigene Darstellung modifiziert nach Keller (Keller 2017: 30).

3.2.1 Klassifizierungen von Ökosystemleistungen

In der wissenschaftlichen Literatur existiert eine Vielzahl verschiedener Definitionen und Klassifizierungssysteme für ES, wobei diejenige Klassifizierung nach MEA am gebräuchlichsten ist (Dickinson & Hobbs 2017; Häyhä & Franzese 2014). Gemein ist allen Klassifizierungsansätzen ihr anthropozentrisches Verständnis, wonach die Natur Dienstleistungen zum Nutzen des Menschen erbringt (Bullock 2017: 5). Neben der ES-Klassifizierung nach MEA sind international auch jene von TEEB und CICES von Bedeutung.

3.2.1.1 Millennium Ecosystem Assessment (MEA)

Das Millennium Ecosystem Assessment (MEA) war ein internationales Arbeitsprogramm, welches von den Vereinten Nationen 2001 ins Leben gerufen wurde. Mit dem 2005 publizierten Bericht «*Ecosystems and Human Well-being: A Framework for Assessment*» (vgl. MEA 2005) wurde der Grundstein der modernen ES-Forschung gelegt. Der Fokus des MEA bestand darin zu untersuchen, wie sich verändernde

Ökosysteme auf das menschliche Wohlbefinden auswirken bzw. wie diesen Veränderungen im Hinblick auf die Verbesserung des menschlichen Wohlbefindens begegnet werden kann. Das MEA wurde von führenden Wissenschaftler*innen aus mehr als 100 Ländern mit der Absicht erstellt, für Entscheidungsträger*innen eine Informationsgrundlage über die Zusammenhänge zwischen Ökosystemveränderungen und menschlichem Wohlbefinden zur Verfügung zu stellen.

Die Kernaussage des ES-Konzepts ist, dass Ökosysteme Leistungen zum Nutzen der Menschen bereitstellen und somit einen bedeutenden Beitrag zum menschlichen Wohlergehen bzw. Wohlbefinden leisten. Um das menschliche Wohlbefinden auch in Zukunft sicherzustellen, ist es nötig, den Ökosystemen Sorge zu tragen. Das MEA hat darum ein Grundgerüst ausgearbeitet, welches erlaubt, den Zustand von Ökosystemen systematisch in Bezug auf das menschliche Wohlbefinden zu erfassen. Abbildung 3-3 gibt eine vereinfachte Darstellung des ES-Konzepts wider. Die ES sind dabei unterteilt in vier Kategorien (vgl. MEA 2005):

- *Basisleistungen* [supporting services] sind alle Vorleistungen, die für die Produktion weiterer ES nötig sind.
- *Versorgungsleistungen* [provisioning services] sind die materiellen Produkte, die aus Ökosystemen gewonnen werden. Darunter fällt z.B. die Gewinnung natürlicher Ressourcen wie Wasser.
- *Regulierungsleistungen* [regulating services] sind die Nutzen, die aus der Regulierung von ökosystemischen Prozessen gezogen werden. Darunter fällt z.B. die Reinigung von Wasser.
- *Kulturelle Leistungen* [cultural services] sind die immateriellen Nutzen, die Menschen aus Ökosystemen durch spirituelle Bereicherung, kognitive Entwicklung, Reflexion, Erholung und ästhetische Erfahrungen ziehen; z.B. können Grünräume in Städten als ästhetische Ort der Erholung wahrgenommen werden, wo soziale Beziehungen unterhalten werden.

Die Pfeile symbolisieren die vielfältigen Wirkungen, welche zwischen den ES-Kategorien und Aspekten des menschlichen Wohlbefindens bestehen.

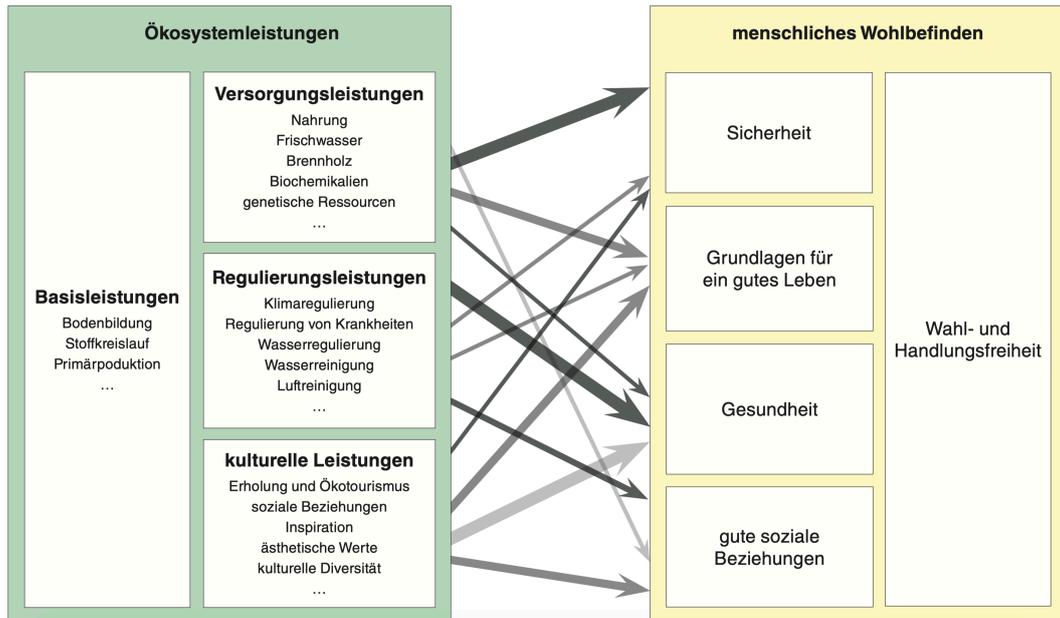


Abbildung 3-3: Konzeption des Zusammenhangs zwischen Ökosystemleistungen und menschlichem Wohlbefinden; eigene Darstellung nach MEA (2005: 5).

3.2.1.2 The Economics of Ecosystems and Biodiversity (TEEB)

TEEB (The Economics of Ecosystems and Biodiversity) ist eine globale Initiative, in deren Zentrum das Bestreben steht, die ökonomische Bewertung von ES voranzutreiben und in politische Entscheidungsprozesse einzubinden. Sie wurde von Deutschland im Jahr 2007 im Rahmen der G8-Mitgliedsstaaten gemeinsam mit der Europäischen Kommission initiiert (Naturkapital Deutschland – TEEB DE 2012). Das TEEB-Büro hat seinen Sitz in Genf, Schweiz, wo es unter der Schirmherrschaft des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) steht und international durch weitere staatliche Vertretungen gefördert wird (TEEB 2013). Konzeptionell orientiert sich TEEB am ES-Modell des MEA.

3.2.1.3 Common International Classification of Ecosystem Services (CICES)

CICES (The Common International Classification of Ecosystem Services) versteht sich als Weiterentwicklung des vom MEA initiierten ES-Klassifizierung (vgl. Haines-Young & Potschin 2018). Es wurde von der Europäischen Umweltagentur erarbeitet und soll als neuer Standard etabliert werden (Keller 2017: 33). Dabei soll insbesondere eine verbesserte Vergleichbarkeit von erhobenen ES-Daten erreicht werden. Anders als beim ES-Konzept des MEA, wird beim CICES-Ansatz zwischen drei primären Sektionskategorien unterschieden:

- (1) Versorgungsleistungen [provisioning services]
- (2) Regulierungs- und Unterhaltsleistungen [regulating and maintaining services]
- (3) kulturellen Leistungen [cultural services]

3.2.2 Bewertung von Ökosystemleistungen

Es gibt keine einheitliche Praxis hinsichtlich der Form, in welcher Bewertungen [valuations] von ES durchgeführt werden. Die ökonomische Bewertung, welche vornehmlich in Form einer operationalisierten Monetarisierung einzelner ES praktiziert wird, wurde bereits weitgehend erprobt und wird beispielsweise auch explizit im Rahmen der TEEB-Initiative angestrebt. Solche Bewertungen, welche üblicherweise auf der Erfassung biophysikalischer Parameter beruhen, eignen sich insbesondere für die nicht-kulturellen ES-Kategorien (Plieninger et al. 2013).

Hingegen bieten sich für die Bewertung von CES vornehmlich alternative Ansätze in Form von qualitativen Methoden an, wobei die Ermittlung von sozialen und gesellschaftlichen Werten im Zentrum steht. Dabei ist zu beachten, dass CES und damit verbundene Werte immer subjektiv, individuell und ortsbezogen sind (Dickinson & Hobbs 2017).

Obwohl CES einen grossen Beitrag für das menschliche Wohlergehen leisten, werden sie bei der Beurteilung meist nur selektiv und in der fachlichen Tiefe unzureichend untersucht (Plieninger et al. 2013). Dies liegt u.a. daran, dass vornehmlich ökonomische Bewertungen angestrebt werden und dabei nur ES berücksichtigt werden, die einen direkten wirtschaftlichen Produktivitäts-Impact aufweisen (Häyhä & Franzese 2014).

Gemäss Cheng et al. (2019: 1) ist die Bewertung von CES im Vergleich zu materiellen ES relativ wenig beachtet und verstanden. Während für die monetäre Bewertung von ES eine breite Palette von Techniken entwickelt wurde, gibt es keine Standardmethoden für die soziokulturelle Bewertung von ES (Scholte et al. 2015: 71). Seit rund zehn Jahren lässt sich jedoch eine starke Zunahme von qualitativen Bewertungsmethoden generell hinsichtlich CES und speziell im Zusammenhang mit erholungsbezogenen Ökosystemleistungen [recreational ecosystem services] (RES) beobachten (Van Berkel & von Haaren 2018: 291; Cheng et al. 2019: 5)

Keller (2017: 50) verweist darauf, dass die menschliche Wahrnehmung und soziokulturelle Bewertung der Umwelt bereits im Rahmen von sozial- und geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen wie Umweltpsychologie und Humangeographie ausgiebig erforscht wurden. Demnach bieten sich insbesondere Konzepte der Landschaftswahrnehmung wie z.B. das «Cultural Values Model» (CVM) nach Stephenson (2008, 2006) an, um Mensch-Umwelt-Beziehungen im Rahmen von CES zu untersuchen (Keller 2017: 50). Näheres zum CVM und dessen Anwendung im Zusammenhang mit CES siehe Kapitel 3.4.2.

In der Schweiz findet das ES-Konzept auf Bundesebene in Form eines indikatorbasierten Operationalisierungssystem Anwendung (vgl. Staub et al. 2011). Die Auswahl der Indikatoren – und damit auch das Inventar an erfassten ES – ist allerdings keinesfalls vollständig, da in erster Linie Umweltindikatoren erfasst werden, die quantitativ messbar bzw. monetarisierbar sind und als wirtschaftlich relevant eingestuft werden. Folglich werden CES nur rudimentär abgedeckt. Auch in Bezug auf die Einbindung von ES in der Raumplanung herrscht hierzulande noch Handlungsbedarf. Vor diesem Hintergrund hat das Bundesamt für Raumentwicklung

im November 2019 ein Einladungsverfahren für ein Projekt lanciert, welches das Ziel verfolgt, «die bestehenden Grundlagen zu den ES in den Kontext der Raumplanung und deren Instrumente einzubetten» (ARE 2019: 2). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das ES-Konzept im Allgemeinen und CES im Speziellen in der schweizerischen Raumplanungspraxis noch unzureichend Anwendung finden und dass bei der ES-Erfassung quantitative Methoden gegenüber qualitativen bevorzugt eingesetzt werden.

3.3 Alternativen zum ES-Konzept

Zusätzlich zu den verschiedenen Klassifizierungen innerhalb der ES-Konzeption gibt es auch alternative Konzeptmodelle, von denen im Folgenden zwei exemplarisch erwähnt sind.

3.3.1 Nature's Contribution to People (NCP)

IPBES (Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services) ist eine Organisation der Vereinten Nationen mit Sitz in Bonn, Deutschland. Sie hat den Zweck, auf internationaler Stufe Erkenntnisse der Ökosystem- und Biodiversitätsforschung besser in politische Entscheidungsfindungen zu integrieren. Mit «Nature's Contributions to People» (NCP) hat IPBES eine Alternative zum bestehenden ES-Konzept entwickelt. Obwohl es sehr viele Parallelen und Gemeinsamkeiten zum ES-Konzept aufweist, verwendet es doch eine ganz andere Terminologie. Dabei werden die diversen Werte [values] in Bezug auf die Natur, ihren Beitrag für die Menschen [nature's contributions to people] und die gute Lebensqualität [good quality of life] beschrieben (vgl. Díaz et al. 2015).

3.3.2 Landschaftsleistungen

Landschaftsleistungen [landscape services] werden oft als eine ergänzende Sichtweise zum ES-Konzept dargestellt und können analog dazu in folgende Kategorien unterteilt werden (Keller 2017: 47–49): Habitatsleistungen, Trägerleistungen, Regulierungsleistungen, Produktionsleistungen und Informationsleistungen (vgl. Grêt-Regamey et al. 2012). Im Unterschied zu den ES werden Landschaftsleistungen «erst über die Erfüllung der Erwartungen an die Landschaft und ihrer Wahrnehmung definiert» (Grêt-Regamey et al. 2012: 23). Während im ES-Konzept das wertneutrale Funktionieren des Ökosystems im Vordergrund steht, fokussieren Landschaftsleistungen auf die individuellen Erfahrungen und Interessen der Menschen (Grêt-Regamey et al. 2012). Gemäss Keller (2017) ist der Zugang zu ES ein eher ökologisch bzw. naturwissenschaftlich geprägter, während jener zu Landschaftsleistungen aus einer primär sozialwissenschaftlichen Perspektive heraus motiviert ist. Landschaftsleistungen werden daher manchmal auch als Synonym für kulturelle ES betrachtet (Keller 2017). Im Gegensatz zum CES-Konzept hat sich die Konzeption der Landschaftsleistungen allerdings (noch) nicht in der wissenschaftlichen Debatte durchgesetzt (Keller 2017).

3.4 Kulturelle Ökosystemleistungen (CES)

Der Definition des MEA (2005: 8) folgend werden in dieser Arbeit CES verstanden als die nichtmateriellen Nutzen, die Menschen direkt oder indirekt durch spirituelle Bereicherung, kognitive Entwicklung, Reflexion, Erholung und ästhetische Erfahrungen aus Ökosystemen ziehen. Obwohl eine Zuschreibung von soziokulturellen Werten auf alle Kategorien von ES stattfinden kann, machte es dennoch Sinn, CES aufgrund ihres nichtmateriellen – und daher schwierig zu erfassenden – Charakters in einer separaten Kategorie zu betrachten (Keller 2017: 44).

Dickinson & Hobbs (2017: 181) haben sich mit der Terminologie des Begriffs «kulturelle Ökosystemleistung» kritisch auseinandergesetzt. Sie halten fest, dass der Ausdruck «kulturell» weniger in einem anthropologischen Kontext zu verstehen ist, der Weltanschauungen und Praktiken beinhaltet, sondern sich lediglich auf den immateriellen Aspekt des Kulturbegriffs bezieht. Pröpfer & Haupts (2014: 29) bemängeln denn auch, dass der Begriff «Kultur» im Zusammenhang mit CES nie definiert wurde. Zudem ist gemäss Dickinson & Hobbs (2017: 181) der Begriff «Ökosystem» [ecosystem] ein Label, das stark in Verbindung mit Natur und Umweltschutz assoziiert wird sowie soziale und kulturelle Aspekte ignoriert. Auf der anderen Seite weist der Begriff «Leistungen» [services] ökonomisch geprägte Konnotationen auf.

Anders als bei anderen ES bedarf es bei CES stets einer Mensch-Umwelt-Beziehung (Keller 2016: 53–54). So verrichtet ein Wald Versorgungs- und Regulierungsleistungen wie Holzproduktion und Klimaregulierung unabhängig von menschlicher Interaktion. Hingegen müssen Menschen mit Ökosystemen wie einem städtischen Park in irgendeiner Form in Beziehung treten, um die kulturellen Leistungen wie z.B. Erholung nutzen zu können, die von diesem Ökosystem bereitgestellt werden. Dabei können CES durch ein unmittelbares Erlebnis eines Ökosystems wie ein Parkbesuch generiert werden, jedoch auch bloss durch abstrakte Beziehungen wie das Betrachten eines Bildes (de Groot & Hein 2007: 18). Chan et al. (2012b) haben die CES innewohnende Mensch-Umwelt-Beziehung in ihrer Definition berücksichtigt. Demnach sind CES «*ecosystems' contributions to the non-material benefits (e.g., capabilities and experiences) that arise from human–ecosystem relationships*» (Chan et al. 2012b: 8).

Zwei weitere Charakteristika von CES sind einerseits deren Ortsbezogenheit [place-specific nature] und andererseits die Tatsache, dass die soziokulturelle Bewertung und damit der soziokulturelle Wert von CES immer auf individuellen Wahrnehmungen und Präferenzen beruhen (Dickinson & Hobbs 2017). Bewerten heisst hier also, dass Menschen in einem bestimmten Kontext Dingen eine bestimmte Wichtigkeit und Bedeutung zuweisen (Scholte et al. 2015). Kenter et al. (2015: 88) sprechen in diesem Zusammenhang von sozialen Werten [social values], die als nichtmonetäre, ortsbezogene Werte aufgefasst werden können und als Gegenstück zur ökonomischen Bewertung stehen. Das Zuschreibung von sozialen Werten kann individuell durch eine Einzelperson oder in Form von geteilten Werten [shared

values] innerhalb einer Gruppe von Personen erfolgen (Kenter et al. 2015: 87f.). Menschen nehmen Orte nicht nur als physischen Raum wahr, sondern weisen diesen auch eine Bedeutung zu. Schliesslich sind Ökosysteme auch Orte; insofern hat die Wahrnehmung von Orten einen Einfluss auf die Bereitstellung bzw. Bewertung von CES. Abgehen davon sind CES auch von weiteren ortsspezifischen materiellen, räumlichen und strukturellen Gegebenheiten abhängig.

3.4.1 Erholung und soziale Beziehungen

Neben Regulierungsleistungen werden CES als die wichtigsten ES für Bewohner*innen in städtischen Gebieten angesehen (Cheng et al. 2020: 2; Giedych & Maksymiuk 2017: 1). Im Zusammenhang mit städtischen Grünräumen stellen Erholung und soziale Beziehungen zwei zentrale CES dar. CES werden insbesondere von städtischen Grünräumen wie Parks erbracht, indem diese den Menschen die Möglichkeit bieten, in Kontakt mit naturnahen Umgebungen zu kommen (Cheng et al. 2020: 2). In der Literatur werden ausserdem für erholungsbezogene CES häufig auch mit dem Begriff «recreational ecosystem services» umschrieben.

Im Rahmen der CES-Forschung wurden Parks insbesondere in Bezug auf Erholung und Tourismus untersucht (Vasiljevic & Gavrilovic 2019: 7). Dies erstaunt nicht, da Parks vegetationsdominierte Stadträume sind, die eine Vielfalt an Freizeitmöglichkeiten bieten (Fischer et al. 2018: 456). Auf der anderen Seite gibt es nur wenig CES-Forschung zu städtischen Grünräumen, welche sich auf soziale Beziehungen fokussiert. Da in dieser Arbeit sowohl Erholung als auch soziale Beziehungen in städtischen Parks untersucht werden, werden die beiden Begriffe nun definiert.

Erholung ist eine Handlung, die Vergnügen bereitet und in der Freizeit praktiziert wird (Patmore 1983: 3). Demnach beinhaltet Erholung eine breite Palette von Aktivitäten, die der Bedürfnisbefriedigung nach Freizeit, Spass, Wissen und neuen Fähigkeiten sowie Teilnahme am gesellschaftlichen Leben dient (Vasiljevic & Gavrilovic 2019: 6). Als Ausdruck der Freizeitgestaltung bezieht Erholung das Engagement von Körper und Geist ein und kann sowohl aktive als auch passive Eigenschaften haben (Mansvelt 2020: 151). Beispiele für Erholung sind Sport, Einkaufen, Lesen, Bewegung, Sozialisation, Hobbys und Kunsthandwerk. Erholung ist somit ein komplexes, dynamisches, bedeutungsstiftendes Phänomen (D’Hautesserre 2017: 1–2).

Im Gegensatz zu Erholung ist die Bedeutung des Begriffs soziale Beziehungen [social relations] insbesondere im Zusammenhang mit CES vage. Das MEA (2005: 59) führt den Begriff zwar explizit als CES auf, allerdings ohne genauer auf dessen Bedeutung einzugehen. In Studien wird daher auf eine Vielzahl von ähnlichen Konzepten Bezug genommen wie z.B. soziale Interaktion [social interaction], sozialer Zusammenhalt [social cohesion], soziale Kontakte [social contacts], soziale Inklusion [social inclusion], soziale Bindungen [social ties] und weitere. Gemäss Vonneilich (2020: 34–35) dient der Begriff soziale Beziehungen als «Oberbegriff für eine ganze Reihe unterschiedlicher Konzepte zur Beschreibung des sozialen Miteinanders in Gesellschaften». Abels (2020: 63) fasst soziale Beziehungen nach den Ausführungen von Weber (2019) zusammen als «ein fortlaufendes, aufeinander gegenseitig eingestelltes und dadurch

orientiertes Sichverhalten mehrerer». Es fällt auf, dass diese Auslegung des Terminus soziale Beziehungen bedeutungstechnisch quasi deckungsgleich ist zum Konzept der sozialen Interaktion, welches Mele (2017: 1) definiert als: «*Prozess, bei welchem Menschen in Beziehung zueinander handeln und reagieren*» (eigene Übersetzung). Beide Konzepte können zur Beschreibung desselben Phänomens verwendet werden (Mucha 2006). Zwar setzen soziale Beziehungen eine vorhergehende soziale Interaktion voraus (House 1926: 630). Es wird an dieser Stelle jedoch angenommen, dass soziale Interaktionen stets soziale Beziehungen nach sich ziehen und sich die beiden Konzepte demnach gegenseitig bedingen. Während bei sozialen Beziehungen die Betonung eher auf der Zustandsbeschreibung des Seins liegt, wird mit sozialer Interaktion das Handeln hervorgehoben. Für diese Arbeit werden die beiden Begriffe grundsätzlich synonym gemäss Mele's Definition von sozialer Interaktion als Oberbegriff des sozialen Miteinanders verwendet.

Im Zusammenhang mit CES haben Cheng et al. (2020: 2) für soziale Beziehungen die folgenden fünf Indikatoren eruiert:

- (1) Menschen treffen sich
- (2) Menschen teilen miteinander Wissen und Werte
- (3) Menschen teilen, tauschen, kaufen oder verkaufen Produkte
- (4) Menschen nehmen an Aktivitäten teil
- (5) Menschen fühlen sich mit anderen verbunden

Aus den Definitionen zu Erholung und sozialen Beziehungen wird ersichtlich, dass sich die beiden CES in einigen Bereichen überschneiden. So werden beispielsweise Sozialisation und die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben als eine Ausprägung von Erholung beschrieben. Auf der anderen Seite werden Konsum und das Teilnehmen an Aktivitäten als Indikatoren für soziale Beziehungen aufgeführt. Insofern erstaunt es nicht, dass in vielen früheren Studien eine Korrelation zwischen den beiden CES festgestellt wurde. Aus diesen Erkenntnissen lässt sich ableiten, dass Erholung und soziale Beziehungen als CES nicht unabhängig voneinander untersucht werden sollten.

3.4.2 Interpretation und Anwendung des CES-Konzepts

Im Folgenden wird aufgezeigt, wie die beiden CES Erholung und soziale Beziehungen in städtischen Parks konzeptionell verstanden werden können (vgl. Abbildung 3-4). Als Grundlage dient dabei das in Abbildung 3-1 dargestellte CES-Konzept nach Chan et al. (2012b) und Dickinson & Hobbs (2017). Analog dazu werden die zwei Einheiten Ökosystem und Nutzen am Beispiel eines städtischen Parks spezifiziert:

In Bezug auf städtische Parks stellt die biophysikalische Landschaft mit ihren räumlichen, naturräumlichen und infrastrukturellen Parkmerkmalen das Ökosystem auf der linken Seite dar. Auf der rechten Seite bilden die CES Erholung und soziale Beziehungen in Form von kulturellen Praktiken die Nutzen, welche durch das Ökosystem bereitgestellt werden. Vereinfacht gesagt repräsentiert die linke Seite die materielle Umwelt und die rechte Seite menschliche Handlungen. Dazwischen wird im

blauen Bereich die wechselseitige Mensch-Umwelt-Beziehung verdeutlicht, welche entsteht, wenn Menschen von Ökosystemen bereitgestellte CES nachfragen. Schliesslich sind Ökosysteme keine abgeschlossenen, sondern kontextbezogene Systeme, die durch räumliche und kulturelle Rahmenbedingungen beeinflusst sind.

Die Begriffe Ökosystem und Landschaft werden in diesem Zusammenhang synonym verwendet. Wichtig ist dabei zu betonen, dass sich die Landschaft sowohl aus naturräumlichen Merkmalen, also biotischen und abiotischen Elementen, konstituiert, wie auch aus menschengemachten Infrastrukturen und Serviceleistungen. Zusätzlich weisen die Landschafts- bzw. Parkmerkmale sowohl eine interne räumliche Komponente innerhalb des Ökosystems auf als auch eine externe räumliche Komponente zur umliegenden Umgebung. In städtischen Grünräumen ist es üblich, dass naturräumliche und infrastrukturelle Merkmale gemeinsam nebeneinander auftreten und damit häufig einen Überlappungsbereich aufweisen. Auf der anderen Seite werden Erholung und soziale Beziehungen als kulturelle Praktiken bzw. als Folgenutzen dieser Praktiken interpretiert. Auch hier wird durch die zwei sich überlappenden Kreise symbolisiert, dass die beiden CES häufig gemeinsam auftreten.

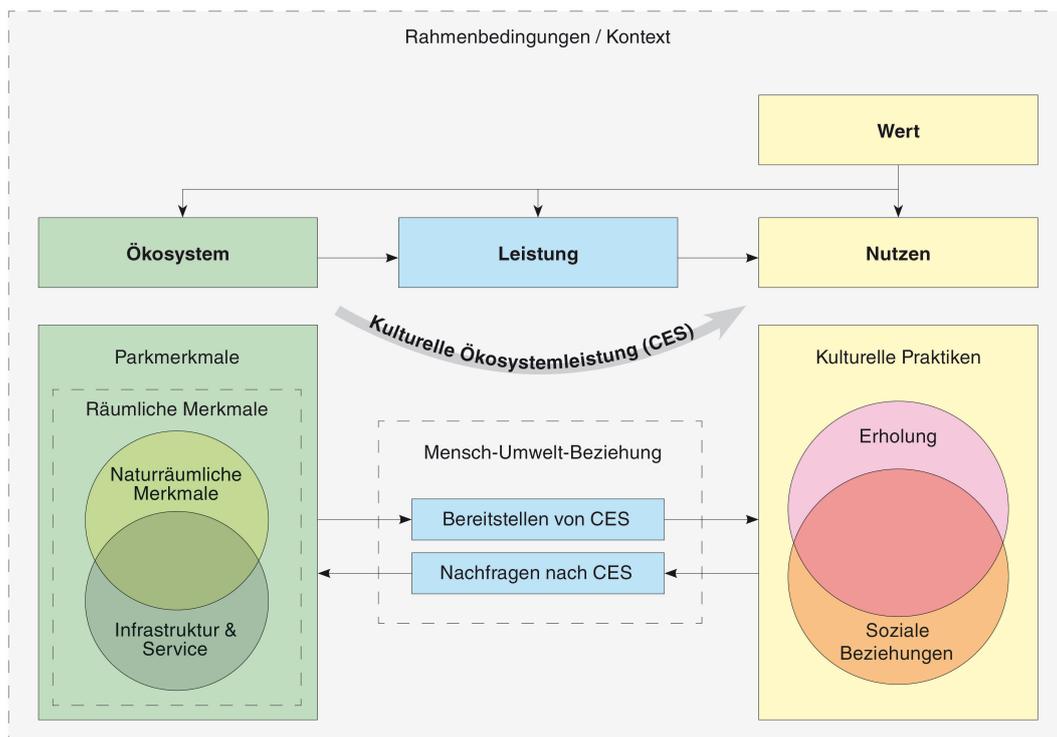


Abbildung 3-4: Konzeption der kulturellen Ökosystemleistungen Erholung und soziale Beziehungen in städtischen Parks (eigene Darstellung, modifiziert nach: Dickinson & Hobbs 2017; Kulczyk et al. 2018; O'Brien et al. 2017; Voigt et al. 2014).

Gemäss Keller (2017: 60) stellen bestehende Modelle zur Erfassung von Landschaftswerten eine Alternative zur Bewertung von CES dar. Eines davon, nämlich das «Cultural Value Model» (CVM) nach Stephenson (2008, 2006), weist gewichtige Parallelen zum bisher vorgestellten CES-Konzept auf. Zwar hat Stephenson das CVM

nicht im Rahmen von CES entwickelt; die Autorin selbst begrüsst allerdings dessen Weiterentwicklung und Verknüpfung mit CES (Keller 2017: 53). Eine solche Verknüpfung wurde denn auch schon in wissenschaftlichen Studien vorgenommen (vgl. z.B. Bieling et al. 2014). Im Folgenden wird nun das CVM vorgestellt und erläutert, wieso es sich zur Verknüpfung mit CES eignet. Schliesslich wird das bestehende CES-Konzept durch die Integration zentraler Aspekte des CVM erweitert.

3.4.2.1 Cultural Values Model (CVM)

Das CVM ist ein integriertes Konzept zur Erfassung von Landschaftswerten und ihren relationalen Dynamiken (Stephenson 2008: 127). Demnach geht Kultur aus menschlichen Handlungen hervor; und Werte sind soziale Konstrukte, die einem kulturellen Kontext entspringen (Stephenson 2008: 129). Kulturelle Werte umfassen nicht nur traditionelle Attribute wie Geschichten und Mythen, sondern auch naturräumliche Attribute wie Parklandschaften, die kulturell geschätzt werden.

Stephenson unterscheidet zwischen drei fundamentalen Landschaftskomponenten (vgl. Abbildung 3-5):

- (1) *Form*: physisch-materiellen Landschaftsaspekte
- (2) *Praktiken*: menschliche Praktiken und natürliche Prozesse
- (3) *Beziehungen*: Beziehungen, die durch Interaktionen zwischen Menschen in der Landschaft auftreten; Beziehungen, die zwischen Menschen und der Landschaft erzeugt werden; und Beziehungen innerhalb der Landschaft.

Diese drei Landschaftskomponenten zeichnet eine dynamische Interaktion aus. Obwohl die drei Komponenten einzeln betrachtet werden können, stehen sie in einem ständigen gegenseitigen Austausch (Stephenson 2008: 135). Demnach werden Formen durch Praktiken geschaffen; Praktiken werden durch Beziehungen bestimmt; und Beziehungen werden durch Formen festgelegt. Somit sind alle Komponenten untrennbar miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig (Stephenson 2006: 45).

Es fällt auf, dass zwischen dem CVM und dem CES-Konzept eine grosse strukturelle Ähnlichkeit besteht. So entspricht die Form der biophysikalischen Landschaft bzw. dem Ökosystem; die Praktiken entsprechen den kulturellen Praktiken; und die Beziehungen entsprechen den Mensch-Umwelt-Beziehungen.

Nichtsdestotrotz sind auch deutliche Diskrepanzen zwischen den beiden Modellen ersichtlich. So sind im CVM beispielsweise ökologische Prozesse Teil der Praktiken, wohingegen diese im CES-Modell klar der biophysikalischen Landschaft zugeordnet werden. Auf der anderen Seite werden menschliche Systeme im CVM konsequent als Praktiken taxiert, obwohl die Verortung der damit einhergehenden sozialen Interaktionen auch innerhalb der Komponente Beziehungen denkbar wäre. Dieser Inkonsistenz ungeachtet stellt insbesondere die Komponente Beziehungen im CVM einen spannenden Ansatz dar. So werden beispielsweise Werte wie Spiritualität, Ortsverbundenheit [sense of place] und Ästhetik im CVM ebenfalls den Beziehungen zugeschrieben. Dies erstaunt insofern, als diese drei Phänomene in der ES-Forschung als eigenständige CES-Kategorien ausgewiesen werden. Damit wird durch das CVM

verdeutlicht, dass CES erst durch Praktiken generiert werden, wenn diese Praktiken in Beziehung zur Umwelt erfolgen.

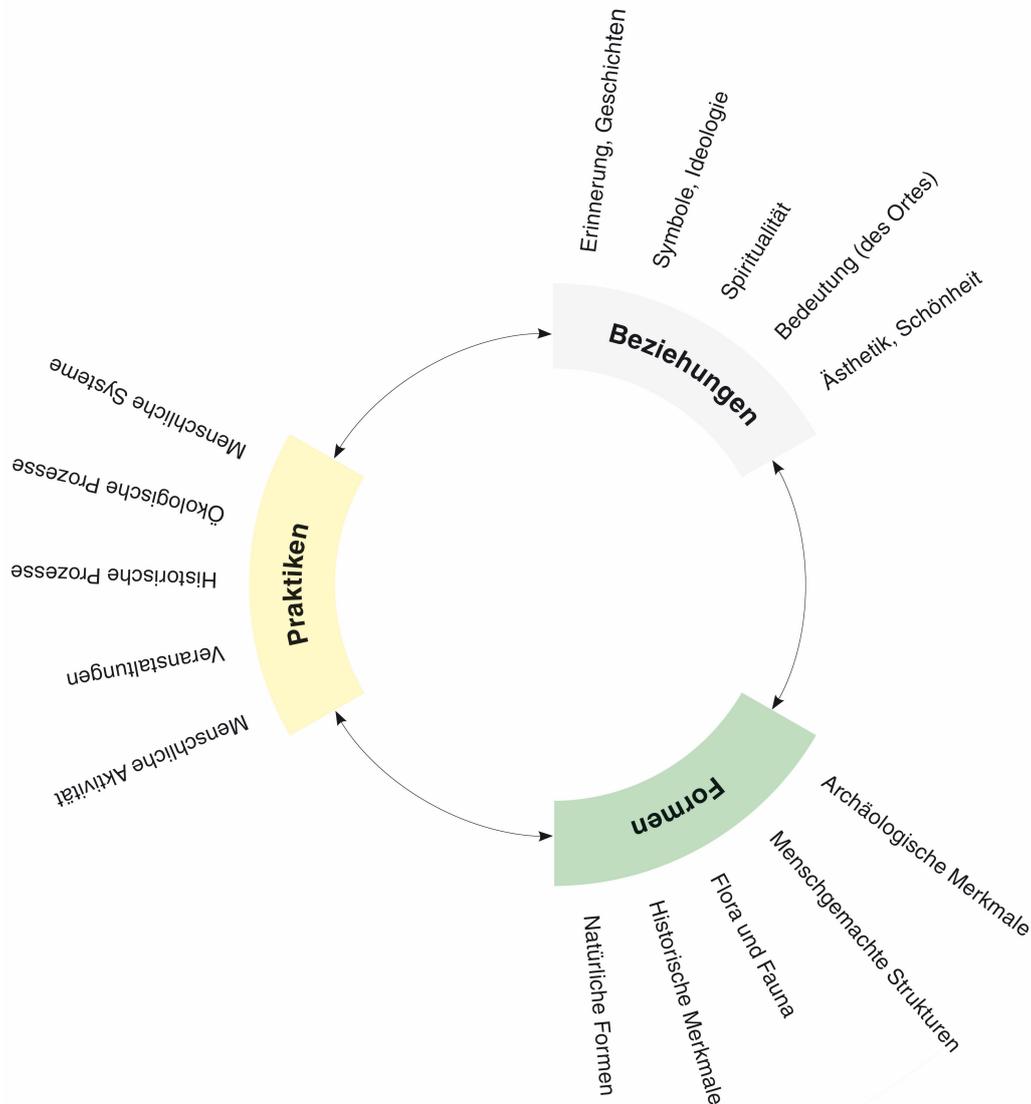


Abbildung 3-5: Cultural Values Model nach Stephenson (2006: 44–45); eigene Darstellung.

3.4.2.2 Integration des CVM in das CES-Konzept

Im Gegensatz zum CVM, wo Beziehungen neben Formen und Praktiken eine eigene Landschaftskomponente bilden, sind die Mensch-Umwelt-Beziehungen im CES-Konzept nur implizit modelliert. Das CVM zeigt jedoch auf, dass im Zusammenhang mit CES diesen Beziehungen eine grosse Relevanz zukommt. Aus diesem Grund wird im Folgenden der Versuch aufgezeigt, wie Mensch-Umwelt-Beziehungen in Anlehnung an Stephenson's CVM innerhalb des CES-Modells stärker berücksichtigt werden können (vgl. Abbildung 3-6). Dabei wird unterteilt zwischen kulturellen Beziehungen, die immaterieller Natur sind und sich innerhalb eines relationalen Raums abspielen; und Beziehungen, die eine verstärkt materielle Ausrichtung haben und sich innerhalb

eines physisch-funktionalen Handlungsraums abspielen. Während die kulturellen Beziehungen einen starken Bezug zu den kulturellen Praktiken aufweisen, orientieren sich Beziehungen, die im Rahmen von physisch-funktionalen Handlungsräumen bestehen, stärker an der biophysikalischen Landschaft. Zum besseren Verständnis soll die folgende beispielhafte Erläuterung dienen:

Ein städtischer Park ist eine *biophysikalische Landschaft*, die naturräumliche Elemente wie Bäume und infrastrukturelle Elemente wie z.B. eine Grillstelle beinhaltet. Eine Gruppe von Menschen, die sich dort trifft, um gemeinsam ein Barbecue zu veranstalten, geht einer *kulturellen Praktik* nach. Die Tätigkeit des Grillierens ist dabei gebunden an einen *physisch-funktionalen Handlungsraum*, welcher in Form der Grillstelle und dessen Umgebung gebildet wird. Daneben stehen die grillierenden Menschen auch in *kulturellen Beziehungen*, indem sie sich beispielsweise mit dem Ort verbunden und in der Gesellschaft inkludiert fühlen. Den Nutzen, welche die Menschen aus dieser Mensch-Umwelt-Beziehung ziehen, können u.a. mit den CES Erholung und soziale Beziehungen umschrieben werden.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erkennen, dass soziale Beziehungen einerseits konkrete Aktivitäten sein können (vgl. Cheng et al. 2020: 2): Menschen treffen sich und nehmen gemeinsam an einer Aktivität teil. Andererseits können soziale Beziehungen auch rein kultureller, immaterieller Natur sein: Mensch tauschen sich sozial untereinander aus und fühlen sich miteinander verbunden.

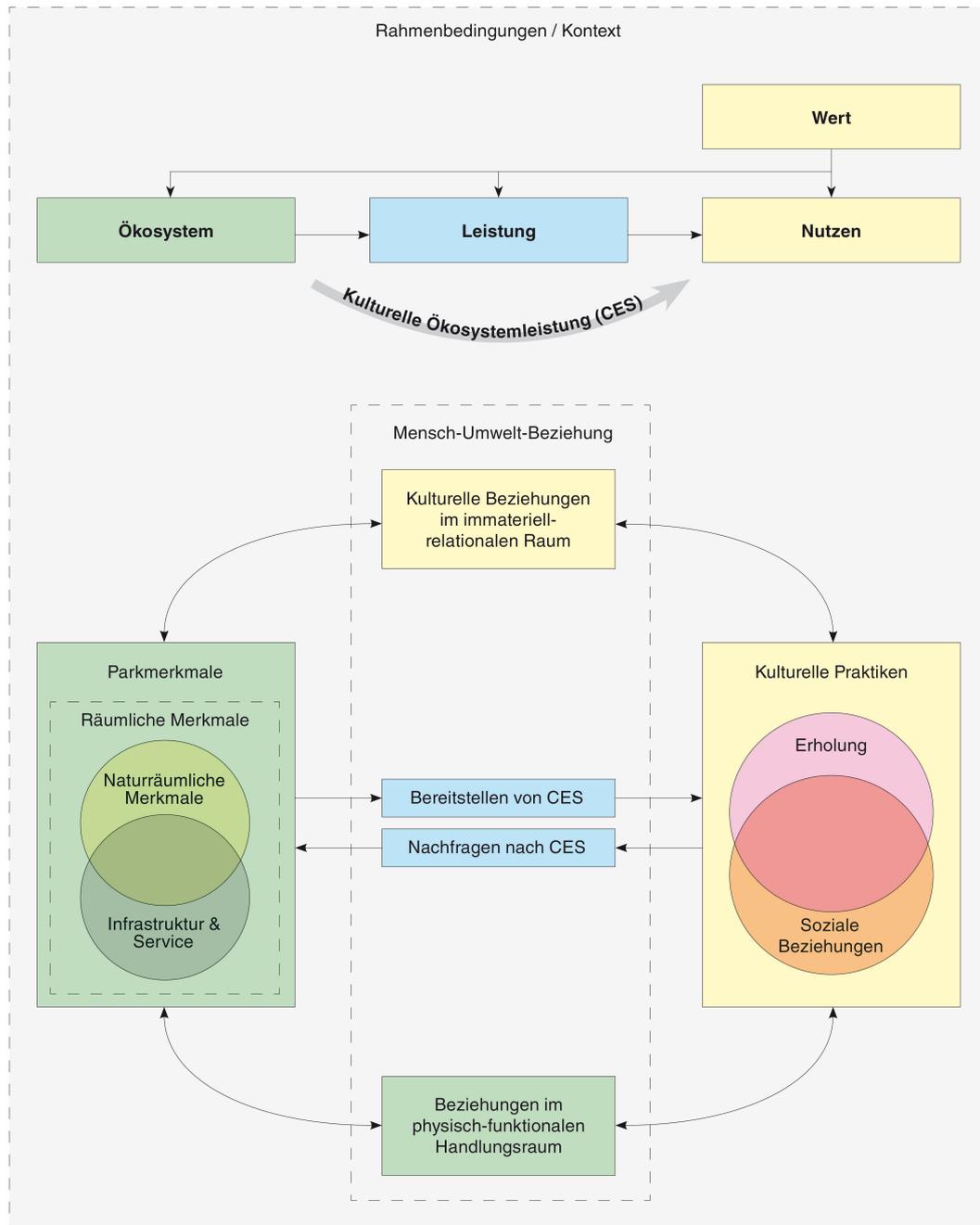


Abbildung 3-6: Adaptiertes CES-Konzept (vgl. Abbildung 3-4) nach Integration des CVM nach Stephenson (2008, 2006); eigene Darstellung.

4 Forschungsdesign und Methodik

4.1 Forschungsverständnis

4.1.1 Ontologische und epistemologische Position

Das im Rahmen dieser Masterarbeit vertretene Forschungsverständnis basiert auf den Grundannahmen im Sinne des (Sozialen) Konstruktivismus. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Welt sozial konstruiert und abhängig von unserem Wissen ist (vgl. Berger & Luckmann 1966). Im Vordergrund dieser Forschung stehen die subjektiven Wahrnehmungen, Perspektiven und Handlungen von Menschen. Entsprechend werden primär interpretativ-verstehende Verfahren zur Generierung neuen Wissens angewendet (Reuber & Gebhardt 2013).

4.1.2 Ansatz der handlungstheoretischen Sozialgeographie

Die Methoden und Konzepte der handlungstheoretischen Sozialgeographie bieten sich besonders gut an, um CES in Bezug auf städtische Parks zu untersuchen. Die handlungstheoretische Sozialgeographie zeichnet sich dadurch aus, dass sie neben der klassischen Handlungstheorie nach Werlen (1997) auch die Strukturierungstheorie nach Giddens (1995) miteinbezieht. Ein weiterer wichtiger ergänzender Ansatz innerhalb der handlungstheoretischen Sozialgeographie bilden verschiedene Theorien der Praxis (vgl. Bourdieu 1976; Schatzki 2002).

Sozialgeographie befasst sich mit den räumlichen Bedingungen menschlicher Handlungen (Werlen & Lippuner 2013). Eine der zentralen Grundfragestellungen der Sozialgeographie lautet denn auch, welche Rolle die räumlichen Bedingungen für das Zusammenleben in einer Gesellschaft spielen (Werlen & Lippuner 2013: 688). Dabei wird Raum als eine soziale Konstruktion verstanden, die das Ergebnis und Mittel alltäglicher geographischer Praktiken darstellt (Werlen & Lippuner 2013: 691). Die Aufgabe der handlungstheoretischen Sozialgeographie ist es demnach, die alltäglichen Formen des Geographie-Machens auf wissenschaftliche Weise zu untersuchen (Werlen & Lippuner 2013: 699).

4.2 Übersicht der angewandten Methodik

Die angewandte Untersuchungsmethodik orientiert sich in ihren Grundzügen am Planungsinstrument der Funktions- und Sozialraumanalyse (vgl. Damyanovic et al. 2018, 2012; MA 18 2017). Grundsätzlich wird dabei analysiert, welche Funktionen öffentliche Räume für Bewohnende sowie für andere Agierende an einem Ort einnehmen (Damyanovic et al. 2018). Funktions- und Sozialraumanalysen eignen sich u.a. zur Beurteilung von öffentlichen Räumen, wobei insbesondere die verschiedenen Sichtweisen der Raumnutzer*innen sowohl mittels quantitativer als auch qualitativer

Methoden analysiert werden (Damyanovic et al. 2018). Die daraus generierten Erkenntnisse können als Grundlage für politische und planerische Entwicklungsprozesse dienen (Damyanovic et al. 2018). Im Hinblick auf gestalterische Veränderungen können so die diversen Bedürfnisse der Nutzer*innen aufgegriffen werden, wobei auch marginalisierte Gesellschaftsgruppen mitberücksichtigt werden sollen (MA 18 2017).

Obwohl keine eigentliche Funktions- und Sozialraumanalyse durchgeführt wurde, zeigt die angewandte Methodik doch einige Parallelen dazu auf. Im Folgenden werden die Methoden der Datenerhebung und -auswertung übersichtshalber kurz vorgestellt.

4.2.1 Literaturrecherche

Die Literaturrecherche wurde iterativ über den gesamten Forschungsprozess hinweg ausgeführt, sowohl in Bezug auf fachspezifische als auch methodische Belange. Sie war vor allem zu Beginn von zentraler Bedeutung für die Themenfindung und -eingrenzung, die Formulierung der Forschungsfrage sowie bei der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen und Konzepte. In einer späteren Phase war sie für die Auswertung und Interpretation der Ergebnisse besonders relevant.

4.2.2 Teilnehmende Beobachtung

Um sich mit dem Untersuchungsgebiet vertraut zu machen, wurde der Park von mir in Form einer teilnehmenden Beobachtung einige Male besucht. In der Rolle eines gewöhnlichen Parkbesuchers verbrachte ich einige Stunden vor Ort. Dabei fotografierte ich die Parklandschaft sowie die Nutzungen und Praktiken der Parkbesucher*innen (vgl. Anhang A.4). Die Fotos vermitteln einen visuellen Eindruck des Parks und wurden in den späteren Prozess der Datenerhebung integriert.

4.2.3 Kartierung

Auf Grundlage von bestehendem öffentlichen Planmaterial der Stadt und des Kantons Zürich, der Erfahrungen der Parkbesuche sowie der gemachten Fotos wurde eine schematische Übersichtskarte des Parks erstellt (vgl. Abbildung A-46). Die Absicht der Kartierung war es, eine thematische Karte zu erstellen, welche sich speziell auf den Untersuchungsschwerpunkt dieser Arbeit ausrichtet. Die Kartierung wurde mit den Anwendungsprogrammen ArcMap Desktop und Adobe Illustrator realisiert. Analog zu den Fotos, konnte auch die erstellte Übersichtskarte in den späteren Prozess der Datenerhebung nutzbringend eingebaut werden.

4.2.4 Online-Umfrage

Zur Generierung von quantitativen Daten wurde eine Online-Umfrage erstellt. Durch die Umfrage konnten verschiedene Aspekte wie Besuchsgewohnheiten, Praktiken, Umweltwahrnehmungen und soziodemographische Daten erhoben werden. Die Umfrage diente darüber hinaus zur Akquirierung von Interviewteilnehmer*innen. Inte-

ressierte Personen konnten sich via Online-Umfrage für ein vertiefendes Interview zur Verfügung stellen. Die erhobenen Daten wurden mittels deskriptiver Statistik ausgewertet.

4.2.5 Leitfadengestützte Interviews

Ausgewählte Personen konnten in Form eines leitfadengestützten Interviews vertieft Auskunft über ihre Besuchserfahrungen zum Untersuchungsgebiet geben. Als Argumentationshilfe wurde allen interviewten Personen eine schematische Übersichtskarte des Quartierparks ausgehändigt. Die Interviews wurden transkribiert, anonymisiert und mit dem qualitativen Verfahren des thematischen Kodierens nach Flick (2010: 402–409) ausgewertet.

4.3 Sampling

Unter dem Begriff Sampling werden die verschiedenen Auswahlentscheidungen verstanden, welche im Verlauf des Forschungsprozesses im Rahmen der Datenerhebung und -auswertung getroffen werden (Flick 2010). Im Rahmen dieser Arbeit ist die Wahl der Fallstudie sowie der befragten Personen besonders zentral. Konkret stellt der Quartierpark Josefwiese den Fall dar, wobei die dazu befragten Personen als Sub-Fälle (Fall eines Falles) bezeichnet werden können.

Fallstudien bezeichnen eine Forschungsstrategie bzw. Methodologie, wobei ein einzelner Fall eines Phänomens intensiv untersucht wird, um das Phänomen sowie seine kontextuellen Beziehungen besser zu verstehen (Baxter 2016). Fallstudien bieten sich aufgrund ihres ganzheitlichen, nuancierten und integrierten Ansatzes im Rahmen von humangeographischen Untersuchungen zu spezifischen Orten und Gesellschaftsgruppen an (Hardwick 2017). Die dabei untersuchten Phänomene werden in der Regel durch einzigartige räumliche Kontexte und subjektive Wahrnehmungen bestimmt. Entsprechend bieten sich qualitative Verfahren wie Interviews für die empirische Datenerhebung besonders gut an. Quantitative Verfahren wie Umfragen streben typischerweise ein zufälliges Sampling mit einer grossen Fallzahl an, um statistisch repräsentative Generalisierungen für eine Grundgesamtheit zu machen (Flick 2010). Auf der anderen Seite leuchten qualitative Verfahren wenige informationsreiche Fälle aus, wobei das Ziel darin besteht, komplexe Lebenswelten in ihrer Tiefe zu ergründen (Patton 1990; Reuber & Gebhardt 2013).

Im Rahmen dieser Arbeit wurden im Sinne eines Mixed-Methods-Ansatzes sowohl eine Umfrage als auch Interviews durchgeführt. Für beide Methoden wurde eine angemessene Sampling-Strategie definiert. Folgend wird zuerst die Wahl der Fallstudie und anschliessend die Sampling-Strategie der beiden empirischen Erhebungsmethoden erläutert.

4.3.1 Fallstudie: Quartierpark Josefweise

4.3.1.1 Parkbeschreibung

Die Josefweise ist ein beliebter Park in der Zürcher Innenstadt. Sie liegt mitten im dicht besiedelten Kreis 5 am Rande des Escher-Wyss-Quartiers, angrenzend an das Stadtentwicklungsgebiet Zürich-West und damit nördlich des Gleisfeldes des Zürcher Hauptbahnhofs. Gemäss Grün Stadt Zürich (2019b) handelt es sich dabei um einen intensiv genutzten Quartierpark (vgl. Tabelle 3-1). Mit einer Fläche von 20'876 Quadratmetern, was etwa der Fläche von drei Fussballfeldern entspricht, gehört die Josefweise zu den grösseren und bedeutsamen Grünräumen der Stadt Zürich (Grün Stadt Zürich 2019c: 156). Im internationalen Vergleich stellt die Josefweise damit ein kleiner bis mittelgrosser Park dar (vgl. Ayala-Azcárraga et al. 2019; Giedych & Maksymiuk 2017; Massoni et al. 2018).

Die Josefweise blickt auf eine lange Entwicklungsgeschichte zurück. Bis 1921 als Gemüseanbau-Areal dienend, wurde die Parkanlage 1924 im Geist des deutschen Sozialreformers Leberecht Migge als Volks- bzw. Spielpark errichtet. Zwei Jahre später wurde der für die Josefweise typische Kiosk inklusive WC-Anlage und Geräteraum errichtet. Seit den 1960-Jahren wurden die Infrastruktur und Bepflanzung der Josefweise mehrfachen den sich veränderten Bedürfnissen der Bevölkerung angepasst. Die letzten grösseren gestalterischen Veränderungen fanden vor rund zehn Jahren statt. Neben der Sanierung des Spiel- und Aufenthaltsbereichs wurden die daran angrenzenden Viadukt-Bögen ausgebaut (vgl. Stadt Zürich o. J. a).

Der Quartierpark Josefweise ist durch seine grosse Spiel- und Liegewiese und den umsäumenden alten Baumbestand charakterisiert. Neben dem Kiosk gibt es ein weiteres Gebäude, welches als Lokalität für den örtlichen Pétanque-Club dient. Auf der Westseite wird der Park durch ein Bahnviadukt abgeschlossen, in dessen Bögen publikumsorientierte Nutzungen stattfinden. Neben der Wiesenfläche stehen auch grosszügige Kiesflächen zur Verfügung. Es hat eine Vielzahl an infrastrukturellen Einrichtungen, wie zum Beispiel einen Kinderspielplatz mit Sandkasten, Schaukeln, eine Rutschbahn, ein Klettergerüst und Liegemöglichkeiten; ein Planschcken, Sitzbänke, eine Feuerstelle mit Grill, einen Aussensitzplatz des Kiosks, eine WC-Anlage, einen Brunnen, zwei Tischtennis-Tische und ein Beachvolleyball-Feld (Grün Stadt Zürich 2019c: 156).

Die künftige Entwicklung der Josefweise sieht vor, den Park als Quartiertreffpunkt, Spiel- und Erholungsort zu festigen und auf den steigenden Nutzungsdruck, der in den kommenden Jahren erwartet wird, vorzubereiten (Stadt Zürich o. J. b).

4.3.1.2 Begründung für die Wahl der Fallstudie

Die Josefweise wurde aus verschiedenen Überlegungen als Untersuchungsgebiet für die Fallstudie ausgewählt:

- (1) Als Park ist die Josefweise ein bedeutender öffentlicher städtischer Grünraum in Zürich. Durch ihre grosse räumliche Ausdehnung und Multifunktionalität stellt sie ein zentraler Bestandteil der städtischen Grünraumversorgung dar.

- (2) Die Josefweise liegt am Rand des aufstrebenden Entwicklungsgebiets Zürich-West. Aufgrund der über die nächsten Jahre andauernden urbanen Transformation sowie dem damit einhergehenden Bevölkerungswachstum in Zürich-West wird der Nutzungsdruck auf den Park steigen (vgl. Stadt Zürich 2020b). Zudem werden mit dem Josef-Areal¹ und der Neugasse² zwei gewichtige Arealentwicklungen in den kommenden Jahren umgesetzt, welche sich in der unmittelbaren Umgebung der Josefweise abspielen. Es ist davon auszugehen, dass die Nutzung der Josefweise im Zuge dieser Stadtentwicklungsprozesse tangiert werden wird. Vor diesem Hintergrund können sich die Erkenntnisse dieser Arbeit als Grundlage für die eigene Entwicklung der Josefweise als nützlich erweisen.
- (3) Die Josefweise wurde in den Jahren 2009/2010 – gleichzeitig und in Abstimmung zur Umnutzung des angrenzenden Letten-Viadukts – saniert und umgestaltet. Dabei wurden die Anliegen der Quartierbevölkerung in den Planungsprozess aufgenommen (Sauter et al. 2012). Sowohl die Anbindung der im Letten-Viadukt angesiedelten Läden und Geschäfte sowie das partizipative Beteiligungsverfahren bei Neugestaltung des Parks bilden zwei interessante Aspekte im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit.
- (4) Es existiert bereits eine wertvolle empirische Datengrundlage aus einer früheren Studie über die Aktivitäten und Nutzungen auf der Josefweise, welche im Auftrag der Stadt Zürich erarbeitet wurde (vgl. Sauter et al. 2012). Daneben existiert ein aktueller Projektbericht, welcher das Freizeitverhalten der Zürcher Bevölkerung in Bezug auf Frei- und Grünräume während der Corona-Zeit ermittelt hat (Siegrist et al. 2020). Es bietet sich darum an, die Resultate dieser Arbeit mit den vorangegangenen Studien in Bezug zu setzen.
- (5) Die Josefweise weist eine sehr grosse Diversität bezüglich Parkmerkmalen auf. Neben grünen Infrastrukturelementen für Freizeit und Erholung gibt es im Park einen Kiosk- und Bistrobetrieb, welcher als Quartiertreffpunkt fungiert. Insofern bietet sich die Josefweise als besonders geeigneter Fall an, um Fragen in Bezug auf Erholung, soziale Beziehungen und Parkmerkmale zu beantworten. Durch die Fokussierung auf einen bestimmten Park können spezifische Beziehungen zwischen Parkmerkmalen und kulturellen Ökosystemleistungen aufdeckt werden (Cheng et al. 2020: 2).

4.3.2 Sampling-Strategie

Aufgrund der unterschiedlichen Methoden wurde für die Umfrage und die Interviews jeweils eine eigene Sampling-Strategie festgelegt. Speziell ist jedoch, dass die beiden Samplings kombiniert wurden. So bilden die interviewten Personen eine Auswahl jener Personen, die bereits an der Umfrage teilgenommen haben. Dies ist insbesondere

¹ <https://stadt-zuerich.ch/josefareal> [Zugriff: 30.04.2021]

² <https://neugasse-zuerich.ch> [Zugriff: 30.04.2021]

praktischen Gründen geschuldet. Durch die Teilnahme an der Umfrage wurden die Leute einerseits mit der Untersuchungsthematik vertraut gemacht. Auf der anderen Seite konnten passende Interview-Kandidat*innen aufgrund ihrer soziodemographischen Daten, die sie im Rahmen der Umfrage zur Verfügung stellten, ausgewählt werden. Schliesslich entfiel dadurch der zusätzliche Aufwand, um geeignete Interview-Personen zu finden, da dieser Prozess direkt als Teil in die Umfrage integriert wurde.

4.3.3 Sampling der Online-Umfrage

Ziel war es, ein möglichst repräsentatives Sampling von Besucher*innen der Josefweise zu generieren. Dafür wurde eine Stichprobengrösse von 200–300 Personen als zweckmässig erachtet, was sich auch mit Stichprobengrössen aus vergleichbaren Studien deckt (vgl. Bertram & Rehdanz 2015; Madureira et al. 2018). Zu berücksichtigen ist an dieser Stelle auch, dass es sich nicht ausschliesslich um eine quantitative Erhebung, sondern um einen Mixed-Methods-Ansatz handelt, welcher die Umfragedaten mit jenen der Interviews kombiniert. Ebenfalls ist zu erwähnen, dass nicht das Ziel darin bestand, durch die Umfrage repräsentative Aussagen über die Grundgesamtheit aller Besucher*innen der Josefweise zu machen – abgesehen davon, dass diese Grundgesamtheit nicht bekannt und schwierig abzuschätzen ist. Die Umfrage diente viel mehr dazu, die Beziehung zwischen Parkmerkmalen und CES mittels quantitativer Daten zu erfassen.

Als Basis zur Gewinnung von Umfrageteilnehmer*innen dienten rund 4'500 gedruckte Flyer im A6-Format (vgl. Abbildung A-48). Diese wurde quasi flächendeckend in allen Briefkästen im Kreis 5 und in Bereichen der angrenzenden Kreise verteilt. Durch diese Strategie sollte erreicht werden, dass die soziodemographische Struktur der Stichprobe derjenigen der im Umkreis der Josefweise anwohnenden Bevölkerung entspricht. Einig Flyer wurden auch direkt in nahen Örtlichkeiten zur Josefweise, z.B. in den Lokalitäten des Viadukts verteilt. Auf der Josefweise selbst wurden im Kioskbereich ebenfalls Plakate aufgehängt und Flyers hinterlegt. Zusätzlich wurden Aushänge und Plakate an öffentlichen Orten mit einer hohen Frequenz von Besucher*innen platziert; z.B. an schwarzen Brettern von Supermärkten oder an Plakatwänden. Auf dem Marktplatz¹ der Universität Zürich wurde zudem ein Inserat in digitaler Form aufgeschaltet. Weiter wurde mit einigen lokalen Vereinen und Organisationen direkt Kontakt aufgenommen, um auf die Umfrage aufmerksam zu machen; Beispiele hierfür sind der Verein Kiosk Josefweise, der Pétanque-Club, der Quartierverein Kreis 5 und die offene Jugendarbeit Kreis 5 & Planet 5.

4.3.4 Sampling der Interviews

Die Interviewstudie war als zentrales Element für die qualitative Datenerhebung vorgesehen. Um die relevanten Personen(-Gruppen) zu befragen, wurde eine Vorabfestlegung der Samplestruktur gemacht. So orientiert sich die Sampling-Strategie am

¹ <https://marktplatz.uzhalumni.ch> [Zugriff: 17.04.2021]

Beispiel eines gezielten [purposeful] Samplings nach Patton (1990). Konkret wurde auf eine maximale Variation [maximum variation sampling] im Sample abgezielt. Diese Sampling-Strategie eignet sich gemäss Patton (1990) für Einzelfallstudien, welche nur eine kleine Anzahl an individuellen Sub-Fällen beinhalten. Demnach gehen aus solchen Untersuchungen zwei Arten von Ergebnissen hervor: (1) Hochwertige, detaillierte Beschreibungen jedes Sub-Falls, die zur Dokumentation der Einzigartigkeit nützlich sind, und (2) wichtige gemeinsame Muster, die sich über Sub-Fälle erstrecken und deren Bedeutung sich aus der Heterogenität ergeben (Patton 1990: 172). Dabei geht es nicht darum, Generalisierungen über alle Sub-Fälle abzuleiten, sondern die gemeinsamen Muster und Unterschiede, welche sich über die Variationsbreite der verschiedenen Sub-Fälle ergeben, aufzuzeigen (Flick 2010). Konkret wurde darauf geachtet, dass die Auswahl der interviewten Personen hinsichtlich soziodemographischer Merkmale und Praxisbezug zur Josefweise möglichst divers ausfällt. Die Auswahl der zu befragenden Personen(-Gruppen) richtete sich nach folgenden soziodemographischen und praxisbezogenen Kriterien, welche im Verlauf des Forschungsprozesses im Sinne eines theoretischen Samplings (vgl. Glaser & Strauss 1998) entwickelt wurden:

- (1) Alter
- (2) Geschlecht
- (3) familiäre Situation (in einer Beziehung: ja/nein; (Enkel-/Paten-)Kinder: ja/nein)
- (4) Bildungsgrad (Hochschulabschluss ja/nein)
- (5) Wohnlage (Kreis 5: ja/nein)
- (6) Interessenbindungen / institutionelle Engagements im Zusammenhang mit der Josefweise (z.B. Vereinsmitgliedschaften: ja/nein)

4.4 Datenerhebung und -auswertung

4.4.1 Online-Umfrage

Die Datenerhebung fand in Form einer Online-Umfrage statt, welche mit dem Umfrage-Tool Unipark¹ erstellt wurde (vgl. Anhang A.1.2). Weitestgehend wurden geschlossene Fragen gestellt, für deren Beantwortung mehrere vorgegebene Antwortoptionen zur Verfügung standen. Je nach Art der Frage waren entweder nur eine oder mehrere Antwortoptionen pro Frage wählbar. Zu Beginn mussten die Teilnehmenden die Teilnahmebedingungen bestätigen, worauf ihnen einige wichtige Informationen zum Ausfüllen des Fragebogens angezeigt wurden. Die Umfrage enthielt 37 Fragen, die in folgende 7 Blöcke unterteilt waren:

- (1) Allgemeine Besuchsgewohnheiten
- (2) Freizeitaktivitäten (Erholung)
- (3) Soziale Beziehungen

¹ <https://www.unipark.com> [Zugriff: 17.04.2021]

- (4) Parkmerkmale
- (5) Corona-Situation
- (6) Soziodemographische Daten
- (7) Schluss (u.a. Verweis auf Interview)

Im Frageblock zu den Parkmerkmalen wurde den Teilnehmenden ausserdem eine schematische Karte der Josefwiese angezeigt (vgl. Abbildung A-46). Die Teilnehmenden konnte dort aus vordefinierten Kartenbereichen auswählen und angeben, wo sie sich besonders gerne im Park aufhalten bzw. welche Bereiche sie meiden. Diese Art der Befragung kann als einfache Form von partizipativer Kartierung [participatory mapping] beschrieben werden.

Die erhobenen Daten wurden tabellarisch erfasst und mittels einfacher deskriptiver Statistik ausgewertet.

4.4.2 Leitfadengestützte Interviews

Die Interviews wurden zeitlich der Online-Befragung nachgeschaltet und inhaltlich darauf abgestimmt. Es wurden insgesamt 20 Interviews geführt. Die Interviews dauerten im Durchschnitt etwa 50 Minuten und wurden an verschiedenen Orten und in verschiedenen Formaten durchgeführt. Einige Interviews fanden in physischer Form statt, an der Universität Zürich, bei den Teilnehmenden zu Hause oder an öffentlichen Orten wie z.B. in Cafés. Aufgrund der meist kühlen und nassen Witterung konnte nur ein Interview direkt auf der Josefwiese gemacht werden. Zudem fand etwa die Hälfte der Interviews pandemiebedingt via Videotelefonie statt. Allen interviewten Personen wurde zudem dieselbe schematische Übersichtskarte der Josefwiese ausgehändigt, welche bereits im Rahmen der Umfrage Verwendung fand. Die Karte diente den interviewten Personen dabei als Orientierungs- und Argumentationshilfe.

Die Interviews wurden in der Form eines leitfadengestützten, problemzentrierten Interviews durchgeführt (vgl. Flick 2010; Lamnek 2010). Gemäss Mattissek et al. (2013: 159) wird diese Interviewform insbesondere im Rahmen von humangeographischen Forschungsarbeiten häufig angewendet, da sie sich insbesondere für Fragen nach Beschreibungen, Meinungen und Strukturierung eignen (2013: 166). Der Interview-Leitfaden dient dazu, die Vergleichbarkeit unter den einzelnen Interviews zu gewährleisten. Das problemzentrierte Interview ist dabei durch eine relative Offenheit charakterisiert. Zwar werden die zu besprechenden Themen vorab durch den Forschenden konstruiert und sind damit vorgegeben (Mattissek et al. 2013: 167). Die einzelnen Fragen sind allerdings offen formuliert und nach thematischen Blöcken zusammengefasst. Es gibt keinen starren, linearen Fragenkatalog, so dass die interviewende Person flexibel auf den Gesprächsverlauf eingehen kann (Mattissek et al. 2013: 166). Das Interview wurde zum Schluss mit einem standardisierten Kurzfragebogen ergänzt (vgl. Anhang A.2.3). Die Interviews wurden akustisch aufgezeichnet und anschliessend transkribiert und anonymisiert.

Die qualitative Auswertung der Interviews wurde mittels thematischem Kodieren nach Flick (2010: 402–409) durchgeführt. Das thematische Kodieren nach Flick kann als Variante des theoretischen Kodierens verstanden werden, wobei die Kombination von fallspezifischen und fallvergleichenden Kodier- und Analyseschritten ermöglicht wird (Linke 2018: 249). Der Auswertungsprozess gliedert sich in folgende vier Schritte:

- (1) *Einzelfallanalyse*: Für jeden Fall wird eine Kurzbeschreibung gemacht.
- (2) *Vertiefende Analyse am einzelnen Fall*: Zunächst wird für jeden einzelnen Fall mittels offenem und selektiven Kodieren (vgl. Strauss 1998) ein thematisches Kategoriensystem entwickelt. Durch fallübergreifendes Abgleichen der ersten Kategoriensysteme wird eine thematische Struktur entwickelt (vgl. Anhang A.2.4). Diese Thematische Struktur dient als Basis für die Analyse weiterer Fälle und wird kontinuierlich überprüft und gegebenenfalls modifiziert. Zur Feinanalyse der thematischen Bereiche werden einzelne Textpassagen detailliert interpretiert.
- (3) *Fall- und Gruppenvergleiche*: Die einzelnen Fälle werden in Bezug auf die thematischen Bereiche miteinander verglichen, wodurch das inhaltliche Spektrum der Auseinandersetzung der interviewten Personen mit dem Thema der Untersuchung aufgezeigt wird. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Fällen bzw. Gruppen werden so herausgearbeitet.
- (4) *Verallgemeinerungen*: Aufgrund der Fall- bzw. Gruppenvergleiche werden Verallgemeinerungen getroffen, die auf eine empirisch begründete Theorieentwicklung abzielen (Mattissek et al. 2013: 203).

4.4.3 Mixed-Methods-Ansatz

Für die Datenerhebungen und -auswertung wurde ein Mixed-Methods-Ansatz angestrebt. Bei einem Mixed-Methods-Ansatz werden in der Regel qualitative und quantitative Erhebungs- und Auswertungsschritte parallel und mit jeweils eigenen Datensätzen durchgeführt, und die resultierenden Forschungsergebnisse anschliessend aufeinander bezogen (Kelle & Erzberger 2010: 300). Je nach verwendeter Literatur wird diese Integration von mehreren Methoden auch als Triangulation¹ bezeichnet.

¹ Es herrscht gemäss (Kovic 2017) Uneinigkeit darüber, ob und inwiefern sich Triangulation vom Konzept der «Mixed Methods Research» unterscheidet. In der vorliegenden Arbeit orientiert sich der Autor an der «Mixed Method Research»-Definition nach Johnson et al. (2007: 123): “Mixed methods research is the type of research in which a researcher or team of researchers combines elements of qualitative and quantitative research approaches (e.g., use of qualitative and quantitative viewpoints, data collection, analysis, inference techniques) for the broad purposes of breadth and depth of understanding and corroboration.” Gemäss Kovic (2017: 94–95) ist eine solch breite Definition von Mixed Methods Research kompatibel mit der Idee der Triangulation, welche als Kombination unterschiedlicher Forschungsdesigns und Methoden zum Zwecke der besseren Erfassung eines Forschungsgegenstandes verstanden wird.

Konkret erfolgt eine Methodentriangulation von Literaturrecherche, Online-Umfrage und leitfadengestützten Einzelinterviews. Diese Methodenkombination hat sich insbesondere im Zusammenhang mit der Bewertung von CES als gebräuchlich erwiesen (Pröpper & Haupts 2014). Gemäss Kelle & Erzberger (2010: 304–307) kann es bei solch einem parallelen Einsatz von quantitativen und qualitativen Verfahren zu drei möglichen Ausgängen kommen:

- (1) *Konvergenz*: Die beiden Verfahren beziehen sich auf denselben Sachverhalt und können sich dadurch gegenseitig validieren bzw. plausibilisieren.
- (2) *Komplementarität*: Die beiden Verfahren können einen sich gegenseitigen ergänzenden Charakter aufweisen, in dem sie unterschiedliche Sachverhalte abbilden, die sich zu einem stimmigen Gesamtbild ergänzen. Während quantitative Verfahren überindividuelle Strukturzusammenhänge aufzeigen können, können qualitative Verfahren fallbezogene Tiefenstrukturen beleuchten.
- (3) *Divergenz*: Als Gegenstück zur Konvergenz können Widersprüche zwischen den Ergebnissen von quantitativen und qualitativen Verfahren auftreten, wodurch ein sich gegenseitiges Relativieren der Ergebnisse stattfindet.

In dieser Arbeit werden die Ergebnisse aus der Online-Umfrage und den Interviews nacheinander und separat dargestellt. Die Integration bzw. Kombination der verschiedenen Verfahren wird in einem nachfolgenden Schritt im Rahmen der Diskussion durchgeführt (vgl. Kapitel 6).

5 Ergebnisse

5.1 Online-Umfrage

Im Folgenden sind die Ergebnisse der Online-Umfrage dargestellt, welche in Bezug auf die Beantwortung der Forschungsfrage als relevant erachtet werden. Eine vollständige Sammlung aller Fragen inkl. statistischer und graphischer Darstellungen der Resultate ist im Anhang aufgeführt (vgl. Anhang A.1).

Die Online-Umfrage war während gut vier Monaten von 27.08.2020 bis 07.01.2021 aufgeschaltet. Die Umfrage war sowohl via Desktop-Computer als auch via mobile Geräte wie Smartphones und Tablets abrufbar, wobei eine Mehrfachteilnahme mit demselben Gerät ausgeschlossen war. Um die Umfrage aufzurufen, mussten interessierte Personen direkt einen entsprechenden QR-Code einlesen oder sich über die eigens dafür erstellte Webseite *www.josefiese-umfrage.ch* einwählen. Diese und weitere Informationen waren auf den verteilten Flyer und Aushängen ablesbar. Insgesamt wurde die Online-Umfrage 331-mal aufgerufen, wovon sie 248-mal gültig beendet wurde. Die Beendigungsquote liegt damit bei rund 75% und die Stichprobengrösse bei $N = 248$. Die Anzahl Personen, die eine bestimmte Frage beantwortet haben (n) kann geringer ausfallen, da keine Pflicht zur Beantwortung von einzelnen Fragen bestand.

5.1.1 Beschreibung der Stichprobe: soziodemographische Merkmale

Die Mehrheit (74%) der Teilnehmenden wohnt im Kreis 5, also im selben Stadtkreis, in dem auch die Josefweise liegt. Danach folgen die Teilnehmenden aus dem Kreis 6 (7.7%), Kreis 10 (6.9%), Kreis 4 (3.6%) und Kreis 9 (1.2%). Der Anteil der Teilnehmenden aus den restlichen Kreisen liegt jeweils unter 1%, wobei aus jedem Kreis mindestens eine Person an der Umfrage teilgenommen hat. 2.4% der Teilnehmenden kommen aus Gemeinden von ausserhalb der Stadt Zürich.

Das Durchschnittsalter beträgt 44.5 Jahre, bei einem Altersbereich von 17 bis 75 Jahren. Aus dem Histogramm der Altersverteilung (vgl. Abbildung A-31) geht hervor, dass Jugendliche und junge Erwachsene unter 30 Jahren sowie ältere Menschen ab 60 Jahren im Vergleich zur dazwischenliegenden Alterskategorie mit Personen von 30–59 Jahre weniger stark vertreten sind.

Bei der Geschlechterverteilung übersteigt der Anteil der männlichen Teilnehmer (51%) jenen der weiblichen Teilnehmerinnen (47%) geringfügig.

61% der Teilnehmenden verfügen über einen Hochschulabschluss. 90% der Befragten sind erwerbstätig und/oder in Ausbildung, 8.1% sind pensioniert und 1.6% sind nicht erwerbstätig.

76% der Befragten sind verheiratet bzw. in einer eingetragenen Partnerschaft oder leben in einer Beziehung, 23% sind alleinstehend. Dazu haben 36% der Befragten mindestens ein Kind, für das sie unterhaltspflichtig sind.

Rund ein Drittel (32%) hat angegeben, in einem Zweipersonenhaushalt zu leben. Danach folgen Einpersonenhaushalte (26%), Vierpersonenhaushalte (20%) und Dreipersonenhaushalte (19%). Auf Haushalte mit mindestens fünf Personen entfallen 3.4% der Befragten.

Rund ein Viertel (26%) verfügt über ein Haushalteinkommen zwischen 6001–9000 Franken; 30% liegen darunter und bei 38% der Befragten liegt das Haushaltseinkommen über 9000 Franken. 6.9% haben explizit keine Angabe gemacht.

5.1.2 Allgemeine Besuchsgewohnheiten

Eine grosse Mehrheit (98%) der Umfrageteilnehmer*innen besucht die Josefwiese mindestens mehrere Male pro Jahr; 42% der Befragten gehen mehrmals im Monat hin und 27% mehrmals pro Woche; Gut 8% haben angegeben, (beinahe) täglich auf die Josefwiese zu gehen. Knapp die Hälfte aller Befragten hat angegeben, schon seit mehr als 10 Jahren auf die Josefwiese zu kommen, und rund ein Drittel immerhin seit 4–10 Jahren. Nur bei 2% der Befragten liegt der Erstbesuch weniger als ein Jahr zurück.

Auf die Fragen, wann die Josefwiese besucht wird und für wie lange, ergeben sich relativ klare Muster. Während nur 23% der Befragten es bevorzugen, im Winter auf die Josefwiese zu gehen, fallen die Präferenzen für die drei restlichen Jahreszeiten bedeutend höher aus. Dabei ist der Sommer bei 94% der Befragten die am stärksten bevorzugte Jahreszeit, gefolgt vom Frühling (83%) und vom Herbst (76%).

Bezogen auf die Wochentage geht aus der Umfrage hervor, dass die Besuchspräferenz mit dem Fortgang der Woche tendenziell zunimmt. So werden die Wochenendtage am häufigsten für Parkbesuche bevorzugt, wobei der Samstag mit 34% Zustimmung die Spitze bildet. Die Mehrheit (55%) der Befragten haben keine Präferenz für einen Wochentag angegeben.

Die bevorzugte Tageszeit für Besuche ist der späte Nachmittag von 17–20 Uhr (81%) gefolgt vom Nachmittag von 14–17 Uhr (73%). Die Besuche dauern in knapp zwei Dritteln aller Fälle (64%) durchschnittlich mindestens 1 Stunde; in 16% der Fälle sogar länger als 2 Stunden. Generell findet eine klare Mehrheit der Besuche spontan statt.

Die saisonalen Unterschiede können sich damit begründen lassen, dass im Winter die Temperatur und die Witterung nicht einladend sind, um sich über längere Zeit draussen im Park aufzuhalten. Auch ist im Winter die Vegetation im Vergleich zu den anderen Jahreszeiten nur sehr karg, was mitunter ein Grund sein kann, dass die Besuchspräferenz für den Winter derart gering ausfällt. Weiter lässt sich aus den Ergebnissen ableiten, dass die Besuchspräferenz während der Freizeit, sowohl nach dem Feierabend als auch am Wochenende stark ausgeprägt ist. Die Resultate zur durchschnittlichen Aufenthaltsdauer suggerieren, dass die Befragten gerne längere Zeit auf der Josefwiese verweilen und sich dadurch auf den Ort einlassen können.

Dass die Josefwiese primär ein Ort für Freizeit und Erholung ist, wird durch die Frage nach der Absicht der Besuche bestätigt. Demnach geben nur 9% der Befragten an, die Josefwiese mit der Absicht zu arbeiten, zu besuchen. Die Absichten, welche mehrheitlich als zutreffend oder eher zutreffend genannt wurden, sind «Freizeitakti-

vitäten nachgehen» (63%), «konsumieren» (73%), «draussen in der Natur sein» (80%), «am gesellschaftlichen Leben teilhaben» (81%), «sich erholen» (83%) und «frische Luft schnappen» (84%). Nur eine Minderheit von 39% findet, dass «Ruhe geniessen» eine Absicht ist, mit der sie auf die Josefwiese gehen. Dies kann unter Umständen daran liegen, dass die Josefwiese zuweilen stark besucht und intensiv genutzt wird.

Viele Befragte besuchen die Josefwiese alleine (43%), mit Freund*innen und Kolleg*innen (71%) und/oder mit dem/der Partner*in (53%). Auch für Familien scheint die Josefwiese ein beliebter Ort zu sein. 23% der Befragten haben angegeben, mit der Familien dort hinzugehen und 37% besuchen die Josefwiese in Begleitung von Kindern.

5.1.3 Freizeitaktivitäten (Erholung)

Die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung auf der Josefwiese werden von einer grossen Mehrheit der Befragten als positiv bewertet. So sind 41% damit sehr zufrieden und 49% ziemlich zufrieden; 7.0% sind mässig zufrieden und nur 2.5% sind mit den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung wenig bzw. nicht zufrieden.

Die Teilnehmenden wurden zu ihren bevorzugten Kategorien von Freizeitaktivitäten befragt (vgl. Abbildung 5-1). Eine ähnlich tiefe Präferenz haben die Befragten angeben, um kulturellen (25%) und naturverbundenen (26%) Aktivitäten auf der Josefwiese nachzugehen; 36% bevorzugen es, sportliche Aktivitäten auszuüben. Die drei Kategorien, welche am häufigsten bevorzugt werden, sind gesellschaftliche Aktivitäten (51%), erholsame Aktivitäten (57%) und konsumbezogene Aktivitäten (61%).

Darauf angesprochen, welche Wichtigkeit die Befragten diesen sechs vorgegebenen Kategorien von Freizeitaktivitäten beimessen, zeigt sich ein interessantes Bild (vgl. Abbildung 5-2). Ähnlich zur Zustimmung bei der Präferenz, sind die beiden Kategorien erholsame (82%) und gesellschaftliche (79%) Aktivitäten von den meisten Befragten als sehr wichtig oder ziemlich wichtig beurteilt worden. Auffallend ist, dass die Kategorie konsumbezogene Aktivitäten, für welche die grösste Präferenz besteht, nur von 55% der Befragten als sehr wichtig oder ziemlich wichtig beurteilt werden. Hingegen wird die Kategorie naturbezogene Aktivitäten, für welche mitunter die geringste Präferenz besteht, von 58% als mindestens ziemlich wichtig beurteilt. Es zeichnet sich demnach eine gewisse Diskrepanz zwischen der Präferenz und der beigemessenen Wichtigkeit für gewisse Kategorien von Freizeitaktivitäten ab.

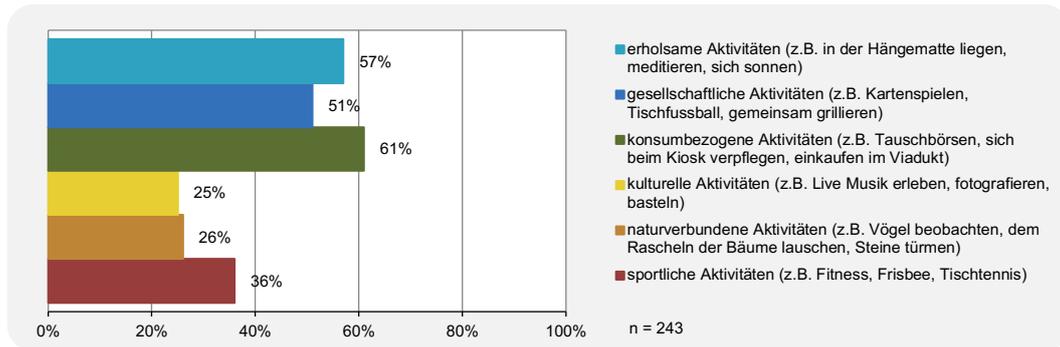


Abbildung 5-1: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Welcher Kategorie von Freizeitaktivität gehen Sie auf der Josefwiese bevorzugt nach?» (Mehrfachauswahl möglich)

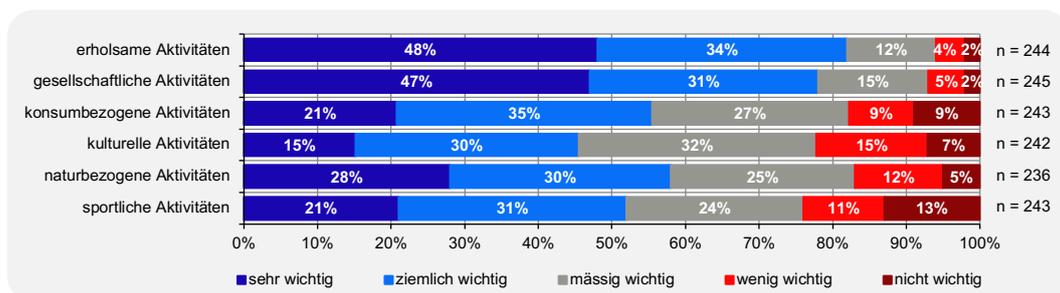


Abbildung 5-2: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Welche Wichtigkeit messen Sie den verschiedenen Kategorien von Freizeitaktivitäten in Bezug auf die Josefwiese zu?»

Schliesslich wurden die Teilnehmer*innen gebeten, die drei Freizeitaktivitäten anzugeben, welchen sie am häufigsten auf der Josefwiese nachgehen. Die bereinigten Ergebnisse sind in einer Wortwolke in Abbildung 5-3 dargestellt. Je häufiger ein Begriff genannt wurde, umso grösser erscheint er in der Wolke. Die 25 meistgenannten Begriffe sind in Tabelle 5-1 nach ihrer Häufigkeit aufgelistet und den sechs Kategorien von Freizeitaktivitäten zugeordnet. Obwohl die Zuordnung der Begriffe in die Kategorien nicht immer eindeutig und kontextabhängig ist, sind doch gewisse Muster erkennbar. So sind erholsame und gesellschaftliche Aktivitäten diejenigen Kategorien, welchen die grösste Anzahl an Begriffen zugeordnet werden kann. Danach folgen konsumbezogene und sportliche Aktivitäten. Den Kategorien naturverbundene und kulturelle Aktivitäten lassen sich verhältnismässig wenige Begriffe zuordnen. Aus diesen Ergebnissen geht hervor, dass Freizeitaktivitäten, die häufig ausgeführt werden, einer Kategorie zugeordnet werden können, für die eine hohe Präferenz besteht.



Abbildung 5-3: Wortwolke (eigene Darstellung) der bereinigten Umfrageergebnisse zur Frage: «Welches sind die drei Freizeitaktivitäten, denen Sie am häufigsten auf der Josefswiese nachgehen?»

Tabelle 5-1: Auszug (eigene Darstellung) der 25 meistgenannten Begriffe auf die Frage: «Welches sind die drei Freizeitaktivitäten, denen Sie am häufigsten auf der Josefswiese nachgehen?»

Nr.	Wort	Häufigkeit	%	Rang	Kategorie von Freizeitaktivitäten					
					erholsam	gesellschaftlich	konsum-bezogen	kulturell	natur-bezogen	sportlich
1	Freund*innen	65	6.16	1		x				
2	trinken	63	5.97	2			x			
3	treffen	60	5.69	3		x				
4	lesen	46	4.36	4	x			x		
5	essen	39	3.70	5			x			
6	grillieren	34	3.22	6	(x)	(x)	x			
7	Spielplatz	33	3.13	7		x				(x)
8	Kinder	32	3.03	8		x				
9	spielen	27	2.56	9		x				(x)
10	Picknick	26	2.46	10	(x)	(x)	x		x	
11	Kiosk	25	2.37	11		(x)	x			
12	spazieren	23	2.18	12	x	(x)			x	(x)
13	Kaffee	19	1.80	13		(x)	x			
14	Bier	18	1.71	14		(x)	x			
15	Fussball	18	1.71	14		x				x
16	geniessen	16	1.52	16	x					
17	sitzen	16	1.52	16	x					
18	beobachten	15	1.42	18	x					
19	Pétanque	15	1.42	18		(x)				x
20	sonnen	15	1.42	18	x				x	
21	Tischtennis	15	1.42	18		x				x
22	Wiese	15	1.42	18					x	
23	entspannen	12	1.14	23	x					
24	chillen	11	1.04	24	x					
25	liegen	11	1.04	24	x					

5.1.4 Soziale Beziehungen

Eine Mehrheit (61%) der Befragten bevorzugt es, auf die Josefweise zu gehen, wenn diese mässig besucht ist. Eine Minderheit von 28% geht am liebsten in den Park, wenn es nur wenige oder keine Besucher*innen hat; 11% der Befragten ziehen es vor, wenn es viele bis sehr viel Besucher*innen auf der Josefweise hat. Das Aufkommen von Besucher*innen auf der Josefweise wird von 62% der Befragten als gerade richtig beurteilt; für 38% der Befragten hat es meistens zu viele Leute auf der Josefweise. Keine der befragten Personen war der Meinung, dass es auf der Josefweise zu wenige Leute hat. Analog verhält es sich mit dem Bedürfnis, unter Leuten zu sein. Für 30% der Befragten ist es ziemlich oder sehr wichtig, unter Leuten zu sein, wenn sie Zeit auf der Josefweise verbringen; für 45% der Befragten ist dieses Anliegen immerhin noch mässig wichtig.

Diese Resultate verdeutlichen, dass die Josefweise ein vielbesuchter und mitunter intensiv genutzter Park ist, wo sich Menschen begegnen und ihr Bedürfnis nach gesellschaftlicher Teilhabe befriedigen können. So sehen es 81% der Befragten als zutreffend oder eher zutreffend an, dass sie die Josefweise gerne nutzen, um sich mit Freund*innen zu verabreden; 61% der Befragten sehen es als zutreffend oder eher zutreffend, dass die Josefweise ihnen gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht (vgl. Abbildung 5-4). Während der Josefweise damit eine grosse Bedeutung zur Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen attestiert werden kann, kommt ihr nur eine untergeordnete Relevanz zu, wenn es darum geht, dass sich Leute kennen lernen.

In Bezug auf soziale Ausgrenzung und Belästigung schneidet die Josefweise relativ gut ab. Nur für eine Minderheit der Befragten (11%) ist es zutreffend oder eher zutreffend, dass sie sich bei der Mitbenutzung der Josefweise teilweise durch andere Besucher*innen ausgegrenzt fühlen; für 17% der Befragten ist es zutreffend, dass sie sich auf der Josefweise teilweise durch andere Besucher*innen belästigt fühlen.

Die Josefweise wird von der Mehrheit der Befragten als vielfältig ausgestatteter Park wahrgenommen, der sich als sozialer Treffpunkt anbietet und wo gesellschaftliche Veranstaltungen stattfinden können (vgl. Abbildung 5-5). 89% der Befragten finden es zutreffend oder eher zutreffend, dass in den verschiedenen Bereichen der Josefweise ein reger gesellschaftlicher Austausch stattfindet. Dass sich der Kiosk dabei als wichtiger sozialer Treffpunkt anbietet, wird ebenfalls von 89% der Befragten als zutreffend oder eher zutreffend bezeichnet. Daraus kann abgeleitet werden, dass sich die Besucher*innen auf der Josefweise vermutlich auch darum so gerne treffen, weil die infrastrukturellen Rahmenbedingungen dies entsprechend zulassen.

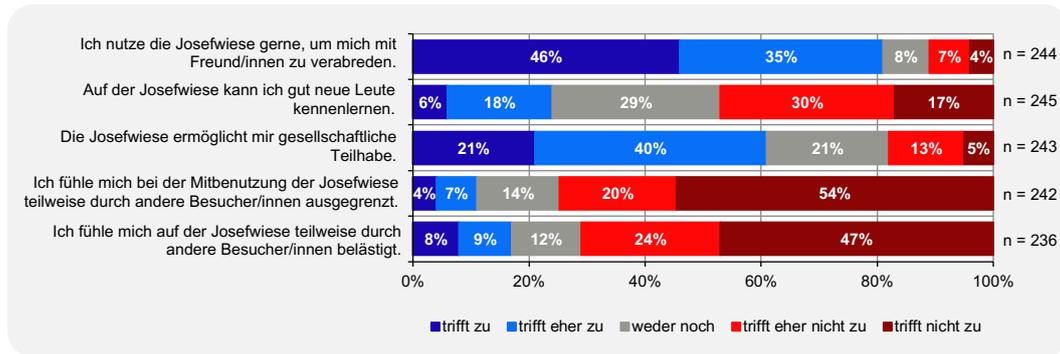


Abbildung 5-4: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wie beurteilen Sie die Josefwiese in Bezug auf gesellschaftliche und soziale Aspekte?»

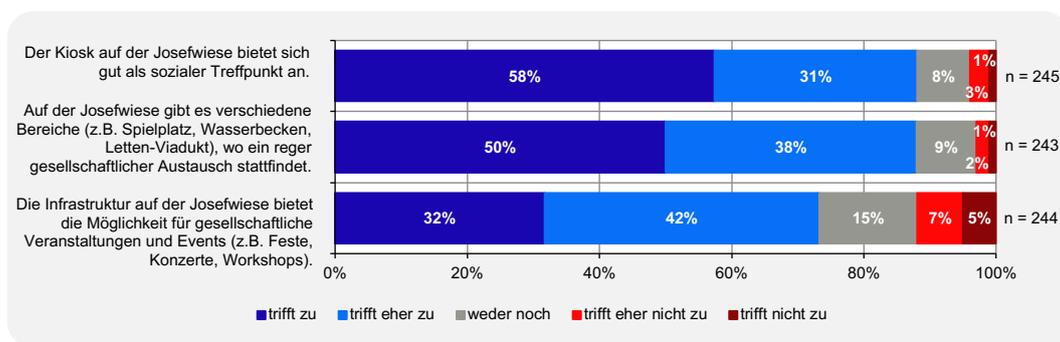


Abbildung 5-5: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wie beurteilen Sie die räumliche Ausstattung der Josefwiese hinsichtlich Möglichkeiten des sozialen Austauschs?»

5.1.5 Parkmerkmale

Die Umfrage-Teilnehmer*innen konnten mithilfe einer interaktiven Übersichtskarte (vgl. Abbildung 5-6) jene Bereiche auf der Josefwiese markieren, wo sie sich bevorzugt aufhalten und jene, wo sie es vermeiden, Zeit zu verbringen. Die dazugehörigen Ergebnisse sind in den Abbildungen 5-7 und 5-8 ersichtlich. Es zeigt sich, dass besonders viele Leute (55%) sich bevorzugt beim Kiosk aufhalten; gefolgt von den Bereichen grosse Wiese (51%) und Baumallee (39%). Diese drei Bereiche werden auch nur von wenigen Personen gemieden. Besonders häufig gemieden werden hingegen die Bereiche Pétanque (44%), Spielplatz (35%) und Beachvolleyball (33%).

Werden nun die die bevorzugten Bereiche als positive Werte und die gemiedenen Bereiche als negative Werte in einer Netto-Darstellung aufsummiert, wird das Bild noch klarer (vgl. Abbildung 5-9). Demnach können die Bereiche grob in drei Ausprägungsarten aufgeteilt werden:

- (1) mehrheitlich positiv wahrgenommene Bereiche: Kiosk, grosse Wiese und Baumallee
- (2) mehrheitlich negativ wahrgenommene Bereiche: Pétanque und Beachvolleyball
- (3) ambivalent wahrgenommene Bereiche: Letten-Viadukt, offene Bäume, Wasserbecken, Spielplatz

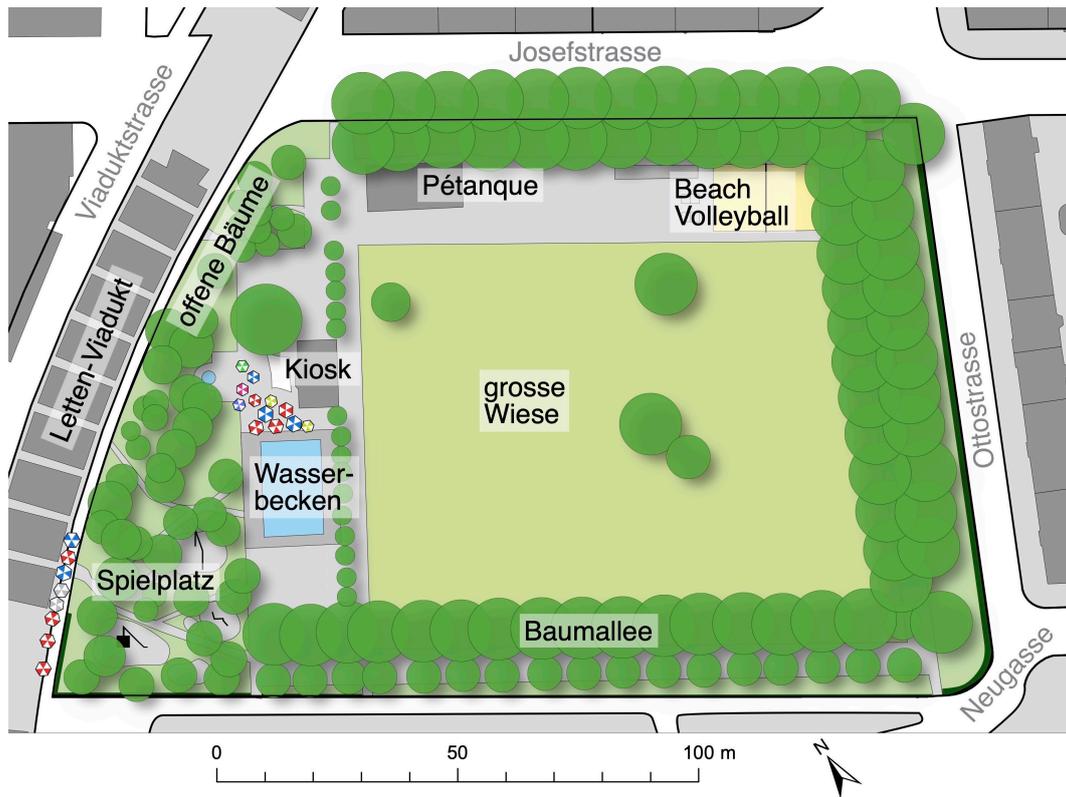


Abbildung 5-6: Schematische Übersichtskarte der Josefwiese inkl. Beschriftung der verschiedenen Bereiche (eigene Darstellung, Original vgl. Anhang A.2.2).

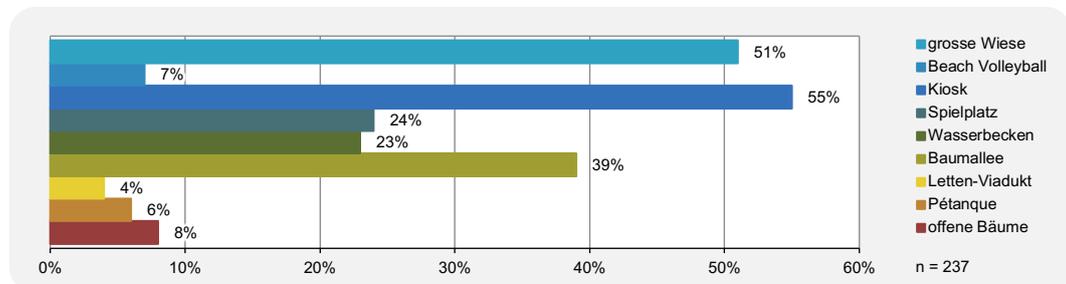


Abbildung 5-7: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wo auf der Josefwiese verbringen Sie bevorzugt Ihre Zeit?» (Mehrfachauswahl möglich)

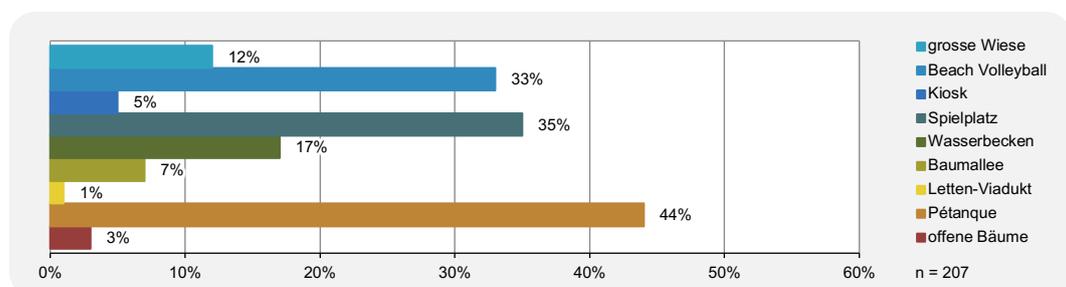


Abbildung 5-8: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wo auf der Josefwiese vermeiden Sie es, Zeit zu verbringen?» (Mehrfachauswahl möglich)

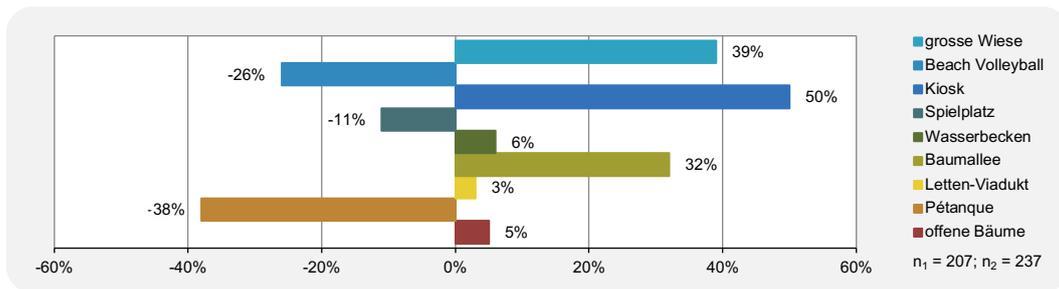


Abbildung 5-9: Netto-Werte (eigene Darstellung) der bevorzugten Bereiche (mit positivem Vorzeichen) und der gemiedenen Bereiche (mit negativem Vorzeichen).

Die infrastrukturelle Ausstattung der Josefwiese wird mehrheitlich als zufriedenstellend wahrgenommen (vgl. Abbildung 5-10). Einzig beim Angebot der sanitären Anlagen herrscht eine ausgeprägte Zwiespältigkeit. Besonders viele Teilnehmer*innen erachten es als zutreffend oder eher zutreffend, dass alle öffentlichen Bereiche der Josefwiese für sie ohne Einschränkungen zugänglich sind. Diese Eigenschaft ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Besucher*innen überhaupt erst vom Nutzungsangebot der Josefwiese profitieren können.

Etwas tiefer fällt die Zufriedenheit in Bezug auf die naturräumliche Qualität der Josefwiese aus (vgl. Abbildung 5-11). Zwar werden die naturlandschaftliche Ästhetik sowie das Vorhandensein von grünen und Wasser-Elementen überwiegend als zufriedenstellend aufgefasst. Der Anteil der Unzufriedenen ist allerdings im Vergleich zur infrastrukturellen Ausstattung stärker ausgeprägt. Am deutlichsten ist dieses Muster bei der Frage, ob es ausreichend Wasser-Elemente auf der Josefwiese habe, sichtbar.

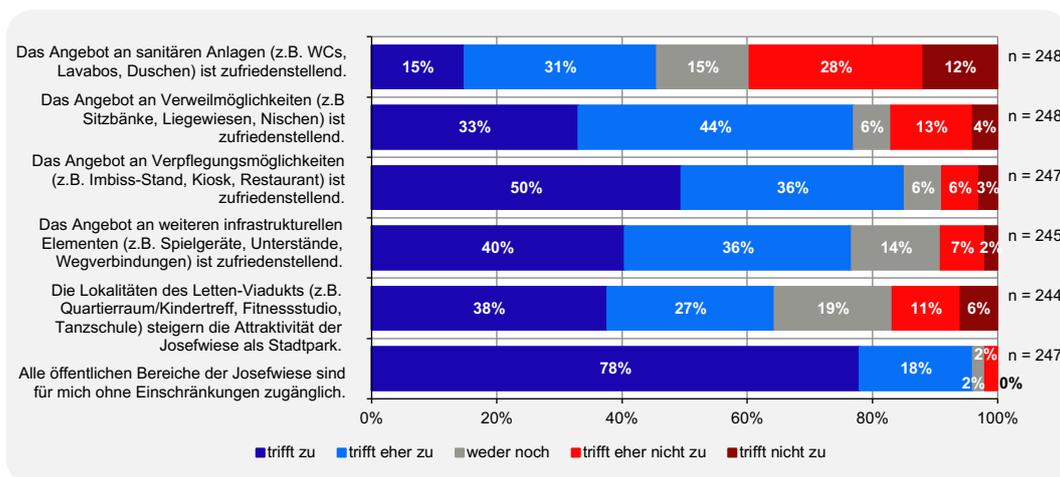


Abbildung 5-10: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wie beurteilen Sie die Qualität der Infrastruktur auf der Josefwiese?»

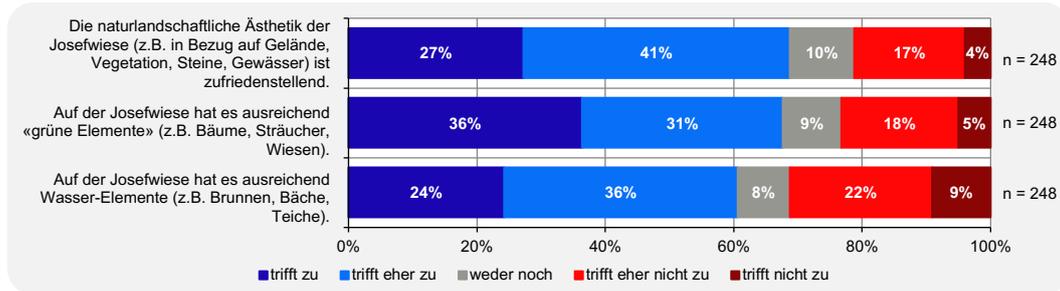


Abbildung 5-11: Ausgewertete Ergebnisse (eigene Darstellung) zur Frage: «Wie beurteilen Sie die naturräumliche Qualität auf der Josefwiese?»

5.2 Interviews

Die Interview-Teilnehmer*innen sind eine Teilmenge der Umfrage-Teilnehmer*innen und wurden nach einer definierten Sampling-Strategie gezielt ausgewählt. Insgesamt wurden 20 leitfadengestützte Einzelinterviews geführt, wovon 16 transkribiert und ausgewertet wurden. Die restlichen vier Interviews wurden im Wesentlichen aus folgenden Gründen nicht weitergehend berücksichtigt: Erstens wird die nötige theoretische Sättigung mit den 16 transkribierten Interviews ausreichend erfüllt, was bedeutet, dass aus den vier nicht weiter berücksichtigten Interviews keine wesentlichen neuen Erkenntnisse mehr hätten gewonnen werden können. Die vier Fälle haben sowohl was das inhaltlich Gesagte als auch was den soziokulturellen Hintergrund der Personen anbelangt, keinen wesentlichen Mehrwert mehr generiert. Im Gegenteil hätte die Berücksichtigung dieser Interviews eher die Gefahr geborgen, dass ähnliche Fälle überdurchschnittlich stark vertreten gewesen wären. So wollte beispielsweise verhindert werden, dass nicht zu viele Personen, die derselben Institution angehören, oder die eine sich zu stark ähnelnden Lebenssituation vorweisen, ins Sample aufgenommen werden. Schliesslich wurde ein möglichst diverses Sample angestrebt, weswegen eine Häufung bestimmter soziokultureller Merkmale vermieden werden wollte. Nicht zuletzt liegen der Reduktion der Interviews von 20 auf 16 Fälle auch wirtschaftlich-pragmatische Überlegungen zugrunde.

Dem thematischen Kodieren nach Flick (Flick 2010: 402–409) folgend, werden zuerst alle untersuchten Fälle kurz einzeln beschrieben. Die transkribierten Interviews wurden anonymisiert, und jedem Fall wurde eine Transkript-Nummer (TR) zwischen 1 und 20 zugewiesen; die Fälle TR4, TR11, TR13 und TR16 sind diejenigen, welche für die Auswertung nicht berücksichtigt wurden und für die folglich auch keine Kurzbeschreibung angefertigt wurde. Die Kurzbeschreibungen sollen einerseits die soziodemographische Struktur des Samples aufzeigen. Andererseits dienen die Kurzbeschreibungen dem fallspezifischen Referenzieren der Ergebnisse. Danach werden die Ergebnisse basierend auf der im Verlauf des Kodierungsprozesses entwickelten thematischen Struktur (vgl. Anhang A.2.4) präsentiert. Die dargestellten Ergebnisse sind selektiv und dienen primär dazu, die Forschungsfrage zu beantworten. Die

zentralen Erkenntnisse werden in kurzen textlichen Erläuterungen zusammengefasst und mit aussagekräftigen Textpassagen aus den Interview-Transkripten unterlegt.

5.2.1 Kurzbeschreibungen der Einzelfälle

Im Folgenden sind in Tabelle 5-2 alle Interview-Teilnehmer*innen (Fälle) mit den entsprechenden soziodemographischen Angaben beschrieben.

Tabelle 5-2: Kurzbeschreibung der Interview-Teilnehmer*innen (eigene Darstellung).

Fall	Kurzbeschreibung
TR01	Projektleiterin im Naturschutz, Mitte dreissig, ohne Kinder; wohnt zusammen mit ihrem Freund in der Nähe der Josefweise.
TR02	Köchin, Anfang sechzig, ohne Kinder, wohnt im Kreis 10.
TR03	Architekt, Anfang sechzig, zwei erwachsene Kinder; wohnt in einer Wohngemeinschaft im Kreis 5.
TR05	Soziologe, Mitte vierzig, ohne Kinder, wohnt im Kreis 5.
TR06	Studentin, Anfang zwanzig, ohne Kinder, wohnt direkt neben der Josefweise.
TR07	Sozialpädagogin, Anfang vierzig, zwei Kinder im Schulalter, wohnt im Kreis 5.
TR08	Forschungsberaterin, Mitte dreissig, hat eine Tochter im Vorschulalter, wohnt im Kreis 6.
TR09	Fotograf, Mitte dreissig, Vater eines 2-jährigen Jungen, wohnt im Kreis 6.
TR10	Grafik-Designerin, Anfang dreissig, zwei kleine Kinder, wohnt im Kreis 10.
TR12	Grafik-Designer, Ende vierzig, ohne Kinder, wohnt im Kreis 5.
TR14	Musikwissenschaftler, Anfang fünfzig, hat zwei Kinder im Teenageralter, wohnt im Kreis 5.
TR15	Immobilienberater, Anfang fünfzig, hat zwei Kinder im Schulalter, wohnt im Kreis 5.
TR17	Pensionierter Unternehmensberater, Anfang siebzig, hat zwei Enkelkinder im Schulalter, wohnt im Kreis 5.
TR18	Kommunikations-Spezialistin, Mitte vierzig, ohne Kinder, wohnt im Kreis 5.
TR19	Projektleiter im Verkehrsbereich, Mitte fünfzig, ohne Kinder, wohnt neben der Josefweise.
TR20	Rentnerin, Anfang sechzig, ohne Kinder, besitzt einen Hund, wohnt im Kreis 5.

5.2.2 Rahmenbedingungen und Kontext

Bevor an dieser Stelle genauer auf die kulturellen Praktiken und Parkmerkmale sowie deren Beziehungen eingegangen wird, werden einige zentrale kontextualen Rahmenbedingungen erläutert. Dieses Kontextverständnis ist insofern wichtig, als CES stets orts- und kontextbasierend sind.

Wichtig erscheinen in diesem Zusammenhang einige Aspekte der Stadtentwicklung zu sein. Aus den Interviews geht hervor, dass der Kreis 5, insbesondere Zürich-West, und damit auch die Josefweise während der letzten Jahre und Jahrzehnte eine

markante Veränderung durchlebt haben: quasi vom Drogenmilieu geprägten Arbeiterquartier mit einem hohen Anteil an Ausländer*innen zu einem aufstrebenden, gentrifizierten Stadtteil mit hoher Lebensqualität und einem hohen Anteil an Akademiker*innen an der Wohnbevölkerung. Dazu kommt, dass die Bevölkerungsdichte in diesem Zeitraum stark gewachsen ist und damit verbunden auch der Nutzungsdruck in den städtischen Grünräumen zugenommen hat. Viele Befragte monieren daher, dass die Grünraumversorgung im Kreis 5 mittlerweile ungenügend ist und dass mehr Grünflächen benötigt werden. Hierzu einige Schilderungen aus den Interviews:

Als ich sechsendachtzig hierher gezügelt bin, ist das noch ein normales Wohnquartier gewesen; viele Ausländer natürlich: Italiener, Spanier. Und dann mit dem Platzspitz und dem Letten ist der Kreis fünf einfach völlig in die Drogenszene hineingekommen; und das hat das Quartier völlig verändert. Also, die Bevölkerung ist zu neunzig Prozent ausgetauscht worden. [...] Also eben, die Bevölkerung hat sich sehr verändert. Seit die Drogenszene weg ist, wurden viele Häuser saniert; die Wohnungen sind halt entsprechend teurer geworden – aber es hat rund um die Josefwiese herum sehr viele Genossenschaften; und das ist ganz wichtig, dass eben auch normale Leute, Normalverdiener da wohnen können. Und es ist klar: Es hat jetzt im Vergleich zu vor dreissig Jahren viel mehr Leute, die hochdeutsch reden (lacht). Das gehört dazu. (TR17)

Ich bin Anfang der Neunzigerjahre ins KV am Escher-Wyss-Platz; und dann jeweils im Turnen durften wir auf die Josefwiese rennen gehen; das ist ja zu Zeiten Platzspitz gewesen. Das ist natürlich ganz eine andere Epoche gewesen. Auch bei der Josefwiese, da lagen Spritzen herum, also man ist nicht wirklich auf der Josefwiese gewesen. (TR19)

Damals – also, man muss auch sagen, dass 1997, da sind alle noch aus dem Quartier geflohen. Da sind wir die ersten gewesen, die eigentlich hierher ins Quartier gekommen sind – die ersten Schweizer vor allem. (TR03)

Es hat aber auch sehr zugenommen mit den Leuten, weil halt in Zürich-West viel mehr gebaut wird. Also, es kommen jetzt auch von der Seite Hardbrücke viel mehr Menschen an den Park heran; und er ist recht voll, auch während der Corona-Zeit. Und auch sonst, finde ich, ist er mitunter sehr gut gefüllt. (TR12)

Der Nutzungsdruck ist einfach zu gross, weil im Quartier mit den grossen Überbauungen zur Hardbrücke Richtung Westen sehr viele Wohnungen entstanden sind, deren Anwohner eigentlich nirgends richtig hinkönnen. (TR19)

Der Kreis fünf hat sich ... wir haben super viele Leute, die hierhergezogen sind. Es gibt einfach viel mehr Leute, darum ist es ja klar, dass es dann auch mehr Platz braucht. Ich weiss gar nicht – das bräuchte eigentlich gar nicht erklärt zu werden. Es ist ja klar, dass wenn die Wohnbevölkerung irgendwie einen Drittel oder die Hälfte mehr ist als vorher, dass es dann auch mehr Freiraum braucht. (TR03)

5.2.3 Kulturelle Praktiken

5.2.3.1 Erholung

Alle befragten Personen benutzen die Josefweise praktisch ausschliesslich, um dort ihre Freizeit zu verbringen. Daneben benutzen einige wenige Befragte, die nahe zum Park wohnen, die Josefweise zusätzlich auch sporadisch als alternativen Arbeitsort. In diesem Fall wird die Josefweise insbesondere für Tätigkeiten wie Lesen oder Büroarbeiten in Verbindung mit Sich-draussen-Aufhalten genutzt:

«Gerade wenn es bei uns auf dem Balkon keine Sonne mehr hat; dass ich mich dann dort nach draussen verlagere, auch gerade, wenn ich etwas zu lesen habe fürs Studium oder so.» (TR06)

Bis auf diese Ausnahmen wird die Josefweise allerdings in erster Linie für Freizeitaktivitäten und zur Erholung benutzt. Die von den Interviewten beschriebenen Aktivitäten können grob in drei Kategorien eingeteilt werden: (1) erholsame, passive Aktivitäten, (2) konsumbezogene Aktivitäten und (3) bewegungsintensive Aktivität in Form von Sport und Spiel. Die erholsamen, passiven Aktivitäten werden von allen soziokulturellen Gruppen betrieben. Besonders beliebt ist die Josefweise bei den Befragten, um zu lesen, zu entspannen und einfach die Freizeit zu verbringen:

Für mich ist es eigentlich wie so ein bisschen Pause machen: ein Pausenraum im Stadtraum. (TR03)

Für mich es sicher so ein wenig ein Ausspannen; so ein bisschen draussen zu sein und es zu geniessen, und irgendwo einen gemütlichen Ort zu haben, wo man sich wohlfühlt. Also ich würde sagen, es ist für mich auf jeden Fall ein Erholungsgebiet. (TR06)

Halt einfach wirklich so ein wenig das Freizeitverbringen: draussen sein, an der Sonne sein – hoffentlich. Einfach, dass man so ein wenig einen Freiraum in der Stadt hat, wo man einfach ein bisschen sein kann und Zeit verbringen kann; wo die Kinder herumrennen können. (TR10)

Spazieren – alleine oder in Gemeinschaft – ist eine Tätigkeit, die von allen Altersgruppen unternommen wird, wobei Kinder jedoch ausgeklammert sind. Pétanque wird tendenziell eher von den älteren Erwachsenen betrieben. Neben dem Pétanque wird die Möglichkeit zum Tischtennis- und Beachvolleyballspielen hervorgehoben. Im Zusammenhang mit Kindern bietet sich die Josefweise für Aktivitäten auf dem Spielplatz an. Auf der grossen Wiese können die Kinder zudem gut raumbeanspruchenden Tätigkeiten nachgehen, wie z.B. Fussballspielen und mit dem Frisbee spielen.

Eine weitverbreitete und oft erwähnte Praktik, die auf der Josefweise nachgegangen wird, ist Picknicken:

Ich verabrede mich auch gerne mit Leuten, die gar nicht unbedingt gerade hier jetzt in der Nähe wohnen. Und dann holen wir irgendwie essen, machen Picknick oder so auf der grossen Wiese. (TR01)

Daneben verbringen die Leute gerne ihre Zeit beim Kiosk, wo sie Essen und Getränke konsumieren:

Ja, also eben, dass wie früher oder später noch beim Kiosk vorbeigehen. Wenn wir am Vormittag dort sind, gehen wir vielleicht Kaffeetrinken und vielleicht noch ein Brötchen holen. Am Nachmittag vielleicht eine Glace oder etwas zu trinken. Ja, das gehört so ein bisschen zur Routine. (TR07)

Als weitere Konsummöglichkeit wird das Viadukt genannt, wo es neben einer Markthalle auch Läden zum Einkaufen hat. Diese konsumbezogenen Tätigkeiten werden gerne miteinander verbunden:

Also, in der Regel gehen wir meistens am Freitag in die Markthalle, um einzukaufen. In den Käseladen, Blumenladen, und so weiter. Und anschliessend ist es so ein wenig das Ding, dass ich mit unseren Buben auf die Josefwiese auf den Spielplatz gehe. Das ist wie so ein bisschen die Kombination. Und somit gehen wir wie zuerst posten und kommen dann auf die Josefwiese, gehen auf den Spielplatz, die Kinder spielen. Meistens machen wir dann ein kleines Picknick mit den Sachen, die wir in der Markthalle gekauft haben. (TR10)

5.2.3.2 Soziale Beziehungen

Soziale Beziehungen spielen im Zusammenhang mit Besuchen auf der Josefwiese eine besonders wichtige Rolle. Alle Interviewten betonen, dass die Josefwiese ein Ort ist, wo sie Leute treffen und sich sozial austauschen. Der Park bietet sich einerseits an, um sich gezielt mit jemandem zu verabreden; andererseits entstehen auch viele flüchtige Kontakte, die sich spontan und eher zufällig ergeben:

Also, ich treffe mich dort oft, aber meistens mit Leuten, mit denen ich konkret abgemacht habe. Also, es gibt es schon, dass dann noch andere Freunde von mir dort sind und ich erstaunt bin ... oder dann schwatzt man noch rasch ein wenig. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich einfach hingehge und weiss, ach ja, ich habe zwanzig Kollegen und muss mit niemandem abmachen. Aber um mit jemandem oder einer kleineren Gruppe extra dort hinzugehen, schätze ich es. (TR01)

Manchmal kann man auch einfach schauen gehen, ob sich spontan etwas ergibt. Und das finde ich eigentlich noch schön [...] die Josefwiese ermöglicht einem, dass man einfach mal hingehgt und schaut, was sich ergibt. Und meistens ergibt sich irgendetwas. Das finde ich noch recht schön. (TR07)

Diese Praxis der spontanen, unverbindlichen sozialen Kontakte scheint insbesondere unter den Hundehalter*innen gängig zu sein:

Oder manchmal mit dem älteren Hund bin ich einfach, ja, dann habe ich gesagt: jetzt gehe ich auf die Wiese nachschauen, vielleicht sehe ich jemanden. Das hat es schon auch gegeben. Und wenn man Glück hatte, hat man jemanden gesehen [...] Das ist ganz spontan. Das sind eigentlich auch Begegnungen, die man hat. Also, wo man eigentlich

den Vornamen des anderen weiss. Oder meistens den Vornamen nicht, aber den Namen des Hundes (lacht). (TR20)

Es kann auch festgestellt werden, dass gewisse institutionelle Strukturen einen festen Rahmen bilden, in dem der soziale Austausch dann wiederum auf einer relativ unverbindlichen und lockeren Ebene stattfindet. Als Beispiel dafür dient der Pétanque-Club, insbesondere für ältere Menschen:

Ich gehe eben immer über die Wiese nach Hause, das muss ich sagen. Ich sehe immer: ist jemand hier oder nicht? Und dann hast du einfach deine, sagen wir drei, vier Leute, die auch immer kommen, weil sie zum Teil pensioniert sind; die halt ihre Ausflüge machen. [...] Und dann redest du ein bisschen oder eben, manchmal gibt es dann ein Spielchen. Wenn man zu viert ist oder so, macht man vielleicht ein, zwei Spielchen. Und dann werden die Finger zu kalt und dann sagst du: «Ich gehe dann wieder» (TR02)

Ein ähnliches Muster, allerdings in einem anderen Kontext, zeigt sich bei den jungen Eltern – insbesondere bei den Müttern. Während diese oft Zeit mit ihren Kindern im Spielbereich verbringen, entstehen dabei vielfältige soziale Beziehungen zu Eltern anderer Kinder:

Dass es möglich ist, sich zu treffen, ohne dass man abmacht. Eben, jetzt für mich ist es vor allem bezogen auf das Kinderumfeld, wo man ja auch Freundschaften mit anderen Eltern hat. (TR07)

Es haben sich schon viele Kinder und Mamis und Papis dort kennengelernt, weil man sich einfach austauscht. [...] wir haben schon viele Gespräche gehabt mit fremden Leuten; Leute kennengelernt; oder Leute irgendwie wiedergetroffen. (TR10)

Ich tue mich eigentlich sozialisieren mit Freunden und Kollegen. Das ist dann eigentlich schon meine Hauptbeschäftigung, weil ich mittlerweile wirklich dort bin, damit meine Tochter dort sein kann, weil sie halt mit vier Jahren noch nicht so ganz selbständig ist. (TR08)

Für die Gruppe der Interviewten, die in der nahen Umgebung der Josefweise wohnt, ist die Josefweise ein offener Raum, wo sich die Quartierbevölkerung begegnet:

Die meiste Zeit bin ich dort mit Freunden aus dem Quartier oder mit einer Freundin, die in Wipkingen oben wohnt – also ennet der Limmat. (TR06)

[die Josefweise ist] ein Ort, wo wir uns mit Leuten treffen; ein Ort, wo man auch hinget und halt dort Leute antrifft, die man aus dem Quartier kennt. (TR15)

Ich treffe dort einfach immer Leute, die ich kenne. Das ist halt so ein bisschen das. Und ich muss eigentlich nicht abmachen, um dort hinzugehen, um jemanden zu treffen, sondern es sind eigentlich immer irgendwie Nachbarn da. (TR05)

5.2.4 Parkmerkmale

5.2.4.1 Entwicklung

Die Josefweise wird von vielen Befragten als historisch gewachsene, bedeutende Stadtstruktur wahrgenommen:

Nein, von der Gestaltung her bin ich zufrieden. Ich finde, dass man einen Gestaltungsplan, der Ende neunzehntes Jahrhundert entworfen worden ist, weiterführt. Das finde ich eigentlich bemerkenswert und gut; dass man auch der Stadt quasi die Vergangenheit gewährt. (TR19)

Ich finde den Park aber wirklich noch lässig, so wie er ist. Auch wenn er so ein wenig stiefmütterlich oder altbacken oder aus einer anderen Zeit daherkommt. (TR18)

Die Josi gibt es etwa seit achtzig Jahren mit dieser Gestaltung. – Oder, ich muss mal überlegen; es gibt Fotos von ... wann war das? Noch bevor hier vieles gebaut war. Ich sehe einfach, dass ja relativ wenig gemacht wurde. [...] Mir gefällt natürlich, dass das Bild so belassen wurde, wie es immer war. Also, dieser historische Aspekt, dass man das nicht einmal radikal verändern wollte – wie man das sonst in Zürich oft wahnhaft versucht zu machen. (TR14)

Zwar sehen bis auf einzelne Ausnahmen alle Befragten den einen oder anderen Punkt, welcher in Bezug auf die Entwicklung der Josefweise noch verbessert werden könnte. Gleichzeitig herrscht grosse Einigkeit drüber, dass die Josefweise aufgrund ihrer Struktur und weiterer Merkmale ein besonders gelungener Park ist, der die Ansprüche der Nutzer*innen zu einem sehr grossen Teil erfüllt:

Wie gesagt, die Josi ist ein Beispiel, das man überall anschauen kann – auch wie es entstanden ist und wie es sich rundherum entwickelt hat; man kann es als Beispiel nehmen, und ich bin überzeugt: zu neunzig Prozent laufen alle Entwicklungen gleich. Schlussendlich ist das ein Infrastrukturprojekt, das, wenn die Stadt es gut macht, zur Folge hat, dass sich die Umgebung gut entwickelt. [...] Das ist Städtebau der ersten Stunde. (TR03)

Es herrscht eine breit abgestützte Grundzufriedenheit, was die Entwicklung und Gestaltung der Josefweise anbelangt. Endsprechend gering und schwach ausgeprägt ist die Forderung der Befragten nach gestalterischen Veränderungen, da bereits heute eine Vielzahl von Individualbedürfnissen befriedigt wird:

Aus dem Bauch heraus würde ich sagen, dass man gar nicht viel ändern oder Zusätzliches noch draufmachen muss, sondern ich finde, der Park ist gut eingespielt und bietet eigentlich für alle etwas. (TR12)

Ich würde sagen, ich bin sehr zufrieden damit. Also ich finde, es gibt immer noch irgendwie – also klar, man könnte es jetzt auf meine Bedürfnisse noch perfekt anpassen. Also eben, ich meine, ein Grossteil davon nutze ich ja nicht. Also könnte ich jetzt persönlich sagen: «Ja, es ist nicht ideal für mich», aber ich finde es insofern ideal, weil es eben für alle etwas anbietet. (TR06)

5.2.4.2 Räumliche Merkmale

Räumliche Merkmale können sich sowohl auf räumliche Aspekte innerhalb des Parks beziehen, aber auch auf räumliche Aspekte zwischen dem Park und seiner Umgebung. Bei den externen räumlichen Merkmalen haben sich insbesondere die beiden Aspekte Lage, Erreichbarkeit und Bekanntheitsgrad herauskristallisiert.

Lage

Die Lage kann als eines der wichtigsten Kriterien für Besuche auf der Josefwiese bezeichnet werden. Da die Josefwiese zentral in der Stadt Zürich gelegen ist, bietet sie sich als Treffpunkt an, welcher aus allen Gebieten der Stadt Zürich sowie von ausserhalb der Stadt relativ gut erreichbar ist:

Ich denke, der [Park] ist extrem gut gelegen für ganz viele Leute, weil ... du kommst mit allem recht gut dort hin. Ausser vielleicht mit dem Auto ist es ein wenig ungünstig, aber das muss ja auch nicht sein. (TR02)

Und es ist jetzt für mich auch rein von meinem Freundeskreis oft sehr zentral gelegen. Das ist fast so ein wenig die Mitte, wo man sich dann auch trifft. (TR06)

Das ist eigentlich schon noch wichtig, weil: es ist so ein wenig zentral in Zürich gelegen. Das heisst, die meisten Leute, die ich kenne und auch in Zürich wohnen, haben alle ungefähr den gleich weiten Weg, was irgendwie noch gut ist. (TR08)

Es gibt so Orte, die einfacher zu erreichen sind als andere. Nicht unbedingt von der Weite her, aber wie praktisch es ist. Hier bist du gut verknüpft und schnell wieder im Hauptbahnhof. (TR09)

Auf der anderen Seite ist für die Quartierbevölkerung die nahe Wohnlage zur Josefwiese eine grosse Qualität. Die Josefwiese wird dadurch als erweiterter Wohnbereich wahrgenommen, der zu kurzfristigen und spontanen Besuchen einlädt:

Die Josi ist wirklich so, vielleicht wenn man auch gar nicht so mag oder einfach denkt: «Komm, wir gehen noch ein bisschen nach draussen.» – Also, wenn wir jetzt einen Garten hätten, würden wir zum Beispiel vielleicht in den Garten; aber so gehen wir auf die Josi. [...] Für mich ist es wirklich einfach so: es ist die nächstgelegene Grünfläche, wo ich das Gefühl habe, – ja, nicht gerade im Pyjama, aber: man kann informell, relativ spontan dort hingehen. (TR07)

Mittlerweile ist vor allem der Kiosk auf eine Art zu meiner zweiten Stube geworden. [...] Erreichbarkeit, das macht relativ viel aus, dass ich schnell aus dem Haus gehe. Also, ich gehe auch, um einen Kaffee zu trinken schnell auf die Wiese. Oder ich gehe eine Glace holen und hocke dann dort auf eine Bank. Also, das macht für mich sicher etwas aus. Ich würde wahrscheinlich weniger hingehen – oder ich bin auch weniger hingegangen, als ich noch nicht im Kreis fünf gewohnt habe. (TR05)

Ich finde das jetzt auch für das Quartier allgemein ein ungemein zentralwichtiger Ort, weil es ist ein Treffpunkt für viele aus dem Quartier, die das eben auch als erweiterter

Balkon benutzen. Und es findet ein grosser sozialer Austausch statt, aber man kann auch für sich sein. Und darum finde ich es ein wichtiger Ort; weil er halt auch so zentral liegt, also im Quartier innen. (TR12)

Erreichbarkeit

Die Anwohner*innen aus dem Quartier begrüssen, dass die Josefwiese nicht unmittelbar durch den öffentlichen Verkehr erschlossen ist und dass es nur wenige Autoparkplätze gibt. Dabei wird betont, dass die Josefwiese in erster Line durch die Quartierbevölkerung benutzt wird, welche primär zu Fuss oder mit dem Fahrrad in den Park geht. Demnach würde eine besser ausgebaute Verkehrsanbindung den Nutzungsdruck durch auswärtige Besucher*innen erhöhen:

Sonst angebunden ist er ja nicht wirklich – es gibt nicht direkt eine Tramhaltestelle oder einen Bus gleich dort. [...] Ich glaube, das ist auch ein Vorteil, weil es sind dann eher die lokalen Leute – also, die lokalen Leute, du kommst ja dann doch aus der halben Stadt hier her. Ich glaube, wenn es jetzt direkt an der Tramlinie wäre, wären auch mehr Leute dort. Und ich habe das Gefühl – es ist ja nicht so, dass der Park jetzt total leer ist. Ich glaube, es ist nicht nötig, dass man ihn besser anbindet an den ÖV. (TR01)

Die Josefwiese ist eigentlich ausgerichtet auf die Bevölkerung des Quartiers. Also, nicht auf Leute, die mit dem Auto hinfahren möchten. Das ist sowieso ein Unsinn [...] Von dem her ist es für Leute, die zu Fuss kommen. Und für die, die das Tram nehmen müssen; die Tramhaltestelle Dammweg ist nicht weit weg; das sind zwei, drei Minuten zu Fuss. Von dem her sehe ich kein Problem. (TR17)

Was aber interessant ist, ist, dass du in der Nähe nicht wirklich eine ÖV-Anbindung hast. Es gibt den Bahnhof Hardbrücke, wo du aber doch wieder recht weit laufen musst; es gibt den Bus an der Röntgenstrasse, wo auch wieder alles zurücklaufen musst; oder dann oben bei der 4er-Linie (Tram) an der Quellenstrasse. Also was den ÖV anbelangt, ist der Park nicht so gut erschlossen, aber das ist vielleicht auch wieder etwas Positives, weil die Menschen dann mit dem Velo kommen. (TR12)

Obwohl es sich bei der Josefwiese offiziell um einen Quartierpark handelt, verfügt der Park über einen regionalen Bekanntheitsgrad. So wird die Wiese vorwiegend an den Wochenenden besonders stark von auswärtigen Besucher*innen benutzt, was von Teilen der Quartierbevölkerung zunehmend als negative wahrgenommen wird:

Man ist auch immer mehr erstaunt gewesen, dass man eigentlich Leute aus dem Quartier nur sehr selten sieht [...] Dann hat man auch wirklich realisiert, dass gerade am Wochenende ist das ein Treffpunkt der gesamten Stadt. Auch wenn man dann mit den Leuten redet, merkt man, die sind gar nicht vom Quartier. (TR03)

Gleichzeitig, und ich finde, das ist auch ein bisschen die Schwäche der Wiese, ist, dass sie mittlerweile sehr, sehr bekannt geworden ist und dadurch teilweise vor allem auch Leute von recht weit weg anzieht. Also, wir haben teilweise auch die Erfahrung gemacht, dass die Leute am Wochenende mit der dicken Karre vom Zürichberg herunterkommen, ihr

Picknick hinstellen und einen Kindergeburtstag nebenan machen. [...] Und das ist natürlich auch ein bisschen ein Problem, so dass viele aus dem Quartier auch sagen: «Jetzt ist es irgendwie zu viel, jetzt ist es langsam nicht mehr so mein Ort.» (TR05)

Was ich nicht so cool finde, sind natürlich die, die mit dem Auto vorfahren – von weiter oder so. Eben, wenn ich dann am Sandkastenrand irgendwie höre, dass Leute von Uster oder so am Wochenende hierhin kommen, dann finde ich so: «Ja, also, gibt es in Uster keinen Spielplatz?» Eben, das ist immer so das Dilemma von offen und dann irgendwie doch so, dass es jetzt scheinbar einfach hipp ist, einen Ausflug dorthin zu machen. Das wundert mich. (TR07)

Diese Erreichbarkeit hat natürlich auch grosse Nachteile. Also, ich habe das nur schon gehört: eben, wie gesagt, im Hochsommer ist der Park derart stark frequentiert, dass man sagt, es kämen auch Autos, also da sieht man mittlerweile mehr Autos, auf denen «AG» steht, ja, Aargauer und so; die alle hierherkämen. Anscheinend hat dieser Park irgend etwas Anziehendes. (TR20)

Interne räumliche Parkstruktur

Bezüglich interner räumlicher Aspekte können die Grösse des Parks und die grosszügigen Platzverhältnisse hervorgehoben. Daneben wird die strukturelle Vielfalt der Josefweise sowie deren Raumkomposition als positiv bewertet. Einerseits wird der Grünraum durch die Baumreihen und das Viadukt gegen aussen vom Rest der Stadt abgegrenzt, was sich positiv auf das Erholungspotenzial innerhalb des Parks auswirkt. Andererseits vermittelt die grosse Wiese innerhalb des Parks ein Gefühl von Weite und bietet eine gute Übersichtlichkeit:

Ich finde diese klar strukturierten Zonen noch schön; auch die Grösse, die Weite dieser Wiese; dass es viel Himmel hat; und dann eben die unterschiedlichen Zonen, die relativ klar definiert sind und unterschiedliche Bedürfnisse abdecken. (TR15)

Ich finde, es ist eine sehr aussergewöhnliche Situation und die momentane Gestaltung ist fast perfekt. Es hat alles, was man braucht. Es hat ein kleines Wäldchen; es hat die dichten Baumalleen rundherum; es hat einen grosszügigen Platz in der Mitte; es hat den Kies- und Sandstreifen entlang oben durch, wo man alle Arten von Spielen machen kann, wenn man will; in der Wiese, man kann alles machen, was es auf der Wiese hat; man kann sich beim Spielplatz verweilen; beim Kiosk kann man grillieren; man kann eigentlich alles. Das Angebot ist für mich wirklich beispielhaft abgedeckt. – Was man in solch einer Dimension von Park machen kann. Ich finde es auch sehr schön, dass er mit diesen Baumallee-Reihen eigentlich wie ein bisschen abgegrenzt ist auf drei Seiten; auf die vierte Seite mit dem Viadukt und gegen Westen, wo ja die Abendsonne herkommt, eigentlich offenbleibt. Man könnte es nicht besser machen. Es ist gut gemacht. (TR03)

Aber sonst in Zürich ist es ja oft so: Du bist zwar im Park, aber nimmst es nicht als Park war, weil er nicht so gross ist. Und ich finde durch diese Anlegung auch mit diesen Bäumen rundherum hat es für mich doch so etwas Abgeschlossenes, und es ist ein Eintauchen,

um vielleicht jetzt zur Bedeutung zurück zu kommen. Man kann vom Alltag abschalten; man kann Frischluft tanken, und das ist wahrscheinlich die Bedeutung. Es hat aber sicher auch mit der Anlegung der Wiese und des ganzen Parks zu tun. (TR12)

5.2.4.3 Infrastrukturelle Merkmale

Generelle geht aus den Interviews hervor, dass die infrastrukturelle Ausstattung der Josefwiese als sehr gut bewertet wird und es an nichts Essenziellem fehlt. Gleichzeitig ist auch eine gewisse Genügsamkeit erkennbar. So sehen einige das bestehende, hohe Mass an Infrastruktur im Park bereits als grenzwertig an. Demnach soll die strukturelle Weiterentwicklung der Josefwiese nicht erzwungen werden, da der Park bereits heute schon stark verplant ist.

Eben, für das leibliche Wohl ist eigentlich gesorgt. Es hat einen Kiosk, WCs sind vorhanden. Ich wüsste nicht, was in einem Park sonst – es hat Spielplätze; Spielgeräte. Mir fällt nichts ein, was sonst noch fehlen könnte, oder was mir jetzt fehlt. (TR12)

Ich finde, die Josi bietet im Moment eigentlich von der Infrastruktur her alles, was man von solch einem Ort verlangen kann. Ich finde, es ist eigentlich jetzt wirklich gut. Man muss nicht mehr viel herumbasteln [...] Ich fände es fast schade, wenn man das Gefühl hat, man müsse da jetzt noch weiter herumdoktern; weil das Problem der Josi ist ja nicht, dass es nicht ein gutes Angebot hätte, sondern dass es schlussendlich einfach schon zu viele Leute hat. (TR03)

Je mehr so Zeugs es gibt, desto mehr Leute werden es. Irgendwann ist es voll und dann gehen die Leute weg. Ich weiss nicht, du musst so ein gesundes Mass finden. (TR09)

Einzelne Infrastruktur-Elemente

Das reichhaltige Angebot an Sitzbänken wird allgemein als ein wichtiges Merkmal beschrieben. Auch würden sich einige Befragte einen weiteren Brunnen mit Trinkwasser wünschen. Als begrüssenswert werden die vielen Spielgeräte und das Wasserbecken von den jungen Eltern beurteilt, obwohl sowohl die Gestaltung des Spielplatzes wie auch des Wasserbeckens vereinzelt kritisiert werden. So wird der Spielplatz beispielsweise als «Nullachtfünfzehn-Klettergerüst» bezeichnet, das «wenig abenteuerlich» ist (TR10/19). Beim Wasserbecken wird beispielsweise kritisiert, dass es dort nur wenig Schatten gibt sowie dass es sehr zubetoniert und naturfremd wirkt (TR08/10).

Abfall und WCs

Zwei vielbeachtete Themen, die unter den Befragten kontrovers diskutiert wurden, sind Abfall und WCs. Zum einen wird geschätzt, dass die Josefwiese von der Stadt gut unterhalten und vom Abfall befreit wird. Zum anderen würden sich einige Befragte mehr Abfallkübel wünschen, wodurch auch weniger Abfall im Park herumliegen würde:

Also, wenn wir es gerade von Basisinfrastruktur haben, dann hat es definitiv zu wenig Kübel; weil es hat da einen Kübel und der quillt einfach immer über. (TR06)

Was es in Bezug auf die Infrastruktur noch ein wenig vertragen würde, wären noch ein, zwei Kübel mehr. (TR12)

Littering, wie man heute sagt, ist natürlich wieder ein anderes Problem. [...] das ist natürlich sehr störend, obwohl sich Grün Stadt Zürich – sie können nicht mehr. Also, ich weiss nicht, wievielmals, dass sie kommen, aber morgens um sieben sind die spätestens dort und räumen auf. (TR20)

Ein ähnliches Bild zeichnet sich bei den WCs ab. Grundsätzlich wird begrüsst, dass es eine WC-Anlage auf der Josefweise gibt. Viele Personen sind allerdings der Meinung, dass es aufgrund der teils starken Frequentierung noch mehr WCs bräuchte. Andere finden, dass die WCs oft schmutzig und insbesondere für kleine Kinder ungeeignet sind:

Manchmal hat es wahnsinnig viele Leute auf dieser Wiese und dann stehen die alle hier [beim Kiosk] an. Und es hat ja da nur drei WCs, also. [...] Das wäre vielleicht nicht schlecht, weil es hat eben doch noch viele so Wildpinkler, die dann sagen: «Ja, wegen dem Pippi gehe ich schnell nach dahinten.» Und das ist nicht sehr angenehm. (TR02)

Was ich finde, ist ein Problem, das kann ich hier in aller Vehemenz betonen und das ist wirklich ein Problem; das weiss ich auch: Von den Räumen her, es gibt keine Toiletten. Das ist wirklich ein Riesenmist im wahrsten Sinn. Also die Toiletten von der Stadt Zürich – beim Kiosk auf der hinteren Seite sind ja irgendwie zwei oder drei. Es hat, glaub ich, eine Behindertentoilette und noch zwei andere, und das ist für den Park eigentlich jenseitig. Das ist einfach viel, viel zu wenig. [...] also, im Sommer hat man dort manchmal zwanzig Meter Schlage, wenn man kurz pieseln gehen will. (TR05)

Aus meiner Sicht, etwas, das ich noch relativ viel brauche, aber nicht so angenehm ist, ist die ganze WC-Anlage. Das ist wirklich sehr Zürich-mässig: Die kleinen Kinder haben mega Angst dort innen. Ich finde es auch nicht so lässig. (TR07)

Kiosk

Eine Besonderheit der Josefweise stellen die Konsummöglichkeiten auf und direkt neben dem Park dar. Der Kiosk wird weniger stark von den Jugendlichen, den jungen Erwachsenen und von den Hundehalter*innen genutzt. Nichtsdestotrotz wird der Kiosk und sein Angebot im Allgemeinen begrüsst. Der Kiosk wird als attraktiver Ort beschrieben, um zu verweilen und sich zu verpflegen. Nicht wenige sehen im Kiosk einen der Gründe für die Erfolgsgeschichte der Josefweise:

Ich glaube, es wäre ein anderer Park, wenn der Kiosk nicht wäre. Ja, er ist schon noch zentral; er ist so ein wenig das Herz des Ganzen. (TR18)

Für mich absolut zentral. Sehr häufig, in den allermeisten Fällen gehen wir sicher einmal dorthin und holen etwas zu trinken, zu essen; sitzen dort, um zu trinken, essen. (TR15)

Ich bin der Meinung, es ist wichtig, dass es irgendeine Form einer Bereuungsanlaufstelle braucht. Und das macht meiner Meinung nach auch den Erfolg der Josefweise aus. (TR12)

Inklusion und Erschwinglichkeit scheinen bei solche einer Anlaufstelle, wie sie der Kiosk darstellt, zwei wichtige Aspekte zu sein. Leute, die sich selten beim Kiosk aufhalten, geben u.a. als Grund dafür an, dass sie mit dem Verpflegungsangebot nicht zufrieden sind (TR01), dass die Preise zu hoch sind (TR06/20) oder dass sie sich nicht als Teil des angesprochenen Zielpublikums sehen (TR06/20). Sympathisanten des Kiosks betonen, dass eine grosse Qualität des Kiosks darin besteht, dass kein Konsumationszwang herrscht:

Es geht um den Ort, wo man hingehen darf. Das grosse Stichwort ist «ohne Konsumationszwang». Es gibt nur das. Und das macht kein Privater. (TR03)

Und sie bieten eigentlich einen Treffpunkt, wo man theoretisch ohne Konsumationszwang einfach sein kann. Man kann dort sein Bier trinken, am Kiosk holen gehen; sei es der Kiosk im Park oder ausserhalb. Sie bieten einem an, den sozialen Austausch zu haben, ohne Eintritt zu zahlen oder irgendetwas erfüllen zu müssen, sondern: du kannst einfach. (TR12)

Der Kiosk hat eine Form gefunden, die als Angebot ermöglicht hat, dass man es nicht ... es ist kein kommerzieller Ort. Also, man kann auch gemütlich dort sitzen, ohne etwas zu konsumieren. Und das ist so als eine Idee, finde ich, von der Stadt her, und wie sie das gelöst haben, eigentlich sehr gut gelungen. Es gibt im Vergleich relativ viele Parks – wenn man dahinten jetzt zum Beispiel Richtung Pfingstweid gehen würde, wird es dort nachher relativ schnell, finde ich, so ein wenig ungünstig gelöst. Es fehlt wie etwas, wo man gemütlich hinhocken kann; wo man auch einmal etwas unproblematisch essen kann; wo man auch etwas zu essen mitnehmen kann, wenn man nicht dort etwas konsumiert. Und das finde ich, ist auf der Josefweise irgendwie gelöst, vor allem durch den Kiosk. (TR05)

Viadukt

Auf der anderen Seite werden die Lokalitäten des Viadukts kritischer beurteilt. Insbesondere werden einzelne Nutzung einiger Viadukt-Bögen hinterfragt. Während Befragte die Nutzungen der Josefweise und jener der Viadukt-Bögen grundsätzlich voneinander trennen, bevorzugen es andere, die beiden Nutzungen zu kombinieren:

Das kann man vielleicht schon noch schnell sagen, von wegen Problembögen. [...] Man hat eigentlich, von wegen dieser Bögen, in Bezug auf die Wiese damals eigentlich definiert, als die umgebaut worden sind, dass man gesagt hat: man will bei diesen Bögen gleich direkt angrenzend an die Josefweise keine Läden drin haben, sondern quasi nur soziale Einrichtungen oder Beizen oder irgendetwas in die Richtung, die einen anderen Auftrag haben. Also, dass man wie keine Bögen für kommerzielle Angebote vermieten möchte. Und das ist ein wenig ein Ärger, muss man klar sagen. (TR05)

Nein, also es ist nicht so, dass ich auf die Josi gehe, weil ich denke, ich könne nachher dort noch ein bisschen «pöstelen» (einkaufen) gehen. Ich gehe, glaube ich, einfach in einem anderen Kontext dorthin. Erstens habe ich dann keine Musse, um einkaufen zu gehen und

zweitens bin ich dann vielleicht schon schmutzig oder keine Ahnung. Und das sind ja schon eher schicke Läden, aber ich gehe dort zum Beispiel noch nach dem Arbeiten hin; oder wenn ich alleine unterwegs bin, gehe ich dort vielleicht mal durchbummeln. Und dann gehe ich aber nachher nicht mehr auf die Josi. (TR07)

Ja, ich habe das Gefühl, es macht, dass ich noch gerne auf die Josefwiese gehe, weil ich weiss: es ist nicht nur für meine Tochter gut, sondern ich kann auch noch ein wenig etwas machen. Ja, ich würde schon sagen, dass es das aufwertet, dass es diese Möglichkeiten hat, das zu verbinden. (TR08)

5.2.4.4 Naturräumliche Merkmale

Naturerlebnis

Die Josefwiese wird in dem Sinne beschränkt als Naturraum wahrgenommen, als sich die Parkbesucher*innen draussen im Grünen aufhalten können. Einige wie TR14 gehen Föhrenzapfen sammeln, während andere wie TR19 die für einen städtischen Park grosse Vogelvielfalt bewundern. Wieder andere wie TR10 würden gar nicht erst «auf die Idee kommen», um Tiere auf der Josefwiese zu beobachten. So stellt auch TR09 fest, dass es abgesehen von «ein paar Vögeln oben in den Bäumen» keine Insekten oder Tiere gibt. Ein Punkt, der relativ häufig genannt wurde, ist, dass die jeweilige Saisonalität und der Wandel der Jahreszeiten auf der Josefwiese gut beobachtbar sind:

Ja, also ich meine, natürlich, wenn man dort ist, merkt man auch: im Frühling treiben die Blätter aus und – also man erkennt ja schon, dass es eine gewisse Saisonalität gibt. Also ja, ... Naturraum ... also, ich hocke lieber auf einem Rasen wie auf einem gekiesten Platz. Aber eigentlich würde ich natürlich am liebsten in einer echten Wiese sein (lacht). Und nicht auf einem Rasen. Also ich finde, es ist ein recht naturferner Park. (TR01)

Ich erfahre es sehr als Naturraum – natürlich ist es nicht dasselbe wie ein Wald, irgendwo oben an Biel ein Urwald, wo nie jemand hingehet; aber es ist ja trotzdem einfach sehr dicht. Und dann haben wir bei den Alleen vor allem noch Linden. Im Frühling ist das ja zum Beispiel eine extreme Duftexplosion. Und dann haben wir die vier Jahreszeiten sonst noch, mit dem Farbenspiel und den Blättern, die da sind oder nicht. Und die Pappeln, die immer so schnell wachsen und wieder weg sind; das ist ja dann auch wieder ein Ding für sich. Das ist, wie soll ich sagen? Nein, ich geniesse bewusst, dass da ein paar Quadratmeter Grün sind. (TR14)

Park vs. Natur

Durchwegs unbestritten wird von den Befragten allerdings anerkannt, dass es sich bei der Josefwiese um einen menschengemachten Park und nicht um Natur im eigentlichen Sinne handelt:

Ich finde, es ist sicher nicht vergleichbar und sicher kein Ersatz für Natur; für irgendwie In-den-Wald-hinaus- oder An-den-See-Gehen, um zu laufen; aber eben, ich finde, es

befriedigt genau das, dass man innert sehr kurzer Zeit und sehr kurzer Entfernung ein wenig im Grünen sein und auf einer Wiese sitzen kann. Das ist es, aber natürlich, das sind wie zwei Paar Schuhe. (TR15)

Es ist natürlich ein gemachter Park. Es ist in dem Sinn nicht Natur. Den Park hat man irgendwo vor hundert Jahren so gemacht, aber es ist einfach eine grüne Insel in diesem Quartier. Und das ist, was einen an die Natur bringt: dass man Grün hat, und diese Wiese und die Bäume. (TR17)

Da ist nichts natürlich. Also, es ist natürlich alles natürlich. Nein, das ist ja alles gemacht. Da müsste man jetzt ausholen und philosophisch werden: Wie natürlich ist die Natur, wenn sie vom Menschen gemacht worden ist? Das ist alles gemacht. Und da ist es ein bisschen natürlich-ähnlicher und da ist es ein wenig geregelt-ähnlicher. Und ob jetzt der Baum der schönere ist als der dort – das ist müssig, darüber zu reden. Für mich ist das in dem Sinn nicht Natur, sondern es ist ein Park – und es soll auch das sein, weil es ist mitten in der Stadt. (TR03)

Naturnahe Parkgestaltung

In diesem Zusammenhang sind die Meinungen darüber geteilt, ob die Josefweise naturnäher gestaltet werden sollte. Zwar gibt es einige Stimmten, die sich beispielsweise mehr Biodiversität (TR10), mehr Blumen (TR01/TR08) oder eine Form von Urban Gardening (TR06) vorstellen können. Auf der anderen Seite sehen die meisten Befragten ein, dass eine solch naturnahe Gestaltung das multifunktionale, intensive Nutzungsangebot auf der Josefweise konkurrenzieren würde:

Diese Wiese ist ja einfach wirklich ein Rasen. Alles ist sehr grün und man könnte ja auch einen Blumenrasen machen – also theoretisch. Also, das ist wie beim Friedhof Sihlfeld oder so, dort gibt es Blumenrasen – und die blühen dann wirklich halt im Frühling, aber du hast natürlich dann Bienen und so. Und dann hättest du eine andere Nutzung. Es wäre halt wie schöner, aber du könntest nicht gleich gut dort drauf Fussballspielen. (TR01)

Die Frage ist: Wie sehr naturnah kann die Josefweise überhaupt sein? Also wir pflegen das bei uns im Innenhof so, dass wir sagen, wir machen eine Extraecke mit Brennesseln [...] Das ist eine Naturwiese dort. Die mähen wir zweimal im Jahr, damit wir dort auch einen gewissen Vorgang an Insekten haben. Und das ist natürlich mit dem Kunstgebilde Josefweise nicht getan. Das kann man eigentlich auch nicht: eine natürliche Blumenwiese auf der Josefweise haben, betreffend der Nutzung [...] wie gesagt, die Ausnutzung lässt das einfach nicht zu. (TR19)

Grosse Wiese und Bäume

Die beiden wichtigsten biotischen Elemente auf der Josefweise bilden die grosse Wiese und die zahlreichen Bäume:

Also was mir jetzt persönlich speziell gut gefällt auf der Josefweise, ist eigentlich, dass es eine grosse Wiesenfläche hat, und aber auch Bäume rundherum. Das ist für mich ideal,

weil wenn ich dann einfach Sonne will, habe ich Sonne; und wenn es mir zu heiss wird, habe ich Schatten. Das finde ich persönlich etwas sehr Angenehmes. (TR06)

Bei der Wiese handelt es sich um eine weite, offene Fläche, die den Besucher*innen viel Platz für verschiedene Nutzungen bietet. Viele Personen schätzen diesen zur Verfügung stehenden Platz und die damit einhergehende Gestaltungsfreiheit:

Also das Gute finde ich wirklich die grosse Wiese; dass es wirklich einfach frei ist, ohne dass irgendwie ein Weg durchgeht. Zum Beispiel bei der «Becki» (Bäckeranlage) ist ja alles so durchschnitten, und so grosse Bäume und so. Ich finde, die Josefweise ist einfach vielfältiger nutzbar. (TR07)

Ein Nachteil, der die grosse Wiesenfläche mit sich bringt, sind die mangelnden Schattenplätze im Sommer. Einige Befragte spielen daher mit dem Gedanken, die grosse Wiese mit zusätzlichen Bäumen und Sträuchern zu ergänzen, wohlwissend, dass damit der offene Charakter der Wiese damit beschnitten würde:

Was ich noch ein bisschen mehr machen würde, wäre vielleicht, die Auflockerung mit Bäumen auf der Wiese selber. Man muss sich aber entscheiden: was macht man mit den Fussballspielenden? Das ist nachher natürlich quasi gestört. Und das natürlich auch: Bäume versus Rasen; das verträgt sich nicht. Das heisst, die Wiese wird nachher klar darunter leiden. (TR19)

Und wenn man jetzt die ganze Wiese mit Bäumen zustellen würde, dann denke ich, ginge etwas verloren. Ich meine, es hat einzelne Bäume auf der Wiese und das ist ganz gut; weil im Sommer, wenn es richtig heiss ist und alle den Schatten suchen (lacht), dann wäre man durchaus froh, hätte es noch ein, zwei Bäume mehr. Aber ich finde, da die Wiese eigentlich offen ist, gibt es entsprechend Raum und eine gewisse Grösse. Und wenn man das völlig zupflanzen würde, ginge das eigentlich verloren. (TR17)

Ja, wunderschön. Ich hätte eher noch – ein, zwei Bäume mehr auf der Wiese wären schön. Jetzt haben sie ja da die Birnenbäume. Ich verstehe es, weil es wäre ja eigentlich eine Spielwiese, oder. Und dann kannst du nicht zu viel Bäume darauf tun. (TR02)

Vielleicht sogar noch ein paar Bäume mehr in der Mitte. Also gerade so im Sommer, wenn es dort wirklich herunterbrennt, hat es dort fast ein bisschen wenig Schatten. (TR18)

Den Bäumen auf der Josefweise wird eine enorm grosse Bedeutung zugesprochen. Sie prägen das Erscheinungsbild der Josefweise massgeblich und verleihen ihre je nach Jahreszeit ihre charakteristische Farbe. Wie oben bei den Ergebnissen zur grossen Wiese ersichtlich, kommt den Bäumen auch eine wichtige klimaregulatorische Funktion zu, indem sie Schatten spenden. Als eines der Wahrzeichen der Josefweise wird die historische Baumallee an den Rändern des Parks von vielen Befragten gewürdigt:

Man hat die grosse Baumallee, wo wir jetzt wenig sind, aber im Sommer glaube ich, sind die Leute, die eher gerne Schatten haben, dann gerne dort unter den Bäumen. Dort kann man ja dann auch im Schatten sitzen, liegen, laufen. (TR15)

Die Bäume sind halt sehr alt; das gefällt mir auch. So grosse, alte Bäume sind cool. Ich hoffe, sie sterben nicht. (TR09)

Das ist ein Park, der sehr alt ist. Wenn man nur schon die Bäume anschaut; die haben sie nicht vor zehn Jahren gepflanzt, sondern die sind wahrscheinlich irgendwo um die hundert Jahre alt. Und das finde ich, ist eine Riesen-Qualität. (TR17)

Offene Bäume

Ein weitere beliebter und wesentlich durch Bäume geprägter Ort auf der Josefweise sind die offenen Bäume zwischen Viadukt und grosser Wiese. Im Gegensatz zur streng angeordneten Baumallee wirken die Bäume in diesem Bereich unregelmässig und locker. Auch stehen in diesem Bereich keine Linden wie in der Baumallee, sondern Nadelhölzer, welche dem Ort eine ganz besondere Ästhetik und Stimmung verleihen:

Wenn ich beim Spielplatz–Wasserbecken, dort so bei der Ecke bei den Viadukt-Bögen [...] Es wirkt für mich immer so südländisch, diese Ecke dort. Es sind wahrscheinlich keine Pinien, aber es wirkt für mich so – das ist für mich so das Toskana-Feeling. (TR05)

Diese Bäume jetzt sind wunderschön und das ganze Gefühl auch mit der Besonnung und Beschattung ist jetzt ein sehr gutes Gleichgewicht, wo man eigentlich alles gleich nebeneinander finden kann, wenn man will. (TR03)

Ich finde auch das Areal «offene Bäume» unheimlich schön; diese Mischung zwischen Kies und diesen Bäumen und den Wegen, die hindurchführen. Das erinnert mich immer so an Nationalparks irgendwo. Ich finde es sehr schön gemacht. (TR12)

Und dann auch diese Nadelbäume – ich weiss nicht, was es sind: in der Ecke hinter dem Wasserbecken. Also, wenn man dort quasi vor dem Restaurant Viadukt steht, und so der Blick Richtung Wiese, den finde ich wahnsinnig ansprechend mit diesen, ja, auch diesen Sonnenschirmen und diesen Bäumen. (TR10)

Schatten

Ein wichtiger Punkt, der oft im Zusammenhang mit Bäumen aber auch mit Infrastrukturen angesprochen wird, ist Schatten. Insbesondere im Sommer wäre dieser gefragt, ist auf der Josefweise an gewissen Orten jedoch eine seltene Erscheinung:

Jetzt ist mir gerade noch etwas eingefallen: Schatten. Ich finde, Schatten ist manchmal noch fehlend, so im Sommer. Es hat bei den Bäumen, aber sobald man eigentlich nicht mehr auf diesem Kiesbereich ist, hast du eigentlich keinen Schatten mehr. Und ich finde, die Sonne brennt dann schon sehr lange wirklich dort hin. (TR10)

Die Wiese ist am Tag in der prallen Sonne vielleicht sehr heiss. Vielleicht so Schattenmöglichkeiten, aber ich würde die auf jeden Fall nicht fix installieren, sondern modellierbar und auch zum wieder Abtransportieren – temporär. (TR09)

Im Sommer wäre es natürlich sicher noch super, wenn es Sonnenschirme hätte auf der Wiese. Also Schatten ist gerade im Hochsommer, gegenüber früher, wo man immer in die

Sonne wollte, um sich zu bräunen. Ich glaube heute gehen viele dem Schatten nach. Da wären Sonnenschirme noch etwas, das man sich überlegen könnte. (TR12)

5.2.5 Beziehungen im physisch-funktionalen Handlungsraum

Im Folgenden werden die Beziehungen im physisch-funktionalen Handlungsraum beschrieben, welche im Zusammenhang mit Erholung und sozialen Beziehungen auftreten. Generell sind in den Interviews zwei Grundaussagen feststellbar. Zum einen stellt die Josefweise als Ganzes ein strukturell heterogener Begegnungsraum dar, wo sich Leute treffen und sozialer Austausch stattfinden kann. Zum anderen wird durch die strukturelle Heterogenität ein vielfältiges Nutzungsangebot für diverse Bedürfnisse zur Verfügung gestellt.

5.2.5.1 Die Josefweise als Begegnungsort

Die Josefweise lässt sich aufgrund ihrer räumlichen Struktur in Teilbereiche einteilen. Im Rahmen dieser Arbeit wird grob zwischen neun Bereichen unterschieden (vgl. Anhang A.2.2): (1) grosse Wiese, (2) Beachvolleyball, (3) Kiosk, (4) Spielplatz, (5) Wasserbecken, (6) Baumallee, (7) Letten-Viadukt, (8) Pétanque, (9) offene Bäume. Gemein ist diesen Bereichen, dass sie die Funktion eines physischen Begegnungsraums einnehmen können, wo soziale Beziehungen stattfinden. Die Einschätzung, dass die Josefweise die Funktion eines Begegnungsortes einnimmt, wo sich Leute treffen, wird von allen Befragten geteilt, insbesondere von den Befragten aus dem Kreis 5:

Es hat immer Leute – ich finde es immer spannend: man kann beobachten und es ist ein einfacher Treffpunkt [...] Ich denke, solche Parks haben schon einen gewissen Effekt als Begegnungsort und selbst wenn es nicht eine eigentliche Begegnung ist – ich gehe ja auch selten auf die Josefweise und schwatze mit allen dort (lacht). (TR01)

Also, es ist schon der Ort, wo ich – das kann man schon sagen, wenn man sagt: «Wo trifft man sich? – Ehm, ja, treffen wir uns auf der Josi.» Das ist eigentlich so, das passiert relativ schnell. Also, wenn ich mit jemandem aus dem Quartier abmache, manchmal auch ausserhalb vom Quartier, dann ist klar: «Wo trifft man sich? – Ja, es ist schönes Wetter. Gehen wir auf die Josi.» (TR05)

Ja eben, ein Ort, wo wir uns mit Leuten treffen; ein Ort, wo man auch hingeht und halt dort Leute antrifft, die man aus dem Quartier kennt. Vor allem in den wärmeren Jahreszeiten ein willkommenes Feierabendprogramm, sowohl für die Kinder wie für uns. (TR15)

Im Wissen um die Funktion der Josefweise als Begegnungsort für Familien meidet eine Mutter von zwei Kindern sogar explizit die Josefweise, wenn sie einen freien Tag verbringen und unbeabsichtigte soziale Kontakte zu anderen Eltern oder deren Kindern vermeiden möchte:

Wenn ich zum Beispiel einen Tag keine Kinder und vielleicht einfach frei habe, würde ich nie auf die Josi gehen, weil ich weiss: dann treffe ich entweder andere Kinder oder andere Mütter und dann habe ich sozusagen gar nicht frei von diesem Ablauf. (TR07)

Darüber hinaus ist die Josefwiese nicht nur ein Treffpunkt für die Quartierbevölkerung, sondern ebenfalls für Leute aus anderen Stadtkreisen oder von ausserhalb der Stadt Zürich:

Weil es ein Ort ist, der irgendwie für alle zentral ist und der vieles rundherum hat, so dass man dann wie in meinem Fall Leute treffen kann, die noch keine Kinder haben, aber die auch nicht in der Stadt Zürich wohnen; dann ist es auch nicht so weit weg vom Bahnhof. Also das sind alles so Kriterien, die die Josefwiese zu einem guten sozialen Ort machen (TR08)

Wie gesagt, es ist ein Ort, wo ich mich im Sommer gerne mit Leuten treffe; statt in der Wohnung zu sitzen. Bei heissem Wetter ist es dort unter den Bäumen wunderschön. Und die Josefwiese kennen auch alle (lacht). Leute, die an ganz anderen Orten wohnen, wissen alle, wo die Josefwiese ist; und dann kann man abmachen. Das ist für mich eigentlich die wichtigste Funktion. [...] es ist natürlich DER Treffpunkt. (TR17)

Es ist schon ein Ort, wo man sich trifft. Ja, immer wieder. Also auch Leute, die hier schon lange Jahre im Kreis fünf gewohnt haben, die jetzt weggezogen sind; die kommen gerne zurück. (TR18)

5.2.5.2 Vielfältiges Nutzungsangebot für diverse Bedürfnisse

Die Josefwiese ist ein multifunktionaler Park und bietet ein vielfältiges Nutzungsangebot für diverse Bedürfnisse. Die Präferenzen für die einzelnen Parkbereiche sind individuell und personen- bzw. gruppenspezifisch. Auffallend ist, dass es mit Ausnahme der WC-Anlage keinen Parkbereich gibt, der explizit negativ konnotiert ist.

Gesamte Josefwiese

Generell kann gesagt werden, dass die Josefwiese ein Ort der Erholung und des sozialen Austauschs ist, wo sich die Besucher*innen ausleben können:

Ich habe das Gefühl, ich bin nicht die Einzige, die das so als einen Erholungsort nutzt, sondern es sind ganz viele Leute, die dort hinkommen, die das wirklich auch schätzen und das auch zu einem Gesellschaftlichen-Austausch-Ort machen und zu einem Ort, wo man sich in der Stadt wohlfühlen und sich so ein wenig ausleben kann. (TR06)

Aus den Interviews geht hervor, dass die Befragten den Park aufsuchen, um Erholung und soziale Beziehungen zu erfahren, wobei sie gerne über eine längere Zeit im Park verweilen:

Die einen sonnen sich, die anderen hocken zusammen und rauchen einen Joint, die anderen grillieren, die anderen gehen ganz ernsthaft irgendwelchen Sportarten nach. Ja, einfach ein Ort, wo man relativ formlos sein und sich aufhalten kann. (TR15)

Interessant ist, dass viele Nutzungen der Befragten abhängig von der Tageszeit zu sein scheinen. Vereinfacht könnte dies folgendermassen beschrieben werden: Früh morgens sind vermehrt Hundehalter*innen und ältere Einzelpersonen auf der Wiese. Vor- und Nachmittags ist eher die Zeit, in der Familien und kleine Kinder die Josefweise nutzen. Am frühen Abend sind es vor allem Berufstätige oder junge Erwachsene, die ihren Feierabend auf der Josefweise verbringen. Und nachts sind es dann überwiegend Jugendliche, welche die Josefweise für sich einnehmen.

Zudem hat sich in den Interviews gezeigt, dass sich die Nutzung der Befragten auch über deren Lebensspanne verändert hat. Das Elternwerden scheint dabei eine besonders auffallende Zäsur in der Parknutzung zu bewirken. Ab diesem Zeitpunkt richten sich die Freizeitaktivitäten primär auf die Bedürfnisse der Kinder aus:

Also ich bin jetzt seit fünfzehn Jahren in Zürich und ich bin immer wieder hier gewesen. Und die Besuche sind immer wieder anders. Früher war ich eher am Abend hier, um mit Kollegen Bier zu trinken. Und jetzt mit der Familie kommen wir am Nachmittag hierher, nur an den Wochenenden. [...] Dann gehen wir zum Spielplatz, parkieren unser Zeugs und den Kinderwagen, und dann holen wir etwas zu trinken und zu essen, und dann wird so ein bisschen gespielt. Ein bisschen Zeit mit der Familie und dann gehen wir wieder. Das läuft in der letzten Zeit immer so ab. Entweder am Morgen oder am Nachmittag, vielleicht für ein, zwei Stunden insgesamt sind wir da. (TR09)

Aber, wie gesagt, die grosse Zeit, als wir fast täglich oder jeden zweiten Tag auf der Josi gewesen sind, die sind vorbei. Unsere Kinder sind jetzt gross. Vor zehn Jahren, als wir praktisch jeden Tag dort gewesen sind, ist das eine andere Geschichte gewesen. Darum ist es auch sehr abhängig von der Familiensituation, wie man den Ort nutzt und wie oft man den nutzt. (TR03)

In diesem Zusammenhang kann noch ergänzt werden, dass die Strukturen der Josefweise von den Befragten als sehr familien- bzw. kinderfreundlich beschrieben werden:

Für mich ist die Josefweise eigentlich schon ein Ort des Kinderumfeldes. (TR07)

Seit ich ein Kind habe, ist es halt einer dieser Orte, der sich so ein bisschen in Zürich anbietet. Vielleicht, um das noch zu sagen: Ich wohne im Kreis sechs. Also ich habe hier auch das Schindlergut oder den Beckenhof; aber um ein bisschen Abwechslung zu bekommen, bietet sich die Josefweise noch an. (TR08)

Spielplatz, Wasserbecken und Kiosk

Die Kombination der Bereiche Spielplatz, Wasserbecken und Kiosk ist sehr attraktiv für Familien mit Kindern. Während die Kinder sich hauptsächlich auf dem Spielplatz und im Wasserbecken Vergnügen, bietet sich der gleich daneben liegende Aussenbereich des Kiosks für die Eltern oder die beaufsichtigenden Personen an:

Und im Sommer ist es natürlich so, da hast du natürlich x, x Mütter oder Väter, die mit ihren Kleinkindern kommen, aber die gehen natürlich alle [...] zum Spielplatz oder zum Wasserbecken – im Sommer. (TR02)

Das heisst, jetzt brauche ich auf der Josefwiese vor allem den Spielplatz; das Wasserbecken im Sommer, wobei das ja nicht geschützt ist vor der Sonne. Es ist relativ heisst. Das ist ein bisschen schwierig, finde ich. Der Spielplatz ist eigentlich super; der ist so zur Hälfte im Schatten. Und dann natürlich auch der Kiosk, weil meine Tochter immer Glace essen will. (TR08)

Wir haben jetzt zwei Kinder. Mittlerweile brauchen wir mehr diesen Platz in der Ecke: Wasserbecken, Spielplatz, Kiosk [...] der Spielplatz ist natürlich das ganz grosse Thema bei uns; dass man wirklich dort auf dem Spielplatz schaukelt, klettert, der Sandkasten, das Wasserbecken, dieser Bereich. (TR10)

Daneben dient der Kiosk der schnellen Verpflegung. Es hat dort eine Bar sowie einen Grill und die Leute können es sich an den Tischen bequem machen:

Der Kiosk Slash Quartiertreff ist auch sehr gut; dass es etwas zu essen und zu trinken gibt [...] Also das Essen und Trinken ist wichtig. Das gehört zum Grundangebot, das es geben muss. (TR09)

Oder dann bin ich – öfters einmal nach der Arbeit oder am Sonntag, anfangs Nachmittag – beim Kiosk vorne, wo wir dann ein Bier nehmen, uns dort hinsetzen oder irgend noch schnell etwas essen. Eine Zeit lang sind wir gegen den Abend immer noch so als Grüppchen von Freunden grillieren gegangen. (TR18)

Grosse Wiese

Die grosse Wiese lässt sich aufgrund ihrer offenen Flächen multifunktional nutzen, sei es zum Sport treiben oder um sich hinzulegen. Morgens, wenn die Wiese noch unbevölkert ist, lassen die Hundehalter*innen ihre Hunde darüber rennen:

Die Wiese ist genügend gross, um etwas mit einem Ball zu spielen oder so etwas. Von dem her, ja die Leute sind kreativ. Du kannst vieles machen. Du musst nur den Platz bieten; die Leute finden schon einen Weg, um diesen zu nutzen. (TR09)

Wir müssen uns auch nicht so festlegen: «Was machen wir genau?», wenn wir dort sind; weil es einfach Platz hat. Also man kann auch einfach eine Decke hinlegen und ein wenig schwatzen oder sich sonnen; oder man kann auseinanderstehen und Frisbee spielen. Ich glaube, es ist einfach die grosse freie Fläche, die es ausmacht. (TR07)

Ja eben, ich kann natürlich den Hund loslassen. Mein Hauptbezugspunkt ist eigentlich schon mit dem Hund. Ja gut, wenn ich keinen Hund hätte, würde ich auch nicht am Morgen um acht Uhr dort nach vorne gehen – also überhaupt schon nach draussen. Aber das ist natürlich schön. Es ist gross, er kann rennen und ja. (TR20)

Baumallee

Die Baumallee bietet sich an, um zu entspannen. Im Gegensatz zum Spielbereich ist es dort etwas ruhiger und die schattenspendenden Bäume sorgen auch an heissen Sommertagen für ein angenehmes Mikroklima. Dazu hat es unter der Allee zahlreiche Sitzbänke, von denen sich der Park gut überschauen lässt:

Es hat rundherum eigentlich diese Bänke unter den Bäumen, das finde ich eigentlich auch noch sehr angenehm: dass du einfach auf die Bank sitzen kannst; es ist schattig und du bist so ein bisschen am Rand des Parks. Das bietet sehr viel an. (TR12)

Diese Seite (zeigt auf Karte) Richtung Ottostrasse mit den Bänken unter der Baumallee. Die finde ich sehr attraktiv. Und der Blick Richtung Westen, wo sich die Josefwiese so auftut; das finde ich toll. (TR19)

Beachvolleyball und Tischtennis

Es wird grundsätzlich begrüsst, dass es ein Beachvolleyball-Feld und Tischtennistische gibt. Dieser Bereich ist allerdings relativ schnell durch wenige Leute besetzt. Meistens halten sich dort Jugendliche oder junge Erwachsene auf.

Das Beachvolleyball-Feld finde ich auch megalässig. Ich persönlich würde jetzt – keine Ahnung – noch ein zweites hinmachen, weil eines ist immer von Kindern besetzt oder sonst von Leuten. (TR06)

Bei denen beim Volleyballfeld respektive bei den Pingpong-Tischen hat es extrem viele junge Gruppen, die hingehen. Gut, dort drüben hört man dann auch Musik – das ist aber weit weg von mir, es geht ja diagonal darüber hinweg. Das finde ich gut, dass die Jungen einen Treffpunkt haben und auch eine sportliche Betätigung miteinander machen können oder ein Treffen nur unter sich. Das finde ich extrem wichtig. (TR19)

Schliesslich nimmt der Pétanque-Club auch eine besondere Rolle auf der Josefwiese ein. Hier halten sich vorwiegend ältere Leute auf. Je nach Personenaufkommen wird von den Pétanque-Spieler*innen relativ viel Platz beansprucht, was teilweise zu Nutzungskonflikten führen kann:

Manchmal hast du fünfzig Leute dort und das finde ich dann schon ein bisschen ... Es kommt auch noch etwas dazu: es wirkt zum Teil auf die Bevölkerung sehr bedrohlich. [...] Der Platz ist öffentlich. Du kannst da jederzeit durchlaufen. Und dann hat es also schon gerade so Frauen mit Kinderwagen oder so. Weisst du, sie sagen dort nichts, aber dann so, wenn du am Rand bist oder einmal jemanden triffst, dann sagen sie halt, dass es schon etwas bedrohlich wirke und man sich kaum getraue, durchzulaufen. (TR02)

5.2.5.3 Nutzungs- und funktionsspezifische Separation

Die bisherigen Ergebnisse haben die Multifunktionalität und Nutzungsvielfalt auf der Josefwiese aufgezeigt. Eine Charakteristik der Josefwiese ist auch, dass sich diese Nutzungen und Funktionen nach den jeweiligen Strukturbereichen richten und somit separiert sind. Das führt dazu, dass es zwar eine grosse soziokulturelle Diversität an

verschiedenen Besucher*innen-Gruppen auf der Josefwiese gibt; sich diese Gruppen voneinander jedoch abgrenzen, was mitunter ein Grund sein kann, weshalb es auf der Josefwiese relativ selten zu Konflikten unter den Besucher*innen kommt:

Ich finde, es ist so ein wenig ein friedliches Nebeneinander. Mir fällt schon auf: es gibt auch unterschiedliche Leute, die dort sind. Es gibt Leute, die sind sich am Sonnen; andere sind vielleicht mit Kollegen am Bräteln; und dann eben gibt es die, die mit den Kindern dort sind; dann gibt es Kinder, die alleine dort am Fussballspielen sind. Und ich habe das eben relativ gerne, darum wohne ich auch in der Stadt. Ich habe gerne, wenn ich sehe: andere Leute leben anders als ich. Man kann so parallel – also zusammen, aber weil man ja nicht dasselbe macht, macht man es nicht zusammen. (TR07)

Einer der Befragten beschreibt dieses Nebeneinander von Nutzungsgruppen auf der Josefwiese äusserst treffend, weshalb an dieser Stelle ein umfassender Transkript-Auszug wiedergegeben wird:

Also, wenn man die Pétanque-Spieler und die Volleyball-Spieler nimmt – die sind ja schon wie Öl und Wasser. Die einen sind ja die rauchenden Nicht-Sportler und die anderen sind ja halb nackt, dann können sie ja schön zeigen, wie sie schön aussehen. Und dann haben wir ja noch die Pingpong-Spieler; die kommen ja neuerdings mit eigenen Tischen. Und das ist ja auch eine interessante Szene; die sind ja einerseits recht fit, aber trinken ja dann wirklich auch schön immer ihr Bier durch und hören relativ laut Musik, und sind dann auch ethnisch – also, es ist dann offensichtlich, dass es dort auch immer mehr dunkelhäutige dabei hat. Das sind wirklich drei Szenen, die sich nur schon auf diesem Streifen bewegen. Die Wiese selbst ist ja voll durchgentrifiziert. Das sind wirklich einfach jüngere Menschen, die im Schnitt wahrscheinlich eine Matur gemacht haben; also eher schon, als nicht; so vom Habitus her wirken sie ein wenig studentisch, mit Oldschool-Velo. Ja, die sind dann doch so deppert, dass sie dann Einweg-Grills anfeuern. Genau, das ist ja wieder eine andere Szene. Und dann die auf den Bänken bei der Ottostrasse, das ist dann nochmals eine andere Szene. Das sind dann oftmals junge Mannen mit kurzgeschorenem Haar, die wahrscheinlich Gangster Rap hören und dort einfach ein bisschen rauchen oder kiffen wollen; und die haben dort auch ihr Refugium. Es ist jetzt auch nicht so, dass die Polizei ständig dorthin kommt, um zu untersuchen. Und dort hat es oft auch ethnische Gruppen von ausserhalb Europas, die sich dort treffen. Das ist wirklich auch ein rechter Rückzugsort. Und dann hinten ist einfach die ganze Mucke mit den kleinen Kindern, also das ist ja explodiert. Und das ist natürlich auch alles sehr gentrifiziert und sehr hip eigentlich, beim Spielplatz. Also, das sind jetzt schon ein, zwei, drei, vier, fünf, schon sechs soziale Gruppen, die sich alle total unterscheiden – fünfeinhalb, fünfeinhalb. Und was haben wir dann noch? – Die «Hündeler» sind natürlich auch noch dort. Und dann natürlich jene wie ich, die einfach in der Beiz konsumieren gehen wollen. Und dann gibt es noch die, die hinten an die Feuerstelle wollen; das ist dann nochmals ein bisschen anders. Und die letzten, das sind dann die Grausamsten: Das sind eben jene aus den Dörfern, die mit den langen Tischen kommen und dann so biedere Firmen-Apéros veranstalten, die sie früher eigentlich im Seefeld oder irgendwo gemacht hätten. Das gibt es ja neuerdings auch. Es ist auch schon vorgekommen, dass sie weisse Zelte aufgestellt

haben und man gemeint hat, man wäre in St. Moritz. Das gibt es auch, aber es hat bis jetzt nicht überhandgenommen. (TR14)

5.2.6 Kulturelle Beziehungen im immateriell-relationalen Raum

Im Zusammenhang mit den kulturellen Praktiken Erholung und soziale Beziehungen bestehen verschiedene Arten von kulturellen Beziehungen im immateriell-relationalen Raum. Die wichtigsten Aspekte dieser kulturellen Beziehungen wurden in den Interviews identifiziert und sind in den folgenden Unterkapiteln zusammengefasst.

5.2.6.1 Gesellschaftliche Diversität

Das Publikum auf der Josefweise wird von den Befragten als bunt und vielschichtig beschrieben. Es gibt Besucher*innen aller Alterskategorien und verschiedener sozialer Schichten:

Ich habe das Gefühl, es ist recht divers. Also, es hat irgendwie Jugendliche, die Musik machen (lächelt) – schlechte Musik meistens, aber ja. Es hat Familien, es hat grössere Gruppen, Pärchen, ... und ich habe auch das Gefühl, es hat irgendwie so Arbeiterleute, die hier in der Nähe wohnen – gleich beim Pétanque habe ich das Gefühl, hat es eine grosse Mischung. [...] Ich meine, am Donnerstagmorgen ist diese Wiese auch leer oder dann hat es vielleicht noch ein paar Kinder, also kleine Kinder mit dem Elternteil (lächelt). Aber am Abend, habe ich das Gefühl, hat es – klar, in der Stadt sind es oft weisse gutgebildete Leute zwischen zwanzig und fünfunddreissig oder so. Aber ich habe das Gefühle, es hat einen relativ breiten Schnitt an Leuten, die kommen. (TR01)

5.2.6.2 Gesellschaftliche Stimmung und Umgangsformen

Die Josefweise wird als lebendiger Park beschrieben, in dem für gewöhnlich ein reges gesellschaftliches Treiben herrscht:

Ich wohne hier, ich schaue jeden Tag auf die Wiese und sehe, wie sie bevölkert ist; und auch wenn ich ein ambivalentes Gefühl habe, finde ich es natürlich das Grösste, dass einfach ein so, so gebanntes Leben auf dieser vergleichsweise kleinen Wiese stattfindet. Das finde ich jeden Tag wieder neu faszinierend. (TR14)

Auf der Wiese wird Toleranz hochgehalten. Die Besucher*innen pflegen einen respektvollen Umgang und lassen sich gegenseitig gewähren. Der gesellschaftliche Umgang ist offen, beschränkt sich aber meistens auf die eigene Gruppe; die Menschen sind friedlich und die Stimmung gemütlich, so dass nur selten Spannungen und Konflikte auftreten:

Die seltensten Fälle, also wirklich in seltensten Fällen bekomme ich irgendwelche Auseinandersetzungen mit. Die Leute sind zufrieden und froh um die Josi, und sind dementsprechend auch respektvoll mit der Situation. (TR03)

Ich finde, es ist mehr so ein wenig: grundsätzlich sind die Gruppierungen miteinander. Also, es ist nicht so, dass alle mit allen reden, sondern man ist in seinem sozialen Kosmos

drin [...] die Leute sind zufrieden, wenn sie auf der Josefwiese sind, weil sie meistens dort sind, um die Freizeit zu geniessen oder sich irgendwie zu betätigen. Und wenn es Interaktionen zwischen den sozialen Gruppen oder Besuchergruppen gibt, empfinde ich das meistens als respektvoll und nett, nicht so: «Hey, mach mich nicht an!», sondern ich empfinde es mehr so: Man ist hilfsbereit, man lacht sich auch an, möchte etwas, aber lässt sich auch in Ruhe. (TR12)

5.2.6.3 Soziale Strukturen

Auf der Josefwiese geht verhältnismässig gesittet her und zu, weil mit den beiden Vereinen Kiosk und dem Pétanque-Club u.a. zwei soziale Strukturen bestehen, die im Park verankert sind. Durch ihre Präsenz verfolgen sie gewissermassen, was sich auf der Wiese abspielt. Andererseits sind die Vereine lokal vernetzt und können gegebenenfalls Initiativen ergreifen:

Diese Wiese hat halt wirklich den Vorteil, dass mit dem Pétanque-Club und dem Kiosk wie zwei Strukturen geschaffen wurden – also, es hat zwei strukturierende Elemente, die wie für so eine niederschwellige Ordnung sorgen. Es gibt so eine gewisse Stabilität. Die vom Pétanque sind auch teilweise in der Nacht noch mit Flutlicht am Spielen. Das sorgt schon für eine gewisse, ich sage jetzt einmal, da kann man nicht einfach alles machen auf dieser Wiese. Das sorgt für so eine gewisse Präsenz, ohne dass man jetzt eine Riesen-Kontrolle ausübte. (TR05)

5.2.6.4 Institutionelle Soziokultur und Quartierleben

Dem Kiosk kommt insofern eine weitere wichtige Bedeutung zu, als es sich dabei auch um eine Einrichtung mit einem soziokulturellen Auftrag handelt. Der Kiosk fungiert in dem Sinn als Drehscheibe im Quartier und Anlaufstelle für Initiativen. Obwohl das soziokulturelle Angebot nur von einigen Befragten effektiv genutzt wird, wird es doch von allen begrüsst. Vereinzelt wurde am Kiosk kritisiert, dass dessen soziokulturellen Angebote teilweise sehr konstruiert wirken und sich an ein exklusives Zielpublikum richten. Unter dem Strich fördert der Kiosk aber wohl die soziale Inklusion und leistet einen Beitrag für das Quartierleben:

Also, ich finde das soziokulturelle Angebot des Kiosks wichtig. Ich benutze es selber sehr selten, aber ich finde, das ist ein wichtiger Teil des Quartierlebens, dass es so einen Ort und dass es eben diesen Verein gibt; wo Leute aus dem Quartier Initiative ergreifen und Sachen für die Leute aus dem Quartier auf die Beine stellen. Ich finde das auch eine sehr angenehme Art, diesen Platz zu beleben. (TR17)

5.2.6.5 Bedeutung des Ortes [sense of place]

Die meisten Besucher*innen, insbesondere die Anwohner*innen aus dem Quartier, kennen die Josefwiese schon lange und haben sich ein Stück weit damit identifiziert. Insofern haben viele der Befragten eine gewisse Ortsverbundenheit zur Josefwiese entwickelt:

Es ist für mich einfach ein Ort, der mir bekannt ist; der mir auch zu einem gewissen Grad vertraut ist. (TR10)

Hier auf der Josefwiese ist es so, wie sagt man das auf deutsch: «You own it.» Also, es gehört uns. Man hat so das Gefühl: «Doch, man kommt ja wieder hierhin», also man pflegt es auch, man trägt Sorge. (TR18)

Ich gehe jetzt auch schon während zig Jahren in diesen Park, und irgendwann wird es wie zu einer gewissen Gewohnheit; eine Heimat oder man hat sich einfach auch daran gewöhnt. (TR12)

6 Diskussion

Im Rahmen dieser Arbeit wird untersucht, welche Beziehung zwischen Parkmerkmalen und den CES Erholung und soziale Beziehungen bestehen. Dazu wurden eine quantitative Online-Umfrage sowie qualitative Einzelinterviews durchgeführt. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden die Ergebnisse aus der Online-Umfrage und den Interviews miteinander integriert und diskutiert. Als struktureller und theoretischer Rahmen dient dabei das in Kapitel 3.4.2.2 entwickelte CES-Konzept.

6.1 Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse

Die Josefwiese ist ein bedeutender Grünraum im Kreis 5 in der Stadt Zürich und kann als positives Beispiel eines multifunktionalen Parks verstanden werden. Der Park ist ein Treffpunkt und Begegnungsort, wo sich Leute in ihrer Freizeit austauschen. Gleichzeitig ist die Josefwiese ein Ort der Erholung, der ein vielfältiges Nutzungsangebot für diverse soziokulturelle Bedürfnisse bereitstellt. Zwei zentrale Funktionen der Josefwiese sind demnach, die beiden CES Erholung und sozialen Beziehungen zu ermöglichen. Der Park lässt sich aufgrund seiner diversen Nutzungsangebote in verschiedene Bereiche einteilen und anhand von räumlichen, infrastrukturellen und naturräumlichen Parkmerkmalen charakterisieren. Die Ergebnisse der Arbeit zeigen, dass wichtige und vielfältige Beziehungen zwischen den verschiedenen Parkmerkmalen und den kulturellen Praktiken Erholung und soziale Beziehungen, welche im Park als CES bereitgestellt werden, bestehen.

6.1.1 Sample und Besuchsgewohnheiten

Die Umfrage wurde von 248 Personen gültig beendet. Mit 16 Personen, die vorgängig die Umfrage ausgefüllt hatten, wurden leitfadengestützte Einzelinterviews geführt. Die interviewten Personen wurden dabei aufgrund ihrer soziodemographischen

Merkmale ausgewählt, wobei eine möglichst grosse Variation des Sample angestrebt wurde.

Ob die Stichprobe der Umfrage als repräsentativ bezeichnet werden kann, ist schwierig zu beurteilen, da die Grundgesamtheit aller Besucher*innen der Josefwiese unbekannt ist. Da die Josefwiese ein Quartierpark ist, kann davon ausgegangen werden, dass ein Grossteil der Besucher*innen aus den umliegenden Quartieren kommt. Dies deckt sich auch mit den Ergebnissen der Erhebung, wobei rund drei Viertel der Teilnehmenden im Kreis 5 wohnen. Wird nun die soziodemographische Struktur der Stichprobe mit derjenigen der angrenzenden statistischen Quartiere bzw. des Kreises 5 verglichen, kann eine hohes Mass an Übereinstimmung festgestellt werden (vgl. Stadt Zürich 2021). Daraus lässt sich zumindest ableiten, dass die Stichprobe einen annähernd repräsentativen Charakter für die umliegende Bevölkerung der Josefwiese aufweist.

Mit Ausnahme des Winters wird die Josefwiese zu allen Jahreszeiten gerne besucht. Die meisten Befragten besuchen die Josefwiese schon seit einigen Jahren und mehrmals pro Monat. Daraus lässt sich schliessen, dass die Besucher*innen der Josefwiese grösstenteils wiederkehrende, mit dem Park vertraute Gäste sind, und dass für einige die Besuche auf der Josefwiese ein Teil ihres Alltages darstellen. Anders ausgedrückt könnte auch gesagt werden, dass viele Befragte als Stammesbesucher*innen bezeichnet werden können. Dies deckt sich auch mit den Eindrücken aus einzelnen Interviews, wonach die Besucher*innen sich um die Josefwiese kümmern und ihr Sorge tragen. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Stichprobe um ein fach- bzw. ortskundiges Publikum handelt, welches mit der kontextualen Einbettung der Josefwiese innerhalb der Zürcher Stadtentwicklung relativ gut vertraut ist.

6.1.2 Erholung und soziale Beziehungen

Erholung und Soziale Beziehungen spielen im Zusammenhang mit Besuchen auf der Josefwiese eine besonders wichtige Rolle. Aus der Umfrage geht hervor, dass die Besucher*innen am liebsten erholsamen, gesellschaftlichen und konsumbezogenen Aktivitäten nachgehen. Neben «frische Luft schnappen» gehören «am gesellschaftlichen Leben teilhaben» und «sich erholen» zu den meistgenannten Absichten, mit denen die Josefwiese besucht wird. Obwohl naturbezogenen Aktivitäten eine relativ hohe Wichtigkeit beigemessen wird, handelt es sich dabei um Aktivitäten, welchen nur selten bevorzugt nachgegangen wird. Daraus lässt sich ableiten, dass die Möglichkeiten für naturbezogene Aktivitäten auf der Josefwiese beschränkt sind. Dies erscheint insofern plausibel, als es sich bei der Josefwiese um einen nutzungsintensiven, multifunktionalen Park handelt.

Die Ergebnisse aus den Interviews zeichnen ein ähnliches Bild. Demnach wird die Josefwiese praktisch ausschliesslich in der Freizeit für Erholungszwecke genutzt, sowie als Begegnungsort und Treffpunkt, um sich sozial auszutauschen. Zwei zentrale Funktionen der Josefwiese sind demnach, die beiden CES Erholung und sozialen Beziehungen zu ermöglichen.

6.1.2.1 Freizeitgestaltung nach Feierabend und an Wochenenden

Bezogen auf die Wochentage geht aus der Umfrage hervor, dass die Präferenz für Besuche mit dem Fortgang der Woche tendenziell zunimmt. So werden die Wochenendtage am häufigsten für Besuche bevorzugt, wobei der Samstag mit 34% Zustimmung die Spitze bildet. Auf den Tagesgang bezogen ist die Präferenz für Besuche am späten Nachmittag von 17–20 Uhr am stärksten ausgeprägt. Daraus lässt sich bestätigen, dass die Josefwiese in erster Linie im Rahmen der Freizeitgestaltung benutzt wird: einerseits unter der Woche nach dem Feierabend sowie an den Wochenenden.

In diesem Zusammenhang haben Bertram et al. (2017) aufzeigen können, dass kleinere Parks unter der Woche verstärkt von der lokalen Bevölkerung aufgesucht werden, während an Wochenenden grössere Parks mit Picknick-Möglichkeiten bevorzugt werden. In letzterem Fall spielt die Entfernung zum Wohnort eine weniger wichtige Rolle, so dass dann vermehrt Besucher*innen von weiter weg den Park besuchen. Dieses Muster konnte in den Interviews ebenfalls beobachtet werden.

Die Resultate zur durchschnittlichen Aufenthaltsdauer suggerieren zudem, dass die Befragten gerne längere Zeit auf der Josefwiese verweilen und sich dadurch auf den Ort einlassen können. Aus der relativ langen Verweilzeit lässt sich ableiten, dass die Besucher*innen den Park vorwiegend zur Erholung nutzen.

6.1.2.2 Freizeitaktivitäten

Die Zufriedenheit über die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung auf der Josefwiese ist gross. Für gesellschaftliche, erholsame und konsumbezogene Aktivitäten besteht die grösste Präferenz bei den Befragten, wobei diesen Aktivitäten auch am häufigsten nachgegangen wird. Dazu kommt, dass die Besucher*innen den gesellschaftlichen und erholsamen Aktivitäten auch die grösste Wichtigkeit beigemessen. Diese Ergebnisse unterstreichen einmal mehr, welche Bedeutung städtischen Parks zukommt, um den Menschen Erholung und sozialen Beziehungen zu ermöglichen.

Die aus der Umfrage gewonnenen Ergebnisse zu den Erholungsmustern werden in den Interviews bestätigt. Daraus geht hervor, dass sich die Aktivitäten in drei Kategorien einteilen lassen: (1) erholsame, passive Aktivitäten, (2) konsumbezogene Aktivitäten und (3) bewegungsintensive Aktivität in Form von Sport und Spiel. Passive Aktivitäten wie Lesen, Entspannen und einfach die Freizeit verbringen sind allseits beliebt. Von den sportlichen Aktivitäten wurden besonders häufig Beachvolleyball, Tischtennis, und Pétanque erwähnt. Personen mit kleinen Kindern verbringen ihre Zeit vorwiegend im Spielbereich. Daneben sind Spazieren und Picknicken zwei weitere Aktivitäten, die häufig praktiziert werden. Besonders gerne verbringen die Besucher*innen Zeit beim Kiosk, wo sie sich verpflegen können. Daneben werden Besuche auf der Josefwiese teilweise gerne mit konsumbezogenen Aktivitäten im Viadukt kombiniert.

Auffallend ist, dass den meisten Freizeitaktivitäten, welchen auf der Josefwiese häufig nachgegangen wird (z.B. Freund*innen treffen, essen/trinken, grillieren, picknicken, spazieren), eine soziale bzw. gesellschaftliche Komponente zugeordnet wer-

den kann. Es kann festgestellt werden, dass die Besucher*innen oftmals Erholung und soziale Beziehungen in ihren Praktiken kombinieren. Diese Erkenntnis war aufgrund der Definitionen von Erholung und sozialen Beziehungen zu erwarten. Die Resultate decken sich auch mit zahlreichen Studien, in welchen eine Korrelation der CES Erholung und sozialen Beziehungen in städtischen Parks festgestellt wurde (vgl. Cheng et al. 2020; vgl. Johnson et al. 2019; Ko & Son 2018; Plieninger et al. 2013).

Hervorzugeben sind ebenfalls die konsumbezogenen Aktivitäten, handelt es sich dabei doch um die Aktivitäten, welche von den meisten Befragten als bevorzugte Aktivitäten bezeichnet werden. Diese starke Ausprägung lässt sich wahrscheinlich direkt auf die zahlreichen Konsummöglichkeiten auf und neben dem Park in Form des Kiosks und des Viadukts zurückführen. Aus den Interviews ist diesbezüglich insbesondere hervorgegangen, dass ausreichend Verpflegungsmöglichkeiten eine grosse Bedeutung zugesprochen wird. Es kann also davon ausgegangen werden, dass diese Infrastrukturen einen grossen Einfluss auf die konsumbezogene Erholungsnutzung haben.

6.1.2.3 Freund*innen treffen und gesellschaftliche Teilhabe

Es geben zwar 43% der Befragten in der Umfrage an, auch alleine auf die Josefwiese zu gehen. Noch häufiger wird die Josefwiese allerdings in Gemeinschaft besucht, insbesondere mit Kolleg*innen, Freund*innen oder mit dem/der Partner*in. Dazu ist die Josefwiese auch für Familien mit Kindern ein attraktiver Ort. Dabei bevorzugen es die Besucher*innen selber, wenn der Park mässig von anderen Gästen besucht ist.

Aus diesen Ergebnissen lässt sich ableiten, dass Besucher*innen sich gerne mit anderen Personen auf der Josefwies verabreden sowie ein gewisses Mass an Gesellschaft um sich haben möchten. Dafür sprechen auch weitere Ergebnisse aus der Umfrage, wonach eine klare Mehrheit der Befragten bestätigt, das sie die Josefwiese nutzen, um Freund*innen zu treffen sowie um gesellschaftliche Teilhabe zu erfahren. Zudem sieht die Gruppe der Interviewten, die in der nahen Umgebung der Josefwiese wohnt, den Park als einen offenen Raum, wo sich die Quartierbevölkerung begegnet. Der Josefwiese kann damit aus verschiedenen Gründen eine grosse Bedeutung in Bezug auf die Ausübung von sozialen Beziehungen attestiert werden.

6.1.2.4 Förderung von sozialen Beziehungen durch Parkstrukturen

Die Ergebnisse legen zudem nahe, dass soziale Beziehungen durch Parkstrukturen wie den Kiosk, den Pétanque-Club und den Spielplatz begünstigt werden. Dabei werden Nutzungsangebot zur Verfügung gestellt, so dass Interessengruppen zusammenfinden und miteinander interagieren können. So geben beispielsweise 89% der Befragten in der Umfrage an, dass sich der Kiosk als wichtiger sozialer Treffpunkt anbietet. Daraus kann abgeleitet werden, dass sich die Besucher*innen auf der Josefwiese vermutlich auch darum so gerne treffen, weil die infrastrukturellen Rahmenbedingungen dies entsprechend zulassen. Insofern lohnt es sich, die Ergebnisse in Bezug auf diese und weitere Parkmerkmale zu vertiefen.

6.2 Beziehung zwischen Parkmerkmalen und CES

Die Ergebnisse zeigen implizit, dass vielfältige Beziehungen zwischen Parkmerkmalen und CES bestehen. Das Ziel dieses Kapitels ist es, diese Beziehungen explizit sichtbar zu machen, indem aufgezeigt wird, was die Qualitäten und Funktionen der verschiedenen Parkmerkmale sind und wie diese zur Bereitstellung der CES Erholung und soziale Beziehungen beitragen.

6.2.1 Räumliche Merkmale

6.2.1.1 Lage und Erreichbarkeit

Lage und Erreichbarkeit sind die beiden wichtigsten externen räumlichen Merkmale der Josefwiese. Diese beiden Merkmale sind entscheidend dafür, wie aufwändig es für Besucher*innen ist, in den Park zu gelangen und von CES zu profitieren. Sie stellen damit eine Basisbedingung dar, ob überhaupt eine Person bereitgestellte CES im Park nachfragen kann.

Aufgrund der unmittelbaren Nähe haben diese beiden Merkmale für Anwohner*innen keine limitierende Wirkung; sie werden dessen ungeachtet jedoch als Qualitätsmerkmale betrachtet. Auf der anderen Seite sind die Lage und Erreichbarkeit des Parks insbesondere für Besucher*innen von ausserhalb des Kreises 5 wichtig, da sie zwei limitierende Faktoren für Parkbesuche darstellen.

Die Josefwiese ist zwar nicht direkt durch den öffentlichen Verkehr erschlossen, doch die nächsten Tram- und Bushaltestellen und die Bahnhöfe Hardbrücke und Hauptbahnhof liegen nur wenige hundert Meter entfernt. Die zentrale Lage und die gute Anbindung der Josefwiese an den Regionalverkehr können auch ein Grund dafür sein, dass relativ viele Personen von ausserhalb des Kreises 5 den Park besuchen. In diesem Zusammenhang wäre spannende herauszufinden, wie gross das Einzugsgebiet der Josefwiese effektiv ist, wie die auswärtigen Besucher*innen räumlich verteilt sind, und was ihre Besuchsabsichten sind. Denn obwohl die Josefwiese von der Stadt Zürich als Quartierpark definiert ist, ist auffallend, wie häufig auch in den Interviews auf den hohen Anteil von auswärtigen Besucher*innen verwiesen wurde.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Lage und Erreichbarkeit somit einen Einfluss darauf haben, wie gut sich ein Ort als Treffpunkt anbietet. Die Josefwiese ist u.a. darum ein Ort der Begegnung, wo sich die Leute treffen, weil dies durch ihre Lage und die relativ gute Erreichbarkeit begünstigt wird. Lage und Erreichbarkeit haben also einen Einfluss darauf, wie umständlich es für Besucher*innen ist, die CES Erholung und soziale Beziehungen nachzufragen.

6.2.1.2 Grösse und Raumgestaltung

Die Grösse des Parks und die Raumgestaltung bzw. -komposition können als wichtigste interne räumliche Merkmale angesehen werden. Die Grösse alleine sagt zwar noch nichts über die Qualität eines Parks aus. Nichtsdestotrotz ist die Grösse eines

Parks eine wichtige Voraussetzung für die Bereitstellung von erholungsbezogenen CES (Voigt et al. 2014: 489). Je grösser ein Park ist, umso mehr Platz bietet sich für Parkstrukturen und entsprechende Nutzungsangebote. Beispielsweise wird für Freizeitaktivitäten wie Fussball, Volleyball und Federball eine genügend grosse Fläche benötigt. Da die Josefweise mit über 20'000 Quadratmetern relativ gross ist, kann darauf auch eine grosse Nutzungsvielfalt angeboten werden. Weil die Josefweise in verschiedene Nutzungsbereiche aufgeteilt ist, kommt es nur selten zu Nutzungskonflikten. Insofern können die beiden Parkmerkmale Grösse und Raumgestaltung dazu beitragen, dass insbesondere die Bereitstellung der erholungsbezogenen CES unterstützt wird.

6.2.2 Infrastrukturelle Merkmale

Bereits Voigt et al. (2014) konnten aufzeigen, dass Infrastruktureinrichtungen einen grossen Einfluss auf den Erholungswert eines Stadtparks haben. Diese Aussage lässt sich anhand der Ergebnisse dieser Arbeit bestätigen. Zusätzlich kann jedoch noch gesagt werden, dass Infrastruktureinrichtung auch einen starken Einfluss auf die sozialen Beziehungen von Parkbesucher*innen haben können. Im Folgenden wird anhand von exemplarischen Infrastruktureinrichtungen gezeigt, wie sich diese konkret auf die Bereitstellung von CES auf der Josefweise auswirken.

6.2.2.1 Sportanlagen: Beachvolleyball, Tischtennis und Pétanque

Auf der Josefweise gibt es einige Sportanlagen wie z.B. das Beachvolleyball-Feld und die Tischtennis-Tische. Das Vorhandensein dieser Parkmerkmale ermöglicht es den Besucher*innen, den entsprechenden Freizeitaktivitäten nachzugehen. Diese Anlagen sind primär als physisch-funktionale Handlungsräume zu betrachten, welche erholungsbezogene CES bereitstellen.

Eine Sonderstellung nimmt der Pétanque-Club als soziale Struktur ein. Da es sich hier um einen Verein handelt, sind die Pétanque-Spieler*innen ein Teil dieser sozialen Struktur. Neben der Freizeitaktivität Pétanque profitieren die Pétanque-Spieler*innen deshalb auch vom sozialen Netzwerk des Vereins.

6.2.2.2 Spielplatz und Wasserbecken

Der Spielbereich ist ein weiteres Beispiel dafür, dass Infrastrukturen CES in Form von Erholung und sozialen Beziehungen bereitstellen können. Kleinkinder nutzen den Spielbereich in erster Linie, um sich dort zu vergnügen (Erholung). In den Ergebnissen zeigt sich zudem, dass Eltern und beaufsichtigende Personen diesen Bereich insbesondere nutzen, um sich sozial auszutauschen und neue Kontakte zu knüpfen (soziale Beziehungen).

6.2.2.3 Lokalitäten des Viadukts

Das Letten-Viadukt ist eine für die Josefweise charakteristische Infrastruktur, welche verschiedene Lokalitäten und Konsummöglichkeiten beherbergt. Durch das Viadukt wird den Besucher*innen der Josefweise die Möglichkeit offeriert, um einzukaufen,

sich zu verpflegen, oder andere Dienstleitungen zu beziehen. Einkaufen und sich Verpflegen sind Aktivitäten, die sowohl den CES Erholung als auch soziale Beziehungen zugeschrieben werden können.

6.2.2.4 Kiosk: Verpflegungsmöglichkeit und soziokulturelle Einrichtung

Der Kiosk ist die vielleicht bedeutendste Infrastruktur in Bezug auf CES auf der Josef- wiese. Die Besucher*innen können sich einerseits mit Essen und Getränken verpfle- gen. Andererseits bietet der Aussenbereich Platz, um zu entspannen und sich mit anderen Menschen sozial auszutauschen. Gleichzeitig ist der Kiosk eine sozio- kulturelle Einrichtung. Dabei fungiert er als Drehscheibe im Quartier und Anlaufstelle für Initiativen. In dieser Funktion kommt dem Kiosk somit eine grosse Bedeutung hinsichtlich des Quartierlebens zu. Auch an diesem Beispiel wird ersichtlich, dass infrastrukturellen Parkmerkmale einen grossen Einfluss auf die beiden CES Erholung und soziale Beziehungen haben.

6.2.3 Naturräumliche Merkmale

Die naturräumlichen Merkmale sind im Rahmen von CES von zentraler Bedeutung, da sie die eigentlichen Ökosysteme darstellen. 80% der Befragten haben in der Um- frage angegeben, dass sie mit der Absicht auf die Josef- wiese gehen, um «draussen in der Natur zu sein». In den Ergebnissen hat sich abgezeichnet, dass nicht nur einzelne naturräumliche Elemente bei der Bewertung von CES von Bedeutung sind, sondern auch deren kumulierte Gesamterscheinung. In den Interviews wurde dieses Phäno- men oft mit «sich im Grünen aufhalten» umschrieben. Im Bewusstsein, dass es sich bei der Josef- wiese um einen menschengemachten Park handelt, wird dieses Erfahren von Natur bzw. naturräumlichen Merkmalen als Qualität beurteilt. In der wissen- schaftlichen Literatur wird in diesem Zusammenhang auch vom Grad der Natür- lichkeit [naturalness] gesprochen. Gemäss Carrus (2013) nimmt das mentale Wohlbe- finden in städtischen Parks mit zunehmender Natürlichkeit zu. Insofern haben natur- räumliche Merkmale generell einen positiven Effekt auf die Erholung von Parkbesu- cher*innen. Vor diesem Hintergrund würde eine naturnähere Parkgestaltung die Bereitstellung der CES Erholung begünstigen.

6.2.3.1 Grosse Wiese

Die grosse Wiese bietet den Besucher*innen durch ihre weite, offene Fläche viel Platz für verschiedene Nutzungen. So können die Besucher*innen auf der grossen Wiese zur Erholung verschiedenen Freizeitaktivitäten nachgehen, wie z.B. Fussballspielen, Frisbee, Picknicken oder Entspannen. Auf der anderen Seite können sich auf der grossen Wiese auch viele Menschen zusammenfinden und soziale Beziehungen pfle- gen. Die Wiese ist somit auch ein wichtiges Parkmerkmal für die Bereitstellung von CES. Nach dem Kiosk ist sie der beliebteste Aufenthaltsbereich des Parks.

6.2.3.2 Bäume

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass die Parkbesucher*innen den Bäumen ebenfalls eine sehr grosse Bedeutung beimessen. Allerdings ist nicht direkt ersichtlich, inwiefern Bäume die Bereitstellung der CES Erholung und soziale Beziehungen begünstigen. Bäume haben insbesondere einen ästhetischen Wert und eine mikroklimatisch regulierende Funktion, indem sie Schatten spenden. Bezogen auf die untersuchten CES unterstützen Bäume wohl am ehesten die Bereitstellung von Erholung, indem sie sich als angenehme, schattenspendende Orte anbieten, um darunter zu verweilen oder anderen Freizeitaktivitäten nachzugehen.

6.3 Limitationen der Forschung

Es ergeben sich verschiedene Limitationen hinsichtlich dieser Arbeit, auf welche im Folgenden genauer eingegangen wird.

Konkrete Zuweisung von Praktiken zu CES

Eine Limitation der Arbeit besteht darin, die CES Erholung und soziale Beziehungen eindeutig an konkreten Tätigkeiten festzumachen und entsprechend zuzuordnen. Sowohl Erholung als auch soziale Beziehungen sind Konzepte, die im Rahmen der ES-Forschung den CES zugeschrieben werden. Allerdings wird im Rahmen der CES-Forschung nicht einheitlich definiert, was unter den beiden Konzepten genau zu verstehen ist. Zwar wurden die beiden Begriffe im Rahmen dieser Arbeit definiert und beschrieben, was darunter zu verstehen ist. Wenn es dann aber darum geht, konkrete Praktiken diesen CES zuzuschreiben, zeigen sich Schwierigkeiten. Beides sind relativ vage Begriffe, die nicht treffscharf an einzelne Aktivitäten und Tätigkeiten gebunden sind. Aufgrund ihres grossen Überlappungsbereichs ist es teilweise auch schwierig zu unterscheiden, ob eine Aktivität nur der einen CES oder beiden zuzuschreiben ist. Je nachdem beispielsweise, ob eine Person eine Freizeitaktivität alleine oder in Gemeinschaft unternimmt, kann diese Aktivität neben der CES Erholung auch der CES soziale Beziehungen zugeordnet werden.

Weiterentwicklung des CES-Konzepts

Eine weitere Limitation dieser Arbeit zeigt sich im entwickelten konzeptionellen Ansatz zur Untersuchung der beiden CES Erholung und soziale Beziehungen. Das bestehende CES-Konzept wurde weiterentwickelt, da das bisherige CES-Konzept als unzureichend für eine differenzierte Untersuchung der CES erachtet wurde. Es wurde in der Folge versucht, das bestehende CES-Konzept durch Elemente von Stephenson's (2008, 2006) «Cultural Values Model» (CVM) zu erweitern. Dem weiterentwickelten CES-Modell liegt dabei die Idee zugrunde, dass verstärkt auf die Mensch-Umwelt-Beziehungen fokussiert werden muss, um CES konzeptionell in ihrer Tiefe besser zu erfassen. Das entwickelte Konzept hat sicher seine Schwächen: Es kann teilweise verwirrend sein, da beispielsweise soziale Beziehungen sowohl als reine kulturelle

Praktik, als CES und als Teil der kulturellen Beziehungen verstanden werden können. Auf der anderen Seite verdeutlicht das Modell die den untersuchten CES innewohnende Komplexität sowie deren Unschärfbereiche.

Methodenkombination von Umfrage und Interview

Auf methodischer Ebene haben sich ebenfalls Schwierigkeiten abgezeichnet. Grundsätzlich wird der durchgeführte Mixed-Methods-Ansatz, welcher quantitative Daten aus der Online-Umfrage und qualitative Daten aus den Einzelinterviews kombiniert, positiv beurteilt. Beide Verfahren haben ihren Zweck erfüllt und wertvolle Ergebnisse generiert. Die Kombination bzw. die Integration dieser beiden Datensätze stellte sich allerdings als herausfordernd heraus, da viele Ergebnisse der beiden Verfahren einen komplementären Charakter aufweisen. Die Kombination der Methoden beschränkte sich in dieser Arbeit auf eine Methodengengenüberstellung, bei der die Beziehung zwischen Parkmerkmalen und CES aus zwei unterschiedlichen verfahrenstechnischen Perspektiven betrachtet wurden. Eine eigentliche Integration der beiden Methoden hat nicht stattgefunden.

Fokussierung der Parkmerkmale

Eine weitere Limitation bezieht sich auf die Auswahl der untersuchten Parkmerkmale sowie deren Detailgrad. Die Auswahl der zu untersuchenden Parkmerkmal-Kategorien (räumlich, infrastrukturell und naturräumlich) basiert auf Erkenntnissen vorhergehender Studien in diesem Bereich. Aus den Ergebnissen geht allerdings hervor, dass es darüber hinaus noch weitere Parkmerkmale gibt, die keiner dieser drei Kategorien zugeordnet werden können. Dazu zählen insbesondere immaterielle Merkmale wie z.B. der geschichtliche Hintergrund eines Ortes.

Der Fokus der Untersuchung lag u.a. darauf, die relevanten Parkmerkmale zu kategorisieren und deren Bedeutung im Hinblick auf die Bereitstellung von CES zu erfassen. Die Arbeit beschränkt sich demnach auf eine Sammlung und kategorische Zuordnung einzelner, relevanter Parkmerkmale. Zudem wurde das Verhältnis der Parkmerkmal-Kategorien zueinander dadurch ersichtlich. In der Arbeit wurde allerdings darauf verzichtete, einzelne Parkmerkmal-Kategorien oder Parkmerkmale detailliert in ihrer Tiefe zu analysieren.

Gültigkeit und Übertragbarkeit der Ergebnisse

Die erzielten Resultate dieser Arbeit beziehen sich primär auf den städtischen Park Josefswiese in Zürich und lassen sich nicht pauschal für andere Parks verallgemeinern. Es ist aber anzunehmen, dass gewisse Parkmerkmale und deren Beziehungen zu CES durchaus auf ähnliche Parks in einem vergleichbaren Kontext adaptiert werden können. In diesen Zusammenhang wäre es auch interessant gewesen, die Josefswiese im Rahmen einer Vergleichsstudie zusammen mit weiteren Parks zu untersuchen. Dies hätte jedoch aufwandtechnisch den Rahmen dieser Arbeit gesprengt, weswegen stattdessen nur eine einfache Fallstudie durchgeführt wurde.

6.4 Ausblick auf weiterführende Forschung

Für zukünftige Forschungen wäre es begrüssenswert, wenn ausgefeiltere CES-Konzepte entwickelt werden, die den Aspekt der Mensch-Umwelt-Beziehungen stärker berücksichtigen und eine CES-spezifische Detail- und Tiefenbeurteilung ermöglichen. Diese und weitere Arbeiten haben gezeigt, dass ein möglicher Ansatz zur Weiterentwicklung des CES-Konzepts darin bestehen, das CES-Konzept mit anderen Konzepten aus verwandten Forschungsbereichen zu kombinieren.

Eine andere Erkenntnis, die aus dieser Arbeit hervor geht, ist die Feststellung, dass es den einzelnen CES innerhalb der CES-Forschung an konsistenten Definitionen mangelt. So gibt es keine einheitlichen Definitionen dafür, was genau unter den CES Erholung und soziale Beziehungen verstanden wird und worin sich die beiden CES unterscheiden. Eine zukünftige Aufgabe könnte darin bestehen, die Begrifflichkeiten der einzelnen CES und deren Verwendung in der wissenschaftlichen Literatur zu evaluieren und einen Vorschlag zur Differenzierung und Vereinheitlichung der Begriffe zu erarbeiten.

In diesem Zusammenhang ist es auch explizit nötig zu untersuchen, wie die beiden CES Erholung und soziale Beziehungen voneinander abgegrenzt werden können bzw. ob und inwiefern eine solche Abgrenzung überhaupt sinnvoll ist. Analog zu einigen vorhergehenden Studien hat auch diese Arbeit demonstriert, dass die CES Erholung und soziale Beziehungen einen grossen inhaltlichen Überlappungsbereich aufweisen und dementsprechend stark miteinander korrelieren. Weiterführende Forschungen sollten daher diese beiden CES stets integral betrachten sowie deren Beziehung zueinander genauer untersuchen.

Viele Studien, die sich mit CES in städtischen Grünräumen auseinandersetzen, weisen zwar auf die Bedeutung von infrastrukturellen Parkmerkmalen für die Bereitstellung von CES hin. Die Infrastrukturen werden jedoch nur selten explizit als integraler Bestandteil eines Ökosystems verstanden (vgl. z.B. Voigt et al. 2014). Hingegen wurden in dieser Arbeit Infrastrukturen explizit als Teils eines menschdominierten Ökosystems aufgefasst. So konnte beispielweise gezeigt werden, dass konkrete infrastrukturelle Einrichtungen sich positiv auf die Bereitstellung von Erholung und sozialen Beziehungen auswirken können. In diesem Sinne wird für die Zukunft mehr und intensivere Forschung benötigt, die den Einfluss von Infrastrukturen als integralen Bestandteil eines Ökosystems auf die Bereitstellung von CES in städtischen Parks untersucht. Für die beiden CES Erholung und soziale Beziehungen scheinen dabei insbesondere Konsummöglichkeiten und andere Dienstleistungsinfrastrukturen in Parks von grosser Bedeutung zu sein.

Gemäss Dade et al. (2020) sind die Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Variablen von Parkbesucher*innen und Parkmerkmalen ebenfalls ein Punkt, zu dem noch mehr Forschung betrieben werden soll. In dieser Studie wurde ein soziodemographisch ausgewogenes Sampling für die Umfrage angestrebt sowie ein maximal variierendes für die Interviews. Leider konnten im Rahmen dieser Arbeit in Bezug auf die soziodemographischen Variablen nur aussagen über Tendenzen

gemacht werden. Zukünftige Forschungen könnten die Beziehung von (infrastrukturellen) Parkmerkmalen und den beiden CES Erholung und soziale Beziehungen untersuchen und dabei den Fokus auf die soziodemographischen Variablen der Parkbesucher*innen legen.

Last but not least können weiterführende Studien auf das Verhältnis zwischen infrastrukturellen und naturräumlichen Parkmerkmalen fokussieren bzw. untersuchen, wie sich dieses Verhältnis auf die Bereitstellung der CES Erholung auswirkt. Die Ergebnisse dieser Arbeit haben angedeutet, dass mit einem zunehmenden Mass an qualitativ hochwertigen Erholungsinfrastrukturen die CES Erholung ebenfalls in einem höheren Mass den Besucher*innen bereitgestellt wird. Auf der anderen Seite gibt es ein komplementäres Muster, wonach die bereitgestellte CES Erholung mit zunehmender Natürlichkeit [naturalness] eines Parks zunimmt. Künftige CES-Studien könnten daher den Trade-off zwischen dem Mass an Erholungsinfrastrukturen und Natürlichkeit in Parks besser erforschen.

7 Fazit

Das Ziel dieser Arbeit bestand darin, einen städtischen Park im Hinblick auf eine sozial nachhaltig Stadtentwicklung zu analysieren. Konkret ging die Arbeit der Frage nach, welche Beziehung zwischen den Merkmalen von städtischen Parks und den kulturellen Ökosystemleistungen (CES) Erholung und soziale Beziehungen besteht. Dazu wurde im Forschungsprozess eruiert, welche räumlichen, infrastrukturellen und naturräumlichen Parkmerkmale sich positiv auf die beiden CES Erholung und soziale Beziehungen auswirken. Die dadurch gewonnen Erkenntnisse sollen einerseits einen Beitrag für ein besseres Verständnis von CES in städtischen Parks leisten und andererseits als Entscheidungsgrundlage für weitere sozial nachhaltige Entwicklungen im Bereich der städtischen Grünraumplanung dienen.

Fallstudie und Methodik

Als Fallstudie diente die Josefweise in der Zürcher Innenstadt. Dabei handelt es sich um einen rund 20'000 Quadratmeter grossen, multifunktionalen und intensiv genutzten Quartierpark. Der Park ist eine bedeutende Grünfläche in der Stadt Zürich, die eine grosse Diversität von Parkmerkmalen aufweist und bei den Besucher*innen sehr beliebt ist. Deswegen kann die Josefweise als besonders positives Beispiel eines Parks angesehen werden.

Um die Beziehung zwischen den Parkmerkmalen und den CES zu untersuchen, wurde eine empirische Datenerhebung mittels eines Mixed-Methods-Ansatzes durchgeführt. Zum einen wurden quantitative Daten mit Hilfe einer Online-Umfrage tabellarisch gesammelt. Zum anderen wurden mittels leitfadengestützter Einzelinterviews qualitative Daten generiert. Die Auswertung erfolgte bei der Umfrage in Form von

deskriptiver Statistik. Die Interviews wurden transkribiert und anschliessend unter Anwendung des thematischen Kodierens nach Flick (2010: 402–409) interpretiert. Zusätzlich wurde vorgängig eine schematische Kartendarstellung der Josefweise erstellt, welche als Werkzeug in den Datenerhebungsprozess integriert wurde.

Weiterentwicklung des CES-Konzepts

Als theoretische Grundlage dienten in dieser Arbeit bestehende Modelle aus der CES-Forschung. Diese wurden im Hinblick auf die Forschungsfrage interpretiert und in Form eines eigenen CES-Konzepts weiterentwickelt. Dazu wurde die bestehende CES-Konzeption mit Elementen des Cultural Values Model (CVM) nach Stephenson (2008, 2006) ergänzt, so dass eine stärkere Betonung auf die den CES zu Grunde liegenden Mensch-Umwelt-Beziehungen gelegt werden konnte.

Kurzfassung der Umfrage-Ergebnisse

Die Umfrage wurde von 248 Personen gültig beendet, wobei rund drei Viertel der Teilnehmenden im Kreis 5 wohnt. Die soziodemographische Struktur der Teilnehmenden ist mit jener der an die Josefweise angrenzenden Quartiere vergleichbar.

Die meisten Befragten besuchen die Josefweise schon seit einigen Jahren und mehrmals pro Monat. Mit Ausnahme des Winters wird die Josefweise zu allen Jahreszeiten gerne besucht. Die Besuchspräferenz ist gegen das Wochenende hin höher als unter der Woche. Die bevorzugte Tageszeit für Besuche ist der späte Nachmittag; die meisten Besuche dauern länger als eine Stunde, wobei eine klare Mehrheit der Besuche spontan stattfindet. Viele der Befragten besuchen die Josefweise sowohl alleine als auch in Begleitung. Die meisten Leute gehen mit der Absicht auf die Josefweise, um frische Luft zu schnappen, sich zu erholen und am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können.

Die Zufriedenheit über die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung ist gross. Für gesellschaftliche, erholsame und konsumbezogene Aktivitäten besteht die grösste Präferenz bei den Befragten; diesen Aktivitäten wird auch am häufigsten nachgegangen: am häufigsten treffen sich die Befragten mit Freund*innen auf der Josefweise. Gesellschaftlichen und erholsamen Aktivitäten wird von den Befragten zudem die grösste Wichtigkeit beigemessen.

Die Josefweise ist ein vielbesuchter und mitunter intensiv genutzter Park, wo sich Menschen begegnen und ihr Bedürfnis nach gesellschaftlicher Teilhabe befriedigen können. Eine klare Mehrheit der Befragten nutzt den Park, um sich mit Leuten zu treffen und um das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Teilhabe zu befriedigen. Gesellschaftliche Ausgrenzung und Belästigungen werden nur als Randphänomene wahrgenommen. Generell wird die Josefweise als vielfältig ausgestatteter Park wahrgenommen, der sich als sozialer Treffpunkt anbietet und wo gesellschaftliche Veranstaltungen stattfinden können.

Zu den verschiedenen Parkbereichen lässt sich Folgendes sagen: Der Kiosk, die grosse Wiese und die Baumallee sind besonders beliebt. Das Wasserbecken, die offenen Bäume, das Letten-Viadukt und der Spielplatz werden ambivalent wahrgenom-

men. Schliesslich sind die Bereiche Pétanque und Beachvolleyball die unbeliebtesten Aufenthaltsorte. Die infrastrukturelle Ausstattung der Josefwiese wird mehrheitlich als zufriedenstellend wahrgenommen. Im Gegensatz dazu fällt die Zufriedenheit in Bezug auf die naturräumliche Qualität der Josefwiese etwas tiefer aus.

Kurzfassung der Interview-Ergebnisse

Als Subsample der Umfrage wurden 16 Einzelinterviews ausgewertet. Die interviewten Personen wurden aufgrund ihrer soziodemographischen Merkmale ausgewählt, wobei eine möglichst grosse Variation des Sample angestrebt wurde.

Die Charakteristik des Kreises 5 und der Josefwiese haben sich während der vergangenen Jahrzehnte im Zuge von dynamischen Stadtentwicklungsprozessen verändert. Ein starker Bevölkerungszuwachs hat zu einer Verknappung der Grünraumversorgung und einer Zunahme des Nutzungsdrucks geführt.

Die Josefwiese wird primär in der Freizeit aufgesucht und dient der Erholung. Passive Aktivitäten wie Lesen, Entspannen und Freizeit verbringen sind allseits beliebt. Neben Sport und Spiel sind Spazieren und Picknicken zwei weitere Aktivitäten, die häufig praktiziert werden. Besonders gerne verbringen die Besucher*innen Zeit beim Kiosk, wo sie sich verpflegen können. Daneben werden Besuche auf der Josefwiese teilweise gerne mit konsumbezogenen Aktivitäten im Viadukt kombiniert.

Soziale Beziehungen spielen im Zusammenhang mit Besuchen auf der Josefwiese eine besonders wichtige Rolle. Alle Interviewten betonen, dass die Josefwiese ein Ort ist, wo sie Leute treffen und sich sozial austauschen. Die sozialen Beziehungen werden dabei durch institutionelle Strukturen wie den Pétanque-Club und Infrastrukturen wie den Spielplatz begünstigt.

Die Josefwiese wird als historisch gewachsener, besonders gelungener Park angesehen, der die Ansprüche der Nutzer*innen zu einem sehr grossen Teil erfüllt. Aus räumlicher Sicht wird die Grösse des Parks hervorgehoben. Zudem bietet sich die Josefwiese aufgrund ihrer zentralen Lage und guten Erreichbarkeit als Treffpunkt von überregionaler Bedeutung an.

Die infrastrukturelle Ausstattung der Josefwiese wird als sehr gut und in sich abgeschlossen betrachtet. Es besteht grundsätzlich kein Bedürfnis nach einer strukturellen Weiterentwicklung der Josefwiese. Die Abfall- und WC-Situation wird teilweise kritisch beurteilt. Eine herausragende Besonderheit ist der Kiosk, welcher zugleich eine Verpflegungsmöglichkeit und eine soziokulturelle Einrichtung darstellt. Der Kiosk erfreut sich grosse Beliebtheit; Auf der anderen Seite werden einzelne Nutzung einiger Viadukt-Bögen kritischer beurteilt.

Der Park wird insofern als Naturraum wahrgenommen, als sich die Besucher*innen im Grünen aufhalten können. Eine naturnähere Parkgestaltung ist erwünscht, solange diese nicht mit Nutzungseinschränkungen verbunden ist. Bäume und die grosse Wiese werden als die beiden wichtigsten naturräumliche Parkmerkmale beschrieben. Während Bäume ästhetisch sind und Schatten spenden, bietet die Wiese den Besucher*innen eine grosse Gestaltungsfreiheit.

Im Zusammenhang mit den Praktiken Erholung und sozialen Beziehungen bestehen sowohl vielfältige Beziehungen im physisch-funktionalen Handlungsraum als auch im immateriell-relationalen Raum.

Schlussfolgerungen und Beantwortung der Forschungsfrage

Aus den Ergebnissen lässt sich schliesslich ableiten, dass die Josefwiese ist ein bedeutender Grünraum im Kreis 5 in der Stadt Zürich ist, der als positives Beispiel eines multifunktionalen Parks verstanden werden kann. Obwohl es sich bei der Josefwiese offiziell um einen Quartierpark handelt, verfügt der Park über einen Bekanntheitsgrad, der weit über den Kreis 5 und die Grenzen der Stadt Zürich hinausreicht. Es konnte festgestellt werden, dass die Ermöglichung der beiden CES Erholung und soziale Beziehungen zwei zentrale Funktionen des Parks darstellen. Zum einen ist die Josefwiese ein Treffpunkt und Begegnungsort, wo sich die Leute in ihrer Freizeit austauschen. Gleichzeitig ist die Josefwiese ein Ort der Erholung, der ein vielfältiges Nutzungsangebot für diverse soziokulturelle Bedürfnisse bereitstellt. Der Park lässt sich aufgrund seiner diversen Nutzungsangebote in verschiedene Bereiche einteilen und anhand von räumlichen, infrastrukturellen und naturräumlichen Parkmerkmalen charakterisieren. Die Ergebnisse der Arbeit zeigen, dass wichtige und vielfältige Beziehungen zwischen den verschiedenen Parkmerkmalen und den kulturellen Praktiken Erholung und soziale Beziehungen bestehen. Diese kulturellen Praktiken werden im Park schliesslich durch die Bereitstellung der entsprechenden CES ermöglicht.

Die Arbeit konnte damit die Relevanz aufzeigen, welche den beiden CES Erholung und soziale Beziehungen im Zusammenhang mit städtischen Parks zukommt. Obwohl sich die Ergebnisse dieser Arbeit spezifisch auf die Fallstudie Josefwiese beziehen, ist anzunehmen, dass gewisse Parkmerkmale und deren Beziehungen zu CES durchaus auf ähnliche Parks in einem vergleichbaren Kontext adaptiert werden können. Künftige Forschungen könnten daher im Rahmen von Vergleichsstudien darum bestrebt sein zu untersuchen, inwiefern die hier präsentierten Beziehungen zwischen Parkmerkmalen und CES in anderen Parks feststellbar sind. Weiter ist aus dieser Arbeit hervorgegangen, dass im Zusammenhang mit städtischen Grünräumen zum einen ein besseres Detailverständnis bezüglich den beiden CES Erholung und soziale Beziehungen sowie deren Verhältnis zueinander benötigt wird. Zum anderen gilt es, die Beziehung von Parkmerkmalen zu CES in ihrem Detailgrad besser zu verstehen.

Referenzen

- Abels, H. (2020): Soziale Beziehung – aufeinander eingestelltes Verhalten (Max Weber). In: (2020): *Soziale Interaktion*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 55–68.
- Andersson, E., M. Tengö, T. McPhearson & P. Kremer (2015): Cultural ecosystem services as a gateway for improving urban sustainability. In: *Ecosystem Services*, Vol. 12, S. 165–168.
- ARE – Bundesamt für Raumentwicklung (2019): Pflichtenheft: ‚Raumplanung und Einbezug von Ökosystemleistungen‘. Referenz/Aktenzeichen: COO.2093.100.5.1003819. Bern.
- ARE – Bundesamt für Raumentwicklung, SECO – Staatssekretariat für Wirtschaft & BAFU – Bundesamt für Umwelt (Hrsg.) (2018): Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung 2014–2018: Die Bedeutung des Freiraums für eine qualitätsvolle Innenentwicklung, eine Reportage. Bern.
- Ayala-Azcárraga, C., D. Diaz & L. Zambrano (2019): Characteristics of urban parks and their relation to user well-being. In: *Landscape and Urban Planning*, Vol. 189, S. 27–35.
- Baxter, J. (2016): Qualitative research methods in human geography. In: Hay, I. (Hrsg.) (2016): *Qualitative research methods in human geography*. Don Mills, Ontario, Canada: Oxford University Press, S. 130–146.
- Becker, C., S. Hübner, T. Krüger & S. Kreutz (2017): Urbane Freiräume. Qualifizierung, Rückgewinnung und Sicherung urbaner Frei- und Grünräume. Endbericht. Ein Forschungsprogramm des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR).
- Berger, P. L. & T. Luckmann (1966): *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*. Harmondsworth. Middlesex, Harmondsworth. Middlesex, England: Penguin Books.
- Van Berkel, D. & C. von Haaren (2018): Assessment and valuation of recreational ecosystem services of landscapes. In: *Ecosystem Services*, Vol. 31, S. 289–295.
- Bertram, C., J. Meyerhoff, K. Rehdanz & H. Wüstemann (2017): Differences in the recreational value of urban parks between weekdays and weekends: A discrete choice analysis. In: *Landscape and Urban Planning*, Vol. 159, S. 5–14.
- Bertram, C. & K. Rehdanz (2015): Preferences for cultural urban ecosystem services: Comparing attitudes, perception, and use. In: *Ecosystem Services*, Vol. 12, S. 187–199.
- Bieling, C., T. Plieninger, H. Pirker & C. R. Vogl (2014): Linkages between landscapes and human well-being: An empirical exploration with short interviews. In: *Ecological Economics*, Vol. 105, S. 19–30.
- Bourdieu, P. (1976): *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brown, G., V. Helene Hausner & E. Lægreid (2015): Physical landscape associations with mapped ecosystem values with implications for spatial value transfer: An empirical study from Norway. In: *Ecosystem Services*, Vol. 15, S. 19–34.
- Buchel, S. & N. Frantzeskaki (2015): Citizens’ voice: A case study about perceived ecosystem services by urban park users in Rotterdam, the Netherlands. In: *Ecosystem Services*, Vol. 12, S. 169–177.
- Bühler-Conrad, E., H. Kaspar, F. Ostermann & A.-F. Gilbert (2010): Sozial nachhaltige Parkanlagen. Forschungsbericht des Nationalen Forschungsprogramms NFP 54 «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung». Zürich: vdf Hochschulverlag.
- Campbell, L. K., E. S. Svendsen, N. F. Sonti & M. L. Johnson (2016): A social assessment of urban parkland: Analyzing park use and meaning to inform management and resilience planning. In: *Environmental Science & Policy*, Vol. 62, S. 34–44.
- Carrus, G., R. Laforteza, G. Colangelo, I. Dentamaro, M. Scopelliti & G. Sanesi (2013): Relations between naturalness and perceived restorativeness of different urban green spaces. In: *Psychology*, Vol. 4 (3), S. 227–244.
- Chan, K. M. A., A. D. Guerry, P. Balvanera, S. Klain, T. Satterfield, X. Basurto, A. Bostrom, R. Chuenpagdee, R. Gould, B. S. Halpern, N. Hannahs, J. Levine, B. Norton, M. Ruckelshaus, R. Russell, J. Tam & U. Woodside (2012a): Where are Cultural and Social in Ecosystem Services? A Framework for Constructive Engagement. In: *BioScience*, Vol. 62 (8), S. 744–756.

- Chan, K. M. A., T. Satterfield & J. Goldstein (2012b): Rethinking ecosystem services to better address and navigate cultural values. In: *Ecological Economics*, Vol. 74, S. 8–18.
- Cheng, X., S. Van Damme, L. Li & P. Uyttenhove (2020): Taking “social relations” as a cultural ecosystem service: A triangulation approach. In: *Urban Forestry & Urban Greening*, Vol. 55 (126790).
- Cheng, X., S. Van Damme, L. Li & P. Uyttenhove (2019): Evaluation of cultural ecosystem services: A review of methods. In: *Ecosystem Services*, Vol. 37 (100925).
- Claßen, T. (2018): Urbane Grün- und Freiräume: Ressourcen einer gesundheitsförderlichen Stadtentwicklung. In: Baumgart, S., H. Köckler, A. Ritzinger & A. Rüdiger (Hrsg.) (2018): *Planung für gesundheitsfördernde Städte*. Hannover: Verlag der ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 297–313.
- Claßen, T., S. Völker, H. Baumeister, A. Heiler, J. Matros, T. Pollmann, T. Kistemann, A. Krämer, F. Lohrberg & C. Hornberg (2014): Welchen Beitrag leisten urbane Grünräume (Stadtgrün) und Gewässer (Stadtblau) für eine gesundheitsförderliche Stadtentwicklung? Einblicke in die Arbeit der Juniorforschungsgruppe „StadtLandschaft & Gesundheit“. In: *UMID: Umwelt und Mensch – Informationsdienst*, (2), S. 30–37.
- D’Hauterterre, A.-M. (2017): Recreation. In: (2017): *International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment and Technology*. Oxford, UK: John Wiley & Sons, Ltd, S. 1–3.
- Dade, M. C., M. G. E. Mitchell, G. Brown & J. R. Rhodes (2020): The effects of urban greenspace characteristics and socio-demographics vary among cultural ecosystem services. In: *Urban Forestry & Urban Greening*, Vol. 49 (126641).
- Damyanovic, D., M. Mellauner, I. Bittner & F. Reinwald (2018): Freiräume in Schallmoos, Salzburg. In: Wintzer, J. (Hrsg.) (2018): *Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie*. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 197–211.
- Damyanovic, D., F. Reinwald, S. Gruber, A. Weikmann & I. Bittner (2012): Raum erfassen. Überblick und Wegweiser zu Funktions- und Sozialraumanalysen für den öffentlichen Raum. Werkstattbericht Nr. 128. Wien.
- Daniel, T. C., A. Muhar, A. Arnberger, O. Aznar, J. W. Boyd, K. M. A. Chan, R. Costanza, T. Elmqvist, C. G. Flint, P. H. Gobster, A. Grêt-Regamey, R. Lave, S. Muhar, M. Penker, R. G. Ribe, T. Schauppenlehner, T. Sikor, I. Soloviy, M. Spierenburg, K. Taczanowska, J. Tam & A. von der Dunk (2012): Contributions of cultural services to the ecosystem services agenda. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, Vol. 109 (23), S. 8812–8819.
- Díaz, S., S. Demissew, J. Carabias, C. Joly, M. Lonsdale, N. Ash, A. Larigauderie, J. R. Adhikari, S. Arico, A. Baldi, A. Bartuska, I. A. Baste, A. Bilgin, K. M. Chan, V. E. Figueroa, A. Duraiappah, M. Fischer, R. Hill, T. Koetz, P. Leadley, P. Lyver, G. M. Mace, B. Martin-Lopez, M. Okumura, D. Pacheco, U. Pascual, E. S. Pérez, B. Reyers, E. Roth, O. Saito, R. J. Scholes, N. Sharma, H. Tallis, R. Thaman, R. Watson, T. Yahara, Z. A. Hamid, C. Akosim, Y. Al-Hafedh, R. Allahverdiyev, E. Amankwah, S. T. Asah, Z. Asfaw, G. Bartus, L. A. Brooks, J. Caillaux, G. Dalle, D. Darnaedi, A. Driver, G. Erpul, P. Escobar-Eyzaguirre, P. Failler, A. M. M. Fouda, B. Fu, H. Gundimedea, S. Hashimoto, F. Homer, S. Lavorel, G. Lichtenstein, W. A. Mala, W. Mandivenyi, P. Matczak, C. Mbizvo, M. Mehrdadi, J. P. Metzger, J. B. Mikissa, H. Moller, H. A. Mooney, P. Mumby, H. Nagendra, C. Nesshover, A. A. Oteng-Yeboah, G. Pataki, M. Roué, J. Rubis, M. Schultz, P. Smith, R. Sumaila, K. Takeuchi, S. Thomas, M. Verma, Y. Yeo-Chang & D. Zlatanova (2015): The IPBES Conceptual Framework — connecting nature and people. In: *Current Opinion in Environmental Sustainability*, Vol. 14, S. 1–16.
- Dickinson, D. C. & R. J. Hobbs (2017): Cultural ecosystem services: Characteristics, challenges and lessons for urban green space research. In: *Ecosystem Services*, Vol. 25, S. 179–194.
- Dinnie, E., K. M. Brown & S. Morris (2013): Community, cooperation and conflict: Negotiating the social well-being benefits of urban greenspace experiences. In: *Landscape and Urban Planning*, Vol. 112, S. 1–9.
- Drilling, M. & S. Weiss (2012): Soziale Nachhaltigkeit in der Siedlungsentwicklung. In: *Raum & Umwelt*, Vol. 3, S. 1–24.
- Filho, W. L., J. Barbir, M. Sima, A. Kalbus, G. J. Nagy, A. Paletta, A. Villamizar, R. Martinez, U. M. Azeiteiro, M. J. Pereira, P. C. Mussetta, J. D. Ivars, J. B. Salgueirinho Osório de Andrade Guerra, S. de Silva Neiva, S. Moncada, C. Galdies, M. Klavins, M. Nikolova, R. C. Gogu, A.-L. Balogun, A. Bouredji & A. Bonoli (2020): Reviewing the role of ecosystems services

- in the sustainability of the urban environment: A multi-country analysis. In: *Journal of Cleaner Production*, Vol. 262, S. 121338.
- Fischer, L. K., J. Honold, A. Botzat, D. Brinkmeyer, R. Cvejić, T. Delshammar, B. Elands, D. Haase, N. Kabisch, S. J. Karle, R. Laforteza, M. Nastran, A. B. Nielsen, A. P. van der Jagt, K. Vierikko & I. Kowarik (2018): Recreational ecosystem services in European cities: Sociocultural and geographical contexts matter for park use. In: *Ecosystem Services*, Vol. 31, S. 455–467.
- Flick, U. (2010): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Forest Research (2010): *Benefits of green infrastructure*. Report to Defra and CLG. Farnham.
- Giddens, A. (1995): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Giedych, R. & G. Maksymiuk (2017): Specific Features of Parks and Their Impact on Regulation and Cultural Ecosystem Services Provision in Warsaw, Poland. In: *Sustainability*, Vol. 9 (792), S. 1–18.
- Glaser, B. G. & A. L. Strauss (1998): *Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Gómez-Baggethun, E., R. de Groot, P. L. Lomas & C. Montes (2010): The history of ecosystem services in economic theory and practice: From early notions to markets and payment schemes. In: *Ecological Economics*, Vol. 69 (6), S. 1209–1218.
- Grêt-Regamey, A., N. Neuenschwander, U. Wissen Hayek, N. Backhaus & S. Tobias (2012): *Landschaftsqualität in Agglomerationen. Fokusstudie des Nationalen Forschungsprogramms 54*. Bern: vdf Hochschulverlag.
- de Groot, R. & L. Hein (2007): Concept and valuation of landscape functions at different scales. In: (2007): *Multifunctional Land Use*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 15–36.
- Grün Stadt Zürich (2006): *Das Grünbuch der Stadt Zürich*. Zürich.
- Grün Stadt Zürich (2019a): *Das Grünbuch der Stadt Zürich*. Zürich.
- Grün Stadt Zürich (2019b): *Praxisleitfaden FP. Beurteilung der Zonenkonformität von Bauten, Anlagen und Nutzungen in der Freihaltezone Parkanlagen und Plätze (FP)*. Zürich.
- Grün Stadt Zürich (2019c): *Beilage Praxisleitfaden FP. Freiraumbeschriebe*. Zürich.
- Gstach, D. & U. Berding (2016): Doppelte Innenentwicklung – zur Wiederentdeckung eines alten Prinzips unter erschwerten Bedingungen. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, Vol. 6, S. 661–674.
- Haase, A. & A. Schmidt (2019): *Grüne Freiräume in Ankunftsquartieren: Funktionen und Herausforderungen für ihre kooperative Entwicklung*. UFZ Discussion Paper, No. 4/2019. Leipzig: Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ).
- Haines-Young, R. & M. Potschin (2010): The links between biodiversity, ecosystem services and human well-being. In: Raffaelli, D. G. & C. L. J. Frid (Hrsg.) (2010): *Ecosystem Ecology*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 110–139.
- Haines-Young, R. & M. Potschin (2018): *Common International Classification of Ecosystem Services (CICES) V5.1 Guidance on the Application of the Revised Structure*.
- Hansen, R., D. Born, K. Lindschulte, W. Rolf, R. Bartz, A. Schröder, C. W. Becker, I. Kowarik & S. Pauleit (2018): *Grüne Infrastruktur im urbanen Raum: Grundlagen, Planung und Umsetzung in der integrierten Stadtentwicklung*. BfN-Skripten 503. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.
- Hardwick, S. W. (2017): Case Study Approach. In: (2017): *International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment and Technology*. Oxford, UK: John Wiley & Sons, Ltd, S. 1–6.
- Häyhä, T. & P. P. Franzese (2014): Ecosystem services assessment: A review under an ecological-economic and systems perspective. In: *Ecological Modelling*, Vol. 289, S. 124–132.
- Hegetschweiler, K. T., S. de Vries, A. Arnberger, S. Bell, M. Brennan, N. Siter, A. S. Olafsson, A. Voigt & M. Hunziker (2017): Linking demand and supply factors in identifying cultural ecosystem services of urban green infrastructures: A review of European studies. In: *Urban Forestry & Urban Greening*, Vol. 21, S. 48–59.
- House, F. N. (1926): Social Relations and Social Interaction. In: *American Journal of Sociology*, Vol. 31 (5), S. 617–633.
- Jennings, V. & O. Bamkole (2019): The Relationship between Social Cohesion and Urban Green

- Space: An Avenue for Health Promotion. In: *International journal of environmental research and public health*, Vol. 16 (3).
- Johnson, M., L. Campbell, E. Svendsen & H. McMillen (2019): Mapping Urban Park Cultural Ecosystem Services: A Comparison of Twitter and Semi-Structured Interview Methods. In: *Sustainability*, Vol. 11 (21), S. 6137.
- Johnson, R. B., A. J. Onwuegbuzie & L. A. Turner (2007): Toward a Definition of Mixed Methods Research. In: *Journal of Mixed Methods Research*, Vol. 1 (2), S. 112–133.
- Jones, L., R. A. Holland, J. Ball, T. Sykes, G. Taylor, L. Ingwall-King, J. L. Snaddon & K. S.-H. Peh (2019): A place-based participatory mapping approach for assessing cultural ecosystem services in urban green space. In: *People and Nature*, Vol. pan3.10057, S. 1–15.
- Kanton Zürich (2018): GIS-Browser: Orthofoto ZH 2014-2020. URL: <http://maps.zh.ch/> [Zugriff: 01.04.2021].
- Kaspar, H. (2012): Erlebnis Stadtpark. Nutzung und Wahrnehmung urbaner Grünräume. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Każmierczak, A. (2013): The contribution of local parks to neighbourhood social ties. In: *Landscape and Urban Planning*, Vol. 109 (1), S. 31–44.
- Każmierczak, A. & P. James (2007): The role of urban green spaces in improving social inclusion. In: (2007): *7th International Postgraduate Research Conference in the Built and Human Environment. 28th – 29th March 2007, University of Salford, Greater Manchester*, S. 354–365.
- Kelle, U. & C. Erzberger (2010): Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz. In: Flick, U., E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.) (2010): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 299–309.
- Keller, R. (2017): Ökosystemleistungen in der Schweiz. Chancen, Risiken und Nebenwirkungen bei der praktischen Anwendung. Zürich: Bristol-Stiftung; Bern: Haupt Verlag.
- Keller, R. (2016): Ökosystemleistungen in der Schweiz: Chancen und Risiken für die Anwendung in Politik und Praxis. Dissertation. Universität Zürich.
- Kenter, J. O., L. O'Brien, N. Hockley, N. Ravenscroft, I. Fazey, K. N. Irvine, M. S. Reed, M. Christie, E. Brady, R. Bryce, A. Church, N. Cooper, A. Davies, A. Evely, M. Everard, R. Fish, J. A. Fisher, N. Jobstvogt, C. Molloy, J. Orchard-Webb, S. Ranger, M. Ryan, V. Watson & S. Williams (2015): What are shared and social values of ecosystems? In: *Ecological Economics*, Vol. 111, S. 86–99.
- Kim, D. & S.-K. Song (2019): The Multifunctional Benefits of Green Infrastructure in Community Development: An Analytical Review Based on 447 Cases. In: *Sustainability*, Vol. 11 (14), S. 3917.
- Ko, H. & Y. Son (2018): Perceptions of cultural ecosystem services in urban green spaces: A case study in Gwacheon, Republic of Korea. In: *Ecological Indicators*, Vol. 91, S. 299–306.
- Konijnendijk, C. C., M. Annerstedt, A. B. Nielsen, A. Copenhagen, S. Maruthaveeran & A. B. Nielsen (2013): Benefits of Urban Parks A systematic review A Report for IFPRA.
- Kosanic, A. & J. Petzold (2020): A systematic review of cultural ecosystem services and human wellbeing. In: *Ecosystem Services*, Vol. 45, S. 101168.
- Kovic, M. (2017): Forschungsdesign und Methoden. In: (2017): *Agenda-Setting zwischen Parlament und Medien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 95–117.
- Kulczyk, S., E. Woźniak & M. Derek (2018): Landscape, facilities and visitors: An integrated model of recreational ecosystem services. In: *Ecosystem Services*, Vol. 31, S. 491–501.
- Lamnek, S. (2010): Qualitative Sozialforschung : Lehrbuch. Weinheim: Beltz.
- Lee, A. C. K., H. C. Jordan & J. Horsley (2015): Value of urban green spaces in promoting healthy living and wellbeing: prospects for planning. In: *Risk management and healthcare policy*, Vol. 8, S. 131–7.
- Linke, C. (2018): Methodentriangulation und Dokumentation. In: (2018): *Praxis Grounded Theory*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 233–251.
- MA 18 – Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (2017): Die Wiener Praxis der Funktions- und Sozialraumanalysen. Praxisbeispiele und Einsatzbereiche – Gegenüberstellung von Analysen des öffentlichen Raums in der City und zweier Wohngebiete in unterschiedlichen Siedlungstypen. Werkstattbericht Nr. 166. Wien.
- Mackay, K. J. & J. M. Campbell (2004): A Mixed-Method Approach for Measuring Environmental Impacts in Nature-Based Tourism and Outdoor Recreation Settings. In: *Tourism Analysis*, Vol. 9 (3), S. 141–152.

- Madureira, H., F. Nunes, J. Oliveira & T. Madureira (2018): Preferences for Urban Green Space Characteristics: A Comparative Study in Three Portuguese Cities. In: *Environments*, Vol. 5 (2), S. 23.
- Mansvelt, J. (2020): Leisure. In: (2020): *International Encyclopedia of Human Geography*. Elsevier, S. 151–158.
- Massoni, E. S., D. N. Barton, G. M. Rusch & V. Gundersen (2018): Bigger, more diverse and better? Mapping structural diversity and its recreational value in urban green spaces. In: *Ecosystem Services*, Vol. 31, S. 502–516.
- Mattisek, A., C. Pfaffenbach & P. Reuber (2013): Methoden der empirischen Humangeographie. Das geographische Seminar: Braunschweig, Westermann: Westermann.
- Mele, V. (2017): Social Interaction. In: (2017): *The Wiley-Blackwell Encyclopedia of Social Theory*. Oxford, UK: John Wiley & Sons, Ltd, S. 1–4.
- Milcu, A. I., J. Hanspach, D. Abson & J. Fischer (2013): Cultural Ecosystem Services: A Literature Review and Prospects for Future Research. In: *Ecology and Society*, Vol. 18 (3), art44.
- MEA – Millennium Ecosystem Assessment (2005): Ecosystems and human well-being: a framework for assessment. Washington, DC: Island Press.
- Mucha, J. (2006): The Concept of „social Relations“ in Classic Analytical Interpretative Sociology: Weber and Znaniecki. In: (2006): *Poznan Studies in the Philosophy of the Sciences and the Humanities*. Amsterdam / New York: Rodopi, S. 119–142.
- Naturkapital Deutschland – TEEB DE (2016): Ökosystemleistungen in der Stadt – Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen. München, Leipzig, Bonn: Technische Universität Berlin, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ.
- Naturkapital Deutschland – TEEB DE (2012): Der Wert der Natur für Wirtschaft und Gesellschaft – Eine Einführung. München, ifuplan; Leipzig, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ; Bonn, Bundesamt für Naturschutz.
- Nutsford, D., A. L. Pearson & S. Kingham (2013): An ecological study investigating the association between access to urban green space and mental health. In: *Public Health*, Vol. 127 (11), S. 1005–1011.
- O’Brien, L., R. De Vreese, M. Kern, T. Sievänen, B. Stojanova & E. Atmiş (2017): Cultural ecosystem benefits of urban and peri-urban green infrastructure across different European countries. In: *Urban Forestry & Urban Greening*, Vol. 24, S. 236–248.
- Onose, D. A., I. C. Iojă, M. R. Niță, G. O. Vânău & A. M. Popa (2020): Too Old for Recreation? How Friendly Are Urban Parks for Elderly People? In: *Sustainability*, Vol. 12 (3), S. 790.
- Patmore, J. A. (John A. (1983): Recreation and resources : leisure patterns and leisure places. B. Blackwell.
- Patton, M. Q. (1990): Purposeful sampling. In: (1990): *Qualitative evaluation and research methods*. Beverly Hills, CA: Sage, S. 169–186.
- Plieninger, T., S. Dijks, E. Oteros-Rozas & C. Bieling (2013): Assessing, mapping, and quantifying cultural ecosystem services at community level. In: *Land Use Policy*, Vol. 33, S. 118–129.
- Ponizy, L., W. Majchrzak & I. Zwierzchowska (2017): Cultural Ecosystem Services of Urban Green Spaces—Supply and Demand in The Densely Built-Up Areas. Poznan Old Town Case Study. In: *IOP Conference Series: Earth and Environmental Science*, Vol. 95 (5), S. 1–10.
- Pröpper, M. & F. Hautps (2014): The culturality of ecosystem services. Emphasizing process and transformation. In: *Ecological Economics*, Vol. 108, S. 28–35.
- Rakhshandehroo, M., M. J. Mohdyusof, O. M. Tahirholder & M. Y. M. Yunos (2015): The Social Benefits of Urban Open Green Spaces: A Literature Review. In: *Management Research and Practice*, Vol. 7 (4), S. 60–71.
- Rall, E. (2019): The added value of public participation GIS (PPGIS) for urban green infrastructure planning. In: *Urban Forestry & Urban Greening*, Vol. 40, S. 264–274.
- Reuber, P. & H. Gebhardt (2013): Wissenschaftliches Arbeiten in der Geographie. Einführende Gedanken. In: Gebhardt, H., R. Glaser, U. Radtke & P. Reuber (Hrsg.) (2013): *Geographie Physische Geographie und Humangeographie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, S. 88–101.
- Rey, E. (2011): Nachhaltige Quartiere. Herausforderungen und Chancen für die urbane Entwicklung. Bern: ARE – Bundesamt für Raumentwicklung, BFE – Bundesamt für Energie.

- Riechers, M., J. Barkmann & T. Tschardt (2018): Diverging perceptions by social groups on cultural ecosystem services provided by urban green. In: *Landscape and Urban Planning*, Vol. 175, S. 161–168.
- Riechers, M., J. Barkmann & T. Tschardt (2016): Perceptions of cultural ecosystem services from urban green. In: *Ecosystem Services*, Vol. 17, S. 33–39.
- Rieke, H., R. Werner, S. Pauleit, D. Born, R. Bartz, I. Kowarik, K. Lindschulte, C. W. Becker & A. Schröder (2017): Urbane Grüne Infrastruktur. Grundlage für attraktive und zukunftsfähige Städte. Hinweise für die kommunale Praxis. Bonn.
- Sandström, U. G. (2002): Green Infrastructure Planning in Urban Sweden. In: *Planning Practice and Research*, Vol. 17 (4), S. 373–385.
- Sauter, D., K. Wyss & I. Sedlak (2012): Aktivitäten und Nutzungen auf der Josefswiese im Kreis 5 vor und nach der Umgestaltung (2009/2011). Zürich: Stadt Zürich / Urban Mobility Research / Büro für Sozialforschung.
- Schatzki, T. R. (2002): *The Site of the Social: A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*. Pennsylvania: Pennsylvania State University Press.
- Scholte, S. S. K., A. J. A. van Teeffelen & P. H. Verburg (2015): Integrating socio-cultural perspectives into ecosystem service valuation: A review of concepts and methods. In: *Ecological Economics*, Vol. 114, S. 67–78.
- Schubert, D. (2015): Stadtplanung – Wandlungen einer Disziplin und zukünftige Herausforderungen. In: (2015): *Stadt und Gesellschaft im Fokus aktueller Stadtforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 121–176.
- Schweizerischer Bundesrat (2016): Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016–2019, 27. Januar 2016. Bern.
- Siegrist, D., A. Finger, L. Bonnelame Ketterer & M. Egeter (2020): Bleiben Sie zuhause. Bitte. Alle. Das Freizeitverhalten der Bevölkerung in Bezug auf Frei- und Grünräume während der Coronakrise in den Kantonen Genf und Zürich. Projektbericht der HSR Hochschule für Technik Rapperswil, Institut für Landschaft und Freiraum. Genf / Rapperswil.
- Stadt Zürich (2020a): Fachplanung Hitzeminderung. Zürich.
- Stadt Zürich (o. J. a): Josefswiese. URL: <https://www.stadt-zuerich.ch/ted/de/index/gsz/natur-erleben/park-und-gruenanlagen/parkanlagen-von-az/josefswiese.html#nutzung> [Zugriff: 17.04.2021].
- Stadt Zürich (o. J. b): Informationen zum Bauprojekt «Josefswiese».
- Stadt Zürich (2020b): Bevölkerungsszenarien. URL: <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/themen/bevoelkerung/bevoelkerungsentwicklung/bevoelkerungsszenarien.html#szenarien> [Zugriff: 17.04.2021].
- Stadt Zürich (2021): Statistische Informationen zur Bevölkerung im Kreis 5. URL: <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/kreise-quartiere/05.html> [Zugriff: 18.04.2021].
- Stadt Zürich (2020c): Baumkataster. URL: https://data.stadt-zuerich.ch/dataset/geo_baumkataster [Zugriff: 01.04.2021].
- Stadt Zürich (2020d): Liegenschaftsinventar OGD. URL: https://data.stadt-zuerich.ch/dataset/geo_liegenschaftsinventar_ogd [Zugriff: 01.04.2021].
- Stadt Zürich (2019): Amtliche Vermessungsdaten Stadt Zürich Jahresendstand 2019. URL: https://data.stadt-zuerich.ch/dataset/geo_amtliche_vermessungsdaten_stadt_zuerich_jahresendstand_2019 [Zugriff: 01.04.2021].
- Staub, C., W. Ott, F. Heusi, G. Klingler, A. Jenny, M. Häcki & A. Hauser (2011): Indikatoren für Ökosystemleistungen: Systematik, Methodik und Umsetzungsempfehlungen für eine wohlfahrtsbezogene Umweltberichterstattung. Umwelt-Wissen Nr. 1102, 106. Bern: BAFU – Bundesamt für Umwelt.
- Stephenson, J. (2008): The Cultural Values Model: An integrated approach to values in landscapes. In: *Landscape and Urban Planning*, Vol. 84 (2), S. 127–139.
- Stephenson, J. (2006): Conflict in the Landscape: A Case Study of the Cultural Values Model. In: *Public History Review*, Vol. 13 (0), S. 35–52.
- Strauss, A. L. (1998): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink.
- TAK – Tripartite Agglomerationskonferenz (2014): *Das 3x3 der nachhaltigen Siedlungsentwicklung*. Bern: TAK – Tripartite Agglomerationskonferenz, Bund-Kantone-Städte/Gemeinden.

- Taylor, L. & D. F. Hochuli (2017): Defining greenspace: Multiple uses across multiple disciplines. In: *Landscape and Urban Planning*, Vol. 158, S. 25–38.
- TEEB (2013): Die Ökonomie von Ökosystemen und Biodiversität für kommunale und regionale Entscheidungsträger. Wittmer, H. & Gundimeda H. (Hrsg.). Englisch Original 2010.
- Tzoulas, K., K. Korpela, S. Venn, V. Yli-Pelkonen, A. Kaźmierczak, J. Niemela & P. James (2007): Promoting ecosystem and human health in urban areas using Green Infrastructure: A literature review. In: *Landscape and Urban Planning*, Vol. 81 (3), S. 167–178.
- UN – United Nations (2019): World Urbanization Prospects 2018: Highlights. New York.
- UNGA – United Nations General Assembly (2015): Transforming our world: the 2030 Agenda for Sustainable Development. Resolution adopted by the General Assembly on 25 September 2015, A/RES/70/1.
- Vasiljevic, N. & S. Gavrilovic (2019): Cultural Ecosystem Services. In: Leal Filho, W., A. M. Azul, L. Brandli, P. G. Özuyar & T. Wall (Hrsg.) (2019): *Life on Land. Encyclopedia of the UN Sustainable Development Goals*. Springer, Cham, S. 1–10.
- Vierikko, K. & V. Yli-Pelkonen (2019): Seasonality in recreation supply and demand in an urban lake ecosystem in Finland. In: *Urban Ecosystems*, Vol. 22 (4), S. 769–783.
- Voigt, A., N. Kabisch, D. Wurster, D. Haase & J. Breuste (2014): Structural Diversity: A Multi-dimensional Approach to Assess Recreational Services in Urban Parks. In: *AMBIO*, Vol. 43 (4), S. 480–491.
- Vonneilich, N. (2020): Soziale Beziehungen, soziales Kapital und soziale Netzwerke – eine begriffliche Einordnung. In: (2020): *Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 33–48.
- Weber, M. (2019): Soziologische Grundbegriffe. Reclams Universal-Bibliothek 19537: Ditzingen: Reclam.
- Weiss, M., R. Hagenbuch & F. Brack (2010): Wert und Nutzen von Grünräumen. Kilchberg.
- Werlen, B. (1997): Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. Stuttgart: Steiner.
- Werlen, B. & R. Lippuner (2013): Sozialgeographie. In: Gebhardt, H., R. Glaser, U. Radtke & P. Reuber (Hrsg.) (2013): *Geographie Physische Geographie und Humangeographie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, S. 686–713.
- WHO – Weltgesundheitsorganisation (2017): Urban green spaces: a brief for action. Kopenhagen: World Health Organization, Regional Office for Europe.
- WHO – Weltgesundheitsorganisation (2016): Urban green spaces and health. Kopenhagen: World Health Organization, Regional Office for Europe.
- Zwierzchowska, I., A. Hof, I.-C. Iojă, C. Mueller, L. Ponizy, J. Breuste & A. Mizgajski (2018): Multi-scale assessment of cultural ecosystem services of parks in Central European cities. In: *Urban Forestry & Urban Greening*, Vol. 30, S. 84–97.

Anhang

A.1	Online-Umfrage	114
A.1.1	Fragen inkl. deskriptiver Statistik	114
A.1.2	Screenshots Online-Umfrage	137
A.2	Interviews.....	141
A.2.1	Interview-Leitfaden	141
A.2.2	Schematische Übersichtskarte Josefwiese	143
A.2.3	Kurzfragebogen.....	144
A.2.4	Thematische Struktur	145
A.3	Marketing.....	146
A.3.1	Flyer / Plakat.....	146
A.3.2	Webseite	147
A.4	Impressionen	148

A.1 Online-Umfrage

A.1.1 Fragen inkl. deskriptiver Statistik

N = Anzahl Personen, die die Umfrage beendet haben (Stichprobe): 248

n = Anzahl Personen, die die jeweilige Frage beantwortet haben

Allgemeine Besuchsgewohnheiten

Frage 1: Wie häufig verbringen Sie Zeit auf der Josefwiese?

Tabelle A-1: Umfrageergebnisse zu Frage 1 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
(beinahe) täglich	20	8%
mehrmals pro Woche	66	27%
mehrmals pro Monat	103	42%
mehrmals pro Jahr	54	22%
seltener als einmal pro Jahr	5	2%
Gesamt	248	100%

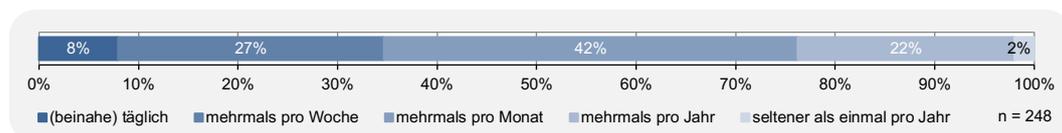


Abbildung A-1: Umfrageergebnisse zu Frage 1 (eigene Darstellung).

Frage 2: In welcher Zeit des Jahres besuchen Sie die Josefwiese bevorzugt?

Mehrfachauswahl möglich.

Tabelle A-2: Umfrageergebnisse zu Frage 2 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
Frühling (März–Mai)	207	83%
Sommer (Juni–August)	234	94%
Herbst (September–November)	188	76%
Winter (Dezember–Februar)	56	22%
Gesamt	247	100%

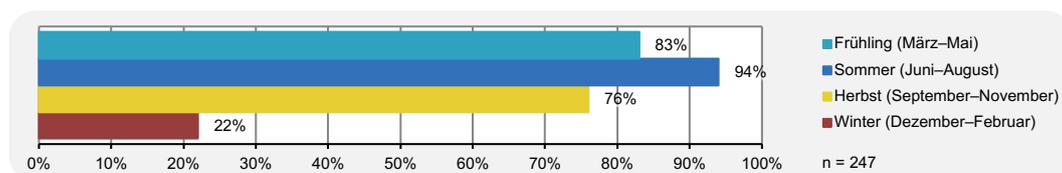


Abbildung A-2: Umfrageergebnisse zu Frage 2 (eigene Darstellung).

Frage 3: An welchem Wochentag besuchen Sie die Josefwiese bevorzugt?

Mehrfachauswahl möglich.

Tabelle A-3: Umfrageergebnisse zu Frage 3 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
Montag	25	10%
Dienstag	31	12%
Mittwoch	46	18%
Donnerstag	38	15%
Freitag	63	25%
Samstag	84	34%
Sonntag	72	29%
egal	136	55%
Gesamt	248	100%

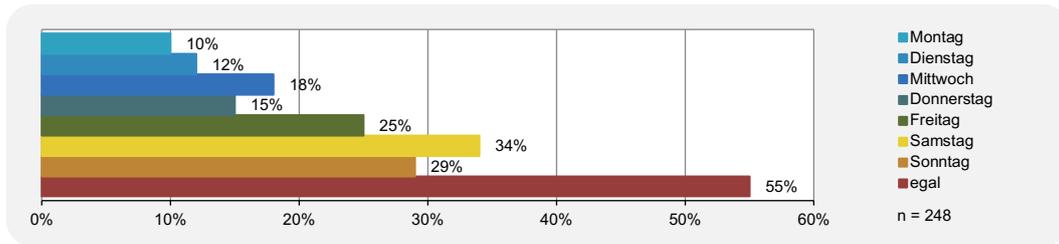


Abbildung A-3: Umfrageergebnisse zu Frage 3 (eigene Darstellung).

Frage 4: Zu welcher Tageszeit besuchen Sie die Josefwiese bevorzugt?

Mehrfachauswahl möglich.

Tabelle A-4: Umfrageergebnisse zu Frage 4 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
5 – 8 Uhr (morgens)	8	3%
8 – 11 Uhr (vormittags)	57	23%
11 – 14 Uhr (mittags)	74	30%
14 – 17 Uhr (nachmittags)	181	73%
17 – 20 Uhr (abends früh)	202	81%
20 – 23 Uhr (abends spät)	88	35%
nach 23 Uhr (nachts)	12	5%
Gesamt	247	100%

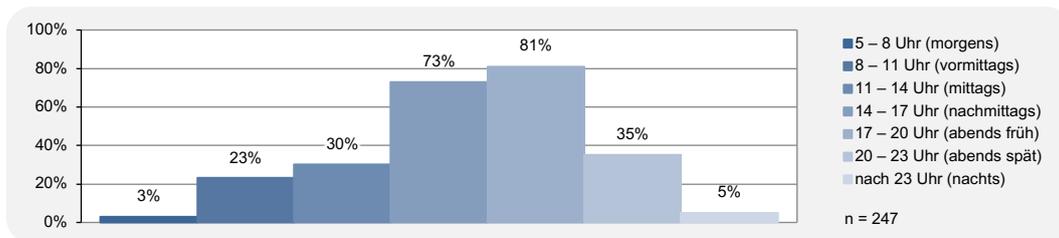


Abbildung A-4: Umfrageergebnisse zu Frage 4 (eigene Darstellung).

Frage 5: Wie lange dauern Ihre Besuche auf der Josefwiese im Durchschnitt?

Tabelle A-5: Umfrageergebnisse zu Frage 5 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
0 – 5 min	2	1%
6 – 15 min	6	2%
16 – 30 min	25	10%
31 – 60 min	57	23%
1 – 2 h	117	47%
länger als 2 h	40	16%
Gesamt	247	100%

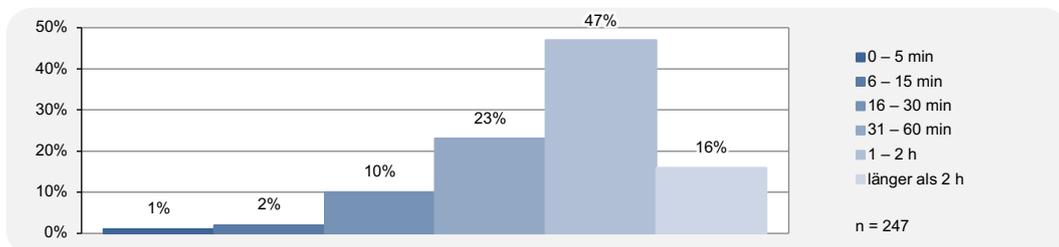


Abbildung A-5: Umfrageergebnisse zu Frage 5 (eigene Darstellung).

Frage 6: Seit wann besuchen Sie die Josefwiese? (Erstbesuch)

Probieren Sie, so genau wie möglich zu antworten.

Tabelle A-6: Umfrageergebnisse zu Frage 6 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
seit mehr als 10 Jahren	122	49%
seit 4 – 10 Jahren	82	33%
seit 1 – 3 Jahren	39	16%
seit weniger als 1 Jahr	5	2%
Ich bin/war heute zum ersten Mal dort.	0	0%
Gesamt	248	100%

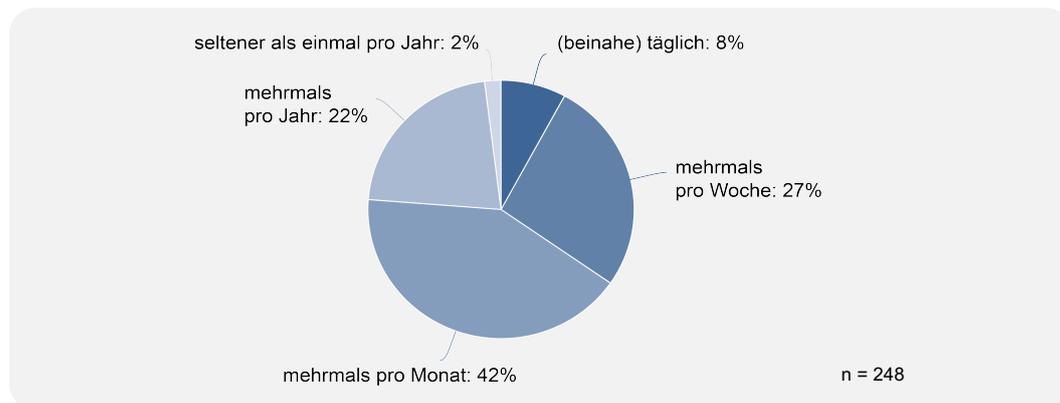


Abbildung A-6: Umfrageergebnisse zu Frage 6 (eigene Darstellung).

Frage 7: Planen Sie Ihre Besuche auf der Josefwiese vorwiegend im Voraus oder passieren diese spontan?

Tabelle A-7: Umfrageergebnisse zu Frage 7 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
mehrheitlich im Voraus geplant	12	5%
ausgeglichen	59	24%
mehrheitlich spontan	177	71%
Gesamt	248	100%

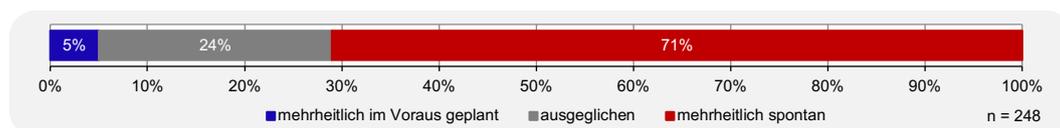


Abbildung A-7: Umfrageergebnisse zu Frage 7 (eigene Darstellung).

Frage 8: In welchem geografischen Bezug steht die Josefwiese zu Ihrem Arbeitsplatz bzw. zu Ihrer Ausbildungsstätte?

Mehrfachauswahl möglich.

Tabelle A-8: Umfrageergebnisse zu Frage 8 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
Mein Arbeitsplatz / Meine Schule befindet sich in der Nähe der Josefwiese (im Umkreis von 500 m).	38	15%
Die Josefwiese liegt auf meinem Arbeits-/Schulweg.	36	14%
keine der beiden oben genannten Antwortmöglichkeiten	176	71%
Gesamt	244	100%

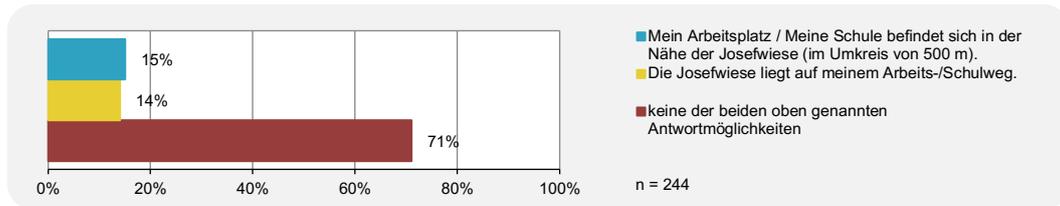


Abbildung A-8: Umfrageergebnisse zu Frage 8 (eigene Darstellung).

Frage 9: Mit welcher Absicht besuchen Sie die Josefweise?

Geben Sie an, inwiefern die untenstehenden Aussagen zutreffen.

Tabelle A-9: Umfrageergebnisse zu Frage 9 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
frische Luft schnappen		
trifft zu	136	57%
trifft eher zu	65	27%
weder noch	17	7%
trifft eher nicht zu	18	8%
trifft nicht zu	4	2%
Gesamt	240	100%
draussen in der Natur sein		
trifft zu	87	36%
trifft eher zu	107	44%
weder noch	15	6%
trifft eher nicht zu	27	11%
trifft nicht zu	8	3%
Gesamt	244	100%
Ruhe geniessen		
trifft zu	39	17%
trifft eher zu	51	22%
weder noch	43	18%
trifft eher nicht zu	83	35%
trifft nicht zu	18	8%
Gesamt	234	100%
sich erholen		
trifft zu	84	35%
trifft eher zu	114	48%
weder noch	23	10%
trifft eher nicht zu	13	5%
trifft nicht zu	4	2%
Gesamt	238	100%
Freizeitaktivitäten nachgehen		
trifft zu	81	34%
trifft eher zu	70	29%
weder noch	21	9%
trifft eher nicht zu	40	17%
trifft nicht zu	29	12%
Gesamt	241	100%
am gesellschaftlichen Leben teilhaben		
trifft zu	116	47%
trifft eher zu	83	34%
weder noch	20	8%
trifft eher nicht zu	16	7%
trifft nicht zu	10	4%
Gesamt	245	100%
konsumieren (z.B. essen/trinken, rauchen, einkaufen)		
trifft zu	91	37%
trifft eher zu	87	36%
weder noch	21	9%
trifft eher nicht zu	27	11%
trifft nicht zu	18	7%
Gesamt	244	100%
arbeiten		
trifft zu	6	3%
trifft eher zu	15	6%
weder noch	12	5%
trifft eher nicht zu	33	14%
trifft nicht zu	170	72%
Gesamt	236	100%

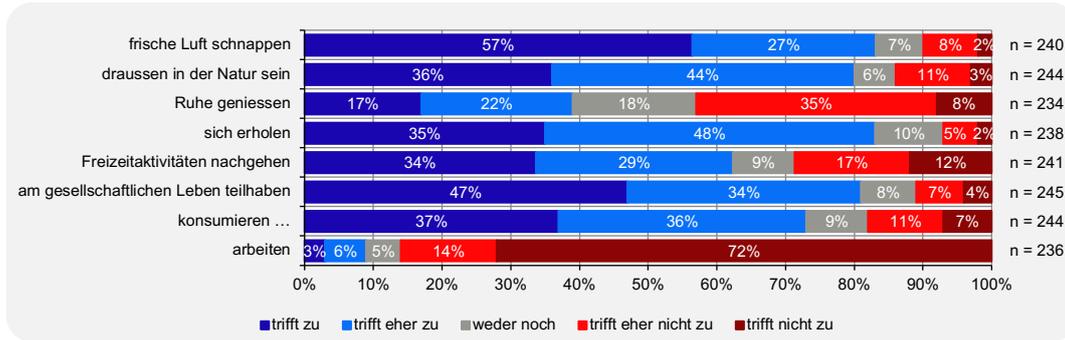


Abbildung A-9: Umfrageergebnisse zu Frage 9 (eigene Darstellung).

Frage 10a: Mit wem besuchen Sie die Josefwiese generell?

Mehrfachauswahl möglich.

Tabelle A-10: Umfrageergebnisse zu Frage 10a (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
alleine	106	43%
mit Freund/innen / Kolleg/innen	178	71%
mit dem Partner / der Partnerin	132	53%
mit Kindern (im Alter bis 18 Jahre)	93	37%
mit dem Hund	8	3%
mit der Familie	58	23%
Gesamt	248	100%

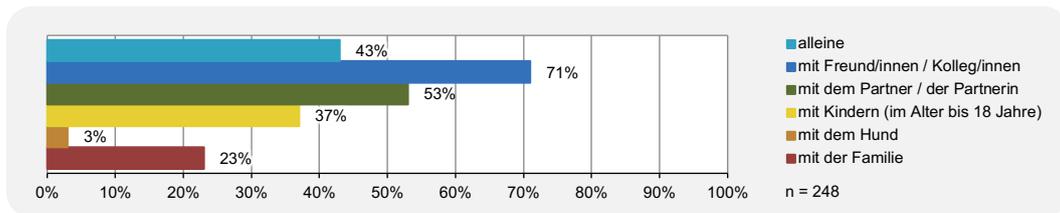


Abbildung A-10: Umfrageergebnisse zu Frage 10a (eigene Darstellung).

Folgende Frage wurde nur jenen Personen gestellt, welche angegeben haben, die Josefwiese mit Kindern (im Alter bis 18 Jahre) zu besuchen:

Frage 10b: Sie haben angegeben, dass Sie die Josefwiese in Begleitung von Kindern besuchen. Um wessen Kinder handelt es sich dabei?

Mehrfachantwort möglich.

Tabelle A-11: Umfrageergebnisse zu Frage 10b (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
meine eigenen Kinder/Stiefkinder	73	78%
meine Enkelkinder	6	6%
Kinder des familiären Umfelds (z.B. Patenkind, Nichte/Neffe, Geschwister)	14	15%
andere Kinder, die ich hüte/beaufsichtige	17	18%
Gesamt	93	100%

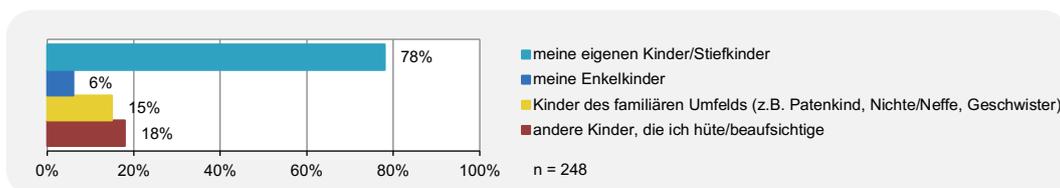


Abbildung A-11: Umfrageergebnisse zu Frage 10b (eigene Darstellung).

Freizeitaktivitäten (Erholung)

Frage 11: Welcher Kategorie von Freizeitaktivität gehen Sie auf der Josefwiese bevorzugt nach?

Mehrfachantwort möglich.

Tabelle A-12: Umfrageergebnisse zu Frage 11 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
erholsame Aktivitäten (z.B. in der Hängematte liegen, meditieren, sich sonnen)	141	57%
gesellschaftliche Aktivitäten (z.B. Kartenspielen, Tischfußball, gemeinsam grillieren)	127	51%
konsumbezogene Aktivitäten (z.B. Tauschbörsen, sich beim Kiosk verpflegen, einkaufen im Viadukt)	152	61%
kulturelle Aktivitäten (z.B. Live Musik erleben, fotografieren, basteln)	62	25%
naturverbundene Aktivitäten (z.B. Vögel beobachten, dem Rascheln der Bäume lauschen, Steine türmen)	65	26%
sportliche Aktivitäten (z.B. Fitness, Frisbee, Tischtennis)	90	36%
Gesamt	243	100%

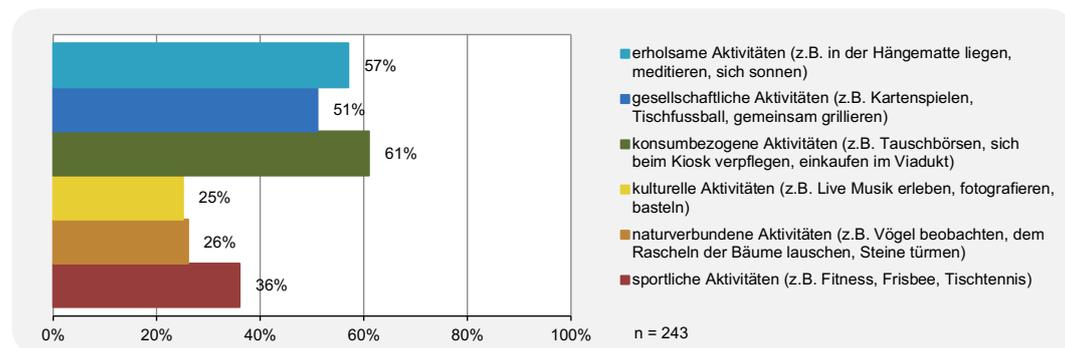


Abbildung A-12: Umfrageergebnisse zu Frage 11 (eigene Darstellung).

Frage 12: Welche Wichtigkeit messen Sie den verschiedenen Kategorien von Freizeitaktivitäten in Bezug auf die Josefwiese zu?

Geben Sie für jede Freizeit-Kategorie an, wie wichtig diese für Sie ist.

Tabelle A-13: Umfrageergebnisse zu Frage 12 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
erholsame Aktivitäten		
sehr wichtig	117	48%
ziemlich wichtig	84	34%
mässig wichtig	30	12%
wenig wichtig	9	4%
nicht wichtig	4	2%
Gesamt	244	100%
gesellschaftliche Aktivitäten		
sehr wichtig	116	47%
ziemlich wichtig	77	31%
mässig wichtig	36	15%
wenig wichtig	12	5%
nicht wichtig	4	2%
Gesamt	245	100%
konsumbezogene Aktivitäten		
sehr wichtig	50	21%
ziemlich wichtig	84	35%
mässig wichtig	65	27%
wenig wichtig	23	9%
nicht wichtig	21	9%
Gesamt	243	100%
kulturelle Aktivitäten		
sehr wichtig	36	15%
ziemlich wichtig	73	30%
mässig wichtig	78	32%
wenig wichtig	37	15%
nicht wichtig	18	7%
Gesamt	242	100%
naturbezogene Aktivitäten		
sehr wichtig	66	28%
ziemlich wichtig	71	30%
mässig wichtig	60	25%
wenig wichtig	28	12%
nicht wichtig	11	5%
Gesamt	236	100%
sportliche Aktivitäten		
sehr wichtig	52	21%
ziemlich wichtig	75	31%
mässig wichtig	59	24%
wenig wichtig	26	11%
nicht wichtig	31	13%
Gesamt	243	100%

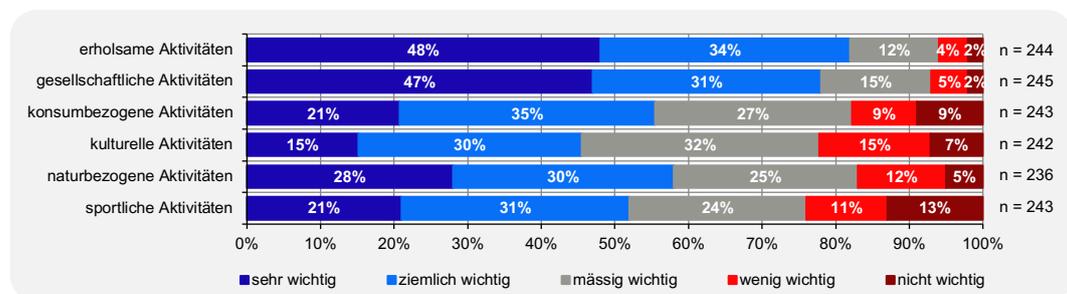


Abbildung A-13: Umfrageergebnisse zu Frage 12 (eigene Darstellung).

Frage 13: Welches sind die drei Freizeitaktivitäten, denen Sie am häufigsten auf der Josefwiese nachgehen?

Schreiben Sie in jede Textbox eine konkrete Freizeitaktivität. (Reihenfolge ist egal)

Tabelle A-14: Umfrageergebnisse (allgemein) zu Frage 13 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
Freizeitaktivität 1: [Textbox]	230	100%
Freizeitaktivität 2: [Textbox]	219	95%
Freizeitaktivität 3: [Textbox]	196	86%
Gesamt	230	100%

Insgesamt wurden 645 gültige Einträge auf 183 Wörter (Nomen, Verben und Adjektive) reduziert; n = 230:

Tabelle A-15: Umfrageergebnisse (detailliert, bereinigt) zu Frage 13 (eigene Darstellung).

Nr.	Wort	Häufigkeit	%	Rang	Nr.	Wort	Häufigkeit	%	Rang
1	Freund*innen	65	6.16	1	93	Nickerchen	2	0.19	72
2	trinken	63	5.97	2	94	relaxen	2	0.19	72
3	treffen	60	5.69	3	95	rennen	2	0.19	72
4	lesen	46	4.36	4	96	rutschen	2	0.19	72
5	essen	39	3.70	5	97	tanken	2	0.19	72
6	grillieren	34	3.22	6	98	teilnehmen	2	0.19	72
7	Spielplatz	33	3.13	7	99	Treiben	2	0.19	72
8	Kinder	32	3.03	8	100	Wein	2	0.19	72
9	spielen	27	2.56	9	101	Yoga	2	0.19	72
10	Picknick	26	2.46	10	102	Zeitverbringen	2	0.19	72
11	Kiosk	25	2.37	11	103	alleine	1	0.09	103
12	spazieren	23	2.18	12	104	Anlass	1	0.09	103
13	Kaffee	19	1.80	13	105	ausklingen	1	0.09	103
14	Bier	18	1.71	14	106	ausspannen	1	0.09	103
15	Fussball	18	1.71	14	107	Baby	1	0.09	103
16	geniessen	16	1.52	16	108	Badetuch	1	0.09	103
17	sitzen	16	1.52	16	109	Badminton	1	0.09	103
18	beobachten	15	1.42	18	110	begleiten	1	0.09	103
19	Pétanque	15	1.42	18	111	Brunnen	1	0.09	103
20	sonnen	15	1.42	18	112	Café	1	0.09	103
21	Tischtennis	15	1.42	18	113	Date	1	0.09	103
22	Wiese	15	1.42	18	114	dösen	1	0.09	103
23	entspannen	12	1.14	23	115	einkaufen	1	0.09	103
24	chillen	11	1.04	24	116	Eisfeld	1	0.09	103
25	liegen	11	1.04	24	117	Eisvogel	1	0.09	103
26	Aktivitäten	9	0.85	26	118	entschleunigen	1	0.09	103
27	ausruhen	9	0.85	26	119	faulenzten	1	0.09	103
28	Bank	9	0.85	26	120	Fitness	1	0.09	103
29	Glace	9	0.85	26	121	fotografieren	1	0.09	103
30	joggen	9	0.85	26	122	führen	1	0.09	103
31	Sonne	9	0.85	26	123	gemeinschaftlich	1	0.09	103
32	erholen	8	0.76	32	124	Gesellschaft	1	0.09	103
33	Frisbee	8	0.76	32	125	Gespräche	1	0.09	103
34	konsumieren	8	0.76	32	126	Grün	1	0.09	103
35	Leute	8	0.76	32	127	Gymnastik	1	0.09	103
36	Apéro	6	0.57	36	128	Josefwiese	1	0.09	103
37	Buch	6	0.57	36	129	kaufen	1	0.09	103
38	Federball	6	0.57	36	130	Kino	1	0.09	103
39	Menschen	6	0.57	36	131	klettern	1	0.09	103
40	Natur	6	0.57	36	132	Kolleg*innen	1	0.09	103
41	plaudern	6	0.57	36	133	Kontakte	1	0.09	103
42	schwätzen	6	0.57	36	134	Krafttraining	1	0.09	103
43	Bäume	5	0.47	43	135	kulturell	1	0.09	103
44	Enkel*in	5	0.47	43	136	langsam	1	0.09	103
45	Hund	5	0.47	43	137	lassen	1	0.09	103
46	Konzerte	5	0.47	43	138	lauschen	1	0.09	103
47	Kubb/Wikingerschach	5	0.47	43	139	Luftschnappen	1	0.09	103
48	laufen	5	0.47	43	140	Mittag	1	0.09	103
49	reden	5	0.47	43	141	nachdenken	1	0.09	103
50	Sport	5	0.47	43	142	nehmen	1	0.09	103
51	Abend	4	0.38	51	143	nutzen	1	0.09	103
52	Beachvolleyball	4	0.38	51	144	Oper	1	0.09	103
53	besuchen	4	0.38	51	145	Partner*in	1	0.09	103
54	Boule	4	0.38	51	146	pflegen	1	0.09	103
55	diskutieren	4	0.38	51	147	Quartier	1	0.09	103
56	hängen	4	0.38	51	148	Rascheln	1	0.09	103
57	Kartenspielen	4	0.38	51	149	rätseln	1	0.09	103
58	Musik	4	0.38	51	150	Restaurant	1	0.09	103
59	Nichtstun	4	0.38	51	151	rummachen	1	0.09	103
60	schaukeln	4	0.38	51	152	Running	1	0.09	103
61	Zeitung	4	0.38	51	153	Schatten	1	0.09	103
62	zuschauen	4	0.38	51	154	schauen	1	0.09	103
63	Frischluft	3	0.28	63	155	schnappen	1	0.09	103
64	hinausgehen	3	0.28	63	156	sinnieren	1	0.09	103
65	hören	3	0.28	63	157	Stacklinien	1	0.09	103
66	Mittagessen	3	0.28	63	158	sozial	1	0.09	103
67	rauchen	3	0.28	63	159	sozialisieren	1	0.09	103
68	Ruhe	3	0.28	63	160	Speedminton	1	0.09	103
69	Sandkasten	3	0.28	63	161	Spikeball	1	0.09	103
70	sein	3	0.28	63	162	sprechen	1	0.09	103
71	Volleyball	3	0.28	63	163	Stadtbummeln	1	0.09	103
72	Abendessen	2	0.19	72	164	stehen	1	0.09	103
73	baden	2	0.19	72	165	studieren	1	0.09	103
74	Ball	2	0.19	72	166	Szenerie	1	0.09	103
75	beisammensein	2	0.19	72	167	tagträumen	1	0.09	103
76	Bekannte	2	0.19	72	168	Tai-Chi	1	0.09	103
77	Boccia	2	0.19	72	169	Tee	1	0.09	103
78	brunchen	2	0.19	72	170	trainieren	1	0.09	103
79	erholsam	2	0.19	72	171	turnen	1	0.09	103
80	Familie	2	0.19	72	172	Unihockey	1	0.09	103
81	Feierabend	2	0.19	72	173	Unterhaltungen	1	0.09	103
82	flanieren	2	0.19	72	174	Velofahren	1	0.09	103
83	Freizeit	2	0.19	72	175	verabreden	1	0.09	103
84	Freunde	2	0.19	72	176	Verein	1	0.09	103
85	gemeinsam	2	0.19	72	177	verpflegen	1	0.09	103
86	gesellig	2	0.19	72	178	Video	1	0.09	103
87	gesellschaftlich	2	0.19	72	179	vortrinken	1	0.09	103
88	Hängematte	2	0.19	72	180	Walking	1	0.09	103
89	hüten	2	0.19	72	181	Wurst	1	0.09	103
90	konsumbezogen	2	0.19	72	182	Zeit	1	0.09	103
91	Kultur	2	0.19	72	183	Zirkus	1	0.09	103
92	Nachbar*innen	2	0.19	72					

Soziale Beziehungen

Frage 15: Welche Präferenz haben Sie hinsichtlich des Aufkommens anderer Besucher/innen auf der Josefwiese?

Wählen Sie die Aussage, die Ihnen am ehesten entspricht.

Ich besuche die Josefwiese bevorzugt, wenn es ...

Tabelle A-17: Umfrageergebnisse zu Frage 15 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
sehr viele Besucher/innen hat.	2	1%
viele Besucher/innen hat.	23	10%
mässig viele Besucher/innen hat.	148	61%
nur wenige Besucher/innen hat.	61	25%
(fast) keine Besucher/innen hat.	8	3%
Gesamt	242	100%

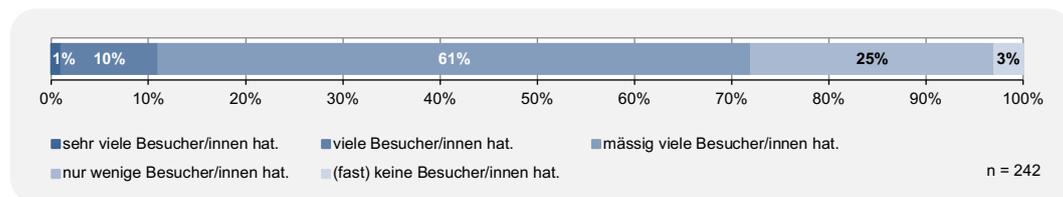


Abbildung A-16: Umfrageergebnisse zu Frage 15 (eigene Darstellung).

Frage 16: Wie beurteilen Sie das Aufkommen der Besucher/innen auf der Josefwiese?

Wählen Sie die Aussagen, die am ehesten auf Sie zutrifft.

Tabelle A-18: Umfrageergebnisse zu Frage 16 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
es hat meistens zu viele Leute	94	38%
die Anzahl Leute ist meistens gerade richtig	153	62%
es hat meistens zu wenige Leute	0	0%
Gesamt	247	100%

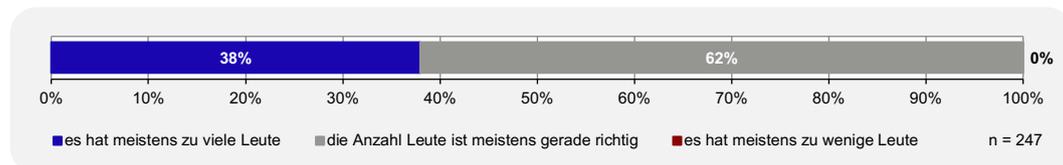


Abbildung A-17: Umfrageergebnisse zu Frage 16 (eigene Darstellung).

Frage 17: Wie wichtig ist es Ihnen, «unter Leuten zu sein», wenn Sie Zeit auf der Josefwiese verbringen?

Tabelle A-19: Umfrageergebnisse zu Frage 17 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
sehr wichtig	22	9%
ziemlich wichtig	52	21%
mässig wichtig	111	45%
wenig wichtig	40	16%
nicht wichtig	22	9%
Gesamt	247	100%

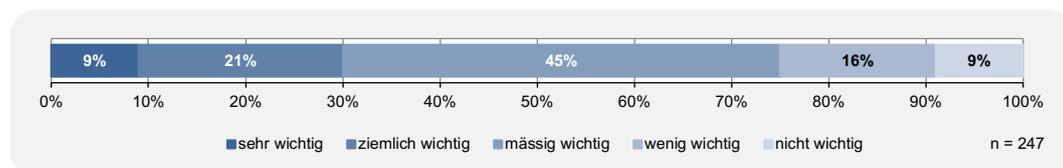


Abbildung A-18: Umfrageergebnisse zu Frage 17 (eigene Darstellung).

Frage 18: Wie beurteilen Sie die Josefwiese in Bezug auf gesellschaftliche und soziale Aspekte?

Geben Sie an, inwiefern die untenstehenden Aussagen zutreffen.

Tabelle A-20: Umfrageergebnisse zu Frage 18 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
Ich nutze die Josefwiese gerne, um mich mit Freund/innen zu verabreden.		
trifft zu	113	46%
trifft eher zu	87	35%
weder noch	19	8%
trifft eher nicht zu	17	7%
trifft nicht zu	11	4%
Gesamt	247	100%
Auf der Josefwiese kann ich gut neue Leute kennenlernen.		
trifft zu	15	6%
trifft eher zu	45	18%
weder noch	71	29%
trifft eher nicht zu	73	30%
trifft nicht zu	41	17%
Gesamt	245	100%
Die Josefwiese ermöglicht mir gesellschaftliche Teilhabe.		
trifft zu	51	21%
trifft eher zu	100	40%
weder noch	52	21%
trifft eher nicht zu	31	13%
trifft nicht zu	13	5%
Gesamt	247	100%
Ich fühle mich bei der Mitbenutzung der Josefwiese teilweise durch andere Besucher/innen ausgegrenzt.		
trifft zu	11	4%
trifft eher zu	18	7%
weder noch	35	14%
trifft eher nicht zu	48	20%
trifft nicht zu	134	54%
Gesamt	246	100%
Ich fühle mich auf der Josefwiese teilweise durch andere Besucher/innen belästigt.		
trifft zu	19	8%
trifft eher zu	23	9%
weder noch	29	12%
trifft eher nicht zu	60	24%
trifft nicht zu	114	47%
Gesamt	245	100%

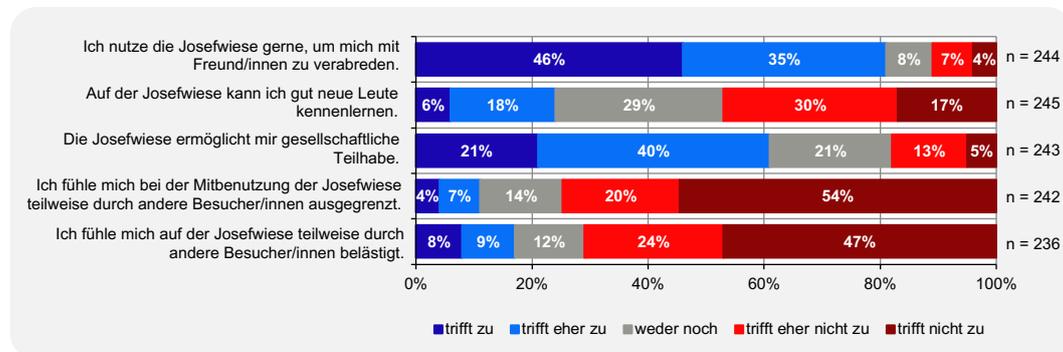


Abbildung A-19: Umfrageergebnisse zu Frage 18 (eigene Darstellung).

Frage 19: Wie beurteilen Sie die räumliche Ausstattung der Josefweise hinsichtlich Möglichkeiten des sozialen Austauschs?

Geben Sie an, inwiefern die untenstehenden Aussagen zutreffen.

Tabelle A-21: Umfrageergebnisse zu Frage 19 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
Der Kiosk auf der Josefweise bietet sich gut als sozialer Treffpunkt an.		
trifft zu	141	58%
trifft eher zu	76	31%
weder noch	19	8%
trifft eher nicht zu	7	3%
trifft nicht zu	2	1%
Gesamt	245	100%
Auf der Josefweise gibt es verschiedene Bereiche (z.B. Spielplatz, Wasserbecken, Letten-Viadukt), wo ein reger gesellschaftlicher Austausch stattfindet.		
trifft zu	122	50%
trifft eher zu	92	38%
weder noch	22	9%
trifft eher nicht zu	5	2%
trifft nicht zu	2	1%
Gesamt	243	100%
Die Infrastruktur auf der Josefweise bietet die Möglichkeit für gesellschaftliche Veranstaltungen und Events (z.B. Feste, Konzerte, Workshops).		
trifft zu	78	32%
trifft eher zu	102	42%
weder noch	36	15%
trifft eher nicht zu	16	7%
trifft nicht zu	12	5%
Gesamt	244	100%

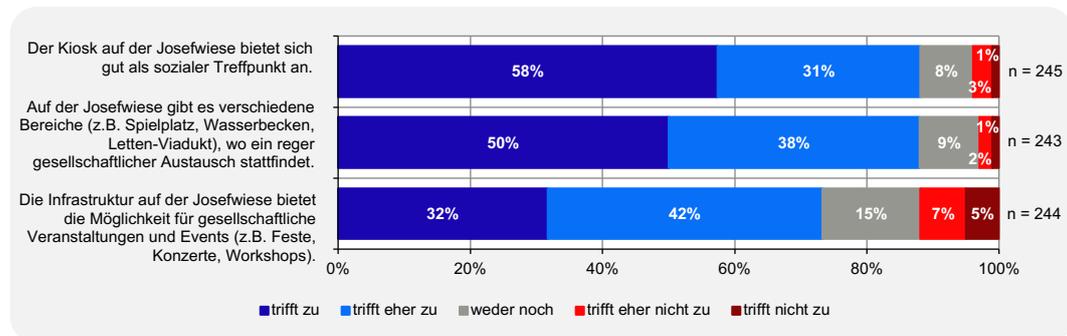


Abbildung A-20: Umfrageergebnisse zu Frage 19 (eigene Darstellung).

Parkmerkmale

Frage 20: Wie beurteilen Sie die Qualität der Infrastruktur auf der Josefweise?

Geben Sie an, inwiefern die untenstehenden Aussagen zutreffen.

Tabelle A-22: Umfrageergebnisse zu Frage 20 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
Das Angebot an sanitären Anlagen (z.B. WCs, Lavabos, Duschen) ist zufriedenstellend.		
trifft zu	38	15%
trifft eher zu	76	31%
weder noch	36	15%
trifft eher nicht zu	69	28%
trifft nicht zu	29	12%
Gesamt	248	100%
Das Angebot an Verweilmöglichkeiten (z.B. Sitzbänke, Liegewiesen, Nischen) ist zufriedenstellend.		
trifft zu	82	33%
trifft eher zu	110	44%
weder noch	16	6%
trifft eher nicht zu	31	13%
trifft nicht zu	9	4%
Gesamt	248	100%
Das Angebot an Verpflegungsmöglichkeiten (z.B. Imbiss-Stand, Kiosk, Restaurant) ist zufriedenstellend.		
trifft zu	123	50%
trifft eher zu	88	36%
weder noch	14	6%
trifft eher nicht zu	15	6%
trifft nicht zu	7	3%
Gesamt	247	100%
Das Angebot an weiteren infrastrukturellen Elementen (z.B. Spielgeräte, Unterstände, Wegverbindungen) ist zufriedenstellend.		
trifft zu	99	40%
trifft eher zu	88	36%
weder noch	34	14%
trifft eher nicht zu	18	7%
trifft nicht zu	6	2%
Gesamt	245	100%
Die Lokalitäten des Letten-Viadukts (z.B. Quartierraum/Kindertreff, Fitnessstudio, Tanzschule) steigern die Attraktivität der Josefweise als Stadtpark.		
trifft zu	92	38%
trifft eher zu	65	27%
weder noch	46	19%
trifft eher nicht zu	27	11%
trifft nicht zu	14	6%
Gesamt	244	100%
Alle öffentlichen Bereiche der Josefweise sind für mich ohne Einschränkungen zugänglich.		
trifft zu	192	78%
trifft eher zu	45	18%
weder noch	6	2%
trifft eher nicht zu	4	2%
trifft nicht zu	0	0%
Gesamt	247	100%
trifft zu	192	78%

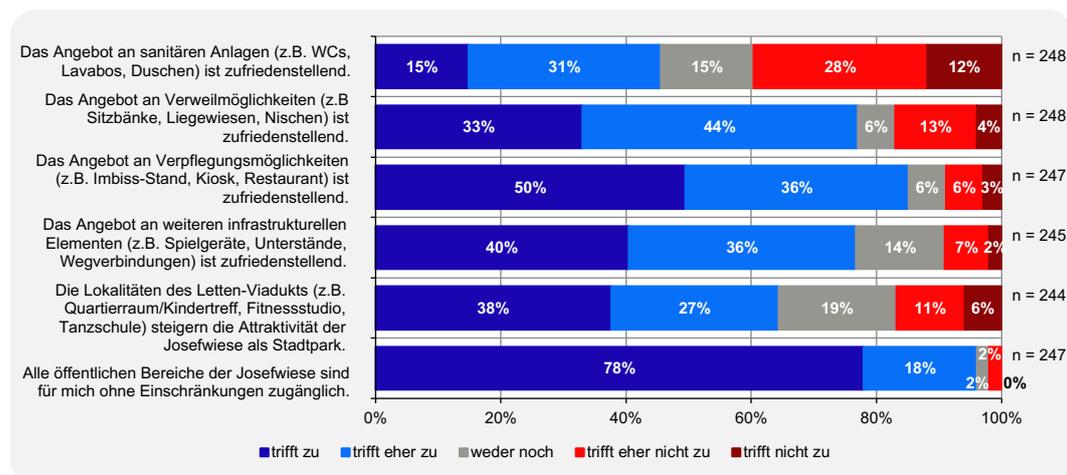


Abbildung A-21: Umfrageergebnisse zu Frage 20 (eigene Darstellung).

Frage 21: Wie beurteilen Sie die naturräumliche Qualität auf der Josefweise?

Geben Sie an, inwiefern die untenstehenden Aussagen zutreffen.

Tabelle A-23: Umfrageergebnisse zu Frage 21 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
Die naturlandschaftliche Ästhetik der Josefweise (z.B. in Bezug auf Gelände, Vegetation, Steine, Gewässer) ist zufriedenstellend.		
trifft zu	67	27%
trifft eher zu	102	41%
weder noch	26	10%
trifft eher nicht zu	42	17%
trifft nicht zu	11	4%
Gesamt	248	100%
Auf der Josefweise hat es ausreichend «grüne Elemente» (z.B. Bäume, Sträucher, Wiesen).		
trifft zu	90	36%
trifft eher zu	78	31%
weder noch	22	9%
trifft eher nicht zu	45	18%
trifft nicht zu	13	5%
Gesamt	248	100%
Auf der Josefweise hat es ausreichend Wasser-Elemente (z.B. Brunnen, Bäche, Teiche).		
trifft zu	60	24%
trifft eher zu	90	36%
weder noch	21	8%
trifft eher nicht zu	55	22%
trifft nicht zu	22	9%
Gesamt	248	100%

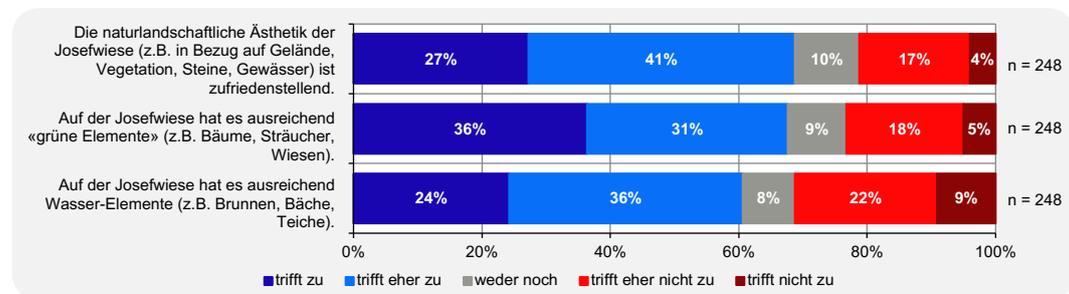


Abbildung A-22: Umfrageergebnisse zu Frage 21 (eigene Darstellung).

Frage 22:

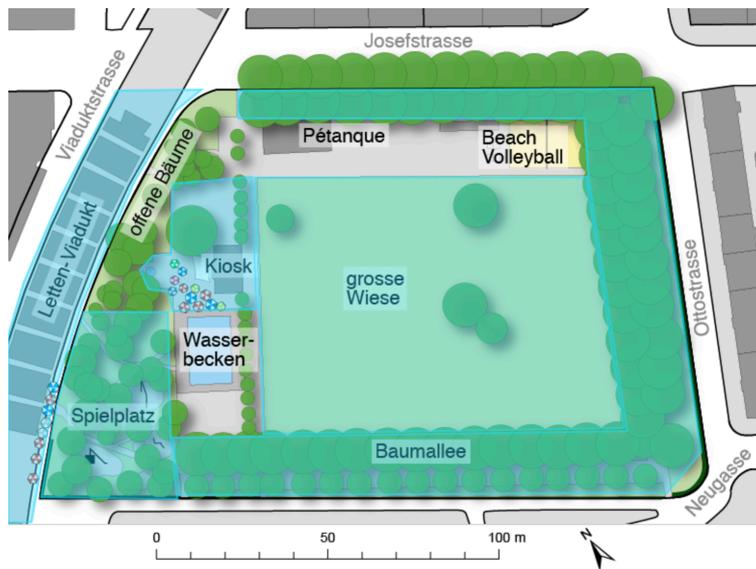


Abbildung A-23: Screenshot der schematischen Karte mit beispielhafter Bereichsauswahl zu Frage 22 (eigene Darstellung; Original vgl. Anhang A.2.2).

Wo auf der Josefwiese verbringen Sie bevorzugt Ihre Zeit?

Oben in der Abbildung sehen Sie eine schematische Karte der Josefwiese. Klicken/Tippen Sie direkt auf den entsprechenden Kartenbereich, den Sie auswählen möchten – dieser erscheint dann blau. Durch abermaliges Klicken/Tippen heben Sie die Auswahl wieder auf. Mehrfachauswahl möglich.

Tabelle A-24: Umfrageergebnisse zu Frage 22 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
grosse Wiese	127	51%
Beach Volleyball	18	7%
Kiosk	137	55%
Spielplatz	60	24%
Wasserbecken	57	23%
Baumallee	96	39%
Letten-Viadukt	11	4%
Pétanque	15	6%
offene Bäume	19	8%
Gesamt	237	100%

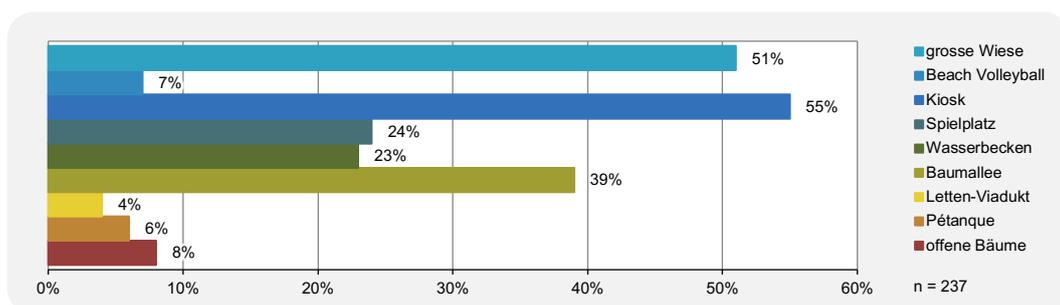


Abbildung A-24: Umfrageergebnisse zu Frage 22 (eigene Darstellung).

Frage 23:

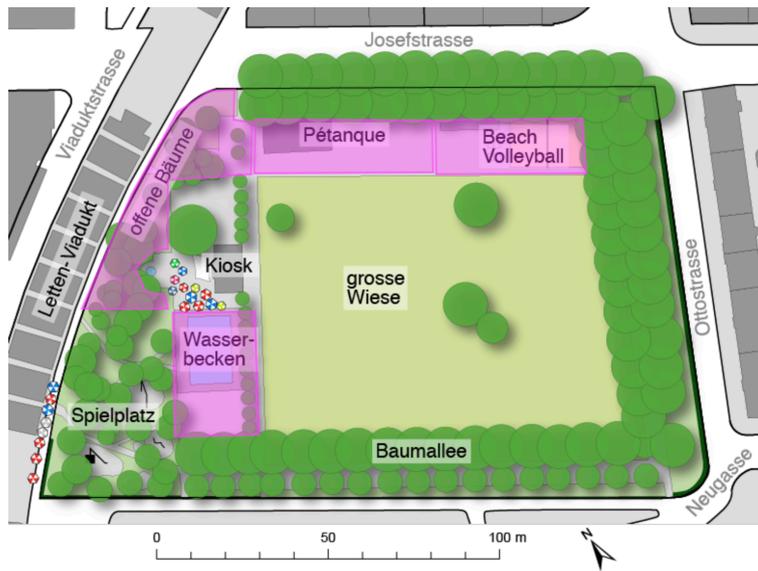


Abbildung A-25: Screenshot der schematischen Karte mit beispielhafter Bereichsauswahl; zu Frage 23 (eigene Darstellung; Original vgl. Anhang A.2.2).

Wo auf der Josefwiese vermeiden Sie es, Zeit zu verbringen?

Oben in der Abbildung sehen Sie eine schematische Karte der Josefwiese. Klicken/Tippen Sie direkt auf den entsprechenden Kartenbereich, den Sie auswählen möchten – dieser erscheint dann pink. Durch abermaliges Klicken/Tippen heben Sie die Auswahl wieder auf. Mehrfachauswahl möglich.

Tabelle A-25: Umfrageergebnisse zu Frage 23 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
grosse Wiese	30	12%
Beach Volleyball	82	33%
Kiosk	12	5%
Spielplatz	88	35%
Wasserbecken	43	17%
Baumallee	18	7%
Letten-Viadukt	3	1%
Pétanque	109	44%
offene Bäume	7	3%
Gesamt	207	100%

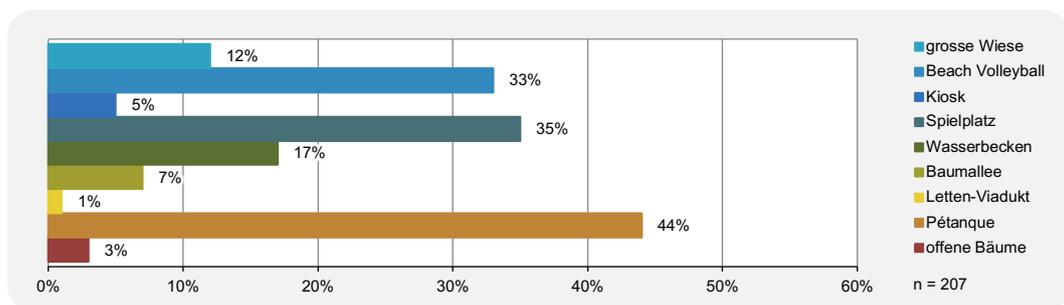


Abbildung A-26: Umfrageergebnisse zu Frage 23 (eigene Darstellung).

Corona-Situation

Folgende Informationen wurden für die kommenden Fragen zur Verfügung gestellt:

Im Zuge der Corona-Pandemie hat sich unser Alltagsleben stark gewandelt. Gemäss einer aktuellen wissenschaftlichen Studie¹ hat sich das Freizeitverhalten der Bevölkerung im Kanton Zürich bezüglich der Nutzung von Frei- und Grünräumen deutlich verändert.

Während in der Stadt Zürich im Zuge des Lockdowns einige Freiräume wie das Seeufer, der Obere Letten oder die Blatterwiese auf behördliche Verfügung hin vorübergehend gesperrt wurden, war die Josefwiese der Öffentlichkeit durchgehend zugänglich. Vor diesem Hintergrund möchten wir auf ein paar Punkte genauer eingehen.

Die folgenden ausgewählten Eckdaten dienen Ihnen zur zeitlichen Orientierung für die Beantwortung der untenstehenden Fragen:

16. März: Bundesrat erklärt die «ausserordentliche Lage»

17. März – 26. April: Lockdown (Schliessung von öffentlichen Einrichtungen, Einstellung Präsenzunterricht an Schulen und Verbot von Veranstaltungen; Lebensmittelläden, Apotheken, Banken und einige weitere Ausnahmen bleiben geöffnet.)

20. März: Versammlungsverbot für Gruppen mit mehr als 5 Personen. Sperrung mehrerer Plätze, Pärke und Flaniermeilen in der Stadt Zürich.

27. April: erste Lockerungsmassnahmen

11. Mai: Unterricht an obligatorischen Schulen wieder möglich

30. Mai: Versammlungen von bis zu 30 Personen wieder möglich

19. Juni: Aufhebung der «ausserordentlichen Lage»

6. Juli: schweizweite Maskentragepflicht im öffentlichen Verkehr

Frage 24: Wie stark war Ihr Bedürfnis während des Lockdowns (17. März – 26. April 2020), städtische Grünräume wie die Josefwiese aufzusuchen?

Tabelle A-26: Umfrageergebnisse zu Frage 24 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
stärker als davor	115	46%
etwa gleich stark als davor	102	41%
weniger stark als davor	31	13%
Gesamt	248	100%

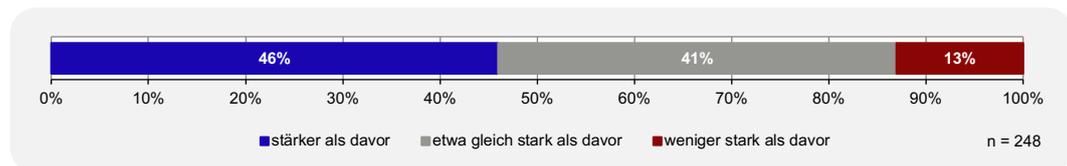


Abbildung A-27: Umfrageergebnisse zu Frage 24 (eigene Darstellung).

Frage 25: Wie häufig besuchten Sie die Josefwiese während des Lockdowns im Vergleich zu davor?

Tabelle A-27: Umfrageergebnisse zu Frage 25 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
häufiger	69	28%
etwa gleich häufig	89	36%
weniger häufig	88	36%
Gesamt	246	100%

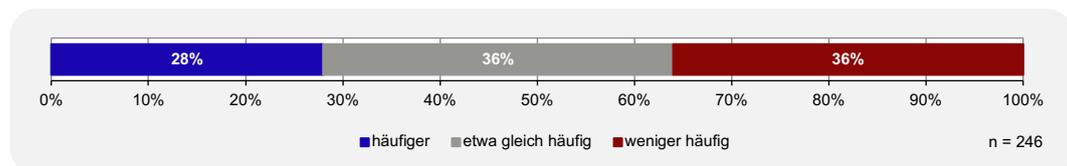


Abbildung A-28: Umfrageergebnisse zu Frage 25 (eigene Darstellung).

¹ Vgl. Siegrist et al. (2020)

Frage 26: Wie hat der Lockdown Ihr Verhalten bzw. Ihre Einstellung bezüglich städtischen Grünräumen verändert?

Geben Sie an, inwiefern die untenstehenden Aussagen zutreffen.

Tabelle A-28: Umfrageergebnisse zu Frage 26 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
Die Umstände des Lockdowns (max. 5 Personen pro Gruppe / mind. 2-m-Abstand zu anderen Personen) haben sich negativ auf meine Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung auf der Josefwiese ausgewirkt.		
trifft zu	30	12%
trifft eher zu	57	23%
weder noch	67	27%
trifft eher nicht zu	40	16%
trifft nicht zu	52	21%
Gesamt	246	100%
Die Umstände des Lockdowns (max. 5 Personen pro Gruppe / mind. 2-m-Abstand zu anderen Personen) haben sich negativ auf meine Möglichkeiten zu sozialen Interaktionen auf der Josefwiese ausgewirkt.		
trifft zu	47	19%
trifft eher zu	68	28%
weder noch	53	22%
trifft eher nicht zu	32	13%
trifft nicht zu	46	19%
Gesamt	246	100%
Die vorübergehende Schliessung des Kiosks und der Lokalitäten im Letten-Viadukt hat sich negativ auf die Attraktivität der Josefwiese als Stadtpark ausgewirkt.		
trifft zu	75	31%
trifft eher zu	62	25%
weder noch	31	13%
trifft eher nicht zu	32	13%
trifft nicht zu	44	18%
Gesamt	244	100%
Seit dem Lockdown schätze ich städtische Grünräume wie die Josefwiese stärker als zuvor.		
trifft zu	84	34%
trifft eher zu	64	26%
weder noch	65	26%
trifft eher nicht zu	11	4%
trifft nicht zu	22	9%
Gesamt	246	100%

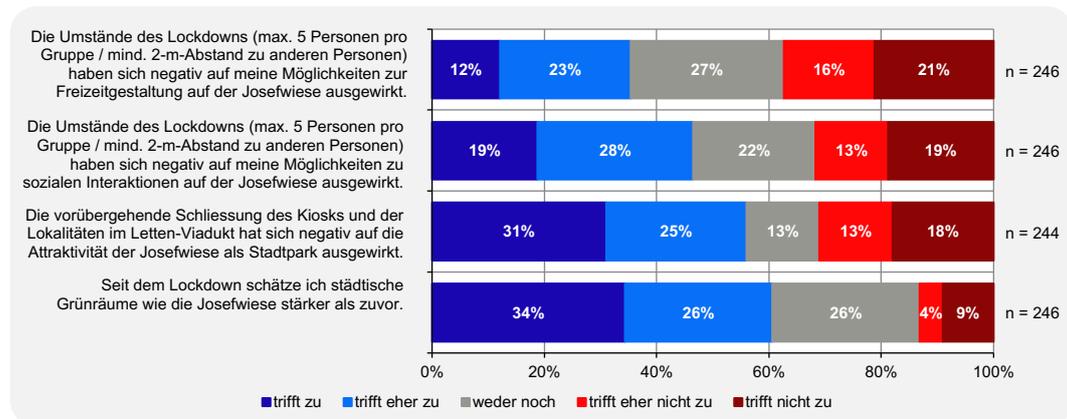


Abbildung A-29: Umfrageergebnisse zu Frage 26 (eigene Darstellung).

Soziodemographische Daten

Frage 27: Was ist Ihr Geschlecht?

Tabelle A-29: Umfrageergebnisse zu Frage 27 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
männlich	126	51%
weiblich	115	47%
anderes	4	2%
Gesamt	245	100%

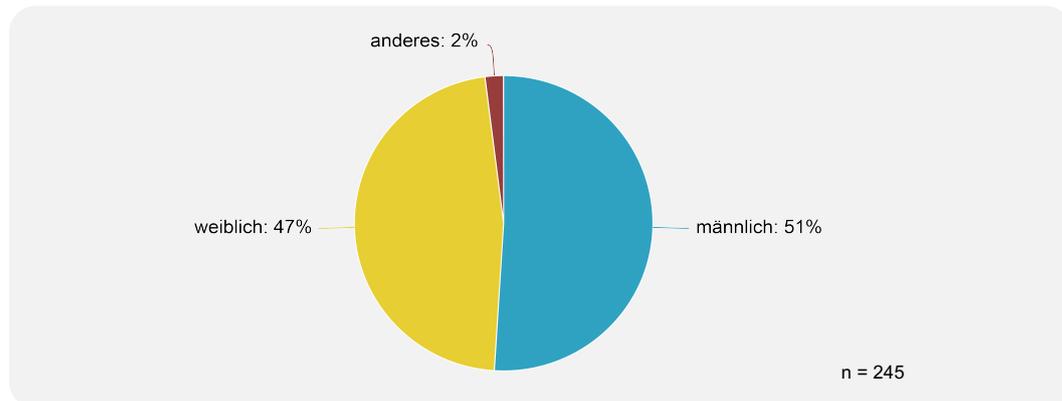


Abbildung A-30: Umfrageergebnisse zu Frage 27 (eigene Darstellung).

Frage 28: Wie alt sind Sie?

Geben Sie Ihr Alter als ganze Zahl in Jahren an.

Tabelle A-30: Umfrageergebnisse zu Frage 28 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
[Textbox]	247	100%

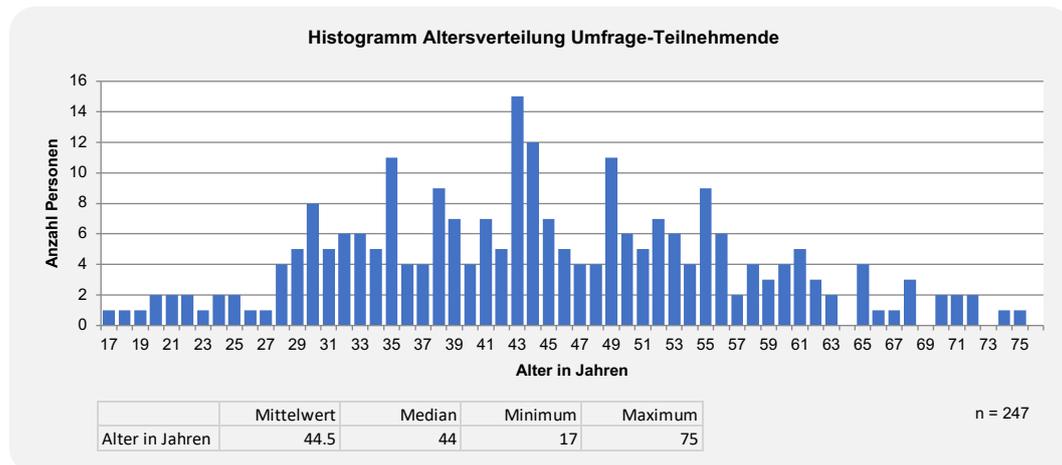


Abbildung A-31: Umfrageergebnisse zu Frage 28 (eigene Darstellung).

Frage 29: Welches ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

Tabelle A-31: Umfrageergebnisse zu Frage 29 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
obligatorische Schule (Primar-, Sekundar-/Realschule)	3	1%
Mittelschule (z.B. Gymnasium, BMS, FMS)	19	8%
berufliche Grundbildung (z.B. Berufslehre, Anlehre)	24	10%
Höhere Berufsbildung (z.B. Höhere Fachschule, Berufsprüfung, höhere Fachprüfung)	51	21%
Fachhochschule / Pädagogische Hochschule	43	17%
Universität/ETH	108	44%
keine	0	0%
Gesamt	248	100%

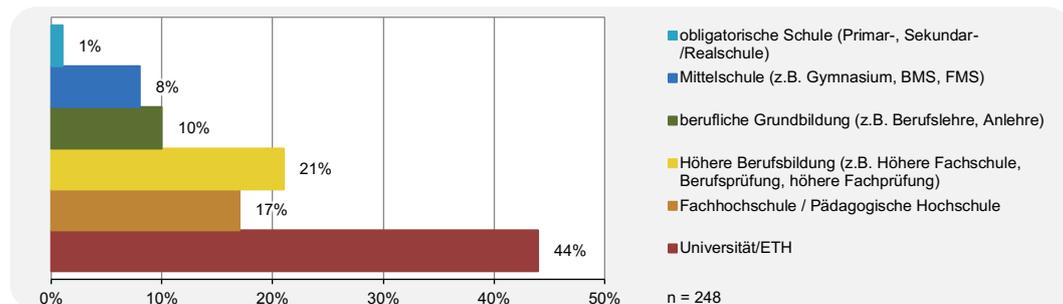


Abbildung A-32: Umfrageergebnisse zu Frage 29 (eigene Darstellung).

Frage 30: Was ist Ihre derzeitige berufliche Situation?

Tabelle A-32: Umfrageergebnisse zu Frage 30 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
angestellt	163	66%
selbständig erwerbend	38	15%
nicht erwerbstätig	4	2%
in Ausbildung	13	5%
erwerbstätig und in Aus-/Weiterbildung	10	4%
pensioniert	20	8%
Gesamt	248	100%

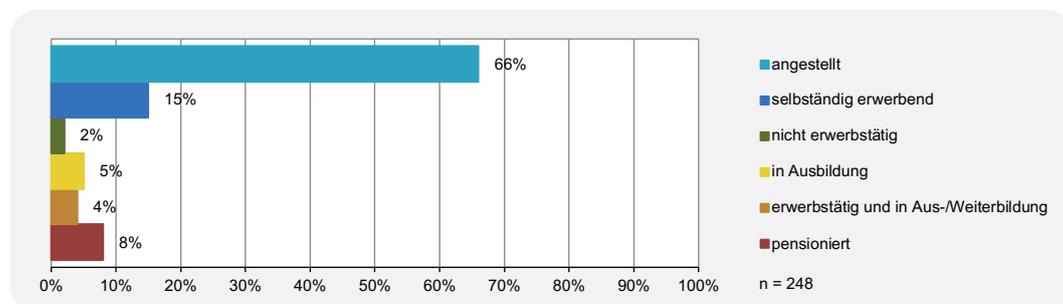


Abbildung A-33: Umfrageergebnisse zu Frage 30 (eigene Darstellung).

Frage 31: Was ist Ihr Familienstand?

Tabelle A-33: Umfrageergebnisse zu Frage 31 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
alleinstehend	57	23%
in einer Beziehung	103	42%
verheiratet / eingetragene Partnerschaft	86	35%
verwitwet	2	1%
Gesamt	248	100%

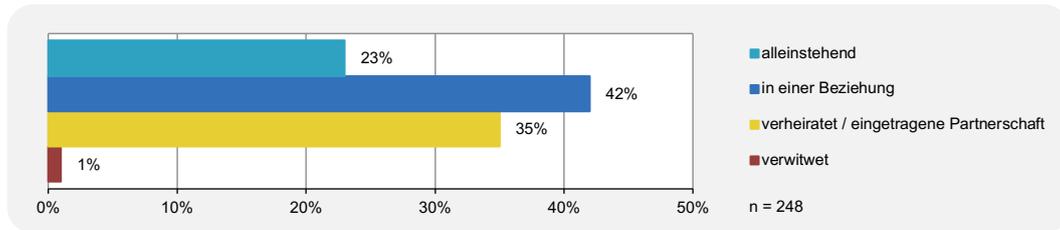


Abbildung A-34: Umfrageergebnisse zu Frage 31 (eigene Darstellung).

Frage 32a: Haben Sie Kinder, für die Sie unterhaltspflichtig sind?

Tabelle A-34: Umfrageergebnisse zu Frage 32a (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
ja	90	36%
nein	157	64%
Gesamt	247	100%

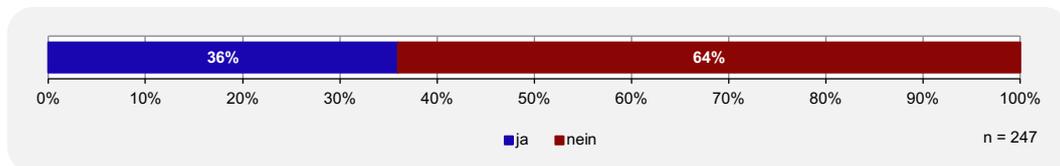


Abbildung A-35: Umfrageergebnisse zu Frage 32a (eigene Darstellung).

Falls die vorherige Frage mit «ja» beantwortet wurde:

Frage 32b: Sie haben angegeben, dass Sie Kinder haben, für die Sie unterhaltspflichtig sind. Wie viele Kinder im jeweiligen Alter haben Sie?

Geben Sie für jede Alterskategorie die entsprechende Anzahl Kinder an.

Tabelle A-35: Umfrageergebnisse zu Frage 32b (eigene Darstellung).

Antwortoption	Anzahl Kinder nach Alterskategorie (bei n = 88)	Anteil
Anzahl Kinder im Alter von 0–5 Jahren	67	42%
Anzahl Kinder im Alter von 6–12 Jahren	51	32%
Anzahl Kinder im Alter von 13–18 Jahren	22	14%
Anzahl Kinder, die mindestens 19 Jahre alt sind	18	11%
Gesamt	158	100%

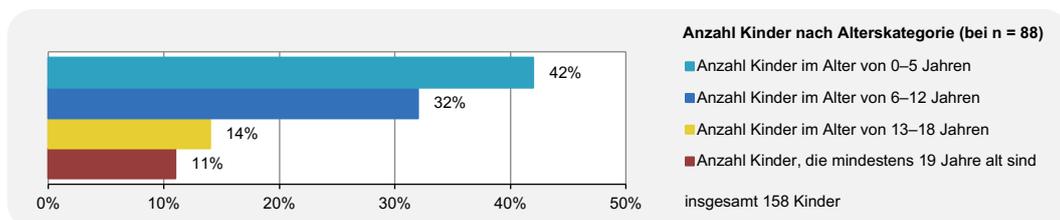


Abbildung A-36: Umfrageergebnisse zu Frage 32b (eigene Darstellung).

Frage 33: Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt?

Tabelle A-36: Umfrageergebnisse zu Frage 33 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
1 (nur ich)	63	26%
2	80	32%
3	46	19%
4	49	20%
5	8	3%
6 oder mehr	1	0%
Gesamt	247	100%

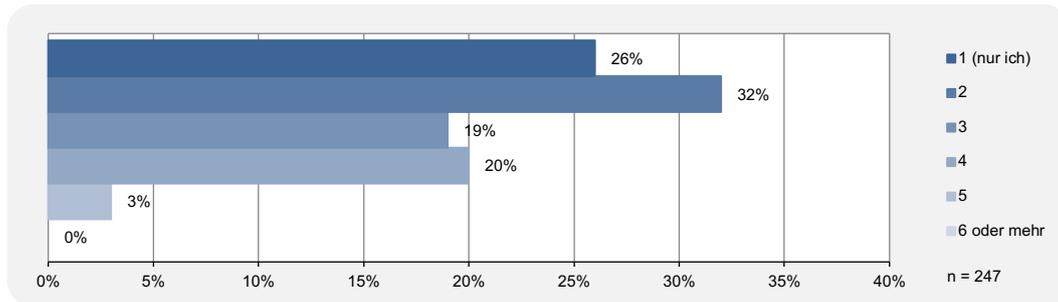


Abbildung A-37: Umfrageergebnisse zu Frage 33 (eigene Darstellung).

Frage 34: Wie hoch ist Ihr monatliches Haushaltseinkommen?

Tabelle A-37: Umfrageergebnisse zu Frage 34 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
0 – 3000 Fr.	12	5%
3001 – 6000 Fr.	61	25%
6001 – 9000 Fr.	64	26%
9001 – 12'000 Fr.	50	20%
über 12'000 Fr.	43	17%
keine Angabe	17	7%
Gesamt	247	100%

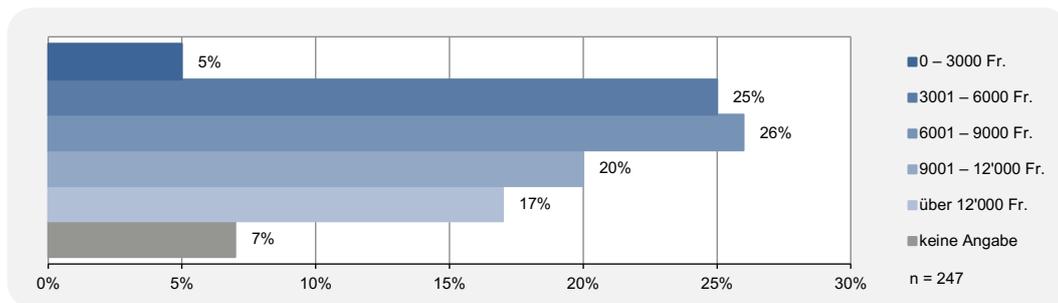


Abbildung A-38: Umfrageergebnisse zu Frage 34 (eigene Darstellung).

Frage 35: In welchem Stadtkreis wohnen Sie?

Tabelle A-38: Umfrageergebnisse zu Frage 35 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
Kreis 1	1	0%
Kreis 2	1	0%
Kreis 3	2	1%
Kreis 4	9	4%
Kreis 5	184	74%
Kreis 6	19	8%
Kreis 7	2	1%
Kreis 8	1	0%
Kreis 9	3	1%
Kreis 10	17	7%
Kreis 11	1	0%
Kreis 12	2	1%
Gemeinde ausserhalb der Stadt Zürich:	6	2%
Gesamt	248	100%

Gemeinde ausserhalb der Stadt Zürich	n	Anteil
Dübendorf ZH	2	33%
Aeugst am Albis ZH	1	17%
Affoltern am Albis ZH	1	17%
Effretikon ZH	1	17%
Stäfa ZH	1	17%
Gesamt	6	100%

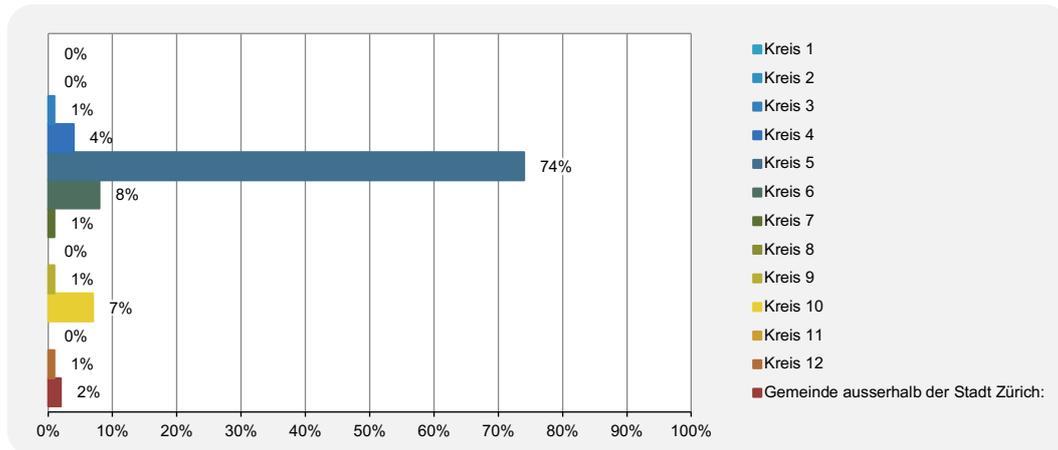


Abbildung A-39: Umfrageergebnisse zu Frage 35 (eigene Darstellung).

Schluss teil

Frage 36: Wären Sie bereit, Ihre Erfahrungen und Ansichten zur Josefwiese im Rahmen eines persönlichen Interviews vertieft mitzuteilen?

Tabelle A-39: Umfrageergebnisse zu Frage 36 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
ja	93	38%
nein	153	62%
Gesamt	246	100%

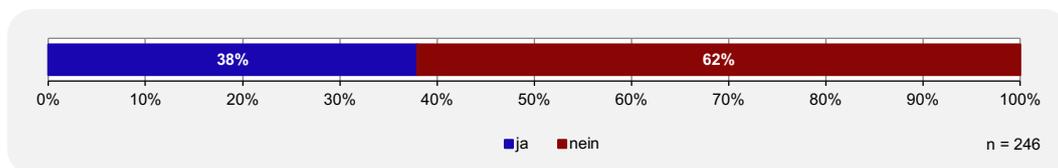


Abbildung A-40: Umfrageergebnisse zu Frage 36 (eigene Darstellung).

Frage 37: Wünschen Sie, über die Ergebnisse dieser Studie benachrichtigt zu werden?

Tabelle A-40: Umfrageergebnisse zu Frage 37 (eigene Darstellung).

Antwortoption	n	Anteil
ja	181	73%
nein	66	27%
Gesamt	247	100%

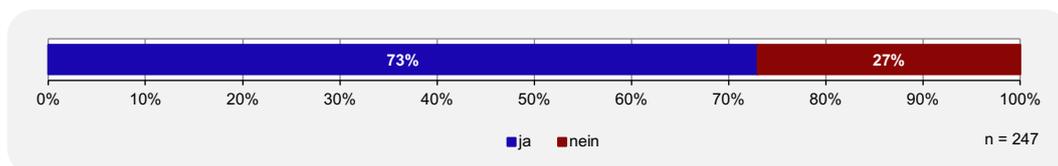


Abbildung A-41: Umfrageergebnisse zu Frage 37 (eigene Darstellung).

Falls die Frage 36 und/oder Frage 37 mit «ja» beantwortet wurde/n, konnten die Teilnehmer*innen ihre E-Mail-Adresse in einem Dialogfeld für die entsprechende Kontaktaufnahme eingeben.

Rückmeldungen der Teilnehmer*innen zur Umfrage

Am Ende hatten die Teilnehmer*innen noch die Gelegenheit, Anmerkungen bzw. ein Feedback zur Umfrage per E-Mail auf die Adresse feedback@josefwiese-umfrage.ch abzugeben. Es sind insgesamt 3 Rückmeldungen eingegangen.

A.1.2 Screenshots Online-Umfrage

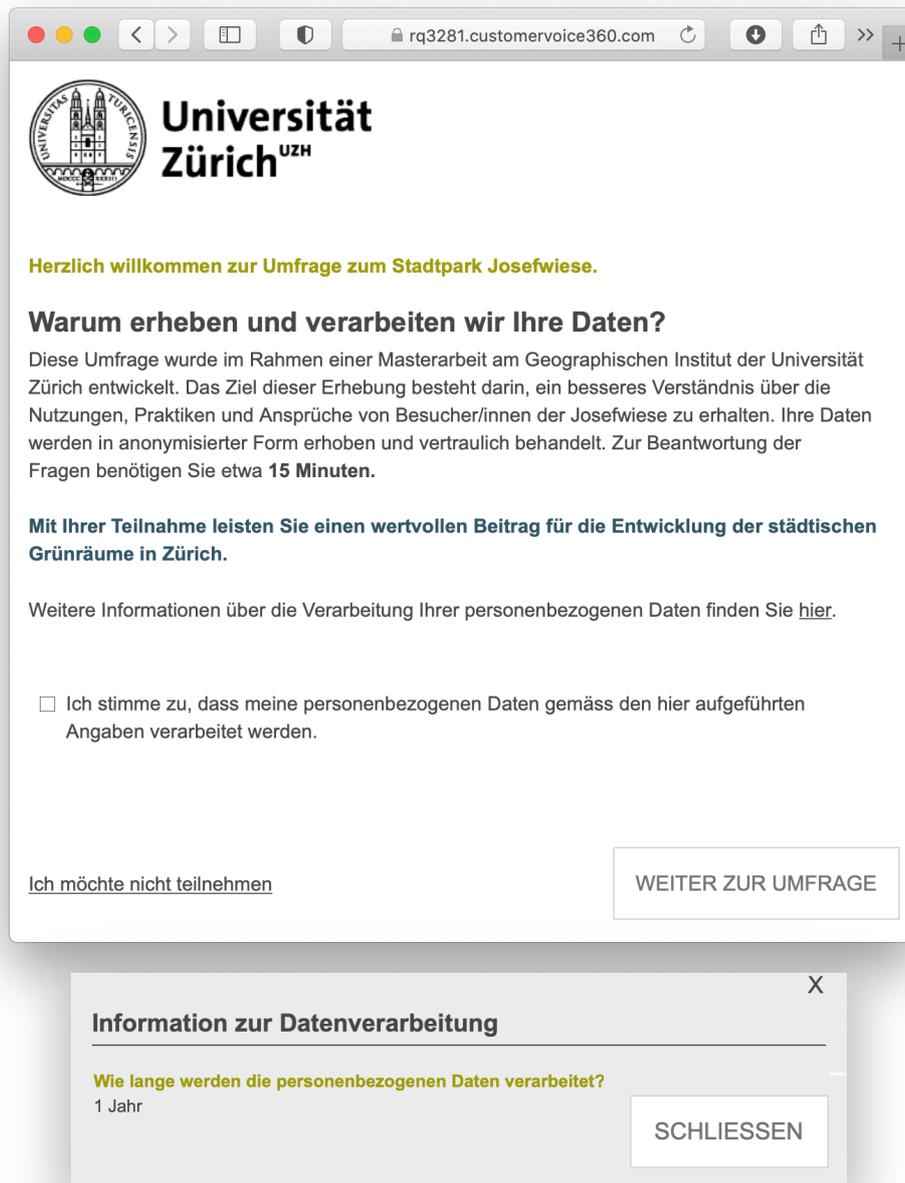


Abbildung A-42: Screenshot Teilnahmebedingungen und Einwilligungsdialo zur Umfrage (eigene Darstellung).



Abbildung A-43: Screenshot erste Seite der Online-Umfrage (eigene Darstellung).

Universität
Zürich^{UZH}

Zum Start möchten wir gerne mehr über Ihre allgemeinen Besuchsgewohnheiten erfahren.

Wie häufig verbringen Sie Zeit auf der Josefwiese?

(beinahe) täglich

mehrmals pro Woche

mehrmals pro Monat

mehrmals pro Jahr

seltener als einmal pro Jahr

In welcher Zeit des Jahres besuchen Sie die Josefwiese bevorzugt?

Mehrfachauswahl möglich.

Frühling (März–Mai)

Sommer (Juni–August)

Herbst (September–November)

Winter (Dezember–Februar)

An welchem Wochentag besuchen Sie die Josefwiese bevorzugt?

Mehrfachauswahl möglich.

Montag

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

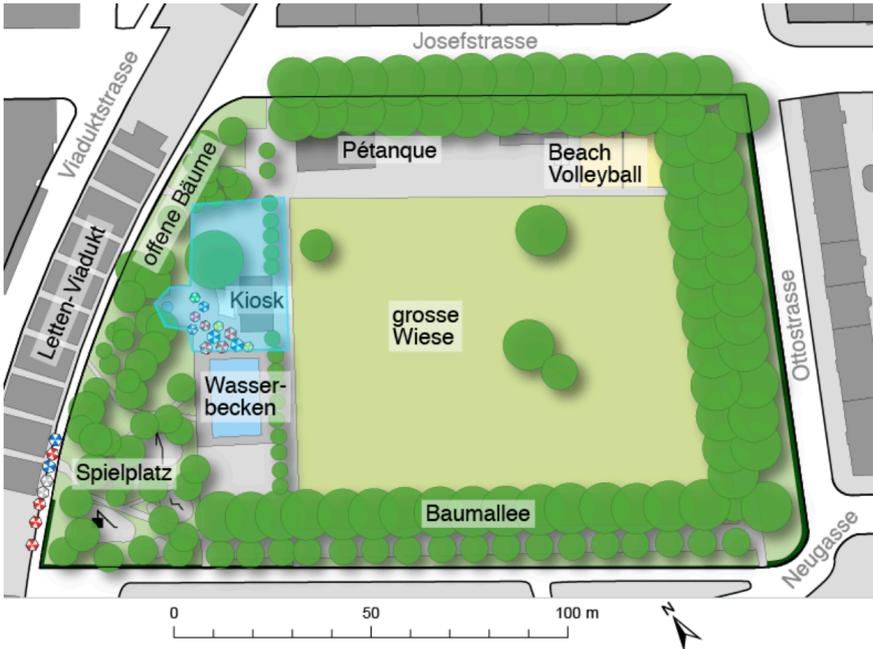
Freitag

Abbildung A-44: Screenshot der Online-Umfrage (eigene Darstellung).

rq3281.customervice360.com

 **Universität
Zürich** ^{UZH}

BEREICHE ANZEIGEN



0 50 100 m

Wo auf der Josefwiese verbringen Sie bevorzugt Ihre Zeit?

Oben in der Abbildung sehen Sie eine schematische Karte der Josefwiese. Klicken/Tippen Sie direkt auf den entsprechenden Kartenbereich, den Sie auswählen möchten – dieser erscheint dann blau. Durch abermaliges Klicken/Tippen heben Sie die Auswahl wieder auf. Mehrfachauswahl möglich.

< 47% >

Abbildung A-45: Screenshot der Online-Umfrage (eigene Darstellung).

A.2 Interviews

A.2.1 Interview-Leitfaden

EINSTIEG

- Was für ein Bezug haben Sie zur Josefweise?
- Erzählen Sie mir doch bitte mal kurz, wie ein typischer Besuch von Ihnen auf der Josefweise aussieht?
 - Haben Sie bestimmte Routinen oder Gewohnheiten? – Welche?
- Inwiefern tragen Stadtparks wie die Josefweise zu Ihrer Lebensqualität bei?

FREIZEIT

- Welchen Freizeitaktivitäten gehen Sie auf der Josefweise nach?
 - Was zeichnet die Josefweise dafür aus, um diesen Freizeitaktivitäten nachzugehen?
 - Was bedeutet es Ihnen, diesen Freizeitaktivitäten nachzugehen?
- Wie beurteilen Sie das Angebot für Freizeitaktivitäten auf der Josefweise?
 - Was gefällt Ihnen besonders gut? – Wieso?
 - Gibt es etwas, das Sie bemängeln? – Wieso?

GESELLSCHAFT & SOZIALES

- Welche Rolle spielt die Josefweise für Sie in Bezug auf soziale Kontakte?
- Wie empfinden Sie das gesellschaftliche Leben auf der Josefweise?
 - Umgang unter den Besucher*innen?
 - Kulturelle/gesellschaftliche Vielfalt?
 - Gemeinschaftssinn?
- Vom Verein Kiosk Josefweise werden während der Saison regelmässig kleinere Events veranstaltet: z.B. Töggelturnier, Lotto, Kinoabende, Musikabende, Näh- und Kochkurse.
 - Was halten Sie von solchen Veranstaltungen?
 - An was für Veranstaltungen haben Sie schon teilgenommen? Weshalb (nicht)?
- Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach Orte wie die Josefweise für den gesellschaftlichen Zusammenhalt?
 - Können Sie das noch etwas genauer erläutern?

RAUMQUALITÄT

Erreichbarkeit:

- Inwiefern ist für Sie die Erreichbarkeit der Josefweise entscheidend?
 - Lage / Anbindung / Erschliessung

Parkgestaltung:

- Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit der Parkgestaltung der Josefwiese? – Damit meine ich zum Beispiel die Grösse, Form, Anordnung der Strukturelemente
 - Was gefällt Ihnen besonders / überhaupt nicht? / Was fehlt?

Karte:

- Wo auf der Josefwiese halten Sie sich besonders gerne auf? – Wieso?
- Wo auf der Josefwiese halten Sie sich nicht gerne auf? – Wieso?
 - Was ist mit den restlichen Bereichen?

Naturraum

- Wie erleben Sie die Josefwiese als Naturraum?
 - Was gefällt Ihnen besonders / überhaupt nicht? / Was fehlt?
- Wie gefällt Ihnen die Landschaftliche Ästhetik?
- Wie empfinden Sie das Angebot an grünen und blauen Strukturelementen?

Infrastruktur / Ausstattung

- Wie beurteilen Sie generell die Infrastrukturelle Ausstattung der Josefwiese?
 - für sportliche Aktivitäten? (z.B. Beach Volleyball, Fitnessmöbel)
 - für Spiel & Spass? (z.B. Spielplatz, Wasserbecken)
 - zur Erholung & Entspannung (z.B. Liegewiesen/Sitzbänke)
 - Basiseinrichtungen (Sanitäre Anlagen, Wege, Überdachungen, Abfalleimer)
 - Generell: Was ist gut schlecht? Bzw. was fehlt / sollte man verbessern?

Konsumangebot

Auf der Josefwiese gibt es ein relativ grosses Angebot an Konsummöglichkeiten wie z.B. der Kiosk sowie diverse Geschäfte beim Letten-Viadukt.

- Wie wichtig sind Ihnen diese Lokalitäten bei Ihren Besuchen auf der Josefwiese?
- Welcher Stellenwert nimmt für Sie der Kiosk Josefwiese ein?
- Wie wirken sich die Lokalitäten des Viadukts auf das Besuchserlebnis auf der Josefwiese aus? → diese gibt es ja erst seit etwa 10 Jahren

CORONA

Während des Lockdowns waren die Geschäfte vorübergehend geschlossen und Veranstaltungen waren untersagt. Gruppierungen von mehr als 5 Personen waren verboten – zudem musste man einen Mindestabstand von 2 Metern untereinander einhalten.

- Wie haben sich diese Umstände auf Ihr Besuchserlebnis ausgewirkt?
- Wie hat sich Ihre Einstellung zur Josefwiese bzw. Ihr Besuchsverhalten generell bezüglich städtischer Parkanlagen seit der Corona-Situation verändert?

SCHLUSS

- Möchten Sie zu diesem Thema noch etwas hinzufügen? Ging etwas vergessen, das Ihnen wichtig ist?

A.2.2 Schematische Übersichtskarte Josefwiese



Abbildung A-46: Schematische Übersichtskarte der Josefwiese (eigene Darstellung, modifiziert nach: Kanton Zürich 2018; Sauter et al. 2012: 17; Stadt Zürich 2020c, 2020d, 2019)

A.2.3 Kurzfragebogen

Tabelle A-41: Kurzfragebogen zum Interview (eigene Darstellung).

Datum	
Ort	
Interviewdauer (Zeit von/bis)	
Teilnehmer-Nr.	
Name	
Alter	
Aktueller Beruf	<hr/>
	Seit wie vielen Jahren?
Arbeitspensum in %	
Höchster Bildungsabschluss	
Wohnort (Stadtkreis)	
In der Stadt Zürich wohnhaft seit?	
Haben Sie Kinder?	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein Falls ja, Anzahl: Alter:
Haben Sie Haustiere?	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein Falls ja, welche?
Wohnsituation	<i>Mehrfachauswahl möglich:</i> <input type="checkbox"/> Einfamilienhaus <input type="checkbox"/> Wohnung <input type="checkbox"/> Wohngenossenschaft <input type="checkbox"/> WG (Wohngemeinschaft) <input type="checkbox"/> mit Garten <input type="checkbox"/> mit Balkon/Aussensitzplatz <input type="checkbox"/> mit Dachterrasse
Engagieren Sie sich in irgendeiner Form aktiv für die Josefwiese? (z.B. als Mitglied in einem örtlichen Verein, in der Parkunterhaltungspflege, als Angestellte/r im Viadukt, politisch, etc.)	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein Falls ja, in welcher Form?

A.3 Marketing

A.3.1 Flyer / Plakat

**Universität
Zürich** UZH

Diese Umfrage wurde im Rahmen einer
Masterarbeit am Geographischen Institut
der Universität Zürich entwickelt.

Umfrage für Besuchende der Josefwiese

Ihre Meinung ist gefragt!

Teilnahme via Website oder QR-Code

josefwiese-umfrage.ch

Dauer: **15 min**

Abbildung A-48: Flyer / Plakat (eigene Darstellung).

A.3.2 Webseite

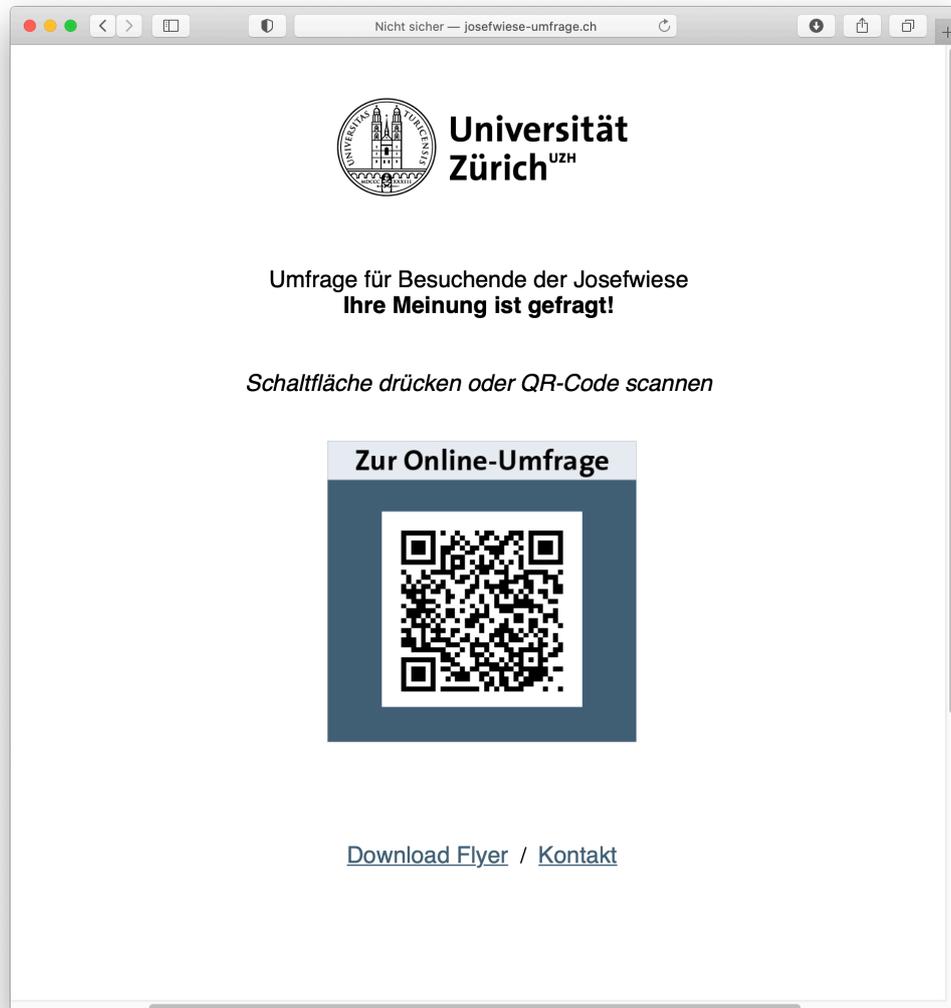


Abbildung A-49: Screenshot der Website *www.josefwiese-umfrage.ch* (eigene Darstellung).

A.4 Impressionen



Abbildung A-50: Josefswiese; grosse Wiese mit Blick Richtung Viadukt (eigene Darstellung).



Abbildung A-51: Josefswiese; offene Bäume mit Blick Richtung Pétanque-Club (eigene Darstellung).



Abbildung A-52: Josefwiese; grosse Wiese mit Blick Richtung Spielplatz und Wasserbecken (eigene Darstellung).



Abbildung A-53: Josefwiese; Aussenbereich des Kiosks mit Blick Richtung grosse Wiese (eigene Darstellung).



Abbildung A-54: Josefwiese; offene Bäume mit Blick Richtung Viadukt (eigene Darstellung).



Abbildung A-55: Josefwiese; am Rand des Spielplatzes mit Blick Richtung Viadukt (eigene Darstellung).



Abbildung A-56: Josefwiese; Wasserbecken mit Blick Richtung Kiosk (eigene Darstellung).

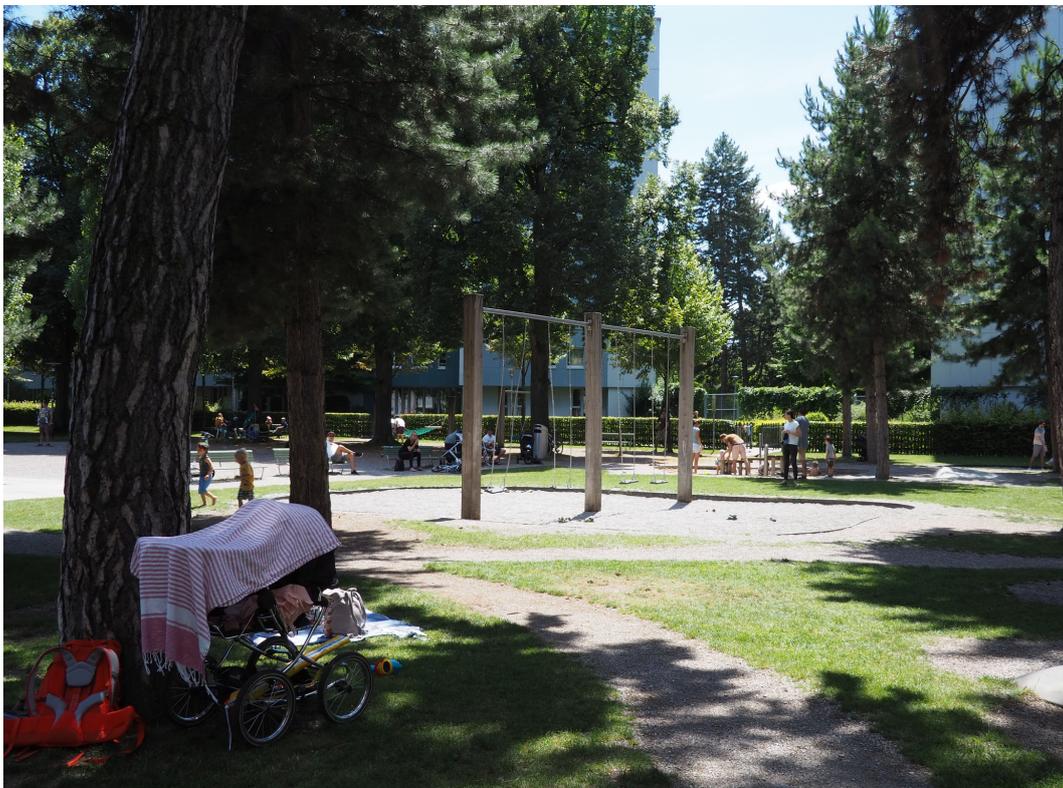


Abbildung A-57: Josefwiese; Spielplatz mit Blick Richtung Neugasse (eigene Darstellung).



Abbildung A-58: Josefswiese; grosse Wiese mit Blick Richtung Josefstrasse/Ottostrasse (eigene Darstellung).



Abbildung A-59: Josefswiese; Baumallee (Süd) mit Spielgeräten und Blick Richtung Neugasse (eigene Darstellung).



Abbildung A-60: Josefswiese; Beachvolleyball-Feld und Tischtennis-Tische mit Blick Richtung Ottostrasse (eigene Darstellung).

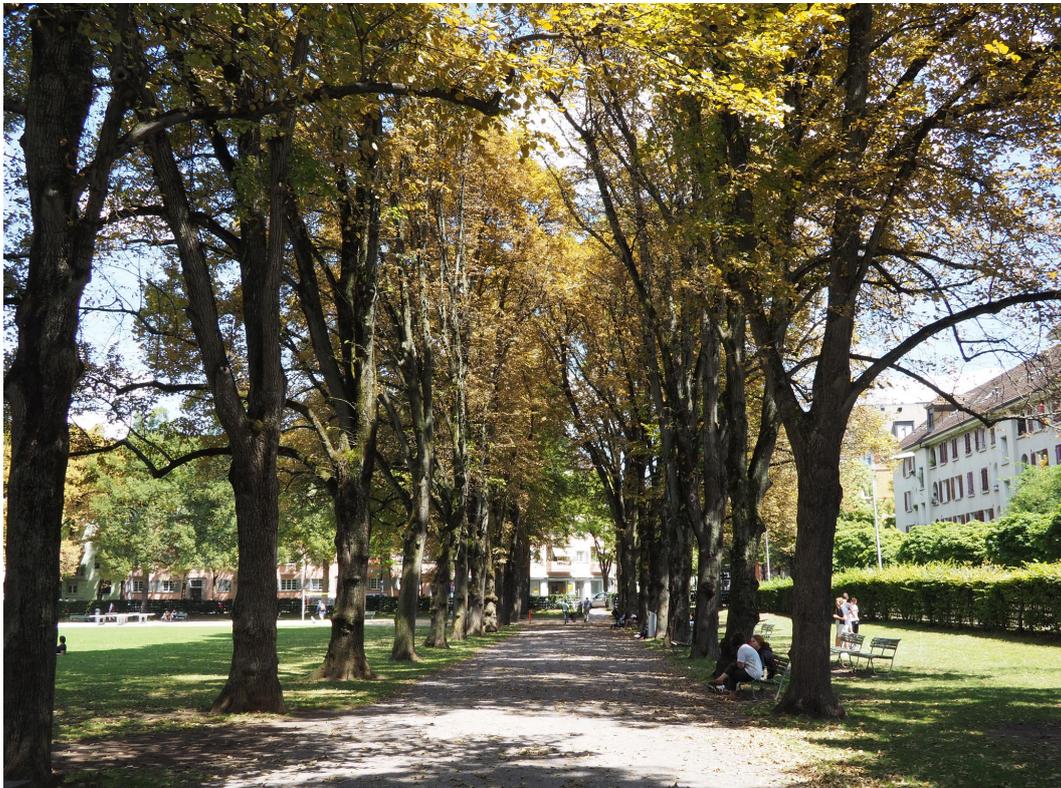
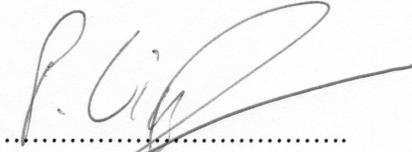


Abbildung A-61: Josefswiese; Baumallee (Ost) mit Blick Richtung Josefstrasse (eigene Darstellung).

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und die den verwendeten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Schaffhausen, 30. April 2021

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'P. Wipf', written over a horizontal dotted line. The signature is fluid and cursive.

Pascal Wipf